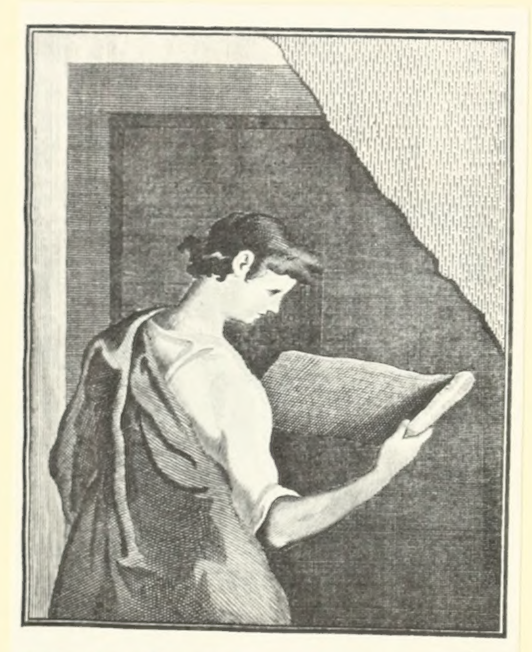










ANNALEN DES VEREINS

FÜR

NASSAUISCHE ALTERTUMSKUNDE

UND

GESCHICHTSFORSCHUNG

Erster Band

Dr. Martin Sändig oHG.

1972

Dr. Martin Sändig oHG.
6229 Walluf bei Wiesbaden

Unveränderter Neudruck der Ausgabe von 1827 - 1830
ISBN 3 500 24730 X – Printed in Germany

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Erster Band.

Mit ein und zwanzig lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1830.

Auf Kosten des Vereins.

Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Erstes Heft.

Mit sechs lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1827.

Auf Kosten des Vereins.

Ardua res est, vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastidis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero naturam, et naturae suae omnia.

Itaque etiam non assecutis, voluisse abunde pulcrum est.

PLINIUS.

Vorwort.

Seitdem durch Veranlassung Herzoglicher Landesregierung, eine Gesellschaft vaterländischer Alterthums- und Geschichtsfreunde, unter dem besondern Schutz Sr. Herzoglichen Durchlaucht zusammentrat, sprach sich das Interesse an diesem wissenschaftlichen Institute von Seiten der verehrten Mitglieder fortwährend auf eine so erfreuliche Weise aus, daß dem Vereinsvorstand die angenehme Pflicht auferlegt wurde, die Leistungen der Einzelnen zur allgemeinen Kunde zu bringen.

Durch die gedruckten Circulare und Protocolle der öffentlichen Jahresversammlungen sind die entfernteren Mitglieder bisher wohl im Allgemeinen mit den Ergebnissen der angeordneten Arbeiten bekannt geworden, der Raum der versendeten wenigen Bogen verstattete indessen nicht die Mittheilung ausführlicher Vorträge und Berichte.

Der Vorstand sieht sich daher durch den vielfach geäusserten Wunsch bewogen, in einer Zeitschrift diejenigen Aufsätze niederzulegen, wodurch sich die Thätigkeit der Mitglieder für die Zwecke des Vereins beurkundet.

Die hier erscheinenden Annalen seyen also das Organ, durch welches die Bestrebungen der Vereinsglieder zur öffentlichen Anerkennung und Würdigung gebracht werden; in ihnen sey der Vereinigungspunct für die wechselseitigen Mittheilungen, der Aufbewahrungsort für die

Arbeiten der eifrigen Mitglieder, die zur Nachfolge ermuntern, zum Austausch der Ansichten auffordern sollen. Denn nur auf diese Weise kann die Theilnahme an vaterländischer Geschichtskunde allgemeiner verbreitet, und der Aufgabe unsers Vereins entsprechend, durch Aufsuchung und Benutzung noch verborgener historischer Hülfsquellen, der Grund zu einer Sammlung mehrseitig geprüfter Materialien gelegt werden, aus welchen der Geschichtschreiber in der Folge eine gründliche und umfassende Landesgeschichte mit Sicherheit darzustellen im Stande ist.

Von dem Vereinsvorstand mit der Redaction dieses ersten Heftes beauftragt, dessen früheres Erscheinen sich durch mancherlei Hindernisse verzögerte, glaube ich zuerst über die Geschichte der Entstehung des Vereins Einiges sagen zu müssen.

Das Bedürfniß, die schätzbaren Reste einer merkwürdigen Vorzeit der Zerstörung und Vergessenheit zu entziehen, und zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte zu benutzen, war besonders im Lauf der vorletzten Decennien lebhaft gefühlt worden.

Es standen Einzelne auf, die durch ihre Forschungen im Gebiete der Alterthumskunde und Geschichte die ehrenvolle Bahn rastlos verfolgten, auf welcher so hochverdiente Gelehrten, unter denen ich nur Kremer und Herrn Geheimen Rath J. von Arnoldi in Dillenburg nenne, bereits rühmlich voran geschritten waren.

Durch die gegenseitigen Mittheilungen und Erörterungen in öffentlichen Blättern mußte natürlich der Wunsch rege werden, daß ein geselliges Band diejenigen einander mehr nähern möge, welche nach einem gemein-

schaftlichen Ziele hinstrebten, dessen Erreichung nur vereinter Kraft möglich ist.

So wurde diese Angelegenheit schon im Jahr 1811 (durch Hrn. Pfr. Luja in Dotzheim, im Intelligenzblatt Nro. 29. und 44.) zur Sprache gebracht und mein verstorbener Vater ersucht, unter seiner Leitung die Gründung eines Vereins zur Erhaltung und Erforschung vaterländischer Denkmäler zu veranlassen.

Mit Genehmigung der höchsten Landesbehörden wurde von demselben bereitwillig das Erforderliche vorbereitet und bald hatten sich in Folge der im In- und Ausland angeknüpften Verbindungen, den gemeinschaftlich mit Herrn Geheimen Rath von Gerning entworfenen Statuten, eine Anzahl Gelehrter als Mitarbeiter unterzeichnet, deren litterarischer Ruf das Gedeihen und Fortblühen dieser Gesellschaft verbürgte. Leider verhinderte jedoch der im Febr. 1814 erfolgte Tod meines unvergeßlichen Vaters das öffentliche Hervortreten des Vereins. Nachherige Vorschläge zur Wiedererneuerung desselben wurden nicht realisirt.

Herzoglicher Landesregierung war das Verdienst vorbehalten, den erloschenen Verein in anderer Form wieder ins Leben zu rufen. Nach der durch den provisorischen Vorstand (s. Anl. I.) erlassenen Einladung, constituirte sich nach Maasgabe der neuen Grundgesetze (s. Anl. II.) am 5. Dec. 1821 der gegenwärtige Verein für vaterländische Alterthumskunde und Geschichtsforschung und feierte seither jährlich am Namenstage Sr. Durchlaucht des Herzogs (d. 28. Mai) das Fest seiner Stiftung.

Der Wirkungskreis unsers Vereins ist in den Statuten vorgezeichnet. Die Resultate der bisherigen Thätigkeit sind durch die Jahresberichte des zeitlichen Directors den Mitgliedern übersichtlich mitgetheilt worden. Die geeigneten ausführlichern Aufsätze sollen nun in gegenwärtigen Blättern ans Licht treten über deren Plan und Umfang ich mir noch einige Worte erlaube.

Das erste Heft der Annalen zerfällt in vier Abschnitte, deren erster für die größeren Abhandlungen und Berichte bestimmt ist. Unter den interessanten Ausarbeitungen, welche unser Vereinsarchiv aufbewahrt, wurden bei der Aufnahme in dieses Heft vorzüglich diejenigen berücksichtigt, aus denen sich, den vorgeschriebenen Grenzen unserer Thätigkeit angemessen, die Mannigfaltigkeit unserer Forschungen entwickelt. Sie umfassen demnach sowohl die römische Zeit, als das Mittelalter in unserm Herzogthum. Die Aufsätze sind also zunächst für das Inland berechnet, und sollen als Früchte eines bescheidenen und anspruchlosen Wirkens durch einfache Darstellung einem größern Kreis von Lesern verständlich seyn. Dieser Grundsatz leitete die Auswahl des vorliegenden Materials, und aus diesem Gesichtspunkt mögen sie wohl eine billige Beurtheilung ansprechen.

Leidenschaftslose Belehrungen werden zur Förderung der Wahrheit, als der Grundbedingung historischer Forschungen stets höchst willkommen seyn.

Da wo es der Sache angemessen schien, wurden die Abhandlungen zuweilen abgekürzt oder mit Bemerkungen begleitet, und interessante Gegenstände des Alterthums durch lithographirte Abbildungen veranschaulicht. Mit

dankbarer Anerkennung müssen hier die schätzbaren Abhandlungen unserer ausländischen verehrten Mitglieder, der Herren Dr. Lehne und Dr. Schaab, genannt werden, indem ersterer unter den zahlreichen geschichtlichen Ueberresten unsers klassischen Bodens diejenigen Puncte aus der römischen Zeit hervorhebt, die sich zu einer genauern Untersuchung vorzugsweise eignen, letzterer ein Monument des Mittelalters erläutert, welches die Erinnerung an die Familie des gefeierten Erfinders der Buchdruckerkunst bewahrt, die in der frühesten Zeit schon in unserm Rheingau Schutz und Pflege fand.

In dem zweiten Abschnitte werden unter der Rubrik Miscellen, Aufsätze von minderem Umfange, kurze Notizen, Anfragen, selbst einzelne merkwürdige Urkunden, die zur Erörterung und Aufhellung einer historischen Thatsache Veranlassung geben können, Anzeigen hierher gehöriger neuer Schriften u. s. w., ihre Stelle finden. Auch für die Kenntniß antiquarisch-historischer Entdeckungen der Nachbarländer, die so häufig in naher Beziehung zu unserer vaterländischen Geschichte stehen, ist bereits durch den interessanten Beitrag meines sehr verehrten und kenntnißreichen Freundes Dr. Braun, der durch seine Geburt dem Vaterland noch angehört, ein schöner Anfang gemacht worden, und wir dürfen ferner von dem Wohlwollen der achtbaren auswärtigen Vereine, die dem unsrigen zu gegenseitiger wissenschaftlicher Unterstützung zuvorkommend die Hand boten, belehrende Mittheilungen erwarten.

Die dritte Abtheilung ist der Aufnahme biographischer Nachrichten von solchen ausgezeichneten Männern gewidmet, welche die vaterländische Ge-

schichte und deren Hülfswissenschaften zur Aufgabe ihrer litterarischen Thätigkeit machten. Es würde erwünscht seyn, wenn die verehrten Mitglieder, welche im Besitz von Notizen sind, aus denen sich das Leben, Wirken und der Entwickelungsgang der wissenschaftlichen Ausbildung dieser um das Vaterland verdienten Gelehrten entnehmen läßt, uns durch Mittheilung derselben in den Stand setzen wollten, ihnen in diesen Blättern ein würdiges Ehrendenkmal zu stiften.

In den Anlagen sind die Urkunden über die Gründung des Vereins, die Liste der dermaligen Mitglieder, so wie die Protocolle der öffentlichen Jahresversammlungen enthalten, in welchen der Director über die durch den Vorstand eingeleiteten Arbeiten Bericht erstattet, und über die Verwendung der Beiträge Rechnung ablegt. In diesen zur Uebersicht zusammengestellten Actenstücken findet der Leser die Richtung unserer Wirksamkeit seit der Bildung des Vereins angegeben.

Ein Verzeichniß der Gegenstände welche theils durch liberale Stiftungen der Mitglieder, theils durch unsere Ausgrabungen oder Ankauf die Grundlage zu einem Landes-Museum bildeten, dürfte, vervollständigt durch die mannigfaltigen neuen Erwerbungen, mit vorzüglicher Berücksichtigung des Fundorts so wie des Namens der Geber den folgenden Heften beigefügt werden.

Möchten diese Blätter sich einer wohlwollenden Aufnahme erfreuen und dem Zwecke ihres Erscheinens gemäß dazu beitragen, das Interesse an vaterländischer Geschichte zu beleben und zu erhalten.

Schierstein, im November 1827.

F. G. Habel.

Inhalt.

I. Abhandlungen und Berichte.

II. Miscellen.

Seite.

III. Biographische Nachrichten von verdienten vaterländischen Gelehrten.

IV. Anlagen.

I.

Abhandlungen und Berichte.



Die Gauen des Taunus und ihre Denkmäler, von Herrn Prof. Dr. Lehne, Stadtbibliothekar in Mainz.

Für die ersten bekannten Bewohner der Gauen des Taunus zwischen dem Main und der Lahne halte ich die Usipeter. Acht und fünfzig Jahre vor unsrer Zeitrechnung wurden sie von den Sueven, welchen (wie ihre Gesandten Cäsarn sagten) selbst die unsterblichen Götter nicht zu widerstehen vermögten, aus ihrem Lande vertrieben, als diese durch das Mainthal ihrem in Gallien siegreichen Feldherrn Ariovist zu Hilfe eilten, oder vielmehr kamen um in der Theilung Galliens ihm zu helfen. Nach dieser Vertreibung irrten die Usipeter drei Jahre in Deutschland umher, ohne einen festen Sitz finden zu können, bis sie im Jahr 55 (v. Chr.) über den Rhein fielen, als eben Cäsar die Belgier besiegt hatte und von neuen kriegerischen Gästen in Gallien nichts hören wollte. Er schlug ihre Bitte um Land zur Wohnung ab, überfiel und nöthigte sie, sich zu den Sicambern auf das rechte Ufer zu flüchten, wo wir sie mit den Tenkterern am Niederrhein, an der Lippe und, nach der Auswanderung der Ubier, zwischen der Sieg und Lahne finden. In ihr altes Stammland

kamen sie nie mehr zurück. Doch scheint mir es, daß in ihrem Namen selbst sich das Andenken an dasselbe erhalten habe.

Obschon es längst erkannt ist, wie unsicher und oft wie widersinnig die Etymologien der alten Völkernamen sind, so ist doch nicht überall der Versuch ihrer Herleitung zu tadeln, am wenigsten wenn sie aus der Sprache des Landes selbst genommen werden kann. Daß der Name Usipeti eine römische Corruption eines germanischen Wortes sei, ist einleuchtend. Suchen wir nun in der auffallendsten Eigenschaft des Landes dieses Wort, so werden wir es ohne Zwang in den Hißpätern (Heißbädern, Hizbädern) desselben finden; denn in den ältesten Glossarien wird Bad mit einem P geschrieben und das Wort heiß in hiß verkürzt. Die Römer, die überhaupt den harten Buchstaben H vermieden, verwandelten das Wort Hiß in Usi, vielleicht weil die Deutschen es wie Huis aussprachen und so mag der Name Usipeter oder Heißbäder, den man dem Volke wegen der Eigenschaft seines Landes beilegte, entstanden seyn. Dieser Name scheint auch der Stadt Wißbaden aus gleicher Ursache gegeben worden zu seyn; denn ein Bad auf einer Wiese, wie ihre Kronikenschreiber zur Ableitung annehmen, scheint mir weniger entsprechend, da wir wissen, wie gewöhnlich das H vor I in der alten Schrift sich in W verändert hat. Auch das Flüßchen Us, an welchem Usingen liegt, könnte ein Rest des römischen Völkernamens der Usipeti seyn. Doch mehr als genug davon, da, wie ich sagte, solche Ableitungen selten ein befriedigendes Re=

sultat darbieten, das überhaupt der Geschichte gleichgültig seyn kann.

Nach der Vertreibung der Usipeter zogen sich die Sueven auf die Nachricht der Niederlage Ariovist's vom Rheine zurück, wahrscheinlich nachdem sie, ihrem Gebrauche nach, das Land verwüstet hatten. Sie wurden von den Ubiern verfolgt ohne daß diese die menschenleeren Gauen des Taunus wieder zu bevölkern wagten, um sich nicht selbst dem Angriffe der mächtigen Sueven bloszustellen. Das Land scheint daher bis zur Zeit des Drusus wüste und unbewohnt geblieben zu seyn.

Der Suevenbund, eine Vereinigung vieler deutschen Volksstämme, dem der eigentliche Stamm der Sueven*) blos den Namen gegeben hatte, wurde nach dem Mißlingen der Ariovistischen Expedition nach Gallien, für welche er entstanden war, aufgelößt. An seine Stelle trat, als die Römer sich am Rheine befestigten und daher den Germanen Besorgnisse einflößen mußten, im Norden der Cheruskerbund, im Süden der Kattenbund, das heißt: fast alle germanische Volksstämme verbanden sich zur Vertheidigung bei der nahenden Gefahr der Unterjochung durch eine erobernde Nation, deren sieggewöhnte Adler sie schon kennen gelernt hatten.

Zu dem Kattenbunde gehörten die Mattiaker, welche die ersten gewesen zu seyn scheinen, die sich kurz vor

---

*) Mannert zweifelt an dem früheren Daseyn eines besondern Volkes der Sueven; er dachte nicht an die Schlachtordnung Ariovists, wo es nebst den andern genannt ist.

Ankunft des Drusus wieder dem Rheinufer, das sie von den Sueven verlassen fanden, genähert hatten, wenn sie auch nur jenseits des Taunusrückens wohnten.

Der römische Feldherr sah gleich die Nothwendigkeit ein, gegen den mächtigen Kattenbund eine Schutzwehr zu haben, welche seine Hauptfestung Magontiacum gegen plötzliche Anfälle decke, um so mehr, da er den Plan hatte, die Deutschen im innern Lande heimzusuchen und also im Fall war, die Rheinlinie an Vertheidigern zu schwächen. Er zog daher auf der Höhe des Taunusgebürges noch eine Linie von Verhauen und Verschanzungen, die er an die Nida bei der Saalburg anschloß und von hieraus den Fluß bis an den Main benutzte. Wenn er auch nicht die ganze Linie, vielleicht nur einige Castelle, vollendete, wie es bei ihrer schnellen Zerstörung durch die Katten augenscheinlich wird, so konnte er doch keine andere Absicht haben, weil es die von der Natur vorgezeichnete Vertheidigungslinie ist, welche sein Sohn wiederherstellte und Trajan und Hadrian so sehr befestigten, daß sie drei Jahrhunderte durch das Bollwerk von Magontiacum war.

Germanicus sah das Drohende der Annäherung der Katten wohl ein, und glaubte sie gleich im Anfange durch einen unvermutheten Angriff schrecken zu müssen. Sie hatten sich bei dem Anscheine des Krieges hinter die Eder (Adrana), zurückgezogen und erleichterten ihm dadurch den Ueberfall. Ehe sie sichs versahen, passirte er den Fluß und verbrannte ihren Hauptort Mattium. Daß man darunter keine Stadt verstehen müsse, ist nach den deutschen Sitten klar, doch muß es eine An-

siedelung von größerer Zahl von Holzhütten gewesen seyn, wohin sie ihre Weiber und Kinder geflüchtet hatten, welche wahrscheinlich auf einem grünen Raum in der Waldung (Matte) lag, und dadurch den Namen erhielt, dem die Römer die Endung ihrer Sprache gaben. Man suchte lange dieses Mattenheim, wie es die Deutschen genannt haben mögen, bei Marburg; aber ohne alle Wahrscheinlichkeit, indem man bei dem Worte Adrana keine Verschreibung anzunehmen Ursache hat. Andere finden es in dem Orte Maden an der Eder. Genug daß wir beiläufig die Gegend wissen, wo die Ansiedelung jenseits des Flüßchens lag.

Der Verlust, den die Römer in der varischen Schlacht erlitten hatten, machte sie gegen die ihnen fürchterlich gewordenen Germanen vorsichtiger. Sie glaubten ein anderes System annehmen zu müssen, als die Zwangmittel der Varus. Der listige Tiber wußte bald Zwietracht zwischen den Cherusker- und Kattenbund zu säen. Man behandelte diese schonend und es gelang, den Römern Freunde unter ihnen zu werben. Die Eifersucht des Segest gegen seinen Schwiegersohn Herrmann beförderte die Schwächung des Cheruskerbundes und die Hülfe, welche Germanicus dem Segest leistete, verpflichtete den Römern einen großen Theil seiner Anhänger. Den Feldherrn mußte daran liegen, befreundete Stämme an ihren Grenzen zu haben und diesen sogar Land im Innern ihrer Linie einzuräumen, um den Boden nicht unbebaut zu lassen und die Nahrung ihrer Grenzbesatzungen zu sichern. Es gelang ihnen die Mattiaker, den benachbarten Kattenstamm,

zu gewinnen und einen ihnen gewogenen Theil derselben in die Ebenen dieseits des Taunus zu ziehen. Dieß geschah höchst wahrscheinlich schon unter der Regierung Tibers und ward durch das friedliche System des Claudius, der auf alle Eroberungen in Deutschland verzichtet hatte, bedeutend befördert. Von nun an finden wir die Mattiaker in den Gauen des Taunus, wenigstens mit Gewißheit dieseits des Pfalgrabens, doch ist es kaum zu bezweifeln, daß sie auch jenseits einen bedeutenden Strich Landes im Besitze hatten, weil der kleine Theil, der unter römischer Botmäßigkeit lebte, es schwerlich gewagt haben würde, die Hauptfestung Magontiacum anzufallen, wie es im batavischen Kriege geschah. Sie waren noch, wie wir aus den Inschriften ersehen, ruhige Besitzer dieser Gauen unter Alexander.

Gott weiß, welches germanische Wort Ptolomäus verketzerte, wenn er ein völlig unbekanntes Volk, die Ingrionen, in diese Gauen setzt. Er hat sich gewiß geirrt, da wir sowohl vor als nach der Zeit Marc-Aurels nur die Mattiaker daselbst finden, bis späterhin Ammian Marcellin die Buccinobanten, als der Stadt Magontiacum gegenüber wohnend, nennt. Wahrscheinlich ist dieß nur ein Beiname der Mattiaker, der vielleicht von einem kriegerischen Gebrauche der Buccina (des Wächterhorns) seinen Ursprung hat; denn gewiß ist es, daß noch in der spätesten Zeit des römischen Kriegswesens die Mattiaker Cohorten im Solde der Römer hatten, welche man in Mattiaci seniores und juniores nach der Epoche ihrer Werbung unter-

schied. Sie lagen in Italien und im Oriente. Die Mattiaker gehören zu den wenigen deutschen Stämmen, deren Name am spätesten erlosch, denn obschon sie in ihrer Verbindung mit den Allemannen unter dem allgemeinen Bundesnamen begriffen wurden, so läßt sich doch nicht annehmen, daß sie ihren angestammten aufgegeben hätten. Nur für die Römer waren sie alsdann Allemannen.

Von den Verhältnissen dieses Volkes zu den Römern, mit welchen sie sich, im Laufe von mehr als drei Jahrhunderten, völlig vermischen mußten, wissen wir wenigstens so viel, daß sie eigne Beamten, eine den römischen Munipien gleiche Municipalverfassung, ihre Duumvirn, Decurionen, Curatoren und augustalische Sevirn hatten. Die neuen Entdeckungen, besonders zu Cassel und Hädernheim, haben darüber viel Licht verbreitet.

Von den Städten des Landes kennen wir manche mit Gewißheit, andere mit höchster historischer Wahrscheinlichkeit. Ich will über beide einige Worte nur sagen, weil eine gedehntere Ausführung hier nur nach und nach Raum fassen kann.

1) Die Hauptstadt der Mattiaker unter römischer Botmäßigkeit stand unter dem Schutze des Castelli Drusi, des heutigen Kassel, Mogontiacum gegenüber, wo es als Brückenkopf unstreitig von Drusus angelegt wurde. Die bürgerliche Stadt lag auf der nordöstlichen Seite des Castells und ein Theil des heutigen Ortes und der Festung steht auf ihren Trümmern, wie sich bei Gründung der letztern deutlich zeigte. Mehrere

gefundene Inschriften aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts nennen sie Civitas Mattiacorum, wie in dieser Zeit alle Hauptstädte der Volksstämme ihren Namen führten. z. B. Civitas Vangionum (Worms) Civitas Nemetum (Speier) Civitas Triboccorum (Brumpt) u. s. w. Das Dasein sowohl, als die Eigenschaft dieser Civitas Mattiacorum ist keinem Zweifel unterworfen, wie in der Folge durch die Inschriften bewiesen werden wird.

2) Ein zweites bedeutendes Municipium muß bei Cronenberg gestanden haben. Auf einem Fragmente einer Ara vom Jahr 204, welche daselbst gefunden wurde, kommen Duumviri vor. Diese Magistrate findet man aber nur in Municipien, da weniger ansehnliche Orte nur Magistri vici hatten. Cronenberg, im Rücken der Vertheidigungslinie an der Nida, hat auch ganz die Lage, um zur Bewahrung der Kriegs-Magazine und zur Beobachtung des flachen Landes benutzt zu werden. Es scheint mir deßwegen das eigentliche Castell des Drusus auf dem Taunus, das Germanicus wiederherstellte.

3) Ein drittes bedeutendes Municipium muß bei Wißbaden gelegen haben, um den Gebrauch der Bäder zu begünstigen. Obschon der Aquae Mattiacae bis itzt keine Inschrift gedenkt, so wissen wir doch aus den Geschichtschreibern, besonders Tacitus Plinius und Ammian Marcellin diese Benennung und die Benutzung der Bäder mit Bestimmtheit. Ich hege die Hoffnung, daß es der Alterthumsgesellschaft gelingen werde, auch dieses Municipium näher zu beleuchten, wie es durch

die unermüdliche Sorgfalt unsers Habel hinsichtlich Hädernheims schon geschehen ist.

4) Ich übergehe die verschiedenen Castelle, welche den Pfalgraben (vallum romanum) in Zwischenäumen, die wahrscheinlich mit Verhauen und Gräben ausgefüllt waren, vertheidigten. Herr Geheimerath v. Gerning und der verstorbene Herr Hofkammerrath Habel haben durch vorläufige Untersuchungen Alles geleistet, was darüber augenblicklich zu hoffen war. Nur von der bedeutenderen Linie längs der Nida noch einige Worte. Daß diese Linie schon in dem Plane des Drusus und Germanicus gelegen habe, zeigt sich von selbst, sobald wir, nach dem Zeugnisse des Tacitus annehmen müssen, daß sie die Höhe des Taunus gegen die Anfälle der Katten befestigt haben. Unmöglich konnten sie in dem so leicht zugänglichen Mainthale ihre Flanken blosgestellt lassen, welches die Befestigung des Gebirgs unwirksam und überflüssig gemacht haben würde. Doch war der Aufenthalt dieser Feldherrn zu kurz, als daß man glauben könnte, sie hätten diese Flanke durch regelmässige Festungen gedeckt. Auch die Castelle des Pfalgrabens mögen nur nach und nach unter ihren Nachfolgern entstanden seyn. Erst als Trajan das ehemalige, von Claudius verlassene, Occupations-System wieder annahm, dachte er an die Linie der Nida, die ihm bei seinen Planen der Ausdehnung der römischen Grenze in das Herz von Deutschland einen sichern Rückhalt gestattete und die Hauptfestung Magontiacum erst nach ihrer Ueberschreitung angreifbar machte.

Bei der Aufgabe, die Nida zu befestigen, stellte sich zuerst die Nothwendigkeit hervor, sich des Ausflusses derselben in den Main zu versichern. Ich war längst überzeugt, daß hier das Munimentum Trajani, das Julian wiederherstellte, gesucht werden müsse. Bei einem kurzen Aufenthalte zu Höchst im Jahre 1808 wollte ich sehen, ob sich keine Spuren mehr fänden. Da ich nicht graben lassen konnte, mußte ich mich mit oberflächlichen Forschungen begnügen; war aber so glücklich, sogleich eine Menge Backsteine der XXX. Legion, welche von Trajan, ihrem Stifter, den Beinamen Ulpia führte, zu entdecken. Auch fand ich solche Steine der Legio VIII. Augusta und der XXII. Primigenia, nebst einer Menge zertrümmerten Gefäße der schönsten samischen Erde, sogar Stücke großer Amphoren. Weitere Untersuchungen mußte ich auf gelegnere Zeit verschieben, aber die Entdeckungen scheinen mir hinlänglich, meine Meinung, daß hier (etwas oberhalb dem heutigen Orte Nida gegenüber) das Munimentum Trajani gelegen habe, zu bestätigen. Vielleicht gelingt es künftigen Forschungen entscheidendere Spuren zu finden.

5) Trajan scheint durch seine dacischen Kriege abgehalten worden zu seyn, durch ein Central-Castell die Linie zu verstärken. Sein Nachfolger, Hadrian, obschon er das Eroberungssystem wieder aufgab, sah doch die Wichtigkeit dieser Position für die Sicherheit der römischen Grenzen zu wohl ein und wir wissen durch seine Biographen, daß er sich stark mit dieser Sicherstellung in allen Theilen des Reiches beschäftigte. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß er der Gründer des

Hädernheimer Castrums ist, welches schon der Name Hädernheim glaublich macht. Bestimmtheit können wir darüber nicht erwarten, wenn nicht Steinschriften wesentlichen Inhalts gefunden werden. Von der Wichtigkeit dieses Castrums, das bedeutender als ein Castell war unter Alexander, liefern seine Ruinen, deren Plan wir Herrn Habel verdanken, unzweifelhafte Beweise. Unter der Regierung dieses Kaisers entstand, wie bei allen Festungen, ein Dorf Vicus novus durch die von ihm mit Gütern belehnten Veteranen, das in die Ringmauern der Festung zu mehrerer Sicherheit eingeschlossen worden zu seyn scheint.

6) Die Saalburg war das dritte Castell, das die äusserste Flanke der Linie der Nida deckte. Wir wissen nichts weiter von ihm, als daß es um das Jahr 212 die vierte Cohorte der Vindelicier zur Besatzung hatte, von welcher man viele Backsteine fand.

7) Die lateinischen Benennungen, welche mehrere Orte des Rheingaus in der Merovingischen und Carolingischen Epoche noch führen, machen ihren römischen Ursprung unzweifelhaft. Zu diesen rechne ich Alta villa (Elfeld) und Vinicella (Winkel). Doch kann davon erst die Rede seyn, wenn römische Spuren die Vermuthung bestätigen.

Diese allgemeine Uebersicht des Landes glaubte ich der Erklärung der darin gefundenen Inschriften voraussenden zu müssen, indem ich diese nur als Urkunden und Belege seiner Geschichte ansehe, selbst wenn sie nicht eigentlich historischen Inhalts sind. Immer bleiben sie Zeugnisse für die Lokalität und ihrer Wichtigkeit in einer der bedeutendsten Epochen der Weltgeschichte.

I.

IN. H. D. D.
APOLLINI TOV
TIORIGI
L. MARINIVS
MARINIA
NVS. Ͽ. LEG. VII.
GEM. P. F. ALEXAND.
D. D. D. FORTVNAE. VO
TI. COMPOS.

Zur Ehre des göttlichen Hauses, dem Toutiorischen Apollo hat Lucius Marinius Marinianus Centurio der 7ten Legion, der gedoppelten redlichen getreuen Alexandrinischen, diesen Gelübdstein geweihet und zugleich dem Glücke, das seine Wünsche erfüllt hat.

Diese Ara wurde im Jahr 1784 als man die Fundamente des Schützenhofs zu Wißbaden legte, gefunden, und ist noch in dem dortigen Bade, aber leider! zu hoch und übertündht eingemauert. Noch vor dieser Entstellung habe ich die Schrift abgeschrieben.

Apollini Toutiorigi. Eine von den topischen Benennungen, die meistens von Orten hergenommen wurden, welche uns unbekannt sind. Vielleicht hat der Steinhauer Toutiorigi aus Teutonici gemacht; vielleicht auch ist das Wort aus Teut und Origo komponirt und bedeutet den Apollo deutschen Ursprungs, denn schon die Römer brauchten das Wort Teutonicus, wenn sie die Deutschen im Allgemeinen bezeichnen wollten, eben

so wie Germani, obschon jenes im Grunde nur einer nördlichen Völkerschaft, den Teutonen, zukam, die sie aber mit den Cimbern am ersten kennen lernten; vielleicht auch (weil man sich bei völliger Ungewißheit nur mit Vermuthungen helfen kann), hieß das Bad, in welchem Marinius Genesung fand, von seinem Erbauer Balneum Toutiorigis, (Teuterich) und daher gab man der Heilquelle den Namen des Bades. Mit Sicherheit läßt sich nichts bestimmen.

Marinius Marinianus sind beides bekannte Namen, beide abgeleitet von Marius, Marinus, Marinius, Marinianus; den letztern findet man auch als Stammname: z. B. Marinianus Loscus, u. s. w.

Centurio legionis VII. geminae piae felicis Alexandrinae. So wie die meisten Legionen unter den Antoninern den Namen Antoninianae angenommen hatten, so nahmen sie unter ihrem Nachfolger Alexander Severus den Namen Alexandrinae an. Wir wissen schon durch mehrere Steinschriften unsrer Gegend, daß dies mit der 22ten der Fall war.

Auch auf dieser Steinschrift haben die Anhänger Maximins versucht diese Benennung auszulöschen; sie blieb aber noch ziemlich lesbar.

D. D. D. Donum dedicat fortunae voti compos. Er weiht ihn zugleich dem Glücke, das die Heilkräfte Apollo's begünstiget hat.

II.

DEO MERCVRIO
NVNDINATORI.

Dem Gotte Merkur, Beschützer der Märkte.

Dieser kleine Votivstein ist an dem Gemeindehause zu Birstadt zwischen Cassel und Wißbaden eingemauert und wurde auf dem Wege nach ersterm Orte gefunden.*) Ober der Inschrift sieht man zwei sitzende Figuren, wovon die männliche offenbar Merkur ist, die beide den Schlangenstab in der Hand haben. Die weibliche Figur halte ich für Dea Nundina, welche Valerius Maximus als Göttin anführt.

Die Römer nannten die Zeit vom einem Markttage zum andern Nundinae, (gleichsam Novendinae, weil alle 9 Tage Markttag war) obschon auch behauptet wird, daß nur die Markttage selbst so heißen und sie für die Epoche der Arbeitstage, bis zur Zeit Alexanders Severs, wo die Wochen (hebdommada) aus dem Oriente aufgenommen wurden, keine Benennung hatten. Dem sei wie ihm wolle, so scheint doch gewiß, daß die Markttage ihre Göttin hatten, und wer könnte anders auf diesem Steine die Gefährtin Merkurs des Nundinators seyn, als die Nundina, die unter seinen Auspizien ihnen vorstand. Die Personifizirung der Nundina ist um so mehr ausser Zweifel, da man dieses Wort sogar als Personalname gebraucht.

So ließt man auf einem bei der Burg Soneck, unweit Cilley, gefundenen Grabsteine: sibi et Nundinae filiae.

---

*) S. Schenk, Merkw. d. Stadt Wiesbaden 1782. I. p. 36.

III.

MARTI
LEVCETIO
PRO SALVTE
IMP. DOMINI. N. AVG.
PII. Q. VOCONIUS
VITVLVS. LEG. XXII.
PR. P. F. PONENDVM
CVRAVIT.
(Tab. I. Fig. 1.)

Dem Leucetischen Mars; zum Heile des Kaisers, unsers Gebieters, Augusts des Frommen, ließ Quintus Voconius Vitulus, Centurio der 22. Legion der erstgebildeten, redlichen, getreuen, diesen Stein setzen *).

Marti Leucetio. Die Insel Leuce liegt im schwarzen Meere unweit der Mündung des Dniesters und wurde zu klein Scythien (der heutigen kleinen Tartarei) gerechnet. Nach Strabo war sie dem Achilles geweiht

*) Schon Huttich theilte diese Inschrift in seinen Collect. Antiqq. v. J. 1520 mit, und bemerkte, sie sei in der Wand einer Capelle bei Frauenstein (ohnweit Wiesbaden) « dicti zum Armudt » eingemauert.

Conf. Joannis Rer. Mog. T. III. Tab. 24. Längst ist diese Capelle verschwunden, und die Baumaterialien wurden bei der Erbauung des Hofes Armada benutzt. Hier fand ich vor zwei Jahren die Hälfte dieses Votivsteins zu einer Treppe verwendet. Nur wenige Buchstaben des oberen Theils sind noch erhalten, die übrigen Schriftzüge des Steins aber durch Zeit und Gebrauch erloschen.

d. H.

und sein Schatten sollte nach der Fabel darauf wandeln. Es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß der Heros hier selbst unter dem Namen des leucetischen Mars gemeint sei und unter dieser Benennung daselbst verehrt wurde. Durch die neuern Entdeckungen in der Krim ist es unzweifelhaft, daß er am Bosphorus allgemeine Verehrung genoß und sogar den Namen Pontarch oder Gebieter des Pontus trug *).

Die Veranlassung dieser Ara ist folgende: die Tauroscythen, welche die heutige Krim bewohnten, bedrängten die Milesische Colonie Olbia (8 Stunden von dem heutigen Okzakov) welche Plinius als eine große Handelsstadt anführt. Antoninus Pius schickte ein Heer ihr zu Hülfe, schlug ihre Feinde und zwang sie, den Olbiopolitanern Geiseln zu stellen **).

Voconius empfahl daher bei Anfang dieses Kriegs das Waffenglück des Kaisers, dem Mars der dortigen Gegend. Die Zeit der Weihe des Altars ist unstreitig das Jahr 139. Antonin ordnete nur zwei kriegerische Unternehmungen an und wurde auch nur zweimal als Imperator begrüßt. Durch die Münzen wissen wir aber bestimmt, daß es zum zweitenmale wegen des Siegs über die Britten im Jahr 140 geschah; da nun das Jahr 139 das erste seiner Regierung ist, nachdem Hadrian im Juli 138 gestorben war, so folgt nothwendig, daß die Expedition gegen die Tauroscythen,

---

*) S. Antiquités grecques du Bosphore Cimérien par Raoul-Rochette.

**) S. Spartian cap. 1.

welche ihm allein den ersten Imperatorgruß erworben haben konnte, im angegebenen Jahre statt gefunden habe, wenn gleich die Geschichte darüber schweigt. Den Titel Pius, der ihn besonders bezeichnet und daher auch ohne seinen Namen verständlich war, hatte er schon 138 erhalten, kurz nach dem Tode Hadrians. Der Name Voconius ist bekannt. Man fand von dieser Familie mehrere Steinschriften zu Murviedro, dem alten Sagunt in Spanien.

IV.

IN. H. D. D. ET
FORTVNAE. RE
DVC. EIVS. EX. VOTO
SVSCEPERVN. PRO
SAL. IMP. D. N. SEV.
ALEXANDRI. AVG.
(Subscripti.)
(Tab. I. Fig. 2.)

Zur Ehre des göttlichen Hauses und seiner zurückführenden Glücksgöttin haben (die Ungenannten) zum Heile unsers Herrn des Kaisers Severus Alexander Augustus diesen Gelübdstein zu errichten unternommen . . . .

Im Jahr 1824 zu Dotzheim bei Wißbaden von Herrn Pfarrer Luja als Schlußstein zu einem Gewölbe gefunden. Wahrscheinlich ward er vor diesem Gebrauche in den Ruinen der römischen Ansiedelung in der Nähe des

Ortes entdeckt, die man kürzlich zum Theile aufgegraben hat und von welchen man noch interessante Ausbeute erwarten darf.

Man wird bemerken, daß obige Ergänzung nicht der lithographirten gleich sei. Da der Stein zu arg beschädigt ist, erlaubt er mehrere Ergänzungen, worüber die Alterthumskenner entscheiden mögen. Die lithographirte wurde dadurch erzeugt, daß sich auf der Schrift keine Namen derjenigen finden, die ihn geweiht haben. Da aber auf vielen Aren bemerkt wird, daß wenn die Namen in größerer Zahl sind, sie auf die beiden Nebenseiten übertragen werden, so könnte dieß auch hier der Fall gewesen seyn. Ueberhaupt scheint mir die Inschrift nicht vollendet. Vielleicht wurde sie durch Alexanders Tod unterbrochen. Obige Ergänzung halte ich für die richtigere aus mehreren Gründen.

In honorem Domus Divinae et Fortunae reduci ejus. Diese Weihe bedarf weniger Erläuterung. Das Wort Fortuna ist zu klar ausgedrückt und muß dem Raume nach von einem Beinamen begleitet gewesen seyn, worauf sich das eius bezieht. Dieser Beiname scheint mit am entsprechendsten der Fortuna redux zu gelten, da kein andrer anwendbar ist. So finden wir auf einer Inschrift zu Rom dieselbe Weihe mit andern Worten: Fortunae reduci Domus Augustae sacrum. *) Die Worte Domus divina sind bekanntlich mit Domus Augusta gleichbedeutend.

---

*) Gruter, pag. 78, 3. 4.

Bei der Weihe unsrer Ara, die offenbar im letzten Jahre Alexanders, in welchem er zum erstenmale am Rheine war, errichtet wurde, war seine ihn begleitende Mutter mitbegriffen, daher Domus divina, und da er im Begriffe stand, in Germanien einzufallen, daher Fortunae reduci.

Die wahrscheinlichste Epoche der Weihe wäre also das Jahr 235. Mehr läßt sich aber auch nicht über eine allzu fragmentarische Inschrift sagen, die nur wegen des Ortes, wo man sie fand, einiges Interesse einflößen kann.

(Fortsetzung folgt.)

2.

Historische Bemerkungen über den merkwürdigen Grabstein des Jakob von Sorgenloch, genannt Gensfleisch, eines Verwandten von Johann Gutenberg, von Herrn Dr. C. A. Schaab, Richter am Kreisgericht zu Mainz.

Im Monat Juni 1823 entdeckte man bei einer Vertiefung des Kirchhofs in Eltville, an der Nordseite der Kirche, in dem Einschnitt, welchen zwei Strebepfeiler an der linken Seite des Chors bilden, 1 ½ Schuh mit Erde bedeckt, den schönen Deckstein des Grabes von Jakob Sorgenloch, genannt Gensfleisch. Am 24. April 1825 begab ich mich an Ort und Stelle, um den Stein in Augenschein zu nehmen. Er hat 5′ 8 ½″ Länge zu 3′ 4″ (Rhein.) Breite. Auf ihm sind zwei

Wappenschilder neben einander eingehauen. Das zur rechten ist das der Gensfleische, das zur linken das Bechtermüntzsche. Ueber beiden ist die Sorgenloch Gensfleische Helmverzierung und oben darauf drei Reiherbüsche. Diese Wappenbilder umgiebt folgende Randschrift: **Anno. dni. mcccclxxviii. uff. mondag. nach sant. albans. dag. starp. der. vest. jacob. von. sorgenloch. dem. got. genedich. und barmhercich. sy.**

Dieser Jakob von Sorgenloch genannt Gensfleisch, stammte in der fünften Generation von Claus zum Gensfleisch, dem Stammvater der nachherigen Sorgenlocher-Branche ab. Jakobs Vater war Peter Gensfleisch, welcher sich zum erstenmal im Jahr 1435 mit seinen beiden Brüdern Jakob und Georg, von Sorgenloch oder Selgenloch nannte. Peter kommt von den Jahren 1411 bis 1435 in den Urkunden vor und hatte eine Reese (Agnes) von Udenheim zur Frau.

Sorgenloch lebte zu Eltville, seit 1464 verheirathet mit Else (Elisabeth) Bechtermüntz, einer Tochter von Heinrich Bechtermüntz. Diese Heirath mag die Veranlassung zu der Verbindung geworden seyn, welche Gutenberg mit diesem Schwiegervater seines Vetters anknüpfte, als er im Jahr 1465 dem Hoflager seines Fürsten Erzbischof Adolphs II. (von Nassau), nach Eltville gefolgt und ihm dort seine mitgebrachte Druckerei überlassen hat. Dieser muß gleich mit der Arbeit angefangen haben, denn schon im Jahr 1467 erschien das seltene Vocabularium ex quo, in dessen Schlußschrift es heißt — «per Henricum Bechtermüntze in Altavilla inchoatum.» Heinrich Bechtermüntz hatte Grede von

Schwalbach zur Frau. Nach Bodmann*) soll er zu Eltville den 3. Juli 1467 gestorben seyn und seine Grabstätte in der dortigen Pfarrkirche gefunden haben, wo auch noch das ihm errichtete Denkmal zu sehen sey. Ich habe mich genau darnach umgesehen, aber es nirgends gefunden.

Jakob von Sorgenloch gehörte, wie der ganze im Rheingau wohnende Adel, zur Parthei des dem Kurfürsten Diether entgegengesetzten Adolph von Nassau, und gewiß war er derjenige, welcher bei einer Ueberfahrt über den Rhein von den Anhängern Diethers gefangen und mißhandelt wurde. Das bekannte Mannscript**) über die Fehde zwischen Diether und Adolf erzählt den Vorgang mit den Worten: «Es begab sich auch, daß den Fritag nach dem heil. Cruzetag etlich Volk uß dem Ringaw wolten gen Mentz uf den Wuchenmarkt und als sie zu Walluf herüber waren gefaren, stiesen die fint, nemlich des von Isenburg anhenger uff sie und namen geen sieben gefangen und fhürtenß hinwegk in das Westerich vff ein Schloß am Dornspergk (Donnersberg) gelegen, geen etlich schlugen sie übel und etliche bis vff den Thot. Also wart auch Jakob Genßfleisch gehawen.»

Er starb am Montag nach St. Albanustag, den 9. Juni 1478. Dieß beweist nicht allein die Umschrift des Steins, sondern auch ein in der Kirche, an der linken Seite des Chors, wo er außerhalb wider die Kirchen-

*) Rhein. Alterth. I. 134.

**) Rheinisches Archiv, herausgegeben von N. Vogt und Weizel, V. 45.

mauer begraben wurde, ihm errichtetes Denkmal. Unser gelehrter Antiquar, der Domvikar Georg Helwich hatte in den Jahren 1611 und 1623 die ganze Mainzer Diözes bereist und in allen Kirchen die Denkmäler aufgenommen. Diese in lateinischer Sprache verfaßte Beschreibung nannte er Taphographia, und sie ist noch im Manuscript unter dem Nachlaß des Prof. Bodmann's vorhanden; darin sagt er von der Pfarrkirche zu Eltville: « Templum hoc exstructum est sub Gerlaco Archiepiscopo an. 1353. Dann von J. Sorgenlochs Denkmal «Anno dni. MCCCCLXXVIII. IX. die mensis junii obiit validus Jacobus de Sorgenloch armiger. c. a. r. i. s. p. a. » und bemerkt dabei: « ibidem sub historia s. Georgii militis depictus cernitur in specie armigeri, cum suae gentis insignibus. » Unter diesen Wappenbildern befanden sich die der Familien Sorgenloch, Bechtermünz, Udenheim und Schwalbach. Dieses Epitaph ist jetzt nicht mehr sichtbar, sondern durch einen weißen Anstrich bedeckt.

Der Verstorbene hinterließ zwei Kinder, Philipp und Margarethe. Ersterer heirathete Walpurg von Rumpenheim. Er starb am Dienstag acht Tag nach Martini, 19. Nov. 1510, und wurde in der Klosterkirche zu Eberbach begraben. Darin erhielte er eine Grabschrift, welche Helwich gesehen und in seine Taphographia aufgenommen hat. Er sagt: « Ante altare s. Magdalene et Agate inscriptio sepulcralis: Anno dni. mcccccx vff Dienstag den 8ten Tag nach Martini ist gestorben der vest philips von sorgenloch, dem got genedig sy. Majores; Sorgenloch, Bechtermüntz,

Udenheim, Schwalbach. Durch die großen in dieser schönen Klosterkirche in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts geschehenen Zerstörungen, ist auch diese Grabschrift mit den meisten andern verschwunden. Sorgenlochs Tochter Margarethe heirathete *) einen Johann von Molsberg, dessen Familie in unsrer Gegend noch blüht. Daher befinden sich auch unter den 16 Ahnen des, dem am 19ten November 1614 verstorbenen Philipp von Molsberg, in der Kirche zu Bodenheim errichteten Denkmals, die Wappen der von Sorgenloch und Bechtermüntz.

Jakobs Wittwe Else heirathete im Jahr 1488 den Vetter ihres Mannes Hanns von Sorgenloch genannt Gensfleisch, weltlichen Richter in Mainz, welcher vorher schon mit Magdalena von Grefenroth oder Grävenröth verheirathet gewesen.

Bei dem in diesem Deckstein eingehauenen Sorgenloch'schen Wappenschild, ist zu bemerken, daß 1) der Pilger nicht, wie in der Gensfleischen Hauptbranche von der linken zur rechten, sondern von der rechten zur linken Seite geht. 2) Daß er die Schale in der linken, den Stab aber in der rechten Hand trägt, was bei dem Gensfleischen Pilger der Hauptbranche der umgewendete Fall ist. 3) Daß er die sieben Kreuze um sich hat, die man bei der Gensfleischen Hauptbranche niemals findet. 4) Daß hier anstatt des halben Pilgerbildes der Gensfleische erster Branche, drei Reiherbüsche auf der Helmbedeckung stehen.

---

*) Bodmann's rhein. Alterth. I. 135.

Noch bemerke ich, daß in der Nähe dieses Decksteins des Jakobs von Sorgenloch, auch der eines Syfrids von Schwalbach entdeckt worden.

3.

Untersuchung einiger Grabhügel bei Kemel, von Herrn Geometer Wagner daselbst.

Die bedeutende Anzahl Grabhügel, welche sich bei Kemel in dem Walddistrikte Forst vorfinden, erregte schon lange meine Aufmerksamkeit, und ich beschloß mit einem Freunde, dem Herrn Oberförster Spies von Springen, einen Versuch mittelst Aufdeckung einiger dieser Hügel zu veranstalten.

Das Lokal in welchem sich diese Grabhügel befinden, ist so beschaffen, daß dasselbe einen der höchsten Standpunkte der Umgegend ausmacht, und nach Südwest zu, einen schwachen, lang ausgedehnten Abhang bildet. Die untersten der Grabhügel, welche überhaupt in unregelmäßiger Lage gegeneinander liegen, befinden sich in sumpfigter Bodenlage, um welche herum mehrere Quellen entspringen die sich in einen Bache vereinigen, der südlichen Laufs nahe unter den Gräbern einen Wiesengrund, mit Namen Römersgrund, erreicht. Der ganze Distrikt überhaupt befindet sich von dem bei Kemel herziehenden Pohlgraben in südwestlicher Richtung 1900 Schritte entfernt.

Wir nahmen also einen der untersten dieser Grabhügel vor, da uns hier das Gehölze nicht zu sehr hin-

derte, dessen Umfang 47 Schritte und seine Höhe 4 Meter betrug. Oben auf der Spitze, dicht unter der Oberfläche fanden sich zuerst mehrere Quarz und Schiefersteine von mäßiger Größe vor, worunter auch zwei Dreiecksteine waren. Die keilförmige Gestalt des einen ist besonders merkwürdig; doch scheint er nicht durch Kunst, sondern blos von der Natur zu dieser regulären Gestalt gebildet worden zu seyn.

Die fernere Erde dieses Grabes bestand aus reinem Lehmboden, und fanden sich darin bei einem Schuh Tiefe, einzelne Kohlen von eichenem Holze und Scherben vom obern Rande eines Topfes aus rothfarbiger Masse (terra sigil.) Bei 3 ½ Meter Tiefe wurde die Branderde häufiger und wir fanden jetzt die eigentliche Brandstätte von 3′ Durchmesser, 2″ hoch aus Kohlen bestehend, auf welcher eine Menge Knochen sich befanden, die indessen so mürbe waren, daß ein ganzes Stück nicht zu erhalten war. Die Menge der Knochen, so wie die Structur einzelner Theile derselben ließ schließen, daß das Leibroß des Verstorbenen, vielleicht auch noch mehrere Thiere gleichzeitig mit verbrannt worden sind. Auch gab der, auf diesen Knochen gefundene, ganz in Grünspan übergegangene Ring zu dieser Vermuthung Anlaß, da er unstreitig von der Stange eines Pferdezaums herrührt.

Ausser mehreren Scherben zerbrochener Opfer- und sonstiger Gefäße, äusserst grober Bearbeitung, von schwarz und rother Farbe, woraus aber kein Ganzes zu bringen war, fanden sich weiter keine Merkwürdigkeiten vor; doch muß dieser Hügel noch weiter geöffnet werden.

Der zweite Grabhügel, den wir gleichzeitig aufzugraben beschlossen, ist 30 Schritte vom erstern entfernt. Der Umfang desselben betrug 40 Schritte, seine Höhe 2 1/4 Meter.

Bei 1/2 Schuh Tiefe fanden sich schwere Steine von Quarz, auch gebröckelte Kohlen, welche nicht von eichenem Holze gewesen zu seyn scheinen. Nachdem mehrere dieser sehr schweren Steine, welche sich noch bis auf 2′ Tiefe dicht aufeinander gelegt fanden, herausgehoben und abgewälzt waren, kam die noch mit Kohlen, Asche und Knochen bedeckte 1 1/2 Schuh im Durchmesser haltende Brandstätte zum Vorschein. Auf derselben fand sich eine Menge zerbrochener Scherben vor, von ähnlicher Qualität wie im ersten Hügel, nur waren die Knochen hier nicht so häufig als in jenem.

Als weiter um die Brandstätte herum gearbeitet wurde, fand sich etwas von Rost zerfressenes Eisen etwa drei Finger breit, und nicht sehr lang, davon die Gestalt nicht ausfindig zu machen war. Bei diesem Eisen aber lagen drei Ringe, welche sich vortrefflich erhalten hatten, und mit dem edlen grünen Roste bedeckt waren. (Tab. III. Fig. 1.) Einer dieser drei Ringe war an seinen Enden aufgebogen, welches von dem Druck der auf ihm geruhten Last entstanden seyn kann. Es wurde hier mit möglichster Vorsicht weiter gegraben, und bald darauf kam wieder Eisen zum Vorschein, welches sich etwas besser als das erstere erhalten hatte und folgt Nro. 3. Bei diesem Eisen fanden sich noch drei Ringe ganz den ersteren gleich, vor. Der eine davon war in drei Stücke zerbrochen, die beiden andern aber

hingen ineinander, woraus wir schlossen, daß alle sechs eine Kette gebildet haben, welche sich erstens durch den an seinen Enden aufgebogenen, und dann durch die zerbrochenen Ringe getrennt haben mochte.

Einen halben Meterschuh von der Brandstätte entfernt lagen diese Ringe, deren Stoff dem jetzigen englischen Bronze ähnlich zu seyn scheint.

Die sumpfige Lage des Grabes, welche das weitere Nachgraben sehr erschwerte, ließ uns dasselbe verlassen und seine fernere Aufdeckung bis zu trockener Jahreszeit verschieben, in welcher die hier noch zu vermuthenden Merkwürdigkeiten, besser erhalten, zu Tage gebracht werden können.

Ein nahe hierbei gelegener dritter Grabhügel sollte unsere Arbeit für den Tag beschließen. Er hatte 28 Schritte Umfang und 3 Meterschuh Höhe.

Bei 1 Schuh Tiefe fanden sich, wie im ersten, zerbröckelte Kohlen, auch schwarze Scherben, mitunter Knochenstückchen. Dabei stand nach Westen eine Urne mit Knochen, etwa $^3/_4$ Schuh Durchmesser haltend. Die Stücke dieses Gefäßes, welche sich zusammensetzen lassen, und welche ich wie sie aneinander gehören numerirt habe, folgen unter Nr. 4 bei. Den obern Rand dieses Topfes konnten wir noch nicht erhalten.

Nach Osten stand noch ein Gefäß mit Knochen, worin ein Theil des Bodens mit Knochen angefüllt, hier auch mit Nr. 5 bezeichnet beiliegt.

Zwischen diesen Gefäßen lag ein Stück eines kleinen Ringes Nr. 6.

Die einbrechende Nacht machte unseren Arbeiten ein Ende. Es folgen nur noch mehrere Scherben zerbrochener Gefäße, aus jenen Gräbern, bei.

Bei dem oben gemachten Versuche habe ich gefunden, daß die vortheilhafteste Art der Aufgrabungen diejenige ist, wenn der Grabhügel oben von der Spitze an, bis zu seinem Fuße, horizontal abgehoben wird, wie dieses mehrere schon vorgeschlagen haben. —

Mit Vergnügen würde ich die Aufsicht über diese Arbeiten übernehmen und über den Befund alles Merkwürdigen genaue Relation dem Vereine zugehen lassen.

Kemel, den 16. April 1823.

4.

Fortsetzung der Ausgrabungen bei Kemel von Herrn Oberförster Spies, und Herrn Geometer Wagner.

Unsere Nachgrabungen setzten wir heute in der Gegend des Hinterlandswaldes ohngefähr 1500 Schritte westlich vom Gladbacher Forsthause in dem Distrikt Igelskerb fort.

Ein Grabhügel nahe an einem alten Wege fiel uns besonders auf, und wir beschlossen zuvörderst denselben mittelst eines Einschnitts, da das horizontale Abdecken wegen des darauf befindlichen Gehölzes nicht thunlich war, zu öffnen. Der Hügel hat 50 Schritte im Umfang und 4 Werkfuß Höhe. Der Einschnitt geschah in der Richtung von Südwest nach Nordosten.

Wir gelangten dabei vorerst auf einen noch ziemlich gut erhaltenen Schädel, welcher jedoch aller angewandten Mühe ohngeachtet, nicht unbeschädigt aus der Erde zu erhalten war. Die Stücke davon folgen unter Nro. 1.

Auf der linken Seite des Schädels (der Körper lag nämlich mit dem Kopfe nach Südosten) befand sich die Spitze des Speers unter Nro. 3; etwa in der Lage als habe er neben dem Körper gelegen, und reichte wohl 1 Schuh länger hinaus, als der Körper lang gewesen seyn konnte. Unter dem Speer, auf der linken Seite neben dem Körper hinunter, befanden sich Stücke des Schwerts Nro. 4. Seine Spitze lag nach den Füßen des Körpers. In der Richtung zwischen dem Speer und Schwert fand man die Ringe Nro. 5. Ob sie zur Stange des Speers oder zum Griff des Schwerts gehörten, konnte nicht ausgemacht werden.

Etwa in der Mitte des Körpers befand sich stehend die Urne Nr. 6. (Tab. III. Fig. 2.) Unter ihr lag der Knochen Nr. 7. Sie war mit etwas Erde angefüllt, welches Asche zu seyn scheint, übrigens war sie unbedeckt.

Das Zusammensetzen des zerbrochenen Randes der Urne, wollte uns, da es an Materialien fehlte, nicht glücken.

Dicht unter dem Kopfe, etwas auf der linken Seite des Halses, befand sich der metallne schlangenförmig gebogene Ring Nro. 8. Weder Kohlen noch Branderde fanden sich im Hügel, nur in der Gegend der Urne schien etwas Asche zu liegen.

Im übrigen bestand dieser Hügel aus sehr reinem Lehm, ohne die mindesten Steine.

Jenseits des Weges gegen diesem Hügel über, beschlossen wir den zweiten aufzudecken. Er hatte etwas weniger Umfang und Höhe als der erste.

Gleich unter der Oberfläche fand sich Branderde und einige grob gearbeitete Scherben eines Gefäßes vor. Die Erde dieses Hügels war mit sehr steinigten Schichten durchzogen, und wir fanden weder Knochen, noch sonst eine Merkwürdigkeit in diesem Grabe, und beschlossen daher für heute unsere Arbeit, die wir zur gelegenen Zeit fortsetzen, und dem Vereine die Resultate davon einsenden werden.

Gladbacher Forsthaus den 10. Juni 1823.

5.

Bericht über die Entdeckung einer Anzahl Silbermünzen bei Hergenroth, von Herrn Pfarrer Schlosser in Westerburg.

Ueber die Entdeckungen der Hergenrother Münzen habe ich, nach ihrem Wunsche, an Ort und Stelle folgende Erkundigung eingezogen. Auf dem sogenannten Reichenscheid eine Viertelstunde von Westerburg entlegen, hatte die Gemeinde Hergenroth eine sumpfige Stelle, die als Viehweide beinahe ganz unbrauchbar geworden war, auszutrocknen beschlossen. Bei dem Auswerfen des Abzuggrabens, zeigten sich bald einzelne Silbermünzen. In der folgenden Nacht waren jedoch durch einen starken Regen mehrere dieser Stücke rein-

gespült worden, welche durch ihren Glanz die Arbeiter aufmerksam machten. Bei sorgfältiger Durchsuchung des Schlammes fanden sich nun viele Münzen und einer der Leute hatte das Glück, ohngefähr 1 ½ Fuß tief unter der Erdoberfläche, die Trümmer des Gefäßes zu entdecken, in welchem die Münzen vergraben worden waren.

Es war ein ungefähr 1 Maas haltender, bauchiger Krug von Steingut, in dessen Innerem die Münzen in mehreren Rollen aufrecht gestanden zu haben schienen. Wiewohl der Inhalt des Kruges, zum Theil durch das Herumgehen des Viehes in dem Sumpfe zerstreut gewesen war, so mochte die Ausbeute im Ganzen sich doch auf etwa 400 Stück belaufen, von denen ich nur noch wenige für die Vereinssammlung erhalten konnte.

Westerburg den 7. Juni 1823.



6.

Erläuterung der Hergenrother Münzen von Herrn Pfarrer und Schulinspektor Vogel in Schönbach.

Ich halte die bei Hergenroth gefundenen Münzen für eines erzbischöfl. kölnischen Schlages, auf welchem Stuhle vier Brunos saßen. Die Umschrift läßt sich dahin auch

leicht suppliren: Brun (o Archiep)s. Colon (iensis) mon-(eta.) Der Ort, wo die Münzen gefunden seyn sollen, hatte zwar nie ein Kloster, wohl aber eine in der Gegend sehr heilig geachtete Kirche, deren wohl erhaltene Ruinen rechts an dem von Hergenroth nach Westerburg führenden Wege, auf der Höhe, die der Reichenstein heißt, liegen. Dieselbe war zwar nie eine Pfarrkirche mit Seelsorge, sondern nur eine Kapelle der Mutter Gottes gewidmet, und daher u. l. F. Kapelle, wie von ihrem angeblichen Stifter Gr. Reinhard von Westerburg, die Reinhards Kapelle genannt. Die Zeit ihrer Stiftung ist nicht bekannt, fällt aber vermuthlich in den Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts. Die von ihr im gräflichen Archive zu Westerburg noch vorhandenen Urkunden und Nachrichten, beginnen mit d. J. 1487 und enden mit 1620, nach welchem Jahre sie bald zerstört worden ist, und enthalten nur unbedeutende Schenkungen und Reste von Rechnungen. Ein wunderthätiges Marienbild brachte diese Kirche bei ihren Zeitgenossen in großes Ansehen, veranlaßte die Stiftung von vier Brüderschaften bei derselben, und mehrere Prozessionen dahin.

Die Opfer und Allmosen die hier fielen, waren sehr bedeutend. Noch in den neueren Zeiten brachte die Frömmigkeit der benachbarten katholischen Einwohner Butter, Käse und Eyer, auch wohl Geld, und legte es als Opfer in die Ruinen der Kirche nieder. Sollten die in dem Topfe bei dieser Kirche gefundenen Münzen nicht von diesem Opfer früherer Jahrhunderte herstammen? Mir scheint dieses sehr wahrscheinlich.

Nahe bei dieser Kirche liegt der Wald Reichenscheid, der im J. 1490 an die Brüderschaften der Kirche kam.

Schönbach den 18. August 1823.

Zusatz des Herausgebers.

In einem Werke von Pohl *), findet sich unter den Münzen des Erzbischofs Bruno von Trier, (Grafen von Lauffen, erwählt 1102. † 1124) ein Denar beschrieben, der dem vorliegenden ähnlich ist, mit folgender Legende:

«A. † BRUNO ARS. Brustbild mit einer Perlenbinde, rechts den Stab, links ein Buch haltend.

R. † CONΓLVENTA. Eine Kirche mit drei Thürmen.

Diese Münze wird von Mader (Th. I. S. 129.) für Bruno II. Erzbischof zu Cöln (1136) zugehörig gehalten, welcher dieselbe als Verweser des Trierischen Stifts hatte schlagen lassen. Er führt als besondern Grund an, daß bis gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts sonst durchaus nichts von einer Münze in Coblenz vorkomme; man wisse erst von Erzbischof Balduin, (erw. 1307. † 1354) daß er zu Coblenz habe münzen lassen, und erst von dessen Nachfolger, Boemund II., habe man ein dort geprägtes Stück. Die Nichtigkeit seines Grundes geht daraus hervor, daß schon unter Eberhard (1047—1066) und Udo (1068—

*) J. J. Pohl, die trierischen Münzen, chronologisch geordnet und beschrieben. Coblenz 1823. Seite 21.

1077) dort gemünzt wurde, wie die von mir unter diesen Erzbischöfen angeführten Münzen mit der Legende CONFLVENTIA darthun; auch von Balduin hat man dort geschlagene. Die Form und Bildung ist offenbar mehr den gleichzeitigen kölnischen, als den trierischen Münzen ähnlich; allein konnte nicht der trierische Bruno kölnische Stempelschneider für seine Münze in Coblenz bestellt haben?» —

Wir finden unsere Münze, die ich nach mehreren vor mir liegenden Originalien eines Gepräges, (jedoch von mehr oder minder guter Erhaltung), oben in Holzschnitt abbilden ließ, sowohl in Avers als Revers von der oben angeführten verschieden. Auf der Vorderseite führt nämlich der Name Bruno zwei N und statt ARS (Archiepiscopus) steht E + S (Episcopus). Das durchstrichene P zwischen E und S ist kaum von einem Kreuz zu unterscheiden. Auf der Rückseite ist statt des Γ ein deutliches I sichtbar. Im Uebrigen stimmt die in obigem Werke angegebene Größe wie das Gewicht (Gr. 14 L., Gew. 13 Aß, 14 Loth.) ziemlich mit unserm Denar überein, dessen Rückseite wahrscheinlich die alte Basilica des heil. Florin in Coblenz darstellt, welche Erzbischof Bruno erneuert und erweitert hatte *).

---

*) S. Brower. Annal. Trev. II. p. 19. Hontheim Hist. Trev. II. p. 766.

7.

Bericht über die Ausgrabungen in der Kohlhecke und dem Frauensteiner Forst, von Herrn Bibliothek-sekretär Zimmermann in Wiesbaden.

Da ich die zum Behufe einer Untersuchung der römischen Ueberreste bei der Amöneburg (unweit Kassel) bewilligte Summe, wegen deren mir vorher unbekannt gewesenen Lage im Hessischen Gebiete, nicht verausgaben konnte, so glaubte ich diese Summe nicht besser, als durch Oeffnung einiger Gräber in der Kohl-hecke verwenden zu können.

Am 9. und 10. Mai wurde der Anfang mit den Ausgrabungen gemacht. Der erste halbmondförmig von Osten geöffnete Tumulus auf dem Rücken der Kohl-hecke, lieferte als Ausbeute einen ovalen etwa 6 Zoll in die Länge und 4 in die Breite haltenden Bronz-Ring, ohne weitere Verzierungen, nebst einer Unter-satzschale mit Knochen; letztere zwar zerbrochen, doch restaurationsfähig. Das Ossuarium war durch das niedergestürzte Gewölbe, aus rohen Waldsteinen, gänz-lich zertrümmert; ebenso auch, wie sich aus der Menge von Scherben ersehen ließ, einige Cinerarien. —

Im zweiten Hügel fand sich außer einer Menge von Scherben und vielen Ueberresten gebrannter Steine, nichts als Asche vor.

Ich ließ nun einen weiteren Versuch am Abhange der Kohlhecke in der Nähe, wo die uralte Bleiden-städter Straße bergabwärts durch die Kloster Claren-

thaler Wiese zog, und nächst des heutigen Dotzheimer Waldwegs, machen. Ein schöner Hügel hatte dort schon längst meine Aufmerksamkeit erregt. Er zeichnete sich nicht sowohl durch Höhe, als durch Breite aus. Letztere öfters bedeutsam als Kennzeichen von Opferstätten. Schon durch die große Menge schwerer Feldsteine, welche von dem Tumulus abgewälzt werden mußten, wurde meine Hoffnung sehr gespannt. Gegen die Mitte des Hügels vorgedrungen, fand sich unter einem Steingewölbe, der Knochentopf, bis auf eine kleine Beschädigung am Rande, die sich leicht wieder ausbessern läßt, gut erhalten. Die Form ist angenehm und die Masse eine schwarzgraue, ziemlich rohe Thonerde. Nebenbei lag ein kleines, gut erhaltenes Gefäß von gleicher Masse, ein eiserner, durch Rost sehr zerstörter Stiel eines Messers und dann eine versteinerte Seemuschel. Einige Schuhe weiter fortgrabend, stießen die Arbeiter auf eine Steinplatte, die auf einer festen, traßartigen Unterlage ruhte. Ich ließ das Ganze behutsam abräumen und fand hier eine unverkennbare germanische Opferstätte. Die Steintafel hielt in der Länge etwas über 3 Fuß, in der Breite ungefähr 2 Fuß und die Dicke betrug 4 Zoll. Ihre Schwere war so bedeutend, daß die Arbeiter sie nicht einmal lüften konnten. Regelmäßig war die Construction. Die Urne stand mit ihren Beilagen gegen Sonnen-Aufgang, die Opferstätte aber gegen Sonnen-Untergang. Gerne würde ich dieses Religions-Denkmal unserer Vorvordern unberührt gelassen haben, wenn ich die Hoffnung seiner Erhaltung, in der Nähe einer steinbedürftigen Chaussee, gehabt

hätte. Bedeutsam war ein anderer Stein, ähnlich den alten Grabsteinen, senkrecht auf diese Steinplatte nach der Südseite zu aufgestellt.

Zwei andere, in der Nähe geöffnete Hügel gaben ausser einem Bronzringe und zwei kleineren ineinander hängenden Ringen, nebst einem hufeisenförmigen Stück Eisenblech von einem halben Schuh Durchmesser, keine weitere Ausbeute, weil die überaus große Feuchtigkeit die Urnen wieder in Erde verwandelt hatte. Dasselbe in allen übrigen Hügeln am Abhange der Kohlhecke vermuthend, stellte ich die weitern Ausgrabungen ein, und dirigirte die Arbeiter in den Dotzheimer und dann in den Frauensteiner Forst, wo sich in der Nähe des aufgehobenen Nonnenklosters Dieffenthal andere Grabhügel, die Heidenküppel beim Volk genannt, in einem alten, lichten Eichenwald vorfinden.

An ersterem Orte fand sich in zwei Gräbern nicht das mindeste vor; dagegen war in einem dritten Hügel die Ausbeute reichhaltiger. Nach Abräumung der Rasendecke fand sich ein trefflich gearbeiteter Armring in gegossener Arbeit, Tab. III. Fig. 3. im Innern des Hügels ein zweiter, diesem gleich, Tab. III. Fig. 4. und ein vom Rost zerstörtes Schwert, das beim Berühren zerfiel. Diese Ueberreste habe ich aufbewahrt. Zwei kleinere Ringe, Fig. 5. wahrscheinlich vom Pferdeschmuck, lagen beim Schwert. Die Urne war zerdrückt und nur ein kleines Gefäß aus schwarzer Erde läßt sich nothdürftig zusammensetzen. Später fand sich zufällig in der Nähe dieser Hügel, das Fig. 6. abgebildete einem Meisel nicht unähnliche Instrument in Bronze.

Da ein am 3. dieses noch weiter geöffneter Hügel keine Gegenstände zur Aufbewahrung enthielt; so habe ich vor der Hand die Ausgrabungen auch da eingestellt.

8.

Bericht über die Untersuchung des römischen Castrums bei Marienfels von Herrn Pfarrer Brinkmann in Miehlen.

Zufolge des verehrlichen Erlasses vom 26. Februar 1824 habe ich mich des andern Tages nach Marienfels begeben, um vorläufige Nachrichten zur Beantwortung der aufgegebenen Punkte einzuziehen.

Daß ein römisches Lager auf dem Platze, worauf jetzt Marienfels erbaut ist, gestanden habe, ist schon durch die vorgefundenen Töpfergegenstände und Münzen beurkundet worden. Es wird aber ganz ausser Zweifel gesetzt durch die aufgefundenen Legionsteine, deren 2 der Herr Pfarrer zu Marienfels besitzt. Beide sind nicht mehr ganz; sondern, wie es wahrscheinlich ist, von Maurern behauen, und als Mauersteine gebraucht worden. Auf dem einen befindet sich die Inschrift ganz erhalten, nämlich: LEG. XXII. PR. — Auf dem andern ist nur: XII. PR. *) zu sehen; das vordere Stück ist abgeschlagen. Bei meiner vorgenommenen Untersuchung fand ich ein Stück Töpferarbeit von terra sigillata,

---

*) Ohne Zweifel ebenfalls von der Leg. XXII. PRimigenia Pia Fidelis.

d. H.

welches dem Anscheine nach, eine Schüssel gewesen, worauf in erhabener Arbeit ein liegender Löwe und unter demselben ein anderes Thier in liegendem Zustande abgebildet war. Ebenso besitzt der Herr Pfarrer zu Marienfels ein ähnliches Stück, auf welchem ein Siegeswagen mit zwei Pferden bespannt und mit einem stehenden Manne auf dem Wagen befindlich ist. Weil ein großer Platz auf der Nordwestseite von den Bewohnern zu Marienfels aufgegraben und auf die Aecker zum Düngen gefahren worden ist, wie noch immer geschieht, so hat man, außer vielerlei Scherben von Töpferarbeit, auch römische Münzen gefunden. Die äußersten reichten, wie ich vernommen, bis zu Marc Aurel; also bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts.

Nach meiner Ansicht steht das jetzige Marienfels auf dem nördlichen Theile des ehemaligen römischen Lagers. Der Ort ist in länglichter Form gebaut und besteht aus einer Straße mit Häusern auf beiden Seiten; auf der Nordseite begrenzen ihn sumpfige Wiesen. Weiter kann nach dieser Seite das Lager nicht gereicht haben; und hier hat man auch noch nichts von römischen Alterthümern entdeckt. Auf der Südseite erstreckt sich, hinter dem Orte hin, der übrige Platz, auf welchem das römische Lager war, und man kann, meinem Ermessen nach, den ganzen Umfang desselben an etwa 400 Schritte lang und 150 breit anschlagen. Daß der Ort selbst auf diesem Lager steht, beweisen die bei dem Fundamentgraben der Häuser und in den anstoßenden Gärten gefundenen Gegenstände.

Von der Nordwestseite her, bis etwa in die Mitte des Lagers, ist eine große Strecke ausgegraben worden. Diese Ausgrabung reicht bis an den sogenannten Kirchgarten, welcher mit einer starken Mauer, die zwar nicht über, aber tief unter die Erde geht, eingefaßt und welcher Garten, von Norden nach Süden, etwa 140—150 Schritte lang und ungefähr halb so breit ist. Quer durch diesen Garten hat ehemals eine mit Kies überschüttete Straße geführt, die man vor dem Garten bei der stattgefundenen Ausgrabung entdeckt hat.

Meine Vermuthung geht dahin, daß auf dem Castro Romano zum Theil und noch weiter gegen Süden und Westen ein großer Ort, vielleicht das Hauptstädtchen der Gegend, gestanden habe, wie die unterirdischen Mauern, welche sich weit ins Feld hinein und bis an den Ort Marienfels erstrecken, bezeugen. Man hat aber, meines Wissens, keine Nachrichten darüber. Die um Rath gefragten Kirchenbücher reichen nur bis zum Jahr 1678 und sagen: daß die früheren Kirchenbücher durch Kriegsunruhen verloren gegangen seyen *). — Eine Sage hat sich erhalten, daß westlich von Marienfels und nach den Mauern zu schließen,

*) Ob die Spuren des ausgegangenen Ortes, der römischen Zeit (etwa als Ueberreste eines Municipiums, in der Nähe des Castells) angehören, oder vielleicht der Sitz des alten Gaugerichtes im Einrich (Pagus Einricha) waren, von dem nach Urkunden des 10. und 11. Jahrh. der Comitatus Marvelis den Namen führte, müssen genauere Untersuchungen entscheiden. — S. eine Abh. meines verstor. Vaters in Nr. 222. des Reichsanzeigers von 1803.

auch auf der Südseite ein Ort, Namens Dennighofen, gestanden hätte. Dieser Name findet sich auch auf alten Landkarten, statt Marienfels, und die dasige Feldmark führt noch denselben Namen. Es ist wahrscheinlich, daß der erstere Ort, welcher auf dem Castr. gestanden, in den mittlern Jahrhunderten untergegangen, vielleicht verbrannt ist, da man so viele verwitterte Kohlen bei den Ausgrabungen findet. Hernach mag der Ort Dennighofen daselbst aufgebaut worden seyn, welcher, nachdem die Freiherren vom Stein zu Nassau die dortige Kirche in den Zeiten der Kreuzzüge erbaut und die Bewohner Dennighofens sich mehr herunter in's Thal nach der Kirche hin, welche auf der rechten Seite des Ortes, am weitsten nördlich, auf einem Felsen an der Mühlbach steht, gezogen und angebaut haben, verschwunden ist und dem jetzigen Marienfels Platz gemacht hat.

Es ist, wie ich glaube, mit Recht anzunehmen, daß der vorhin genannte Kirchgarten, welcher sich in der Mitte des römischen Lagers befindet, der Platz war, worauf die alte Kirche von Dennighofen oder dem noch früheren Orte gestanden und um welche der Kirchhof gelegen war. Dieß ist wohl daraus zu schließen, daß in diesem Garten, wie man an der einen Seite, wo die Mauer niedergerissen ist, sehen kann, viele Knochen von Menschen, Scherben von römischen Vasen und verfaultes Holz von den Särgen hervorragen. Angenommen, daß dieser Platz ein Kirchhof war, so ist er herumgegraben und es dürfte sich schwerlich etwas von römischen Alterthümern hier auffinden lassen. Aber

eben so scheint mir auch der übrige Theil des Lagers herumgewühlt, weil auf demselben nachher der Ort Dennighofen gestanden, wie die unterirdischen Mauern, welche bei jeder Aufgrabung sich zeigen, darthun. Wie vorhin schon bemerkt, sind die Ueberbleibsel von den römischen Töpferarbeiten zu den Fundamentmauern der nachmals dort erbauten Häuser gebraucht worden. So viel mir bekannt, und wie auch der Herr Pfarrer zu Marienfels versichert, ist noch kein ganzes Stück von römischen Töpferarbeiten aufgefunden worden. Ueber dem Kirchgarten befindet sich das Ackerfeld und hier zeigen sich ebenfalls bei jeder Aufgrabung Fundamentmauern. Auf der andern Seite des Gartens befinden sich kleine Gärten der Einwohner, welche auch schon zum Theil tief ausgegraben sind. Wenn Nachgrabungen angestellt werden sollen, so müssen sie entweder über dem Platze, der von den Bewohnern Marienfels schon ausgefahren worden, welcher Ackerfeld ist, oder auf der andern Seite des Kirchgartens, am ersten aber noch in den Gärten zwischen den Häusern, wo noch keine Ausgrabungen statt gefunden haben, vorgenommen werden; denn bis dahin, wo Marienfels jetzt steht, scheint sich das alte Dennighofen nicht erstreckt zu haben. Im Kirchgarten dürften wohl auch noch manche Seltenheiten angetroffen werden, und wenn er nicht etwa ein Kirchhof gewesen wäre, so ließe sich hier das Meiste gewiß auffinden, weil dieser Platz die Mitte des römischen Lagers gewesen zu seyn scheint.

Miehlen, den 20. April 1824.

(Fortsetzung folgt).

9.

Die römischen Ruinen bei Hedernheim von F. G. Habel in Schierstein.

Patet omnibus veritas, nondum est occupata, multum ex illa etiam futuris relictum est.
SENECA.

Eine Stunde nordwestlich von Frankfurt am Main, in der Richtung nach dem Gipfel des Feldbergs hin, liegt am rechten Ufer des kleinen Niddaflusses das Dorf Hedernheim, in dessen Nähe die merkwürdigen Ueberreste des Alterthums entdeckt wurden, die vor längerer Zeit schon die Aufmerksamkeit der Gelehrten in Anspruch nahmen.

Durch die Werke eines Huttich[1]), Gruter[2]), Reinesius[3]), Winckelmann[4]), Bernhard[5]), Lersner[6]) u. a. m. sind die Inschriften aufbewahrt worden, welche, früher in der Umgebung des genannten Dorfes gefunden, eine feste Ansiedelung der Römer in dieser Gegend beurkunden.

Dem gelehrten Benedictiner P. Joseph Fuchs[7]), der im Jahr 1769 auf Befehl des Churfürsten Emerich

---

[1]) *J. Huttich* Collectanea Antiqq. in urbe atq. agro Mogunt. repert. Mog. 1520, in *Joannis* Rer. Mogunt. Tom. III.

[2]) *J. Gruter* Corp. Inscript.

[3]) *Reinesius* Syntagma Inscript.

[4]) Winckelmann, Hessische Chronik.

[5]) Bernhard, Alterthümer der Wetterau. 1745.

[6]) Lersner, Frankfurter Chronik.

[7]) P. Joseph Fuchs alte Geschichte von Mainz, 1771. S. I. p. 12. 101. II. p. 13. 263 seqq.

Joseph, die Alterthümer des Mainzer Gebietes zu untersuchen anfing, verdanken wir die ersten ausführlichern Nachrichten über den Fundort dieser Denkmäler. Die etwas zu oberflächliche Ansicht der Localität, verleitete ihn jedoch zu manchen Irrthümern und gewagten Hypothesen, welche Gercken [1]), der einige Jahre später diese Gegend sah und beschrieb, mit fast zu großer Strenge rügt. Wenn auch Fuchs sich zuweilen von seiner lebhaften Phantasie zu weit hinreißen läßt, so gebührt doch seiner gründlichen Gelehrsamkeit, und der Erhaltung so vieler schätzbaren Monumente eine dankbare Anerkennung.

Ein Frankfurter Gelehrter H. S. Hüsgen [2]) war zuerst darauf bedacht, den äußern Umfang dieser Ruinen, durch eine wiewohl unvollkommene, Zeichnung zu veranschaulichen; er nahm jedoch keinen Anstand ohne nähere Untersuchung auf die Auctorität von Fuchs, geradezu diesem Platz den Namen Castrum Hadriani beizulegen, während Kremer [3]) und Andere, das Munimentum Trajani daselbst zu finden glaubten. Die Beweisstellen der Classiker, welche zur Unterstützung der verschiedenen Hypothesen angeführt wurden, konnten jedoch Wenck [4]) nicht bestimmen, sich für eine dieser Meinungen zu erklären. Indem er vielmehr das Munim.

---

[1]) P. W. Gercken, Reisen ꝛc. 1788. IV. p. 204 seqq.

[2]) S. dessen verrätherische Briefe von Historie und Kunst. Frankf. 1776. II. p. 88.

[3]) Kremer, rheinisches Franzien p. 7. Note n.

[4]) H. B. Wenck, Hessische Landesgeschichte. 1783. I. p. 14. Note.

Trajani mit Spener[1]) und Sattler[2]) in die obere Grafschaft Katzenellenbogen verlegt, setzt er die Gründungsperiode der römischen Niederlassung bei Hedernheim in die Zeit des Kaisers Caracalla (211—217). Als ein Winterlager Hadrians, von diesem Kaiser, mit der Saalburg bei Homburg durch eine gepflasterte Heerstraße verbunden, bezeichnet es auch Neuhof[3]), und diese Ansicht scheinen die meisten Alterthumsforscher[4]) zu theilen.

Unter den Gelehrten, welche mit Scharfsinn und Gründlichkeit die dort gefundenen, jedoch früher meist fehlerhaft edirten Inscriptionen berichtigend erläuterten, ist unter den Aeltern Lamey[5]) unter den Neuern Lehne[6]) mit Auszeichnung zu nennen. Durch von Gernings[7]) und Brauns[8]) Schilderungen wurde dieser historisch interessante Ort wiederum hervorgehoben. Die spätern Entdeckungen sind zum Theil durch Dorow[9]) und Zimmermann[10]) bekannt geworden. Nach so vielseitigen Erörterungen von denen ich hier nur einen Theil

---

1) J. C. Spener. Notitia Germ. antiq. 1717 p. 170.

2) C. F. Sattler, Geschichte von Würtenberg. I. p. 327.

3) E. Neuhof, Nachricht v. d. Alterth. bei Homburg vor der Höhe. 1780. p. 16.

4) Pauli in der Didaskalia. Juli 1826. v. Gerning u. a. m.

5) Dessen Abh. in den Act. Acad. Theod. Palat. III. p. 175.

6) Dessen Abhandlungen im rheinischen Archiv, herausg. von Vogt und Weitzel.

7) v. Gerning, die Heilquellen am Taunus, in den Noten. Dessen Lahn- und Maingegenden 1821. p 106.

8) Braun's Abh. in der Charis 1824. Nr. 28.

9) Dorow, im Cotta'schen Kunstblatt 1823. Nr. 145.

10) Zimmermann, Wiesbaden und seine Umgebungen. 1827.

übersichtlich berührte, erscheint es auffallend, daß zur endlichen Aufklärung des oft besprochenen Gegenstandes nicht früher an dieser Stelle regelmäßige Nachgrabungen veranstaltet wurden, die so belohnende Ausbeute hoffen ließen. So reich auch der classische Boden unsers Vaterlandes an interessanten Denkmälern der Vorzeit ist, so glaubte der neu ins Leben getretene Alterthumsverein seine Wirksamkeit auf keinen merkwürdigern Punkt richten zu können, als auf einen Ort, von dem man, nach der Ausdehnung seiner Ruinen und den bisher nur zufälligen Entdeckungen, wichtige Aufschlüsse über die so mangelhafte Geschichte jener Zeit erwarten durfte.

Im Frühling des Jahrs 1823 fand sich daher der Vereinsvorstand veranlaßt, eine genaue Localuntersuchung anzuordnen und mir die Leitung derselben zu übertragen, deren Ergebnisse ich, soweit es bis jetzt bei der noch unvollendeten Arbeit möglich ist, in diesen Blättern vorzulegen versuchen will.

Lage im Allgemeinen.

Hedernheim selbst enthält, wie Einige irrig annehmen, keine Spuren römischer Ueberreste, dagegen 500 Schritte westlich von diesem Dorf gelangt man auf dem nach Praunheim führenden Vizinalwege zu einem großen, durch einen Erdwall begrenzten Feld, welches die Landleute das Heidenfeld nennen. S. den Plan Tab. V. [1]).

---

[1]) Der größere, von mir aufgenommene, Plan wird später mitgetheilt werden, um durch das Hinzufügen der neuesten

Der rings herum laufende Fahrweg wird in den ältesten Flurbüchern durch «Mauerweg,» der von einer Obstbaumreihe umgebene große Bezirk, mit «Burgfeld» [1]) bezeichnet.

Auf dem höchsten Punkt [2]) (w) dieses auf sanfter Anhöhe liegenden Feldes, eröffnet sich nach allen Seiten auf mehrere Meilen hin, eine weite Aussicht.

Oestlich erscheint zunächst Hedernheim, dem kurhessischen Dorf Eschersheim gegenüber [3]), sammt den andern auf der Nordseite der Nidda, gegen den alten

---

Entdeckungen ihm mehr Vollständigkeit geben zu können. An dessen Stelle folgt daher einstweilen nur zur Uebersicht des Ganzen, eine verkleinerte Copie desselben als Skizze.

[1]) Häufig finden sich die Orte wo römische Lager und Befestigungen ehemals standen, selbst wo äußere Spuren gänzlich verschwunden sind, in Flurbenennungen alter Lagerbücher, und selbst im Munde des Volks erhalten. Die oft in unserer Gegend vorkommenden Namen: alte Burg, Heidenschloß, Heidengraben, Heidenmauer ꝛc. deuten auf den früheren Ursprung hin.

Es ist daher sehr zu empfehlen, vor jeder Localuntersuchung sich zuerst aus den ältesten Flurbüchern und Urkunden mit der frühesten Benennung der Oertlichkeit bekannt zu machen. Man findet hier oft treffliche Winke.

[2]) Die alten Lagerbücher nennen diese ehemals als Gerichtsstätte umzäunte Stelle, die jetzt größtentheils der zahlreichen israelitischen Gemeinde als Begräbnißplatz eingeräumt ist, den «Haak» (Hag, Gehäge).

[3]) Die Brücke, welche beide Orte mit einander verbindet, soll ehemals von der Stadt Frankfurt (gleich der bei dem Dorf Nied, vom Jahr 1549,) errichtet und unterhalten worden seyn. Noch immer sind die starken Pfeiler von Sandsteinquadern nur mit einem schmalen Steg für Fußgänger belegt!

Wettergau [1]) hin liegenden Ortschaften. Ein schmaler Wiesengrund trennt die Südseite des Burgfeldes von der Nidda, die in südwestlicher Richtung, auf ihrem Lauf Hausen und Rödelheim berührend, vor ihrer Vereinigung mit dem Main bei dem Dorfe Nied, die Rudera eines Römercastells von drei Seiten umströmt, in welchem die hochverdienten Forscher der alten Geographie, Mannert [2]), Lehne [3]), Wilhelm [4]) ꝛc. Ammians Munimentum Trajani [5]) mit Wahrscheinlichkeit vermuthen [6]). In der Ferne tritt die Stadt Frankfurt a. M. mit den Ortschaften ihrer Umgebung vor dem Gebirgshintergrund der Bergstraße hervor. Oestlich bildet der genannte Mauerweg die Gemarkungsgrenze des von hier nur 300 Schritte ententfernten kurhessischen Dorfes Praunheim [7]).

Auf der Nordseite ist der Horizont durch den Feldberg und Altking, die beiden Bergcolosse der Taunuskette geschlossen.

---

[1]) Pagus Wedtereiba, in carolíng. Urk. S. Cod. Lauresham. dipl. T. III. p. 4.

[2]) Mannert, Germanien.

[3]) Lehne, S. d. rhein. Archiv. l. c.

[4]) A. B. Wilhelm, Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823, 8. mit Charte. S. 147.

[5]) Ammian. Marcellin. Lib. XVII. c. 1.

[6]) Die genaue Untersuchung des dortigen höchst interessanten Locals, so wie die Bekanntmachung der daselbst entdeckten Alterthümer bleibt der Folge vorbehalten.

[7]) Wird im 12. Jahrh. unter den Ortschaften des Pagus Nitachgowe (Niedgau) *Prumheim* genannt.
S. Wenck. l. c. III. p. 513. N. 1.

Keine Stelle der ganzen Umgegend mochte sich für die Römer zur Anlegung eines festen Platzes mehr eignen, als eben diese. Sie entspricht allen Erfordernissen, welche Polyb, und Hygin[1]) von einem guten Lagerort verlangen. Die sanfte, von keinem nähern Berg beherrschte Anhöhe gewährt einen freien Blick nach dem genannten, nur zwei Stunden entlegenen Niddacastell bei Höchst, welches mit dem alten Moguntiacum durch den Mainfluß, und mit dem, Mainz gegenüber liegenden Cassel[2]), durch eine gute Heerstraße verbunden, unserm Vicus auf der Westseite schirmend zur Seite stand, während die nur drei Stunden entfernte Saalburg mit der ganzen Reihe der Pfahlgrabencastelle jenseits des Taunus, dessen Nord- und Ostseite deckte. So schützte es zugleich die Verbindung von Mainz mit dem befestigten römischen Limes, der hier den nördlichen Theil der decumatischen Felder[3]) zwischen dem Main und dem Höhegebirg einschloß. Schon aus der Ausdehnung der Anlage, die außerdem noch, durch den Ueberfluß und die Nähe der Baumaterialien aller Art, so wie durch die Lage sehr begünstigt war, läßt sich die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieses Punktes für die Kriegsoperationen der Römer ermessen.

---

[1]) S. Nast, röm. Kriegsalterthümer. Halle 1782. p. 293.

[2]) Nach Fuchs, (I. p. 385) und Lehne ɩc. das *Castellum Drusi.* « in Cattis ad ipsum Rhenum etc. » S. Dio Cassius. Lib. 54. c. 33.

[3]) Agri decumates. Tacitus Germania, cap. 29. S. Jul. Leichtlen. das Zehendland. Wilhelm. l. c. p. 290 seqq.

Betrachten wir die Figur und den äußern Umfang des Burgfeldes, so nähert sich das Areal im Ganzen etwa der Form eines von irregulären Linien eingeschlossenen Trapezoids, dessen Grenzen durch den Mauerweg, wie ich oben bemerkte, bestimmt sind.

Gegen den Taunus hin, bildet die Nordseite A — C, den flachen Bogen eines Zirkelsegments bis zum Ausgang der sogenannten Elisabethenstraße C, wo sie im Allignement des Hedernheimer Kirchthurms in gerader Linie fortlaufend, bei D sich in stumpfem Winkel der Ostseite anschließt. Bis hierhin hat diese Seite eine Ausdehnung von 2592 rhein. Fuß [1].

Die Ostseite D — I, welche merklich über das etwas tiefer liegende Feld der äußern Umgebung hervortritt, ist bei E stumpfwinklich gebrochen und senkt sich von F, (dem Eingang des Hedernheimer Vizinalwegs), gegen die Nidda hin allmählig herab. Mit Einschluß der 400 Fuß langen Linie D E mißt diese Seite 1868 Fuß.

Auf der Südseite I — M einer mehrmals ein- und auswärts gebogenen Linie, von 3185 Fuß Länge, ist die höhere Lage des Burgfeldes am bemerkbarsten. An mehreren Orten daselbst ist es 6—8 Fuß über die anstoßenden Wiesen erhaben, ein jähes Ufer bildend, an dessen Fuß der genannte Fahrweg nach Praunheim hin zieht. Ehemals scheint die Nidda sich mehr den Mauern an dieser Seite genähert zu haben, indem man

---

[1] Ich habe allen Messungen das rheinische Fußmaaß zum Grunde gelegt, welches sich nach neuern Bestimmungen, zum alt röm. Fuß (pes romanus) wie 100 zu 105 verhält.

das alte Flußbett in dem schmalen Wiesengrund an einigen Stellen als Sandgrube benutzt hat.

Die Westseite M — A in einer Ausdehnung von 1241 Fuß, vom Ausgang des Vizinalwegs N, gegen A sanft ansteigend, schließt die Figur des Heidenfeldes, dessen Umfang über 9000 röm. Fuß beträgt.

So erscheint äußerlich die Lage so wie der Umfang des sogenannten Burgfeldes, dessen Bezirk, ein Areal von beinahe 300 Morgen Flächengehalt, kaum noch die Stelle erkennen läßt, wo vor 1600 Jahren eine ansehnliche römische Munizipalstadt mit Namen *Novus Vicus* [1]) gestanden hatte. Die ganze Oberfläche dieses Feldes, ist mit Trümmern zerstörter Gebäude und Gefäße bedeckt. Seit Jahrhunderten dienten diese ausgedehnten Ruinen dem Landmann als Steinbruch für sein Baubedürfniß. Alles Mauerwerk, welches man an Gebäuden in Hedernheim, Praunheim [2]) und den Wegen der nächsten Ortschaften wahrnimmt, kommt aus diesem Felde.

---

[1]) Die Inschriften, aus welchen der Namen dieser Niederlassung hervorgeht, folgen weiter unten in einem besondern Abschnitt.

[2]) In einer Grenzregulirungs-Urkunde zwischen Praunheim und Hedernheim vom 8. Decbr. 1610 heißt es: « Revers von Joh. Glock, Schultheiß und Claus Heinburger, Bürgermeister zu Praunheim, Namens der dasigen Gemeinde, daß, nachdem im J. 1609 die Hanauer und Solmsische Herrschaft, die Pflästerung des Orts Praunheim begehret, sie deshalb den Junker Philipp Wolf von Praunheim und Consorten gebeten hätten, ihnen die Steine dazu in den Hedernheimer Burgmauern günstig verabfolgen zu lassen 2c. »

Manches schätzbare Denkmal mag wohl durch Unwissenheit als werthlos zerstört worden seyn, gleich unzähligen Münzen, die ehemals nach Regengüssen, auf dortigem Felde in Menge gesammelt, größtentheils in die Schmelztiegel wanderten, oder durch Unachtsamkeit sonst verkommen sind. Man kann jedoch annehmen, daß bei weitem der größte Theil der Fundamentmauern im Innern noch vorhanden sey. Denn wahrscheinlich wurden die Ringmauern, theils wegen ihres Gehaltes an größern zum Theil behauenen Steinen, theils wegen der Bequemlichkeit bei dem Ausbrechen und Wegfahren derselben, ohne Nachtheil der Feldcultur innerhalb des Bezirks, wohl am frühesten hinweg genommen. Dies scheint auch aus den Lagerbüchern hervorzugehen, in welchen schon im 16. Jahrhundert der Namen Mauerweg vorkömmt, der jetzt noch über den Spuren der alten Stadtmauer hinzieht. Durch das Ausbrechen der Umfassungsmauer mußte allein schon eine solche Masse von Steinen gewonnen werden, daß das größere Bedürfniß für die Bauten, befriedigt werden konnte. Wenn man ferner erwägt, daß die Mauern nur des Steingewinnes wegen bisher verfolgt wurden, ohne das Innere der Gebäude zu beachten, so läßt sich erklären, warum im Ganzen früher so wenig größere Monumente zu Tage gefördert wurden. Erst seit wenigen Jahren, wo der Verkauf der neben den Mauern zufällig gefundenen Alterthümer, Bronzen, Münzen rc., durch die Concurrenz mehrerer Sammler in der Nachbarschaft, den Landleuten einen neuen einträglichen Industriezweig eröffnete, ist man auf das

Innere der Gebäude aufmerksamer geworden, und dieser eifrigen Nachsuchung verdankt unsere Vereinssammlung schon manches interessante Stück. Sehr wenige Gebäude sind indessen erst im Innern gehörig untersucht worden. Dies begründet die Hoffnung einer reichen Ausbeute bei regelmäßigen Nachgrabungen und beseitiget den oft erhobenen Einwurf, als sey dieses Feld an Alterthümern bereits erschöpft; vielmehr ist es eine dringende Aufforderung für die Freunde vaterländischer Geschichtsforschung, die noch zahlreich verborgenen Denkmäler, nicht länger der Zerstörung und Zerstreuung preis zu geben.

Einige Bemerkungen über die muthmaßliche Entstehung der Anlage mögen, durch mehrere Schriften veranlaßt, hier ihre Stelle finden.

Es ist eine beinahe allgemein angenommene Meinung, als sey unser Vicus ein regelmäßiges Castell, welches seine Gründung dem Kaiser Hadrian verdankte. So beschrieb es auch Fuchs [1]) mit solcher Umständlichkeit und Genauigkeit, daß er viele zu dieser Annahme verleitete.

Mit Bitterkeit äußert sich daher Gercken [2]) über ihn, als er bei seiner Reise sich vergeblich nach dem Prätorium, und den wohlerhaltenen Thoren rc. umsah und in der ganzen Schilderung nur ein Trugbild antiquarischer Phantasie erkannte.

---

[1]) S. d. I. u. II. Bd. d. Mainzer Geschichte.

[2]) Gercken l. c. IV. p. 209.

Schon bei oberflächlicher Ansicht ergiebt sich die große Verschiedenheit von der regelmäßigen Castellform, wie wir sie in unserer Gegend, besonders nach Hygins [1]) Vorschrift erbaut sehen. Wollte man auch mit Uebersehung der irregulären Linien, die Grundform im Ganzen einem Oblong entsprechend finden, so tritt dagegen die ungewöhnliche Größe desselben bedeutend vor allen Castellen hervor, welche den römischen Limes von der Donau bis an den Taunus in bestimmten Intervallen beschützten. Unter diesen Castellen möchte vielleicht das bei Humetroth im Odenwalde [2]), die Saalburg bei Homburg vor der Höhe [3]), das Castell bei Niederbieber unweit Neuwied u. a. m., deren Dimensionsverhältnisse ziemlich übereinstimmen, zu den größten gehören. Zur vergleichenden Uebersicht der Ausdehnung reduzirte ich auf dem Plan Tab. II. nach demselben Maaßstabe das letztere, durch Hoffmann [4]) und Hundeshagen [5]) genau untersuchte Römerwerk.

---

[1]) Die gleichseitige Quadratform der Lager, nach der ältern Polybischen Castrametation, findet sich bei uns selten.

[2]) J. F. Knapp, römische Denkmäler des Odenwaldes. Heidelb. 1813. p. 94.

[3]) S. Neuhof l. c. p. 13.

[4]) C. F. Hoffmann, über die Zerstörung der Römerstädte an dem Rheine ꝛc. Neuwied. 1823.

Auch in den Memoires et Actes de la Société des Sciences et Arts à Mayence. I. pag. 168. seqq.

[5]) S. Dorow's röm. Alterthümer bei Neuwied. Berlin 1827. pag. 31 seqq. Tab. II.

Dem Begriff eines Castrums widerspricht ferner, nicht allein die innere irreguläre Eintheilung, welche durch die Localität bedingt wurde, sondern hauptsächlich der auf mehreren Inschriften enthaltene Name Novus Vicus, welcher offenbar auf eine bürgerliche Niederlassung hinweis't, deren starke Befestigung von außen, durch die drohende Nachbarschaft kriegerischer Germanen geboten wurde. Daß solche größere Militärcolonien schon in der frühesten Zeit vorkamen, sagt Livius [1]) an mehreren Orten; und Dio Cassius [2]) redet namentlich von Städten, die unter Augusts Regierung, von den Römern in den eroberten Provinzen Deutschlands bei den Castellen angelegt, die besiegten Germanen durch friedlichen Verkehr allmählig an das römische Joch gewöhnen sollten. Diese befestigten Munizipalstädte, welche, mit den Castellen verbunden, nicht blos im Innern der römischen Provinzen, sondern wohl häufiger an den Grenzen des ungeheuren Römerreichs entstanden, gaben also einer großen Masse alter Soldaten Wohnung und Unterhalt, die nach Vollendung ihrer stürmischen Dienstjahre dem bürgerlichen Leben zurückgegeben wurden. Bei ausbrechendem Kriege waren die friedlichen Munizipien ohne Kosten für den Staat schnell unter der Leitung des Castellbefehlshabers in wohlgerüstete Festungen umgewandelt, da ihre Bevölkerung meist aus erprobten und kampfgeübten Kriegern bestand.

Aus dieser Ursache bedurfte der ausgedehnte römische Limes so wenig große regelmäßig befestigte Winter-

[2]) *Livius* Dec. IV. Lib. 35. cap. 9. u. c. 40. etc.

[3]) *Dio Cassius* Lib. 56. cap. 18.

lager für mehrere Legionen, sondern es genügten kleinere Castelle, die höchstens 1—2 Cohorten faßten, so wie wir sie zwischen größeren Niederlassungen hier und da wahrnehmen [1]. Die doppelte Bestimmung der Grenzstädte erhielt sich während der ganzen Dauer der Römerherrschaft auf deutschem Boden, ungeachtet der häufigen Klagen, ja Empörungen der ausgedienten Legionäre [2], welche um die ihnen zur Belohnung angewiesenen Ländereien beständig mit den Germanen zu kämpfen hatten. Auch Alexander Sever behielt diese kluge Einrichtung seiner Vorgänger consequent bei, wie Lampridius [3]) berichtet. Indem er die verdienten Feldherrn und Soldaten der Grenzfestungen mit den eroberten Ländereien beschenkte, sicherte er sich ihre Wachsamkeit und Treue; denn « sie würden, sagte er, aufmerksamer dienen, wenn sie ihre eignen Felder vertheidigten. »

Die angeführten Stellen eines Livius, Tacitus, Dio Cassius ꝛc. begründen also die Vermuthung, daß an der Seite eines früher hier erbauten Castells auch unser Vicus und wahrscheinlich auf einmal nach seiner gegenwärtigen Ausdehnung entstanden sei, indem eine successive Ansiedelung nicht wohl anzunehmen ist, da die offenen Wohnungen gegen einen Ueberfall des wachsamen Feindes durch eine Befestigung von so großem Umfang nicht schnell genug geschützt werden konnten.

---

[1]) Z. B. bei der Saalburg, Marienfels, Ems u. s. w.

[2]) *Tacitus* Annal. Lib. I. cap. 17. 28.

[3]) *Ael. Lampridius* in Alex. Sev. cap. 58. « Sola quae de hostibus capta sunt, *limitaneis ducibus et militibus donavit,* » etc.

Denn wohl möchte ihnen die frühere Erfahrung im batavischen Kriege größere Vorsicht empfohlen haben, als die am Unterrhein commandirenden Feldherrn Mummius Lupercus und Numisius Rufus, die um das Castrum Vetera (Xanten) in langem Frieden erbauten Vorstädte, bei plötzlichem Kriegsausbruch niederzureißen genöthigt waren, damit sie dem Feinde keinen Nutzen gewährten [1].

Es erforderte also die Sicherheit der neuen Ansiedelung, alsbaldige Errichtung einer festen Stadtmauer. Der Gesammtmasse der dahin beorderten Veteranen war es leichter möglich, unter dem Schutze der Castellbesatzung ungestört die Ringmauer aufzuführen, welche sämmtliche Gebäude sichernd umgeben sollte. So entstand wahrscheinlich die Befestigung des Vicus auf einmal nach seinem gegenwärtigen Umfang auf der Westseite des Castells, vor dessen Decumanthor die beiden Hauptstraßen der bürgerlichen Stadt sich vereinigten und so die unregelmäßige Abtheilung des Areals veranlaßten, die wir im Innern wahrnehmen.

Wenn man der Aussage einiger Landleute Glauben beimessen könnte [2], welche an der Stelle (x) die Fundamente eines Thurmes ausgebrochen haben wollen,

---

[1]) Tacitus Histor. IV. 22. «subversa longae pacis opera, *haud procul castris in modum municipii exstructa*, ne hostibus usui forent.»

[2]) Auf solche unbestimmte Angaben, welche so oft oberflächliche Beschreiber irre führten, ist jedoch nie Gewicht zu legen, ehe eine genaue und vorurtheilsfreie Local-Untersuchung das Sachverhältniß aufgeklärt hat.

so würde die Vermuthung für die Lage der Porta decumana noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen, und die westlichen Grenzen des Castells näher bestimmt seyn, welches schon der Lage nach, hier auf dem höchsten Punkte des Feldes, die schicklichste Stelle fand. Auch der auf einer bei (k) entdeckten Ara enthaltenen Namen der Straße (F—x.) scheint von der Verlängerung der prätorischen Straße des ältern Castells (x—G) entstanden zu seyn.

Nehmen wir daher die Straße (gg. ii) als Grenze für die Südseite des früheren Castells an, so werden wir bei (n. F.) die nördliche Seite aufzusuchen haben und es erschiene dann die dem Feinde zugekehrte Ostseite mit der Porta praetoria, an die Ringmauer angelehnt.

Ob das Castell, welches ich mit einer Citadelle der neuern Befestigungsart vergleichen möchte, nach Vollendung der bürgerlichen Stadt als ein für sich bestehendes Fort, seine innere Einrichtung und Abtheilung beibehielt, oder nach Hinwegnahme der äußeren Befestigung zu der Stadt gezogen wurde, müssen nähere Untersuchungen entscheiden [1]).

Das Daseyn einer bürgerlichen Stadt, welches durch Bezeichnung mit Novus Vicus unzweifelhaft wurde, gab

---

[1]) Die Spuren von Gebäuden in der Umgebung des Castells bei Neuwied, so wie die bei der Saalburg, machen es wahrscheinlich, daß das kleinere Castell gewöhnlich als ein von der burgerlichen Stadt unabhängiges Ganze befestiget war. Möchte bei fortgesetzten Untersuchungen an diesen interressanten Orten, auch auf die in der Nähe dieser Castelle vorkommenden Gebäude geachtet werden.

auch Fuchs [1]) zu einer Untersuchung über die eigentliche Lage derselben Anlaß.

Von der irrigen Voraussetzung ausgehend, daß der ganze Bezirk des Heidenfeldes das römische Castrum begrenze, glaubte er den genannten Vicus ausserhalb desselben suchen zu müssen.

Die damals noch vorhandenen Ueberreste der östlich gelegenen Burg [2]), (W) deren Mauern, gleich den meisten Gebäuden der nächsten Ortschaften von Steinen des nahe gelegenen Burgfeldes, mithin aus römischem Material errichtet waren, leitete ihn auf die Idee, hier habe der auf den Inschriften erwähnte Vicus gestanden,

---

[1]) Fuchs l. c. II. p. 16. seqq.

[2]) Diese an einem Abhang gegen die Nidda zu gelegene Burg, deren Ueberreste in neuerer Zeit gänzlich abgebrochen wurden, kommt in Lagerbüchern als Freiherrlich von Breidtbach'sches Eigenthum unter dem Namen Philippseck vor. Hüsgen l. c. p. 103 theilt eine Inschrift mit, welche auf einem rothen Sandstein über dem unteren Thor dieser Burg, in erhabenen Buchstaben noch im Jahr 1746 deutlich lesbar gewesen seyn soll.

« Als man zahlt 1480 Jahr
Ich von neuem angefangen war
Zu bawen, da ich war ein Ackerfeld
Von Philipps Wolfen von Praunheim umb sein Geld
Den man sunst nennt Klettenberg
Darumb jetzund um dieses Werk
Steht in Gottes Segen und Hand
Zu Philippseck werd ich genant. »

Aus dem Besitz des Herrn von Greifenberg, sey dies Gebäude an einen Herrn von Ried, und von diesem an die von Breidtbach'sche Familie übergegangen.

eine Vorstadt bildend, auf deren Ruinen die spätere Burg, so wie das nahe gelegene Hedernheim erbaut worden sey. Auch den jetzigen Namen des Dorfes, welches nach Tacitus « haud procul castris in modum municipii » erbaut sey, könne man von Hadrian, dem ersten Erbauer des Castri, wie die vielen, daselbst gefundenen Münzen dieses Kaisers andeuteten, leicht ableiten.

Ob Hadrian der Erbauer des Castri gewesen, wie gewöhnlich angenommen wird, ist bis jetzt noch unerwiesene Vermuthung.

Uebrigens findet sich, nach genauer Untersuchung, weder in Hedernheim, noch in der östlichen Umgebung des Heidenfeldes eine Spur römischer Gebäude, und auch die Herleitung des Namens von Hadrian, erhält durch die urkundlichen Benennungen früherer Jahrhunderte keine Stütze, indem das Dorf im Anfang des 9. Jahrhunderts Phetterenheim [2]) und im 12. Hedterenheim [3]) genannt wird.

Ebenso ist der Name Hedernum, als Latinisirung des dortigen Provinzialism Hedernem, nur poetische Lizenz.

---

[1]) Tacit. Hist. IV. c. 22.

[2]) In einer Urkunde v. 20. Oktbr. d. J. 802 heißt es — « in pago Nitachgowe, in villa *Phetterenheim.* » — S. Codex Lauresham. dipl. Tom. III. N. 3401. pag. 105. Chron. Gottwic. I. Pag. 711.

[3]) Eine Urkunde v. Erzb. Adalbert I. v. Mainz v. J. 1132 nennt den Ort *Hedterenheim.* S. Joannis Rer. Mogunt. T. II. p. 546. Gudenus Codex dipl. 1. p. 103.

In den auf der westlichen Seite des Vicus nahe bei Praunheim gelegenen Trümmern eines alten Rittersitzes, die Klettenburg [1]) (Q. R) genannt, glaubte Fuchs [2]) ebenfalls die Spuren einer Vorstadt zur Bewohnung

---

[1]) Die Klettenburg war, nach Nachrichten, die ich der Güte eines Freundes verdanke, bis in das 16. Jahrhundert Eigenthum der Junker von Praunheim einem alt adelichen Geschlecht, das in dem Hanau und Solmsischen Orte gleiches Namens, Häuser und Güter besaß. Durch Verkauf ging das Haus sammt Oekonomiegebäuden rc. im J. 1658 an den Grafen Joh. Aug. von Solms Rödelheim über, von dem es den Namen Augustusburg erhielt.

Das viereckige Gebäude, (Q) dessen Ruinen in einem moorigen, von steiler Anhöhe begrenzten Wiesengrund diesseits der Steinbach liegen, scheint das eigentliche Wohngebäude gewesen zu seyn, welches ein Enkel des Erbauers Graf Joh. Ernst Carl zu Solms als Theil seiner Apanage bewohnte, und von welchem es dem regierenden gräflichen Hause zufiel. Wegen Baufälligkeit wurde das Haus schon um das Jahr 1760, die auf einer Anhöhe gegenüber gelegenen Oekonomiegebäude (R) im J. 1791 abgebrochen.

Nach Hüsgen l. c. p. 101 soll die Klettenburg mit Graben und Aufziehbrücke versehen und noch im Jahr 1746 über dem Thor des verfallenen Gebäudes zwei unkenntliche Wappen mit der Jahrzahl 1670 sichtbar gewesen seyn.

In den noch übrigen Schutthaufen der gänzlich ausgebrochenen Mauer, finden sich noch röm. Backsteine und Ziegel, wie auch P. Fuchs bemerkt hatte. Ein behauener Sandstein mit der gothischen Inschrift:

Anno. Domini. M.cccce.

der aus den Ruinen der genannten Burg herkommen soll, liegt gegenwärtig nicht weit davon unter dem Steg über die Steinbach.

[2]) Fuchs. l. c. II. p. 18.

der Legionäre, zu erkennen. Als Argument für den römischen Ursprung nimmt er die bei dortigem Gemäuer gefundenen röm. Ziegel, so wie mehrere früher dort entdeckten Grabsteine von Legionsoldaten.

Man muß sich wundern, wie Fuchs an der Stelle von Gräbern bürgerliche Wohnungen vermuthen konnte. Die Erinnerung an das bekannte 12. Tafelgesetz, welches das Beerdigen innerhalb der Städte untersagte, hätte ihn sogleich von seinem Irrthum überzeugen sollen.

Ausserhalb der Westseite des Heidenfeldes in der Umgebung von Praunheim und im Garten des Herrn Fellner daselbst (T), findet sich allerdings die Begräbnißstätte der Einwohner des Vicus. Da die Beschreibung der, in diesen Gräbern gefundenen Gegenstände weiter unten einen eignen Abschnitt bildet, so wenden wir uns, um nicht weit abzuschweifen, zur Untersuchung der Ueberreste dieser Niederlassung, unter der Erdoberfläche.

Die Ringmauer.

Vor allem schien es mir erforderlich, die Richtung der äußern Ringmauer genau kennen zu lernen, deren Lage bis jetzt noch nicht untersucht, nur auf Vermuthungen beruhte. Der Sage nach sollte unter der Rasendecke des Erdwalles, der das ganze Heidenfeld umgiebt, die alte Stadtmauer verborgen seyn. Die Lagerbücher deuteten ebenfalls, durch den Ausdruck « Mauerweg » darauf hin.

Ich begann daher auf der Ostseite mit Durchschneidung des in der Mitte am höchsten hervortretenden Ufers, welches vielleicht P. Fuchs zur Annahme der Porta Praetoria verleitet haben mochte; aber weder

dieser noch die übrigen Versuche an andern Stellen gaben das gehoffte Resultat. Nur einzelne Bruchsteine ohne Spuren von Mörtel, Fragmente von Gefäßen ꝛc. fanden sich in der aufgeschütteten Erde. Dieß leitete mich auf die Vermuthung, daß dieser hohe Aufwurf wohl ein erhöheter Weg gewesen seyn möchte, der an die innere Seite der Ringmauer angelehnt, den Vertheidigern zum Standort gedient hatte, von dem sie unter dem Schutz der Brustwehr und Zinnen sicher herab streiten konnten. Auf der innern Seite des Walles fand sich bis jetzt noch keine Spur einer parallelen Futtermauer wie sie Vegez [1]) bei der Wallbefestigung vorschreibt. Der Schutt der zerstörten Gebäude mochte sich bis zur Wallhöhe angehäuft und mit dieser durch die Feldcultur geebnet haben. Ich ließ also ausserhalb einschlagen, und hier fanden sich denn die Grundlagen der Stadtmauer, welche an den bis jetzt untersuchten Stellen, meist unter dem Weg vorkamen was zu der Benennung Mauerweg, in den Flurbüchern wohl Veranlassung gegeben hatte.

Die Fundamente derselben, ein Mauerwerk von Kalkmörtel und unbehauenen Bruchsteinen, fanden sich 4—5 Fuß tief unter der Oberfläche in einer Dicke von 7 rhein. Fuß. Die an mehreren Orten gefundenen Decksteine der oberen Brustwehr, theils von Sandstein, theils von porösem Basalt ꝛc., hatten die Gestalt gespaltener

---

[1]) *Vegetius*, c. 3. Solche Futtermauern fand Knapp an einigen Castellen des Odenwaldes und Lehne in Mainz. Ein erhöheter abgeböschter Weg soll nach Hoffmann sich innerhalb des Castells bei N. Bieber gefunden haben.

Cylinder mit einem Durchmesser von 2½ Fuß, bei einer Länge von 4 Fuß. Die Dicke der Decksteine bestimmte die Stärke der oberen Brustwehr, und wahrscheinlich hatte die Mauer, um dem Druck des innern Erdwalles besser widerstehen zu können, von aussen etwa bis zur Höhe der Brustwehr, eine Böschung. Aus der Länge der Decksteine ergiebt sich der Zwischenraum und die Breite der Zinnen, welche die Vertheidiger gegen das Geschoß der Belagerer schützten.

Aehnliche Decksteine beobachtete auch Knapp bei mehreren Pfahlgrabencastellen des Odenwaldes, und schon in der frühesten Zeit, pflegte man solche Zinnen (pinnae) auf die Brustwehren der Vertheidigungsmauern zu setzen, wie Cäsar [1]) an mehreren Orten, z. B. bei der Belagerung von Alesia (in Gallien) erzählt. Auch Tacitus [2]) redet von den Mauerzinnen, bei der Belagerung von Vetera durch den Bataver Fürsten Civilis ꝛc.

Die Thore.

Auf der Westseite der Ringmauer sind zwei Haupteingänge bemerkenswerth, durch deren unteren (N) noch jetzt der Vizinalweg führt. Die viereckigen Thürme welche den Thorweg einschlossen, sind jedoch vor längerer Zeit schon ausgebrochen worden, so daß eine genaue Bestimmung der Maasverhältnisse nicht wohl mehr möglich ist. So weit die Spuren noch erkennbar

---

[1]) *Caesar.* Bell. Gall. L. V. C. 40. und Lib. VII. cap. 72. Hier heißt es — « huic (vallo) *loricam pinnasque* adjecit. » —

[2]) *Tacit.* Hist. IV. c. 23.

sind, dürften die Seiten dieser Thürme, ungefähr 30 Fuß in die Länge und Breite gehabt haben.

Bei Untersuchung des obern Straßeneingangs (P), dessen Thürme jedoch ebenfalls nicht mehr vorhanden waren, fanden sich, auf der innern und äußern Seite der 7 Fuß dicken Ringmauer, behauene Steine in großer Menge, die zur äußern Mauerbekleidung gehört hatten. Es waren kleine Sandsteinquader von 8 Zoll Länge zu 5 Zoll Höhe, deren Vorderseite, in diagonaler Richtung mit dem Breideisen bearbeitet war. Der mittlere Raum dieser doppelten Futtermauer, war mit Abfallgestein und Kalkmörtel (farctura) schichtweise ausgefüllt, eine Mauergattung von fast unzerstörbarer Festigkeit, welche der röm. Baumeister Vitruv [1]) mit dem Namen Emplecton (d. Gefüllte) bezeichnet [2]). Die regelmäßige Fügung der behauenen Futtermauersteine, (frontati) erschien noch besonders durch den äußern Kalkauftrag hervorgehoben, indem die Zwischenräume der in Verband gelegten Quader, durch seicht gezogene Rinnen angedeutet waren, die mit rother Farbe ausgefüllt, der Mauer von Außen ein Ansehen von Zierlichkeit gaben [3]).

---

[1]) *M. Vitruvius Pollio*, de Architectura. Lib. II. c. 8.

[2]) Auch an mehreren größern Gebänden des Vicus fand ich häufig diese sogenannten Gußmauern, jedoch nicht in solcher Stärke, sondern meist 4 Fuß dick.

[3]) Solche äußere Mauerverzierungen beobachtete Hoffmann l. c. p. 57. an der Vertheidigungsmauer des Castells bei Neuwied, Schöpflin und Knapp auch an Gräbern der Bergstraße und des Odenwaldes. S. *Schoepflin*, de sepul-

Die Grundmauern des Thores, welches bei (B) den nördlichen Ausgang der Straße (L B) beschützte, sollen erst in neuerer Zeit ausgebrochen worden sein.

Auf derselben Nordseite führt gegenwärtig noch die sogenannte Elisabethenstraße, welche die alte römische Straße bedeckt, durch ein Thor der Ringmauer bei (C) dessen Dimensionen jedoch wegen Besamung des Feldes noch nicht untersucht werden konnten. Ausserhalb des Eingangs fanden sich viele Trümmer von Gesimstheilen und großen Werkstücken von Sandstein, die dem Thore angehört zu haben scheinen.

Auf der Ostseite nach Hedernheim zu, war unstreitig bei (G) noch ein Hauptthor, dessen Aufsuchung, der frequente Mauerweg bisher nicht erlaubte. Nur in dem Uferabhang der abgerundeten Ecke bei (I), fand ich einen Ausgang in der Ringmauer, von 10 Fuß im Lichten [1]). Die den nördlichen Thoren (B u. C) entsprechenden Ausgänge der Südseite bei (K u. L), bedürfen noch einer genauen Untersuchung. Uebrigens ist die Aufgrabung der südlichen Ringmauer durch die benachbarte Nidda sehr erschwert, indem das schnell eindringende Wasser, ein tieferes Einschlagen am Fuße des Ufers verhindert.

---

cro rom. prope Schrieshemium reperto, in den Act. Acad. Palat. T. II. p. 107. Knapp l. c. p. 112.

[1]) Dr. Hundeshagen giebt das Lichte der Thorwege an dem Römercastell bei Neuwied zu 12—14 Fuß römisch an. S. Dorow. Alterth. b. Neuw. p. 35. Knapp fand die Thore an einigen Castellen des Odenwaldes 9—12 Schuh breit. S. dessen Denkm. d. Odenw. p. 53. 71.

Nur durch eine vollständige Aufdeckung der ganzen Ringmauer, was freilich wegen ihrer großen Ausdehnung sehr kostspielig sein würde, wäre es möglich, ein ganz genaues Bild derselben zu erhalten und alle Thore und vorspringenden Thürme kennen zu lernen, wie wir sie nach Vegez [1]) und Vitruv's [2]) Vorschrift, sowie den Beobachtungen Hofmanns ꝛc. [3]) auch hier zu vermuthen Ursache haben. Die Thore der Ringmauer, deren wir bis jetzt wenigstens 8 annehmen können, führen uns nun zunächst zu den Straßen und Quartierabtheilungen der bürgerlichen Niederlassung im Innern.

Die Straßen.

Aeußerlich sind keine Straßen mehr sichtbar, doch deuteten einige vor längerer Zeit dort entdeckte Inschriften, auf das Daseyn derselben hin. Aus dem vorkommenden Ausdruck Genio Plateae novi vici, folgerte schon Lamey [4]), unser Vicus habe nur eine Straße gehabt und dieser Meinung trat auch Gercken [5]) als der wahrscheinlichsten unbedingt bei. Eine nähere Untersuchung, würde bald zur Berichtigung dieses Irrthums geführt haben, indem der Lauf, der durch den Schutt der zerstörten Gebäude, 1—2½ Fuß unter der Erdoberfläche verborgenen Straßen, sich in den Saat-

---

1) *Vegetius.* cap. 2.

2) *Vitruv.* Lib. I. c. 5.

3) Hofmann l. c. p. 56. deßgl. in Dorow. l. c. p. 34.

4) *A. Lamey* Diss. ad. lap. ant. Heddernh. etc. in d. Act. Acad. Th. Palat. III. p. 184.

5) Gercken l. c. IV. p. 207.

feldern durch Störung der Vegetation verräth und bei aufmerksamer Beobachtung mehrere, derselben sich erkennen lassen. Ich will hier nur auf die Hauptstraßen und deren Entdeckung aufmerksam machen.

Ein ehemals sehr unebener Weg (N. w.), der einen Theil des Heidenfeldes von Osten nach Westen durchschneidet und dann bei (w) sich nördlich nach (C) wendend, den Vicus verläßt, war seid undenklicher Zeit, als Vizinalweg unter dem Namen « Elisabethenstraße » bekannt, eine Benennung, die wohl von den häufigen Wallfahrten zu dem Grabe der heil. Elisabeth entstanden sein mag, da er der Sage nach, von Cassel bei Mainz bis Marburg führen soll. Bei der neuern Ausbesserung dieses verfallenen Weges und dessen Bepflanzung mit Obstbäumen, kam man auf der südl. Seite desselben, einige Fuß tiefer, auf die obere Kiesbedeckung eines ältern Weges, nach dessen Durchbrechung sich die untere Grundlage von schweren Bruchsteinen zeigte. Dieß war ohne Zweifel die alte römische Heerstraße, welche das früheste Castell sammt dem Vicus mit Cassel verband und deren Ueberreste mit rohen Steinen überschüttet, später den Namen Elisabethenstraße erhielten. Eine zweite Hauptstraße von gleicher Breite fanden wir im nördlichen Theil des Burgfeldes bei (P). Sie läuft von hier in südwestlicher Richtung gegen den Judenkirchhof (m) hin, unterhalb dessen Südseite sie mit der untern Straße bei (x) in spitzem Winkel zusammentrifft. An diesem Punct vereinigen sich die beiden convergirenden Straßen mit einem von Südost nach Nordwest durch die Breite des

Vicus ziehenden Weg, dessen unterer Theil (x K) gegen die Nidda hin mit 2—2½ Fuß Erde bedeckt ist, der obere (x C) meist durch spätern Steinaufschutt erhöht, die Fortsetzung der von Praunheim herkommenden Elisabethenstraße bildet.

Beinahe parallel mit der Westseite des Vicus, 1075 Fuß von derselben entfernt, durchzieht eine zweite Straße (B L) von Nord nach Süd ebenfalls den Vicus der Breite nach, indem sie bei (g) und (s) die beiden vorhergenannten Wege durchkreuzt.

Die Entdeckung dieser Straße wurde durch einen Stein veranlaßt, dessen Inschrift einer Platea praetoria und Quintana gedachte. Diese merkwürdige Inschrift, welche sowohl über die Anlage des Vicus, als über dessen Straßen und Quartierabtheilungen Licht verbreitet, bestimmte mich, die Stelle (k), welche man mir als Fundort bezeichnet hatte, genau zu untersuchen, und so fand sich, nahe an diesem Orte die darauf genannte Platea *praetoria* (P. x) von der *Quintana* (B L) wirklich durchschnitten.

Die ursprünglichen Benennungen dieser beiden Straßen waren also durch diese Inschrift nicht allein ausser Zweifel, sondern hierdurch ergaben sich auch die Namen der übrigen Hauptstraßen, da man mit hoher Wahrscheinlichkeit daraus folgern konnte, daß der Arealabtheilung der bürgerlichen Stadt, im Ganzen die innere Einrichtung der regelmäßigen Castelle samt deren Quartier und Straßenbenennungen zum Grunde lag.

Die doppelte Bestimmung des Vicus, als bürgerliche Stadt und als Festung, erforderte daher eine bürgerliche

und militärische Verfassung, wie dies besonders bei den Grenzfestungen in der Nachbarschaft feindlicher Völker gewöhnlich war [1]).

Da die beiden convergirenden Straßen (P x u. N x) wahrscheinlich zu der Porta quintana des kleinern und frühern Castells führten und die Verlängerung von dessen Platea praetoria (x G) bildeten, woher sie, wie ich S. 60 bemerkte, wohl den Namen erhielten, so können wir, analog mit der bekannten innern Castelleinrichtung, die Straße (N x) Platea praetoria dextra, und die obere (P x) sinistra, so wie das Thor der Ersteren (N) Porta decumana dextra, oder auch inferior, und das der obern Straße bei (E) P. decumana sinistra oder superior nennen. Beide hatten ihre gemeinschaftliche Porta praetoria bei G.

Die Quintanstraße BL endigte mit ihrer Porta dextra bei L, mit der sinistra bei B.

Die Straße CK möchte demnach den Namen Platea principalis, und deren oberes Thor bei (C) Porta principalis sinistra, das untere dextra geführt haben.

Indem also unser Vicus durch die beiden prätorischen Straßen der Länge nach getheilt, der Breite nach von

---

[1]) S. *Schelii* Comment. ad Hygin. in Graevii Thesaur. Antiqq. rom. Tom. X. p. 1110. — «Ista hibernacula non tantum exterius adversus omnes conatus hostiles magno opere emuniebantur, sed et interius laxius disponebantur multo paratu multaque cura. Saepe lapide vel saxo contra inclementiam et injurias aëris aedificabantur, *praesertim quae in finibus imperii aut ferocibus et nondum satis pacatis nationibus; pluriumque annorum hiberna, rationem quidem et ordinem castrorum, caeterum omnia in modum municipii habebant.*»

der Platea principalis und quintana durchschnitten war, zerfiel das Ganze in drei größere Quartiere, deren oberes (C D K I) Praetentura, das mittlere zwischen der Prinzipal und Quintanstraße (B C K L) Praetorium — und das unterste (A B L M) Retentura genannt wurde [1]).

So viel über die allgemeinen Quartierabtheilungen des Vicus; nun noch Einiges über die Inschrift des oben gedachten Steines.

Durch Ankauf war derselbe, bald nach dessen zufälliger Entdeckung von einem Hedernheimer Landmann, in den Besitz des Herrn Dr. Dorow gekommen, der die Inschrift im 45ten St. des Cotta'schen Kunstblattes v. J. 1823 bekannt machte.

Nach der Erwerbung dieses Steines für unsern Verein, wurde bei Gelegenheit der Anzeige unserer Jahresversammlung im Mai 1824 [2]), eine andere Leseart (des Hrn. Prof. Lehne) mitgetheilt [3]), — worauf in der 135. Nummer der Berliner Zeitung, als Berichtigung das von Niemand bestrittene und beneidete Verdienst der frühern Bekanntmachung, so wie das der Errettung (?) und Erhaltung des Steins, für Herrn Dorow vindizirt und auf die im Kunstblatt von ihm gegebene Erläuterung verwiesen wurde. Zur partheilosen Beurtheilung möchte daher hier wohl eine Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten erwartet werden.

---

[1]) S. Nast l. c. p. 279.

[2]) In der Frankfurter Ober-Post-Zeitung Nro. 156.

[3]) Das Inserat war nicht von mir.

Nach Hrn. Dr. Dorow lautet die Inschrift:

IN. H. D. D.
PLAT. PRAETOR.
ARAM QVI
I GENIVM
SATONIVS
GRATVS. D. D.
IMP. ..... AVG.
III. ET. DIONE CoS

«In honorem domus divinae
Plateae Praetoriae
Aram*que*
et Genium
Sextus Antonius
gratus dono dedit
Imperatore *Aurelio* Augusto
III. et Dione Consulibus.»

(Man vergleiche nun die Schriftzüge des Steines auf Tab. VI.)

In der dritten Zeile sind die Worte ARAM *QVI* in Aramque willkührlich zusammengezogen. Die Trennung beider Worte ist jedoch eben so deutlich als die Endung der letzten Silbe mit I, und es ist um so weniger Grund vorhanden, einen Irrthum des Bildhauers anzunehmen, da durch das unmittelbar darauf in der folgenden vierten Zeile vorkommende ET, eine ganz überflüssige Wiederholung der Bindewörter que und et entstehen würde.

In der fünften Zeile ist bei dem auf Inschriften öfters vorkommenden Namen Sattonius der horizontale Querstrich über der Spitze des Buchstabens A für die

Abbreviatur eines fehlenden n angesehen, und obwohl dieselbe Zusammenziehung der Buchstaben a und t in der zweiten Zeile bei Plateae schon einmal vorkam, hieraus der Name *Antonius* gebildet worden, der noch ausserdem durch Trennung des Buchstabens S und Supplirung einer nicht vorhandenen Interpunction zwischen S und A, den Vornamen *Sextus* erhielte.

Der nicht seltene Zuname Gratus auf der sechsten Zeile ist für ein Beiwort des vorhergehenden Namens (statt grato animo) genommen und die Buchstaben D. D. welche durch dat, dedicat hier dem Sinn entsprechend zu lesen sind, mit dono dedit übersetzt.

Die absichtlich ausgetilgte Schrift der siebenten Zeile zwischen den Worten IMP. und AVG. wird durch *Aurelio* ergänzt.

Bei genauerer Ansicht findet man jedoch noch die deutlichen Spuren des Wortes ALEX., wodurch also die Leseart Aurelii von selbst berichtigt wird. Auf mehreren Denkmälern und namentlich auch auf dem Fußgestell des bekannten Hedernheimer Genius vom J. 230., so wie dem auf der vorhergehenden S. 19. N. IV. von Lehne erläuterten Votivstein, findet man den Namen des Kaisers Alexander Sever auf Befehl seines rohen Nachfolgers Maximin ausgelöscht, der wohl die Erinnerung an die veranlaßte Ermordung seines Wohlthäters, mit dem Namen desselben zu vertilgen glaubte.

Unser verehrter Prof. Lehne giebt über diesen Stein folgende Erklärung, deren Richtigkeit durch die Localuntersuchung bestätigt wurde.

IN. H (onorem) D (omus) D (ivinae)
PLAT. (eae) PRAETOR. (iae)
ARAM QVI (ntanam)
ET. GENIVM
SATTONIVS
GRATVS. D. (at) D. (edicat)
IMP. (eratore) ALEX (andro) AVG (usto)
III ET DIONE Co (n) S (ulibus)

« Zur Ehre des göttlichen Hauses. Der prätorischen Straße weiht Sattonius Gratus diesen Marktaltar und das Bild des Schutzgeistes unter dem 3. Consulate des Kaisers Alexander und Dio.

« Die römischen Festungen, ganz nach den Grundsätzen ihrer Lager gebaut, wo es der Boden erlaubte, wurden von drei Hauptstraßen durchschnitten, von welchen eine in die Länge, zwei in die Breite zogen. Von beiden letztern hieß die eine und bedeutendste Via oder Platea principalis, so wie die Thore principalis dextra et sinistra, die sie mit einander verband. Die andere platea quintana von dem Marktplatze des Lagers, wo Handel und Wandel getrieben wurde. Dieses Forum hatte mit dem Prätorium Verbindung durch ein besonderes Thor, das Porta quintana hieß und sich wahrscheinlich blos in den castris stativis oder den gebauten Festungen, nicht aber in jedem Lager befand, weswegen sein Dasein mehreren neuern Schriftstellern zweifelhaft wurde; aber Festus und Hygin sprechen zu deutlich darüber.

Die dritte Hauptstraße, von dem Prätorium aus theils nach der Porta praetoria, theils nach der

Porta decumana ziehend, hieß davon Platea praetoria. Dieß mußte ich voraussenden, um obige Inschrift die sehr wenig correct eingehauen ist, zu erklären.

Plateae praetoriae aram quintanam et genium. Die auf dem Steine befindlichen Worte aram qui böten keinen Sinn dar, wenn wir hier nicht eine Abkürzung annähmen, welche der Lage angemessen ist. Der auf unserer Ara stehende Genius soll offenbar der Schutzgott der prätorischen Straße sein, und die Ara selbst erhielt ihren Namen von dem Forum quintanum, auf welchem sie in der Platea praetoria stand, da wo sich derselbe mit der Platea quintana kreuzte. Freilich sollte das ›qui‹ mit quint verkürzt sein, allein die Unachtsamkeit und Nachlässigkeit der Steinhauer sind wegen ihrer unzählbaren Beispiele nicht auffallend. Panvinius führt eine Inschrift an, welche eine Ara der Via quintana weiht, so wie die Hedernheimer der Via praetoria geweiht ist: « aram et signa viae quinctanae dedicavit » [1]).

Der Name Sattonius stammt von dem Personalnamen Satto, welchen wir auf einem in Cassel gefundenen Votivstein des Merkurs angeführt finden; Gratus ist bekannter.

Die Ara wurde unter dem dritten Consulate Alexander Severs und des Geschichtschreibers Cassius Dio im Jahr nach Chr. 229 gesetzt. Dio war vorher schon einmal Consul suffectus wie er selbst in seinem Werke anführt. »

---

[1]) Gruter, p. 129. 5.

Der eben genannte Stein besteht aus schwärzlichem porösem Basalt, welcher in den alten Steinbrüchen des benachbarten Dorfes Eschersheim vorkommt. Die Schriftzüge desselben sind gut, jedoch nur seicht eingehauen. Die Laubverzierungen der Seiten und des obern Theiles erlaubten wegen der grobzelligen Textur des Steines keine sorgfältigere Bearbeitung.

Die obere Seite desselben zeigt keine Vertiefung gleich einer Patera, wie man sie bei den Opferaltären wahrnimmt, sondern eine ebene Fläche. Der Stein diente also wohl nicht als Opferaltar selbst, sondern nur als Fußgestell des dort genannten Genius, der über der erwähnten Ara erhöht aufgerichtet war [1].

Aus der Inschrift dieses Steines folgert Herr Dr. Dorow nun weiter:

«Bis jetzt war also der Altar der alten Hauptstraße noch nicht bekannt; — dieser Altar erscheint nun als der Hauptaltar des römischen Lagerortes, ist vom Jahr 229 n. Chr. Geb., also ein Jahr älter als das Gegenstück, welches zur Straße des neuen Quartiers gehörte, während der jetzt gefundene dem Hauptquartier von einem vornehmen Römer geschenkt ward.»

Wir lernen hier die Platea praetoria als die alte Hauptstraße kennen, im Gegensatz mit der Platea novi vici, welche die Straße des neuen Quartiers genannt wird, da die Inschrift ein Jahr später gesetzt ist. Er wird als Hauptaltar bezeichnet, weil er älter

---

[1]) *P. S. Bartoli*, Admiranda rom. antiqq. Vestigia Tab. 28. 29. 30. 31. *Montfaucon*, Antiquités expliqués.

und dem Hauptquartier von einem vornehmen (?) Römer geschenkt sei.

Die *Platea* praetoria scheint demnach mit Praetorium (Hauptquartier) identisch genommen. — Daß Novus Vicus hier kein «neues Quartier» [1]) oder eine Vorstadt [2]) bedeuten könne, habe ich früher schon bemerkt.

Die Bezeichnung kleiner Orte, befestigter Städte, Niederlassungen ꝛc. durch Vicus, findet sich öfters auch in unserer Nachbarschaft am Rhein und der Nahe; z. B. *Vicus* Julius zwischen Rheinzabern und Speyer [3]), *Vicus* Brittanorum [4]), bei Mainz. Bei Bingen (Bingium) am Ausfluß der Nahe, erscheint ebenfalls ein Vicus [5]). Die Bewohner von Alzey kommen auf einer Inschrift vom Anfang des 3. Jahrhunderts als *Vicani* Altiaienses [6]) vor ꝛc.

---

[1]) Die hier citirte von Fuchs, Hüsgen, Lamey, Gercken, Lehne u. a. m. erläuterte Inschrift auf dem Fußgestell des oft erwähnten Straßengenius v. J. 230, wurde nebst dem kleinern Genius mit gleicher Erwähnung des Novus Vicus, ziemlich nahe bei dem oben gedachten Stein, auf der westlichen Seite der Plat. quintana bei (q) gefunden. Weiter unten das Nähere.

[2]) Fuchs l. c. II. p. 18.

[3]) Notitia dignitatum imperii etc. Lugd. 1608. fol. p. 179. *Schoepflin* Alsatia illustrata I. p. 230. Man hält es für Germersheim. S. J. E. C. Schmidt Gesch. d. Großherzogthums Hessen. 1819. II. p. 363.

[4]) Brezzenheim, das alte Sicila, wo Kais. Alex. Sever. und seine Mutter Jul. Mammaea im J. 235 ermordet wurde. S. Lehne Rhein. Archiv Jahrg. 1810. 3. Heft p. 242.

[5]) *Ausonius* in Mosella (im Anf.).

[6]) Schmidt l. c. p. 359. Dr. Emele Beschreibung röm.

Das Dorf Hedernheim wird von Hrn. Dr. D. im Anfang seines Aufsatzes « ein von Hadrian angelegtes Castell genannt, in dem sich täglich viele merkwürdige Alterthümer fänden. »

An Ort und Stelle hätte er sich leicht unterrichten können, daß Hedernheim weder ein Castell war, noch daß sich in dem Ort, oder dessen Umgebung bis an das Heidenfeld, je röm. Alterthümer fanden.

Als Fundort des Altars wird die Stelle bezeichnet, « wo Alterthumskundige das Castrum hinsetzen. »

Bei dieser sehr allgemeinen Angabe die weder auf die Localität überhaupt, noch auf den eigentlichen Fundort bei (k) paßt, sollte man beinahe eine Verwechslung mit Praetorium und eine Versetzung des Dorfs Hedernheim in den Bezirk des Vicus vermuthen, zumal da Hr. Dr D. noch zum Schluß « eines in Hedernheim ausgegrabenen und in das königl. Museum in Bonn gekommenen geflügelten Merkurkopfs erwähnt, der zu dem obengenannten Altar gehört zu haben scheine. »

Also auch noch ein zu dem Altar gehöriger Genius mit einem geflügelten Merkurkopf! und dieser in dem Castell Hedernheim ausgegraben, einer Entfernung von mehr als 1000 Schritten!

---

und deutscher Alterthümer in Rheinhessen, Mainz 1825. p. 77. Die Inschrift lautet: *Vicani Altiaienses* aram posuerunt — — X Kal. Dec. Maximo et Aeliano consulibus. (d. 22. Nov. d. J. 223; — nicht « 21. Nov. 224 »).

So viel über die Erläuterungen des Herrn Hofrath Dorow, denen ich bei dieser Veranlassung nur deshalb einige Bemerkungen beifügte, da in der nachmaligen Berufung auf dessen frühere Abhandlung, eine Aufforderung zur Anerkennung oder Berichtigung seiner Ansichten zu liegen schien.

Zur Erklärung der Platea Quintana gehörig, möchte ferner noch ein Votivstein zu betrachten seyn, der schon in früherer Zeit, nicht ferne vom Fundort der eben beschriebenen Ara entdeckt, und an der südlichen Seite eines Nebengebäudes im Freiherrlich von Breidtbach'schen Hof zu Hedernheim eingemauert wurde. Die fehlende vordere Hälfte dieses Fragments veranlaßte so viele Conjecturen über die Bedeutung der Schrift, daß ich mich bestimmt sah denselben an Ort und Stelle genau zu zeichnen und die Abbildung auf Tab. VI. beizufügen. Unter den abweichenden Lesearten eines Gruter, Reinesius, Lipsius, Lersner, und Fuchs, möge nur die des Letztern hier ihre Stelle finden, welche er (im II. Theil seiner Mainzer Geschichte p. 61.) mit der Versicherung mittheilt, «den Stein selbst gesehen und die Buchstaben abgeschrieben zu haben.»

«I. H. D. D.
DEAE FORΓ
ÆI . . ΛFIIO
DORVS
IAIA . . MAVRA
EX. V. P. L. I.
M.»

« I (n) H (onorem) D (omus) D (ivinae)
DEAE. FORTVN (ae)
AEM (ilius) AELIO
DORVS
PR (aefectus) ALAE MAVRO (rum)
EX V (oto) P (osuit) L (ibens) L (aetus)
M (erito). »

« Zur Ehre des göttlichen Hauses, der Göttin Fortuna, hat Aemilius Aelio Dorus, Oberster des Flügels der maurischen Reuter, diesen Stein willig, freudig, begnügt gesetzt, aus Gelübd. »

Fuchs giebt mehrere Buchstaben der linken Seite als wirklich vorhanden an, von denen sich auf dem Stein keine Spur wahrnehmen läßt; andere Buchstaben mußten sich nach dem Sinne bequemen, den er der Inschrift beilegte.

Wäre der Stein nicht vorher als Fuchs ihn sah, sehr hoch eingemauert und dadurch vor Zerstörung geschützt gewesen, so könnte dies auf die Vermuthung leiten, daß die fehlende Seite, später beim Einsetzen verloren gegangen sey.

Ich will hier (salvo meliori) versuchen, die muthmaßlich nach Verhältniß des Raumes vorhanden gewesene Schrift, durch Punkte auf der Abbildung Tab. VI. zu ergänzen.

Wenn wir die fehlenden Buchstaben der gewöhnlichen ersten Formel I N als Maaßstab für die Breite des fehlenden Stücks annehmen, so läßt sich schließen, daß bei dem ersten Wort der zweiten Zeile, mehr als ein Buchstabe verloren gegangen seyn müsse.

Ich habe es durch Plateae ergänzt, da dieß zu dem darauf folgenden Wort FORI am besten zu passen schien, und diese Vermuthung auch durch den Fundort des Steins bei (k) unterstützt wird.

Das kleinere I (bei fori) ist zu deutlich, als daß sich durch die Verwandlung desselben in ein gleichgroßes T die Leseart «Fortunae» rechtfertigen ließe.

Von den Anfangsbuchstaben des folgenden Wortes ist nichts mehr vorhanden als I oder ein Theil eines andern Buchstabens. Das Wort ARAM würde den fehlenden Raum vollkommen ausfüllen.

In dem Worte AFLIO der vierten Zeile, ist der Buchstabe F nicht zu verkennen. Diese Schriftzüge möchten jedoch auf keine Weise zu den Buchstaben der folgenden Zeile gehören, da diese viel größer sind. Am allerwenigsten läßt sich der Name *Aelidorus* daraus bilden, indem einestheils der Endsilbe OR wenigstens 2—3 Buchstaben vorher gegangen seyn müssen, anderntheils die Buchstaben VS durch einen deutlichen Punkt von dem vorhergehenden Wort getrennt sind.

Die Erklärung und vollständige Ergänzung der übrigen Schriftzüge überlasse ich dem Scharfsinne geübterer Ausleger, indem ich noch bemerke, daß sich aus kleineren Buchstaben der letzten Zeile, da die Oberfläche des Steins durch beständige Einwirkung der Witterung sehr gelitten hat, wohl schwerlich ein Praefectus alae maurorum herausbringen lasse, und von der Endformel ex voto posuit, libens, laetus, merito, sich keine Spur vorfindet. — Durch die Leseart FORI würde dagegen in Uebereinstimmung mit dem Fundort des

Steins, die Lage des Forums bezeichnet, welches von der Platea Quintana den Namen Forum Quintanum führte.

Ausser den genannten Hauptstraßen, auf deren Seite sich Gebäude an Gebäude in ununterbrochener Folge reiheten, finden sich noch viele kleinere Nebenstraßen, (Vicinales [1]), Angiportus) [2]), die parallel mit den größern, den Vicus in kleinere Quartiere abtheilen. Bis jetzt wurde erst eine kleine Anzahl derselben entdeckt, welche auf dem Plan Tab. IV. angegeben sind.

Die Bauart der Straßen ist nach Verhältniß ihrer Größe verschieden. Die Hauptstraßen in einer Breite von 18—24 Fuß, sind nach Art unserer Chausseen in der Mitte etwas gewölbt und auf der Seite mit einem tiefern Banquett versehen [3]). Bei Durchbrechung mehrerer Straßen, welches wegen der dauerhaften Anlage derselben, sehr mühsam und schwierig war, ließ sich die zweckmäßige und sorgfältige Verfertigungsweise erkennen. Eine Unterlage von schweren Basaltmassen von 1 — 2 Fuß cub. Gehalt bildet bei den größern Straßen die Grundlage (Gestück); grobes Abfallgestein und Kiesel von 3—6 Zoll Durchmesser, füllt die Zwischenräume der untersten Schichte; Schutt und kleinere Steine bildet die dritte Lage, und ein mäßig grober

---

[1]) *Hygin* l. c. S.

[2]) *Vitruv.* l. c. Lib. I. c. 6.

[3]) Die gepflasterten Straßen in Herculanum waren nach Winckelmann, 25 röm. Palm breit, (1 Palm = 8$^1/_4$ paris. Zoll) mit erhöhetem 10$^1/_2$ Palm breitem Banquett für die Fußgänger.

Kies ebnet die Ungleichheiten der Wölbung. Das Banquett auf beiden Seiten der Straße hat keine schwere Steinunterlage, sondern dessen Fläche ist nur mit einem etliche Zoll dicken Kiesaufschutt abgeglichen [1]).

Den kleineren Verbindungsstraßen, welche gewöhnlich in einer Breite von etwa 12 Fuß vorkommen, mangelt nur die erste schwere Grundlage; im Uebrigen ist ihre Bauart den andern gleich.

Die sorgsame Anlage und Unterhaltung der Straßen im Innern des Vicus scheint die Hinzufügung eines **Pflasters** entbehrlich gemacht zu haben, wie man es hie und da an den römischen Heerstraßen wahrnimmt. Ich begreife daher nicht, wie **Hüsgen** (p. 92.) behaupten konnte, «daß nach mehrmaliger Besichtigung, der **gepflasterte** Weg der von der Saalburg durch das Castrum Hadriani (unsern Vicus) führte, alle Aehnlichkeit mit der röm. Via Appia und Flaminia gehabt hätte!» [2]).

Ob die römische Heerstraße, welche den Vicus mit Cassel bei Mainz verband, gepflastert gewesen, oder in

---

[1]) Die Straßen im Innern des Castells bei Niederbieber zeigten eine weniger dauerhafte Anlage. Nach Dr. **Dorow's** Alterth. v. Neuwied p. 35. sollen sie, «nach einer vorgenommenen Schlemmung, aus einer Art **Pise** bestanden haben, einer Mischung, deren Hauptbestandtheile Traß mit Sand und Thonerde war.»

[2]) **Hüsgen** sah wahrscheinlich die Reste der neuern Elisabethenstraße, die, wie ich oben bemerkte, durch den Vicus führt, für ein **röm. Pflaster** an, wiewohl dasselbe ihm zu einer Vergleichung mit der Via appia etc., nach den Schilderungen eines *Procop* de bello goth. etc. und mehreren neuern Schriftsteller, wahrlich keine Veranlassung geben konnte.

Ansehung ihrer Bauart mit der im Innern übereinstimme, bedarf noch einer Untersuchung.

Neuhof[1]) behauptet wenigstens «daß von der Saalburg bei Homburg aus, eine erhaben gepflasterte römische Straße nach dem Castr. Hadriani führe», und dies wird auch von Andern wiederholt.

Auch Dr. Dorow[2]) erwähnt solcher gepflasterten Straßen in der Umgegend von Neuwied.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Neuhof l. c. p. 16.

[2]) Dessen Alterth. b. Neuwied l. c. p. 13. «Sie sollen aus Quarzgeschieben und Bachkieseln mit Mörtel verbunden, 1—4 Fuß unter der jetzigen Erdoberfläche erscheinen. Das Steinpflaster dieser 14—16 Fuß breiten Straßen, an deren Seiten, Spuren von Gebäuden und vielleicht Befestigungs-Thürmen (?) vorkämen, ruhe dreifach über einander gelegt, auf Traß.» Diese von Hofmann schon im Jahr 1793 bei Heddesdorf entdeckten Straßen, scheinen einer ähnlichen unter dem Schutze des Castelles bei Nied. Bieber gegründeten Niederlassung, angehört zu haben, und es ist zu erwarten, daß eine aufmerksame Untersuchung dieser Puncte höchst interessante Resultate liefern werde.

10.

Beitrag zur Geschichte des Münzwesens, gesammelt aus Urkunden des Archives in Dillenburg, von des Herrn Johann von Arnoldi, Königl. Niederl. Geheimenraths und Commandeurs des belgischen Löwenordens Excellenz.

Vorwort des Einsenders.

Da die Kenntniß des Münzwesens einen höchst wichtigen Theil der historischen Hülfswissenschaften ausmacht, und manche Urkunden sich ohne dieselbe nicht gehörig erklären lassen; die Münzen selbst aber in den verschiedenen Gegenden und Ländern des deutschen Vaterlandes verschiedene Gattung und Benennung hatten; so muß jeder Beitrag, der diese Kenntniß zu befördern zum Zwecke hat, dem Geschichtsfreunde angenehm seyn. In dieser Voraussetzung folgen hier, von der Meisterhand eines würdigen Historiographen, Notizen über das Münzwesen unserer Gegend aus dem 13. bis ins 17. Jahrhundert, die derselbe aus dem Archive in Dillenburg mit bekannter diplomatischer Genauigkeit und großer Sachkenntniß gesammelt hat.

E. D. B....

Chronologisches Verzeichniß von Münzen, mit Bemerkung ihres Werths, aus Urkunden.

1291. Denarius Wedereibensis. 2 = 1 denar. Colon.

1309. Denarius Coloniensis. 1 = 3 Hallensibus.

— — Marburgens. 1 = 2 Hallens. s. Halleris.

1309 Denarius Wedereibens. 1 = 2 Hallens. s. Halleris.
— Denarius, Nummus, (Synonyma.)
1313 Penninge. 1 = 3 Hallere.
— ein Schilling Penninge.
1320 Marca Coloniensis. 1 = 12 Solidis.
— Solidus, Denarius, (Synon.) 1 = 3 Halleris.
1324 1 Mark = 36 Schilling Heller.
— eine Mark geler Penninge.
1343 Goldene Schilde. 1 = 16 Königs Turnos.
1344 Alte Turnos.
— Gute Gulden.
— 1 Pfund Heller = 12 alten Groschen.
— 1 Pfund Heller = 1 kleinen Gulden.
1346 Kleine Gulden von Florentien, auch parui floreni de florentia boni auri.
— Parui turonenses veteres.
— Grossus denariorum argenti.
— Florenus scuteus boni auri. Siehe 1350.
1347 1 Libra = 1 Floreno.
— ein Verdüng Geldes, Farthing, ferto.
1350 1 Schildgulden = $12^1/_2$ Turnos.
Schildgulden, Schilde, (synonyn.)
— Goldene Hallinger (Holländische Gulden) 1 = $1^1/_5$
1359 1 Mark = 12 Schillingen.
— 1 Schild von Golde = 15 alten großen Königsturnosen.
1362 1 Libra = 8 Grossis.
1363 Motteyne, vielleicht synon. mit Brabant'scher Moutons d'or, deren 1 = 2 Goldgulden.
1364 1 Golden Schild = 16 alten großen Königsturnosen.

1369 1 Turnos = 20 Haller.

1383 Gute alte Gulden Schilde, gut von Golde und recht von Gewichte von Münzen des Kaisers zu Rom oder des Königs von Frankreich.

1391 Rheinische Gulden.

1395 Gute schwere kleine Gulden. 1 = 10 guten alten Turnosen.

1398 } 1 Mark = 18 Turnosen.
1401 }

1401 Ein Pfund Heller.

1406 1 Mark Brabäntisch = 12 Weißpfenningen.

— 1 Gulden = 2 alten Schilden.

1412 1 Libra = 10 albis denariorum.

— 1 Gulden = 10 Turnosen.

1419 1 Krone = 20 Brabäntischen Botdregern.

1424 1 Oberländischer Gulden = 8 Schillingen und 6 Pfenningen.

1433 Engelchen. S. 1452.

1444 1 Schilling = 12 Heller.

— 24 Schillinge = 1 Gulden.

1447 1 schwerer oberländischer Rheinischer Gulden = 24 guten Weißpfenningen, (Siegenischer Währung).

1452 1 Engländer = 7½ Heller.

1454 1 Albus = 9 Heller.

— 1 Turnos = 24 Heller.

— 12 Turnos = 1 Gulden.

1456 Goldene Postulates Gulden.

1458 1 Rheinischer Gulden = 1⅕ Pfund Heller.

1466 { 1 Gulden = 4 Mark.
1 Mark = 12 Schilling.

1466 { 1 Schilling = 12 Pfenningen.
1 Räderguldeu = 24 Albus od. 192 Pfenninge.

Nach dieser Berechnung ist der zu 4 Mark angeschlagene Goldgulden = 3 Rädergulden oder 576 Pfenningen.

1466 1 Mark nach dem Münzwerth von 1349 = 1 ½ Gulden.

1472 1 Postulatengulden = 16 Albus.

— ein Pfund Gelds, (Mainzer Währung).

1478 60 Gulden yn 9 Stoeffer vor 1 Gulden, macht an gemeinen Gulden 67 Gulden 6 Turnos.

— auch 1494. 1 Gulden = 4 Mark Cöllnisch.

— enckel bescheiden Gulden, verm. Rädergulden.

1486 1 Gulden an Gold = 30 Weißpfennigen.

— 1 — — Silber = 24 —

— 1 Schilling = 2 Weißpf. 3 Heller.

1495 Wilhelmus Schilde.

1495 18 junge H. = 1 R. alb. 8 alte = 17 junge. H.
1 schlechter Alb. = 12 j. Alb. 1 Cölln. m. Krone = 15.
1 fl. = 24 R. alb. 1 Goldg. = 26 od. 39 schl. Alb.
3 Cölln. Turn. = 2 K. Turn.

1505 1 Schilling = 3 Räderalbus.

1506 8 Hornsgulden = 3 Gulden 15 Albus.

1507 1 Goldgulden Cölln. = 26 Räderalbus.

1539 Joachimsthaler.
Schreckenberger.

1540 1 Goldgulden = 16 Batzen oder 32 Albus.

1543 { 1 gold. Franz. Krone = 38 Brab. Stüber.
1 Herzog Philipps Burg. Guld. = 25 —
1 halbe Reale = 30 Brab. Stüber.

1543 { 1 Goldgulden = 29 Brab. Stüber.
1 Carolusgulden = 20 — —
1 Johann Horns Gulden = 12 Brab. Stüb.
1 Joachimsthaler = 28 Br. St. }

1543 1 Goldgulden = 28 Br. St.

1544 1 Joachimsthaler = 31 Räderalbus.

1546 1 Thaler = 31 Räderalbus.

1550 1 Gulden = 60 Kreuzer.

1552 1 Gulden = 15 Batzen oder 20 Blapperten.

1556 1 Krone = 40 Brabant. Stüber.

1556 Sächsische Thaler mit geschorenen Köpfen.

1557 { 1 Rheinischer Goldgulden = 1 1/5 Frankfurter Gulden zu 15 Batzen.
1 Doppelter Ducaten = 3 Thaler.
1 Ungarischer Gulden = 1 1/2 Thaler.
1 Sonnenkrone = 24 Batzen.
1 Italienische Krone = 23 1/2 Batzen.
1 Portugaleser = 25 Batzen.
1 Reyder (Räder) Gulden = 24 Albus.
1 Thaler zu 17 1/4 und zu 18 Batzen. }
1 Batzen = 4 Kreuzer.

1557 Kleine Silbermünzen: Schreckenberger, Pauliner, auch Papeler, Batzen, Kreuzer, halbe Batzen, Inspruсker, Regalen, doppelte, ganze, halbe.

1557 1 Oert = 20 Kreuzer.

1570 { Eißbrücker.
Regalen.
Papalen oder Dreibätzner.
Doppel- und Halbestücke zu 20 Batzen.
1 Portugaleser = 16 Thaler. }

1543
1 Ungarischer Gulden = 1 $1/2$ Thaler.
1 Königsthaler = 20 Batzen.
Gemeine Thaler = 17 $1/4$ Batzen.
Achtzehnbatzenthaler.

1570
1 Goldgulden = 19 Batzen.
1 Rosenobel = 4 Gulden.
1 halber Portugaleser Ducate = 25 Batzen.

1581
1 doppelter Portugaler = 32 Thaler.
1 Engellott — = 2 Gulden 10 Batzen.
1 Doppelducate = 4 Gulden.
1 Ungarischer Ducate = 29 Batzen.
1 halbe Kreuzducate = 28 Batzen.
1 Sonnenkrone = 26 —
1 Pistolet = 25 —
1 doppelte Pistoletkrone = 50 Batzen.
1 4 doppelte Pistolet = 100 Batzen.
1 Niederländischer Gulden = 12 Batzen.

1586
1 Ducate = 28 Batzen.
Pistoletten, vier=, zwei= und einfache; die einfache = 24 Batzen.

1586 1 Goldgulden = 20 Batzen.
Realen, doppelte und einfache; 1 einfache = 20 B.
1 Sonnenkrone = 25 Batzen.
1 Crusate = 27 Batzen.
1 Milerese = 28 Batzen.
Bononier.
1 Reichsthaler = 18 Batzen.
1 Reichsgulden = 15 Batzen.

Ausspruch des K. u. R. Kammergerichts zu Speyer in einer Münzstreitigkeit.
1559. 15. Merz.

Von G. Gn. Wir Michael Bischoue zu Mörsenburg Kaiserl. Kammerrichter, Bekhennen, Alls der Wolgeb. Wilhelm Graffe zu Nassaw, Catzenelnbogen, Vianden und Dietz, gegen auch vnsern besondern Eberharten von vnd zu der Thann in Ablösung 2000 Gulden Widerlosungsgullten in vngleichen Verstanndt vnd Irrung khommen vnd Graff Wilhelm es darfür gehalten, das er in Erlegung — obgenannter Summa — den Gulden anders noch höher dann in Frankfurter Wehrung, d. i. zu 27 Weißpfenning für einen yden Gulden gerechnet, zu erlegen vnd zu bezallen, dargegen aber gen. Eberhart von vnd zu der Than fürgewendet, das die Wortt in der Hauptverschreibung, «nämblich gutter genemer Rheinischer Gulden der vier Churfürsten Mintz oder Frankfurtter Werung» — Goldtgulden, vnnd nit Mintz Frannkfurtter Werung bedeutten, vnd er derwegen andere Müntz noch Werung in Bezallung vnnd der Abloesung anzunemen, nit schuldig were Alles — Innhalts ainer besigelten Supplication — so vns vnd den verordneten des Kais. Cammergerichts Beysitzern Als compromittirten Richtern beede Theil — fürbringen vnd — vns vmb — summarische enntliche erclärung — vnnd endtschidt — Ires vngleichen Verstandts ersuchen lassen, Das demnach Wir vnd die Beysitzer bemelts K. Cammergerichts auf sollich der Partheyen Compromiss — die vbersannte Supplication vnd sach — zu besichtigen — vnd zu ermessen bewilliget. Darauff auch zuletzt an heut

datum nach notturfftiger angehörter Relation — Enndtlich decidirt vnd erclärt haben, wie von Wort zu Wort hernach beschriben, In der veranlaßten sachen zwischen ꝛc. Ist erkhenndt, das Graff Wilhelm mit 2000 Gulden Haubtgelts Franckfurtter Werung den Gulden zu 27 Weiß Pfenning gerechnet die verkaufte 100 genemer Rheinischer Gulden der 4 Churfürsten Müntz oder Franckfurtter Werung järlicher nutzung, von Ime Eberh. v. u. zu der Thann widerumb an sich khauffen möge, Auch Er Eberhart — dieselbigen in obberurter Werung also antzunemen schuldig seye, Sollicher ytzt obbegriffener Decision vnd erklärung haben Wir in vnnser selbs, vnd dann der zugeordneten Beisitzere, als der mit Compromittirten Namen, wol — vnd ehegemelten Partheyen — dise Vhrkundt vnder vnserm anhangenden Innsigel verferttigen lassen, doch uns in andere wege vnuergrifflich vnd sonnder Nachtaill. Geben in des H. R. Stat Speier am 17. Tag des Mon. Martii nach Chr. vnsers lieben Hern Seligmachers vnd erlösers gepurdt 1559.

Edictmäßiger Werth der Münzen im Nassauschen, vor und in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs.

			Gulden.	Albus.
Im Jahr 1606.	1 alter Rosenobel	=	6	12
	1 neuer —	=	6	—
	1 Schiffnobel	=	5	—

			Gulden.	Albus.
Im Jahr 1606.	1 Doppelducat	=	5	8
	1 halber Ducat	=	2	16
	1 halber Albertiner	=	1	18
	1 alter Engellot	=	4	—
	1 Millcser	=	2	6
	1 Sonnenkron	=	2	6
	1 Crusade	=	2	5
	1 Spanische einfache Pistolet	=	2	6
	1 Ital. u. a. Pistolet	=	2	4
	1 Goldguld. od. Real	=	1	21
	1 Reichsthaler	=	1	15
	1 Königsthaler	=	1	18
	1 Fünf Ort	=	1	18
	1 Reichsguldener	=	1	7
	1 Frank	=		14
	1 Französischer Dick	=	—	10 4 Pf.
	1 Lothringer Dick	=	—	9
	5 Schreckenberger oder Schaffhäuser	=	1	3
	20 Eißbrücker	=	1	3
	1 Matzblank	=	1	6
	1 halber Batzen	=		7 Pf.
			Gulden.	Batzen.
Im Jahr 1609	1 Schiffnobel	=	4	4
	1 Sonnenkrone	=	2	—
	1 Crusade	=	2	1
	1 alte Rosenobel	=	5	—
	1 Albertiner	=	1	7½

			Gulden.	Batzen.
Im Jahr 1609.	1 Goldgulden	=	1	10
	1 Ducat	=	2	4
	1 Reichsthaler	=	1	6
	1 Königsthaler	=	1	8
	1 Silberkrone	=	1	9
	1 Rosenobel	=	5	—
	1 Reichsgulden	=	1	2¼
	1 doppelter Albertiner	=	3	—
	1 alter Englot	=	3	4
	1 Postulatenkrone	=	1	13
	1 Metzblank	=	—	1
	1 Schreckenberger	=	⅕	—

Im Jahr 1620. Den Gulden nach schlechtem Geld zu 24 Alb. und den Alb. zu 8 Pf. gerechnet:

Goldmünzen:		Gulden.	Albus.
1 Rosenobel	=	10	—
1 Goldgulden	=	3	8
1 Ducat	=	4	12
1 einfache Crone	=	4	—
1 Pistolet	=	4	—
1 Crusade	=	4	—
1 Bouillonischer Güldenthaler	=	2	—
1 Portugaleser	=	58	16
1 Portugallischer Testumen oder ¼ Portugaleser	=	14	16
Silberne Münzen.			
1 Reichsthaler	=	2	16

Im Jahr 1620.

			Gulden.	Albus.
1	Albertiner od. Kreuzthaler	=	2	12
1	silberne Krone	=	3	2
1	Königsthaler	=	3	—
1	neuer Albertiner mit doppeltem Angesicht	=	3	5 4 Pf.
1	neuer Holländischer Thaler	=	1	16 4 Pf.
1	Sechsbätzner	=	—	12
1	leichter Sechsbätzn.	=	—	9
1	alter Schaffhäuser oder Dreibätzner	=	—	6
1	neuer —	=	—	4
1	alter Dreikreutzer	=	—	1 4 Pf.
1	neuer Reichs Dreikreutzer	=	—	1

Im Jahr 1623. Den Gulden zu 60 Kreutzer gerechnet:

	Goldmünzen:		Gulden.	Kr.
1	Rosenobel	=	5	4
1	Schiffnobel	=	4	3
1	Engelott	=	3	24
1	Ducat	=	2	24
1	Kreutzducat	=	2	10
1	Welsche Krone	=	2	—
1	Goldgulden	=	1	44
1	Span. oder franz. Krone	=	2	4

	Silbermünzen.		Gulden.	Kr.
Im Jahr 1623.	1 silberne Krone	=	1	44
	1 Philippsthaler	=	1	40
	1 Reichsthaler	=	1	30
	1 halber —	=	—	45
	1 Ortsthaler	=	—	22½
	1 Reichsthaler mit der Zahl 72	=	1	34
	1 Reichsgulden	=	1	20

Im Jahr 1624. Den Gulden zu 24 Albus, 8 Kurfürstenpfenninge zu 1 schwerem Alb., 9 andere Pfenninge aber zu 1 Alb. gerechnet:

Goldmünzen.		Gulden.	Albus.
1 Rosenobel	=	5	15
1 Schiffnobel	=	5	—
1 Englott	=	3	18 6 Pf.
1 Ducat	=	2	16
1 Kreutzducat	=	2	10
1 Welsch oder Pistoletkrone	=	2	5 4 Pf.
1 Goldgulden	=	1	22 2 Pf.
1 span. und franz. Krone	=	2	8
1 Portugaleser	=	36	16
1 Teston	=	9	4
1 doppelter Gulden-Ritter	=	6	16

			Gulden.	Albus.
Im Jahr 1624.	1 Jacobiner	=	6	16
	Silbermünzen:			
	1 Silberkrone	=	1	22
	1 Philipps- oder Königsthaler, auch 5 ganze u. 10 halbe Kopfstücke	=	1	20 4 Pf
	1 ganze span. Matte = 4 Kopfst.			
	1 Reichsthaler	=	1	16
	1 halber Thaler	=	—	20
	1 Reichsort	=	—	10
	1 Reichsthaler mit der Zahl 72	=	1	17 4 Pf.
	1 Reichsgulden mit der Zahl 60	=	1	12

11.

Geschichte der Kirche und Pfarrei Hoen, von Herrn Pfarrer und Schulinspector Vogel in Schönbach.

Das Kirchspiel Hoen liegt auf der Höhe des Westerwaldes, gehörte in der Vorzeit zur Grafschaft Dietz und später zum Fürstenthum Nassau-Hadamar. Auf der einen Seite war es von der Grafschaft Westerburg, auf der anderen von der Nister gegen die alte Herrschaft zum Westerwald begränzt.

Daß die Herleitung seines Namens von Hain (ab indagine) die richtige sei, beweiset die alte Schreibart desselben. Folgende Dörfer bilden dasselbe: Hoen, wo die Pfarrkirche stehet, Urdorf, Dellingen, Schönberg, der Sitz der Pfarrei, Hahn, Kackenberg, Dreisbach und Ailertgen [1]). Die Orte Hinterkirchen, Hölzenhausen, das ausgegangene Nieder-Bellingen und Püschen gehörten von den frühesten Zeiten an auch dazu, sind aber 1816 nach Rotzenhan, wohin sie schon immer ihre Todten beerdigten, verwiesen worden. Auch die Dörfer Hildenhan, Neustadt, Schellenberg, Pottum und das ausgegangene Schornberg, ursprünglich alle Westerburgisch und nach Gemünden eingepfarrt, schlossen sich, ehe sie 1614 dem neuen Kirchspiele Rennerod zugetheilt wurden, einige Zeit dem hiesigen Kirchspielsverbande an.

Schon im zehnten Jahrhundert kommt es unter dem Namen Hana, als Eigenthum des Herzogs Hermann von Allemannien vor, der es damals mit der Kirche in Humbach, dem jetzigen Montabauer [2]), an das Kloster

---

[1]) Hier entspringt die Elbe, die unter Limburg in die Lahn fließt. Der Ort ihres Ursprungs heißt in den Elben (Ellern oder Erlen Betula alnus. Lin.) Daher ihr Name.

[2]) Die von mir im ersten Bande der Nassauischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte von S. 57 an mitgetheilte, auf hohe Wahrscheinlichkeit begründete Nachricht, daß das alte Humbach das jetzige Montabauer sei, ist nunmehr zu diplomatischer Gewißheit erhoben. Ein Manuscript auf Pergament aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, enthält auf 13 Folio-Seiten «Antiqua jura Archiepiscopi Trevirensis,» und unter anderen das besondere Rubrum: Haec sunt jura Archiepiscopi Trevirensis in banno ville de *Himbach*.

der heiligen Maria, das nachherige Florinsstift in Coblenz schenkte [5]). Das letztere ist höchst wahrscheinlich auch bald darauf der Erbauer der hiesigen Kirche und der Gründer der Pfarrei, deren Sitz von Anfang an in dem Dorfe Schönberg war, geworden. Beide waren wenigstens im Jahre 1100 schon vorhanden. Damals beschreibt der Pfarrer Johannes von Driedorf die Lage des Pfarrgutes und eines Pfarrwaldes zwischen der Nister und der Hirzbach, welches noch jetzt bis auf den Wald, der als Eigenthum an die Gemeinden übergegangen ist, übereinstimmt.

Im folgenden Jahrhundert kommt dieses Kirchspiel unter dem Namen einer Provinz vor, welche Benennung aber wohl nichts weiter als die Gegend von Hoen und seiner angrenzenden Nachbarn bezeichnen soll. In diese Provinz oder Gegend fiel im Jahr 1114 ein Lehnsmann des Grafen Ulrichs (von Idstein) mit einer Rotte böser Buben unvermuthet ein, verübte manche Grausamkeiten und ließ viele Menschen verstümmeln und tödten. Die Einwohner, von Natur wild und unbändig,

---

Eine spätere Hand schrieb zwischen 1319 und 1323 dahinter: quae nunc *Munthabur* appellatur. Hiermit ist also bewiesen, daß der 1200 noch Humbach genannte Ort im folgenden Jahrhundert Montabauer hieß. Denn daß er in der von mir gelieferten Urkunde Humbach und hier Himbach heißt, daran wird sich wohl niemand stoßen.

[1]) Diese Schenkung umfaßte quidquid dux predii in Hana comprobatur habere. B. I. S. 75. des angef. Archives. Ich war früher (a. a. O. S. 68.) ungewiß, was unter Hana zu verstehen sei, weil mir damals die Rechte und Einkünfte des Florinsstiftes in Hoen noch unbekannt waren.

wurden dadurch aufs Höchste gereizt, und dem erhobenen Landgeschrei folgend, versammelten sie sich von allen Seiten zu blutiger Rache. Sie schlugen ihre Dränger und Würger in die Flucht und verfolgten sie bis an die Lahn. Hier mußte Ulrich wegen der vielen ausgerissenen und ermüdeten Lastthiere Halt machen. Ein Theil seiner Fußgänger warf die Waffen weg, und suchte sich in einem Walde zu verbergen, die übrigen aber glaubten Sicherheit in der Kirche zu Limburg, wohin sie flüchteten und sich flehend vor den Altären niederwarfen, zu finden. Die Erbitterung ihrer Verfolger aber schonte auch das Heiligste nicht mehr. Die Kirche wurde mit Gewalt erbrochen, und die darin ergriffenen Flüchtlinge niedergemacht. Eine Vorstellung der Stiftspersonen in Limburg an den Erzbischof Bruno von Trier, um Bestrafung dieser frevelmüthigen Entweihung ihrer Kirche, hat uns diese Nachricht aufbewahrt [1]).

Eine andere für das Kirchspiel ebenfalls unglückliche Begebenheit mag hier als an schicklicher Stelle folgen, ob sie gleich viel später ist. Die bekannte Fehde zwischen Dietrich von Isenburg und Adolph von Nassau um den Erzbischöflichen Stuhl in Mainz, die mehr durch Raub und Verheerung als offenes Schlagen geführt wurde, verbreitete ihre schrecklichen Folgen bis in diese Gegend. Philipp der Aeltere von Katzenellenbogen und Gerhard II. von Sayn nahmen, dieser auf des letzteren, jener auf des ersteren Seite, daran Theil. Philipp

[1]) *Broweri* Annales Trevir. II. 12.

rückte 1462 gegen Sayn aus, und verbrannte auf seinem Zuge am 4. Mai, die Kirche zu Hoen, die Pfarrgebäude zu Schönberg und mehrere Dörfer des Kirchspiels.

Das Florinsstift in Coblenz übte bei der Kirche Hoen alle Rechte des Archidiacons aus, hielt die Synode und bestätigte die vorgeschlagenen Geistlichen, wofür es denn die Zehnten und Sendhafer zog [1]). Diese Einkünfte hat es zwischen 1607 und 1621 an Graf Georg von Nassau-Katzenellenbogen verkauft, ist aber bis 1752 im Besitze des Investiturrechts geblieben.

Neben diesem finden wir das Nonnenkloster Oberwerben in der Grafschaft Waldeck, von den frühesten Zeiten an im Besitz des Präsentationsrechtes dieser Kirche, und so vieler Huben, oder einzelner Bauerngüter, daß es die Errichtung eines ihm eignen Hubengerichtes [2]) nothwendig achtete. Wann und wie dasselbe zu diesem Eigenthum gekommen, ist unbekannt. Der Schirmherr dieses Klosters Graf Volkwin (von Waldeck)

---

[1]) Dieses ist der Grund, warum sich Hoen im Decanatregister von Dikirchen nicht findet, und wornach das darüber B. I. S. 55. des Archives, Gesagte verbessert werden muß.

[2]) Die besonderen Gerechtsamen dieses Hubengerichtes giebt ein Urtheil der Amtleute in Dietz von 1546, 16. März, näher an. Es hatte die Entscheidung in allen Civilrechtssachen, welche die Huben und Hubener angiengen. Die Execution seiner Urtheile vollzog der landesherrliche Centgraf. Die Apellation gieng von ihm an den Oberhof in Dietz. Alle Criminalfälle, die auf den Huben vorfielen, gehörten vor den Grafen. Es bestand aus einem vorsitzenden Schultheis und 12 Schöffen.

hatte ohne dessen Wissen und Einwilligung die Vogtei über diese Rechte und Güter in Hoen an Siegfried von Runkel, für 20 Mark verpfändet. Dadurch erlitt dasselbe eine merkliche Schmälerung seiner Einkünfte, und suchte deshalb 1209 den Grafen Volkwin zur Wiedereinlösung der Vogtei zu bewegen, die Runkel, wie es scheint, gerne länger behalten hätte [1]. — Später gelangte die Abtei Marienstadt bei Hachenburg zum Mitbesitze dieser Güter und des Hubengerichts, bis sie endlich, nachdem Graf Philipp von Waldeck zur Zeit der Einführung der Kirchenverbesserung, in seinem Lande das Kloster Oberwerben aufgegeben hatte, das Ganze an sich brachte. Dieses geschah 1560, 31. Juli, durch einen in Siegen abgeschlossenen Kauf. Waldeck erhielt 30 Thaler und eben so viele Goldgulden von Marienstadt. Der Churfürst Johann von Trier bestätigte als Ordinarius am 8. August der Abtei diese neue Besitzung, und er sowohl als Graf Johann von Nassau-Katzenellenbogen, welche beide damals die Grafschaft Dietz noch in Gemeinschaft besaßen, ließen sie 1561, 20. Juni durch ihre Amtmänner Dietrich von Dietz und Andreas von Brambach in dieselbe wirklich einführen. Dadurch war denn auch der Kirchensatz an diese Abtei gekommen, von der sie bei der eben erledigten Pfarrei sogleich Gebrauch machte, und 1561, 15. Mai, den Sebastian Floere von Altenkirchen dem Florinsstifte präsentirte.

Unterdessen hoben Trier und Nassau ihre Gemeinschaft in der Grafschaft Dietz auf, und theilten sich

---

[1]) Diese Urkunde ist unten mitgetheilt.

1564 ab. Dadurch gelangte Nassau zum alleinigen Besitze des Kirchspiels Hoen. Kaum sah sich Graf Johann der Aeltere von seinem lästigen Mitregenten befreit, als er Luthers Religionslehre hier einzuführen begann. Der Pfarrer Floere oder Floretus fing noch in diesem Jahre an, das Evangelium nach den Grundsätzen dieses Theologen zu predigen, und das Abendmahl unter beiden Gestalten auszutheilen. Die Messe und Ohrenbeichte aber wurden noch eine Zeitlang beibehalten. So schonend und liebend suchte man hier die geläuterten Ansichten der Religion zu verbreiten, und ohne daß man sie jemand aufdrang oder irgend ein Gewissen belästigte, wurden sie bald in allen Gemeinden herrschend. Dieser ersten Reformation folgte bald eine zweite, wodurch das reformirte Bekenntniß eingeführt wurde.

Nach dieser Aenderung des ganzen kirchlichen Kultus und der Einführung vernunft- und schriftgemäßer Lehren, suchte man dem Abte von Marienstadt seinen Einfluß auf die Besetzung der Pfarrei zu entziehen, weil man besorgte, daß ein katholischer Abt an der Besetzung einer protestantischen Stelle nie so reines Interesse haben könne, und seine Einmischung dem kirchlichen Leben mehr hinderlich als förderlich sein möchte. Der Pfarrer Erasmus Floretus wurde demnach um 1602 von Nassau hier angestellt, ohne vom Abte präsentirt zu seyn. Anfangs scheint dieser sich dabei beruhigt zu haben, fing aber 1614 an, über diese Entziehung seines Rechts beim Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar Klage zu führen. Dieses wurde von ihm 1623 wiederholt. Nach mancherlei Verhandlungen von beiden

Seiten wurde endlich die Sache 1628, 24. Juli dahin verglichen, daß Marienstadt im Besitze des Präsentationsrechtes bleiben, und bei dem Pfarrer Erasmus Floretus die unterbliebene Präsentation noch nachgeholt werden solle; wie es denn auch geschah.

Hierauf trat das für das Nassau-Hadamarische Kirchenwesen so entscheidende Jahr 1629 ein. Graf Johann Ludwig machte 1630, 30. Mai den Abt in Marienstadt mit seiner Religionsveränderung und mit dem Plane, seine Unterthanen zur katholischen Confession zurück zu führen, bekannt. Er bat ihn zu der Pfarrei Hoen, die Floretus nicht länger besitzen könne, einen tüchtigen katholischen Geistlichen vorzuschlagen. Der Abt versprach dieses, und der evangelische Geistliche hatte am 31. August die Pfarrei schon verlassen. Doch scheinen sich hier dem Vorschreiten der neuen Confession viele Hindernisse entgegen gestellt haben; wenigstens wurde die Pfarrei erst 1644, 24. Juni, mit einem Katholiken besetzt. Das Collatur-Instrument sagt « ob infestinationem haereseos » habe sie so lange offen bleiben müssen. Von jetzt an übte Marienstadt das Collatur und das Florinstift das Investiturrecht ungestört aus, und immer waren es Marienstädter Conventualen, die hier die geistlichen Functionen verrichteten und die Pfründe genossen. — Als aber die Nassau-Hadamarische Linie längst ausgestorben, und das Kirchspiel Hoen an die Dietzische oder Oranien-Nassauische Linie gefallen war, ergriff diese 1752, 27. Juni, am Todestage des letzten hiesigen Conventuals aus Marienstadt, von der Pfarrei Besitz, und gestattete der Abtei ferner keine Präsentationen mehr. Hierüber entspann sich ein Rechtsstreit,

da sich die letztere an das Reichs=Kammer=Gericht wandte, und es erschienen von beiden Seiten Druckschriften [1]) zur Erläuterung der Sache.

Oranien=Nassau gründete vorzüglich sein Recht auf das im Westphälischen Frieden festgesetzte Normal=Jahr 1624, worin sich die Abtei ausser dem Besitzstande des Präsentationsrechtes befunden, und dasselbe erst 1628 wieder erlangt habe.

Hoen war und blieb für Marienstadt verloren, und vergebens war dessen Vorsicht gewesen, noch beim Leben des alten Pfarrers 1751, 25. Juli, einen anderen, den Theodor Link, in Vorschlag zu bringen und vom Florinstifte bestätigen zu lassen. Dieser konnte niemals zum Besitze der Stelle gelangen.

Für das Kirchspiel wurde diese Veränderung eben nicht von günstigen Folgen begleitet. Kaum waren die Brüder von der Regel des heil. Berhards gewichen, als es in die Hände von Bettelmönchen fiel, und sich deren mannichfachen Geld und Naturalien=Terminationen ausgesetzt sah [2]). Diese gehören wahrscheinlich mit zu

---

[1]) Von Seiten Oranien=Nassaus erschien: Conspectus causae cum summaria recapitulatione ante actorum ad processum Marienstadiensem, puncto juris praesentationis. (Herborn 1753.) Folio. Von Seiten Marienstadts: « Rechtliche Erörterungen einiger Fragen aus dem Westphälischen Frieden, oder nöthig befundene Erörterung in Sachen Abts und Convents Marienstadt, contra die fürstl. Nass. vormundschaftl. Regierung, quasi mandatum de non turbando in possess. vel jur. constit. parochum. » Wetzlar 1757. Folio.

[2]) Man sehe darüber nach: Ueber die Pfarreiverwaltung der Franziskaner Mönche, besonders im Fürstenthum Nassau-Hadamar. Ein Sendschreiben. Düsseldorf 1783. 8.

wirksamen Ursachen seiner traurigen ökonomischen Lage, in der es sich noch jetzt befindet. Die hiesige Pfarrei wurde nämlich dem Franziskaner-Kloster in Hadamar übergeben, bei dem sie bis zu dessen Säcularisation blieb. Seit 1816 aber wird sie von Weltgeistlichen versehen.

Die Einnahmen der Pfarrei bestehen in Geld, Zehnten, Brandholz und Hafer, welche die Kirchspielsglieder liefern. Ausser dem besitzt sie sehr bedeutende Grundstücke, welche ihre Hauptrente bilden.

Die Kirche zu Hoen liegt auf dem höchsten Puncte des Kirchspiels, und so offen, daß sie von allen Seiten aus ziemlicher Ferne gesehen werden kann. Sie ist ein altes Gebäude mit drei Glocken, welche 1462, 1728 (die alte 1495) und 1738 gegossen worden sind, und durch ihre Harmonie erfreuen. — Johannes der Täufer und Valentinus waren früher der Kirche Patrone, seit 1644 aber stehet sie unter dem Schutze der hochgelobten Jungfrau. Dieser zu Ehren war schon 1490 hier ein Nebenaltar mittelst Schenkungen der Kirchspielsgenossen errichtet, der durch einen besonderen Altaristen bis zur Reformationszeit bedient wurde.

Mit der Einführung der Reformation wurde auch die Schule errichtet, und die Einkünfte des Glöckners zur Besoldung des Schullehrers verwendet. Dieser war ein wissenschaftlich gebildeter Theologe, und zugleich Diakon des Pfarrers.

Als Pfarrer haben hier gestanden:

Johannes von Driedorf, im Jahr 1000 und noch 1124.

Johann Zane, 1493.

Cuno Koch, am Schlusse des 15. Jahrhunderts.

Johann Heimann, 1508.

Johannes Fabri von Schönstein, 1546 † 1560.

Sebastian Floere oder Floretus, 1561 † 1614.

Anton Moser, Diaconus 1563.

Jost Heyderich, Pfarradjunct seit 1595. 1596.

Erasmus Floretus, 1602, zog ab 1630.

Johannes Kranenfus aus Marienstadt, von 1644 bis 1650.

Joh. Caspar Pflüger, von 1650 bis 1658, wo er Abt in Marienstadt wurde.

Joh. Wolfgang Sparmayer, von 1659 bis 1663.

Anton Steinen, von 1663 bis 1684.

Henrich Holzklau, 1684 bis 1707.

Vincenz Kessenius, 1707, starb 1722, 3. Novbr.

Wilhelm Emons, 1723, starb 1752, 27. Juni.

Hier folgt die oben v. J. 1209 angeführte Urkunde.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Ego Bertholdus Dei gratia sancte Marie et sancti Georgii in *Werve* prepositus notum facio tam futuri quam presentis evi fidelibus ad quos hujus pagine series pervenerit, quod dominus *Volcwinus* comes illustri ortus prosapia ex libera electione nostra coenobii nostri advocatus abutando jure suo ad quod de gratia erat invitatus advocatiam quorundam bonorum cenobii nostri in *Hene* cujus jus cum prepositus reclamaret in pignore viginti marcarum domino *Sifrido de Runcgel* obligavit. Cum itaque protractu temporis ex ob-

ligatione predicta cenobium in suis redditibus sentiret defectum multa precum instantia hoc apud dominum *Volcwinum* obtinuit, quod divine majestatis intuitu et in anime sue salutem predictorum bonorum advocatiam de rebus suis redempiam beate Marie cum uxore et filiis devotus offerret et omni jure sao quod in jam dictis bonis se dixit habere renunciaret. Audita hac bonorum redemptione dominus *Sifridus* cui erat impignorata advocatia et in cujus erat vicinia timens sibi vel successioni sue imposterum aliquod gravamen suboriri nequaquam bona a se redimi permisit nisi de hoc certus efficeret quod cenobium beate virginis cum advocatia et cum alia utilitate predicta bona possideret et nisi cenobium privilegii sui attestatione firmaret si aliquem advocatum eligere vellet imposterum, quod tamen juramento se nunquam facturum promisit, dominum Sifridum vel filium ejus eligeret ut igitur hec que inter presentes acta sunt inconvulse firmitatis robur obtineant et illibata perseverent in testimonium redemptionis advocatie a domino *Sifrido* et nostre promissionis ei facte scriptum hoc sigillorum nostrorum munimine roboramus. Acta sunt hec anno dominice incarnationis Millesimo ducentesimo nono indictione nona presidente Romane sedi domino Innocencio anno pontificatus ejus undecimo et domino Ottone regnante anno regni ejus primo et domino Sifrido fasciam Moguntinam sedem gubernante et domino Henrico in Seina comite. In nomine Domini amen.

II.

Miscellen.



Entdeckungen im Gebiet der Alterthumskunde in der Rheingegend, von Dr. G. C. Braun, Prof. in Mainz.

I.

In der Hälfte des Monats Juni 1827 entdeckten die Arbeiter an dem neuen Werke der Kreuzschanze, welches zu Mainz neben der Straße nach Hechtsheim, unter der Leitung des kunstsinnigen und die Gegenstände des Alterthums mit Einsicht würdigenden k. k. österr. Genie-Hauptmannes von Pittel, angelegt wird, in einer Tiefe von 14 Schuh, eine Stelle mit einigen Knochen und einer eisernen Maske in der natürlichen Größe eines Menschengesichts. Die Erde schien an dieser Stelle, welche der Grabendurchschnitt ist, trichterförmig aufgeschüttet und zeigte, da nicht mehr die gewöhnlichen Schichten in ihrer Ordnung vorkommen, daß hier vor Zeiten eine Oeffnung war, vielleicht eine natürliche Vertiefung, welche später zugefüllt wurde. Daß diese Maske, deren ganze Arbeit sogleich als antik auffällt und sich in großgezeichneten, ja edlen jugendlichen Formen, wie kaum irgend ein in hiesiger Gegend aufgefundenes antikes Werk, ausspricht, einem Menschen angehört habe, scheint aus den dabei befindlichen wenigen Knochen, meist Wirbelbeinen, geschlossen werden zu können. Die übrigen Gebeine, welche einwärts nach dem Graben lagen, sind vermuthlich, ehe man aufmerksam wurde, weggeschafft worden, wie auch der Inhalt der Maske, an der noch Spuren verwitterten

Gebeins von der Nasenbeugung zu haften scheinen. Wenn die Maske, wie man sonst auch vermuthen könnte, einer Musenstatue angehört hätte, wie kam sie in diese Tiefe an einem Orte, wo nie bewohnte Stätte gewesen, denn es ist davon keine Spur zu finden, keine Ziegel, kein Mauerwerk; alles roher Boden, der nur an dieser Stelle einmal aufgestört erscheint. Sodann hätte sich auch irgend ein Altar, ein Theil von der Statue dabei finden müssen. Daß also diese Maske als Gesichtsbedeckung einem Menschen angehört habe, ist wahrscheinlich. Sie paßt sehr gut auf ein Gesicht und hat ausserdem noch einen Haft von Bronze mit 2 Niethnägeln, woran sie mit dem Helme zusammenhing und wahrscheinlich durch ein Gewerbe zurückgeschlagen werden konnte, so weit, daß das Gesicht bis gegen die Augen frei wurde; so wie unter den Ohren zwei Knöpfe, woran ein Band festgehalten werden konnte, das sich vermuthlich hinten um den Unterkopf zog und auf der einen Seite geknüpft wurde. Da findet sich denn auch die ganz unverkennbare Spur eines ledernen Riemens, den das darüber liegende Kupferoxyd vor Verwitterung geschützt hat. Am meisten spricht für wirklichen Gebrauch die unter dem Kinn befindliche, nach der Anatomie eingerichtete, schmale Einfassung von Bronze, welche, geglättet, die zarten Theile vor der Reibung schützte. Daß man aber in den ältesten Zeiten schon solche Gesichtsbedeckungen hatte, welche man zurückschlagen konnte, sieht man an den äginetischen Statuen, bei denen die Bedeckungen über die Nase heruntergehen und auch an den Helm hinaufgeschoben werden konnten. Auch in Millins Galérie mythol.

Tab. 145. Nro. 168. u. Tab. 162. sind auf altgriechischen Vasenzeichnungen Figuren, deren Gesichter bis unter das Kinn bedeckt erscheinen. So mag auch das Gesicht des persischen Reiterbefehlshabers Masistius bedeckt gewesen seyn, indem er nicht anders getödtet werden konnte, als bis ihm einer durchs Auge stach. (Herodot. 9. Buch. 22. Kap.) *Silius* Pun. l. XIV., 636 sagt von Römern: galeis abscondunt ora u. velatur casside pallor. Sie bergen in Helmen das Antlitz und verhehlen die Blässe.

Die Formen der Maske zeigen aber offenbar antiken Geschmack und können nicht dem Mittelalter angeeignet werden, welches zwar auch ganze Gesichtsbedeckungen hatte, die man zurückschlagen konnte, wie eine Figur an der alten Burg im Garten zu Bibrich beweis't. Es scheint vielmehr, daß hier, unfern der römischen Landstraße, welche über die Höhe nach Oppenheim (Bauconica) führte, das Grab eines Kriegers war, von dem jener Ueberrest herrührt. Vielleicht auch ward der, welcher ihn trug, bei einem feindlichen Ueberfall der Barbaren hier erschlagen und, nach Beraubung seines übrigen Schmuckes, in diese Vertiefung geworfen. Dafür spricht die ganz sichtbare Spur eines Hiebs an der linken Seite des Schlafs, welche offenbar alt ist und den Rand des Eisens einbog, was wahrscheinlich den Tod des Besitzers herbeiführte. Auch die Lage der Maske selbst, welche unterwärts etwas zur Seite gekehrt war, scheint mehr eine zufällige als absichtliche gewesen zu seyn. Eine spätere Nachgrabung zeigte noch die Gelenke zweier Pferdsknochen und darnach hätte dies Thier mit seinem Reiter hier sein Grab gefunden.

Von römischen Münzen fanden sich in diesem Werke, jedoch nicht gerade in der Tiefe des Fundes, eine von Germanicus mit signis receptis devictis German. und dem Triumphwagen, von Tiberius, Domitian, Caracalla, Hadrian, Revers der donnernde Jupiter, von Silber. Wollte man darnach der Arbeit jener Maske eine muthmaßliche Zeit anweisen, so wäre es die des Hadrian, unter welchem die griechische Kunst besonders nachgeahmt und auch auf römische Gestaltung übertragen wurde. Die Gesichtsbildung ist eine sehr schöne jugendliche, nicht weibliche, wie einige glauben, wogegen die Pankratiastenohren, (die bei Athleten platt an den Kopf gedrückten) so wie die mehr männlich gebogene Nase streiten. Es ist vielmehr die vollkommen schöne, nach griechischem Ideal veredelte römische Gesichtsbildung eines Jünglings, wie wir sie am Antinous und andern Statuen der hadrianischen Zeit bewundern.

II.

Im Monat August wurde zu Bad-Ems ein römisches Grab entdeckt, welches sich, nach einem Briefe, der mir zu Gesicht gekommen, von gewöhnlichen Begräbnissen dieser Art wenig unterschied. Die Urne, welche bei der Herausnahme zerbrochen wurde, hatte, ihrer Form und Arbeit nach, nichts Ausgezeichnetes, allein sie enthielt folgende den Brief begleitende Gegenstände, welche auf eine weibliche Begräbnißstätte schließen lassen:

1) Einen großen Kamm von einem Horn, in halbmondförmiger Gestalt, die Zähne in den innern Einbug

gesetzt, von etwa $^3/_4$ Fuß lang mit vielen netten Verzierungen. Daß er zum Einstecken in die Haare diente, wie die Frauenmünzen unter Alexander Sever beweisen, wo aus dem Kopfputze statt des frühern Diadems zwei Hörner auf der Stirne hervorstehen, ist eine Vermuthung jenes Briefschreibers. Er kann auch zu einem Badekamm gedient haben, um die durchnäßten Haare auszukämmen, wie man die Venus in dieser Verrichtung auf antiken Werken sieht. Die Form anderer Kämme, die zum Theil in Futteralen steckten, hat Dr. Emele in der Beschreibung seiner Alterthümer bekannt gemacht.

2) Eine Schnalle, um das Gewand wahrscheinlich auf der Schulter festzuhalten, von Silber, mit gefärbtem rothem Glase sternförmig eingelegt. Unter den Glasstücken befinden sich Silberplättchen.

3) Ein gut erhaltener Fingerhut von Bronze, sehr reine Arbeit und

4) eine Anzahl künstlicher Küchelchen mit einem mehrfarbigen Flusse verziert, welche sicher zu einer Hals- oder Kopfschnur gedient haben. Man findet sie nicht selten in Gräbern. Ein metallner Spiegel, der sich gleichfalls in der Urne befand, war vom Roste so zerfressen, daß er zerfiel. Einige Nadeln sprachen von ihrer ehemaligen Besitzerin.

III.

Bei der Fundamentausgrabung zweier Häuser (der Hrn. Nell und Mellinger) in Mainz, beide an den Platz Gutenberg stoßend, fand man bedeutende Ueber-

reste römischer Gebäude. In dem Boden des Hr. Nell kam eine sehr regelmäßige Mauer zum Vorschein, welche, dem Ansehen nach, einem sehr großen Gebäude angehörte. Dabei waren große Quaderstücke, Fragmente von Säulen, eins aus Granit, demselben woraus die bekannten Ingelheimer bestehen, und das Bruchstück eines bewaffneten Kriegers. An kleinern Gegenständen, eine Goldmünze vom Kaiser Leo, ein kleiner Herkules von Bronze, eine Bulla, erstere im Besitze von Hr. Nell, letztere des Hr. Aichkommissairs With in Mainz. In dem andern Hause wurden die unterirdischen Gänge eines Hypocaustums oder heizbaren Zimmers, aus Ziegelplatten gebildet, ausgebrochen und ein, in seiner ganzen Bekleidung und dem weißen Anstrich, der eine rothe Einfassung hatte, noch stehendes, vierecktes Zimmer mit der Fensteröffnung. Diese Mauern standen alle auf feuchtem Boden, und ihr Grund konnte wegen des eindringenden Wassers nicht genau untersucht werden. Das röm. Zimmer scheint durch Thon gegen die Feuchte von unten geschützt worden zu seyn. Unter den hier gefundenen Gegenständen bemerkte man eine goldene Kette, ein Gefäß, welches einem Senftopfe nicht unähnlich sieht, von dem grobkörnigen weißen Marmor, welchen man Salino nennt; mehrere Röhren von Knochen mit Löchern, vielleicht Theile einer Flöte, viele Griffel, Haarnadeln, Schlüssel, 2 silb. Haken zum Befestigen des Kleides und über 150 Münzen aus verschiedenen Zeiten, z. B. mehrere seltene von Valentinian, das meiste gegenwärtig im Besitze des Hrn. With. Die römische Civilstadt erstreckte sich also sicher bis in die

Gegend des Doms herunter, denn überall sind hier die Spuren der Bewohntheit, aber gegen 8 Fuß unter der Erde. Die verschiedenen Schuttlagen sprechen die Geschichte mehrerer Hauptzerstörungen im Lauf der Jahrhunderte sehr eindringlich aus.

IV.

In der Nähe von Kreuznach, gegen Planig hin, ist noch ein römisches Castell in seinem ganzen Mauerumfange sichtbar. Die Mauern ragen zum Theil noch hoch über die Erde empor. In der Mitte liegt Ackerland, alles über die Erdoberfläche erhöht. Ich mache den Alterthumsverein auf dieses Werk aufmerksam, daß man es im Grundriß aufzeichne und dadurch die Form solcher Castelle genauer kennen lernen möge. Die Münzen darin fangen von den ersten Kaisern an und gehen bis spät herunter. Hr. H. Kaufmann in Kreuznach besitzt deren eine Anzahl. In der Nähe dieses Castells wurde auch ein Fund von verschiedenem Metallgeräthe gemacht, von welchem die Verzierungen eines Prachtstuhls an Hr. With gekommen sind. Geschmackvollere Arbeit als diese kann man nicht sehen, und es ist zu glauben, daß sie von Italien mit hierher gebracht worden.

Die hier gegebenen Nachrichten werden fortgesetzt werden. Für ihre Richtigkeit bürge ich um deßwillen mit der Ehre meines Namens, weil durch falsch angegebene Fundorte und andere in Zeitschriften ausgestreute Lügen schon so viel Verwirrung in die Alterthumskunde gebracht worden ist.

Anfragen.

I.

Die alte Laurenburg, in der Esterau, die im Anfange des 12. Jahrhunderts dem Nassauischen Grafengeschlechte Wohnung und Namen gab, soll ihre Benennung von einem Walde Lure haben. Es verdient eine nähere Untersuchung, ob in der Nähe der Burg wirklich ein so genannter Wald oder Berg liegt, und angenehm wäre es, wenn einer der Herrn Geistlichen, die in der Nähe wohnen, darüber Erkundigungen einziehen und deren Resultate mittheilen würde.

II.

Wenn es in *Nordhofii* chronic. Marc. apud Meibom p. 387 heißt: «haud procul ab *Löpern* Rheno adjacet oppidum *Baccharach* in quo antiquissimi quondam Nassoviae comites sepulti jacent,» so fragt es sich, findet man, oder hat man jemals Spuren dieser Begräbnisse in Bacharach gefunden? Die Grafen von Katzenellenbogen stammen von der nahe über Bacharach gelegenen Burg Stahleck, und es wird doch wohl keine Verwechslung hier statt finden.

Löpern, Lichtborn ist das Lipporn auf dem Einrich in der Nähe der Abtei Schönau. Hier sollen sich noch die deutlichen Spuren einer alten Burgschale nach Reinhard (histor. jur. Ausführungen II., 105) verfinden. Ist dies gegründet?

C. D. Vogel.

III.

Preisaufgabe

der historisch-philologischen Klasse der königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1828.

« Eine, neben der Benutzung der Geschichtschreiber « und Geographen, besonders auf Sprach-, Kunst- und « andere historische Denkmale gegründete Musterung der « jetztlebenden Europäischen Gebirgsvölker, von der « obern Wolga, Düna, Dnepr an, zwischen dem Schwar- « zen und dem Baltischen Meere gegen Südwest bis zum « Adriatischen, und von diesem längs des nördlichen « Poufers zu den Ostufern der mittlern Rhone, Saone « und des mittlern Rheins, zum Behuf einer Grundlage « der Ethnographie und Sprachenkarte von Europa. »

Als Hauptgesichtspunkte bei dieser Musterung der Gebirgsvölker würde zu berücksichtigen seyn:

1) Bestimmung der Völker in ihren größten und kleinsten Abtheilungen und Sonderungen, nach den Geschichtschreibern, nach den Sprachklassen, den Dialekten, den bürgerlichen Corporationen, dem einheimischen Gebrauche und der Gewohnheit der Fremden.
2) Bestimmung der jetzigen Wohnsitze nach natürlichen Landesverhältnissen und politischen Ländertheilen, nebst gegenwärtigem Zustande der Völker.
3) Historische Entwickelung ihres Schicksals vom ersten Auftreten, oder ihrer Einwanderung, Ansiedlung, Vermischung, Verzweigung in ein größeres Ländergebiet, oder ihrer Concentrirung in engere Wohnsitze, nebst Hinweisung auf die Verschwundenen ihres Volks nach Geschichte und Monumenten; was insbesondere auch für die Ausbreitung und Slavenstämme gegen den Westen von erster Wichtigkeit seyn wird.
4) Sprache im Munde des Volks, Dialekte, Poesie, Musik, Sprachdenkmale der ältern Zeit bis auf apellativen Bedeutungen der Namen von Orten, Flüssen, Bergen, Wäldern u. s. w. und die ganze Sphäre der aus diesem Sprachzweige geographisch

vorhandenen Appellative. Bei Sprachvergleichungen würden nicht bloß gleichlautende Wörter, sondern besonders der grammatische Bau der Sprachen zu berücksichtigen seyn, wenn Schlüsse daraus gezogen werden sollten.

5) Kunstwerke, Architekturen, Grabstätten, Vertheidigungsanstalten und andere historische Denkmale, nebst der Sphäre ihres Vorkommens.

6) Körperbildung, Gestalt, Sitte, Lebensweise, Kenntnisse, Gaben und Eigenthümlichkeit in Ackerbau, Viehzucht, Kriegführung und den bürgerlichen Einrichtungen.

7) Charakteristik und Verhältniß jedes besondern Volkszweiges zum Allgemeinen innerhalb der angegebenen Gränzen.

Der Einsendungstermin ist der 31. Merz 1830. Die Ertheilung des Preises von 50 Dukaten geschieht in der öffentlichen Sitzung am Jahrestage von Leibnitz, den 3. Juli desselben Jahres.

IV.

Litterarische Anzeigen.

1) Handbuch der Geschichte des Hauses Nassau, nebst einer ausführlichen Lebensbeschreibung Adolfs von Nassau, von Joseph Muth. 8. Hadamar 1827.

2) Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst in Mainz, pragmatisch aus den Quellen bearbeitet mit 268 noch ungedruckten Urkunden, welche die Genealogie Gutenberg's, Fust's und Schöffer's, in ein neues Licht stellen, von Dr. C. A. Schaab, Richter am Großh. Hess. Kreisgericht zu Mainz.

Dieses interessante Werk erscheint in drei Bänden; jeder Band wird aus 35—40 Bogen in gr. 8. bestehen. Der Subscriptionspreiß für jeden Band ist 3 fl.

3) Die Fortsetzung der Limburger Chronik, von Georg und Adam Emmel, und Joh. Mechtel, wird, von Hrn. Pfarrer C. D. Vogel mit erläuternden Anmerkungen begleitet, auf Subscription herausgegeben.

III.

Biographische Nachrichten

von

verdienten vaterländischen Gelehrten.



Georg Philipp Kraus, Inspector in Idstein, von Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim.

Wir eröffnen unsere antiquarisch-biographischen Schilderungen mit einem Manne, der sich in jeder Hinsicht große Verdienste erwarb; denn er war ein Geistlicher im schönsten Sinne des Worts, und was ihn besonders auszeichnete, fast in allen Fächern der Gelehrsamkeit wohl bewandert. Classische Literatur, Geschichte und mathematische Wissenschaften, heiterten in Mußestunden sein Gemüth auf; nur ist zu bedauern, daß er von seinen vaterländischen Zeitgenossen nicht nach Verdienst erkannt wurde. Am verstorbenen Herrn Hofkammerrath Habel, Vater unsers Vorstandsmitgliedes Herrn Habel in Schierstein, fand er einen sehr gelehrigen, eifrigen, geliebten Schüler, und späterhin sehr vertrauten antiquarischen Freund, der seines verehrten Lehrers stets mit dankbarer Hochachtung gedachte. Beide gingen vereint den sehr richtigen, von ihnen zum erstenmal eröffneten Weg: ohne alle vorgefaßte Meinung, aus der reinen Quelle der Classiker, mit denen sie höchst vertraut waren, zu schöpfen, sich weder von Tonangebern, noch durch die Mehrheit der Stimmen irren zu lassen, und ausgerüstet mit genauester, selbst erforschter Lokalkenntniß unsers klassischen vaterländischen Bodens, neue Entdeckungen zu machen, welche theils in mehreren Zeitschriften, theils in eigenen Druck-

schriften bekannt gemacht wurden, theils aber auch noch in hinterlassenen Manuscripten verborgen liegen. Mit Wahrheit kann man behaupten, daß mit dem Zeitpunkte ihres Wirkens, die erste Morgenröthe der vaterländischen Alterthumskunde aufgegangen sey, wozu er denn freilich den ersten Impuls gab. Der von ihm entzündete Funke glüht noch immer fort, und steigt zu immer schönerem Lichte empor. Hätte er in die Zukunft blicken und in unserer Zeit die Stiftung und den Flor unsers allgemeinen Nassauischen Vereins für vaterländische Alterthumskunde und Geschichtsforschung voraussehen können, wie unendlich würde seine Freude, wie viel beflügelter sein Eifer, wie vollständig seine Satisfaction über den endlichen Sieg der guten Sache gewesen seyn. Ein für die Zwecke unsers Vereins so merkwürdiger, und für uns im voraus so thätiger Mann, verdient doch wohl durch Anführung der hauptsächlichsten Momente seiner Lebensgeschichte, hier ein Ehrendenkmal.

Er war Sohn des Pfarrers Johann Reinhart Kraus in Panrod, im jetzigen Amte Wehen, wo er den 13. Dez. 1713 geboren wurde. Einige Zeit nach seiner Konfirmation starb sein Vater, worauf die Mutter mit ihren Kindern nach Idstein zog, um diesen Sohn das immer berühmte Gymnasium daselbst frequentiren zu lassen. Von 1735 bis 40 studierte er auf der Universität Jena, wo er durch eine schwere Krankheit sein Gehör verlor. Dennoch ließ er sich nicht abhalten, auf die Fächer der Theologie, Linguistik, Mathematik und Himmelskunde besondern Fleiß zu verwenden. Als heimgekehrter Candidat wurde er zwei Jahre lang Hofmeister in der

Familie des Herrn Obrist-Lieutenants Frhr. v. Du Thil in Braunfels, worauf er zu Idstein, in gleicher Eigenschaft bei dem Herrn v. Hain stand. 1742 wurde er Conrector in Usingen, dann 1745 Rector in Wiesbaden, und endlich 1750 zweiter Pfarrer und Lehrer der Mathematik am Gymnasium zu Idstein. Während seines Rectorats in Wiesbaden, entdeckte man bei Anlegung eines neuen Fahrweges nach der Fasanerie römische Ueberbleibsel, zum Theil mit Inschriften versehen. Um diese nicht verkommen zu lassen, befahlen Seine Durchlaucht der damalige Fürst Carl, daß Alles dem sachkundigen Rector Kraus zugestellt werden sollte. Diese Funde in dieser Gegend erweckten in ihm die Vermuthung, daß die topographischen Nachrichten eines Cellarius, Cluver und Anderer, nicht auf festen Gründen beruheten, und blos an der Hand der Klassiker würden sich ganz andere Ortsbestimmungen herausstellen. Zu Idstein aber gingen seine aufdämmernden Vermuthungen in helles Licht über. Den ersten Anlaß dazu gab ihm der Schullehrer von Ober- und Niederlibbach, durch die Nachricht, daß auf ihrer Heide noch eine römische Schanze vorhanden sey. Von diesem Zeitpunkte an datiren sich seine antiquarischen Wanderungen nach römischen Ueberresten, und vorzüglich dem größten derselben, dem bis jetzt noch nicht gehörig untersuchten Pfahlgraben, einem merkwürdigen Riesenwerke der Römer. Auf hochliegenden Stellen desselben erwachte in ihm durch die freie Aussicht in die Nähe und Ferne die Ueberzeugung, daß noch Niemand die Orte der Rheinübergänge Cäsars, richtig angegeben habe; auch müßten auf vaterländischem

Boden Römerschlachten vorgefallen seyn, an die man noch nicht gedacht habe. Dieser Gedanke ergriff ihn so lebendig, daß er sich sogleich schriftlich darüber erklärte. Was zu erwarten war, geschah; er fand Opponenten, die ihn indessen nur noch mehr anfeuerten, seine einmal betretene Bahn unverdrossen weiter zu verfolgen. Um in jedem ihm obliegenden Fache ganz das zu seyn, was er seyn sollte und wollte, häuften sich um diese Zeit seine Lucubrationen zum Schaden seiner Gesundheit.

Früherhin scheint er abgeneigt gewesen zu seyn, etwas von seinen Schriften ins Ausland gelangen zu lassen; denn einen von Mainz, vermuthlich vom Herrn Weihbischof Würdtwein, geschehenen Antrag beantwortete er: er arbeite nur für sein Vaterland. Späterhin zeigte er sich aber dennoch dem gelehrten Auslande als Mitarbeiter an der von Herrn Hofrath Gatterer herausgegebenen «allgemeinen historischen Bibliothek,» und dem vom Herrn Superintendenten Stockhausen besorgten Hanauischen Magazine[1]). Einige kleinere Abhandlungen gab er selbst in Druck. Durch ein chronologisches Werk, erst lateinisch, nachher deutsch und bevorredet von Herrn Professor Süßmilch in Berlin, wurde er dem König Friedrich II. bekannt, der ihn, besonders seiner mathematischen Kenntnisse wegen, an der Kadettenschule angestellt zu sehen wünschte, welches er jedoch ablehnte.

---

[1]) S. d. Hanauische Magazin v. J. 1785. 1) Ueber Nassau. S. 2 — 7. 2) Vorschlag zu näheren geographischen Untersuchungen, in Beispielen aus unserer Gegend. S. 129 — 139.

1773 wurde er erster Stadtpfarrer in Idstein, und 1777 als charakterisirter Inspector in den Ruhestand versetzt. Das Jahr darauf ernannte ihn die gelehrte Gesellschaft der Universität Göttingen zu ihrem ordentlichen Mitgliede, und 1779 desgleichen die patriotische Gesellschaft zu Homburg vor der Höhe. Ersteres Ehrenamt trat er feierlich an durch eine lateinische Abhandlung: Lapidem literis Romanis inscriptum, in aspectum lucemque protulit Georg. Philipp. *Kraus*, Sacrorum Inspector Idsteinae, et Instituti Regii Göttingensis Sodalis Ordinarius 1778; letzteres durch Einsendung eines Manuscripts über den Pfahlgraben mit einer selbstgefertigten Charte darüber. Eine Abhandlung unter dem Titel: Merkmale der ehemaligen römischen Kriegsanstalten in der Gegend des Ausgangs an dem Mainstrom rc., welche eine Erklärung zweier römischen Inscriptionen vom Jahr 213 enthält, ist abgedruckt in den Memoires de la Societé des Antiquités de Cassel. (1780 4.) Tom. I. p. 315—332.

Als Muster ungeheuchelter Frömmigkeit, treuester Amtsführung und gelehrten Fleißes, starb er von Jedermann geliebt und verehrt, an Altersschwäche den 26. Dezember 1792, 79 Jahre, 9 Monate, 13 Tage alt.

Seiner Schriften mögen viele gewesen seyn. Durch vielvermögende Fürsprache kam ein Theil derselben nach Mainz; manches verschickte er selbst auf Verlangen ohne es wieder zu bekommen, und der nach seinem Tode noch vorfindliche Rest wurde in den Kriegszeiten und auch durch Unachtsamkeit verschleudert oder vernichtet. Seinem Sohne, dem dermaligen Medizinalassistenten Herrn

Ludwig Kraus in Idstein, ist unser Verein durch die Stiftung der interessanten römischen Inscription aus dem Römercastell an der Liebbacher Haide, so wie durch die sorgfältige Sammlung der zerstreuten Manuscripte seines Vaters, die er bei einem Mitgliede zu beliebigem Gebrauche deponirte, zu großem Danke verpflichtet. Was auf diese Art wieder gesammelt wurde, führt folgende Aufschriften: Beschreibung von Wiesbaden in 4 Abtheilungen. Beschreibung von Idstein. Particulae de monte Tauno explicatae. Jul. Caesar bis ponte Rhenum transivit, nebst einem Modell der Cäsarsbrücke, in Wiesbaden befindlich. Francia, mit einer Beilage über die geschwornen Montage. Flucht Kaiser Heinrichs IV. über Limburg. Ueber die Franken. Cajus Germanicus. Straße von Mainz nach Limburg, mit einer dazu gehörigen Charte. Nassau. Die Franken. Julius Cäsars zwei Brücken, ein ganz verstümmeltes Bruchstück. Antiqua varia. Salisch fränkisches Geschlecht. De Bonifacio. Geschlecht der Herren von Riedesel. Straßen über die Hühnerkirche und über die Klüppelhaide. Von der Hühnerkirche. Alte Eintheilung in Gauen. Die Katten keine Sueven. Gefundene Steinschrift. Cohortes Vindelicorum. Geld und Gewicht. Gerichtliche Termini aus dem Oriente. Julius Caesar, ubi ponte facto Rhenum transierit. Zustand Deutschlands zur Zeit der römischen Heereszüge.

IV.

Anlagen.



I.

Die Herzoglich Nassauische Landesregierung an den provisorischen Vorstand der Herzogl. Nassauischen Alterthumsgesellschaft:

Herrn Baurath Zengerle dahier,
Herrn Pfarrer Luja in Dotzheim,
Herrn Habel in Schierstein.

Die Errichtung einer Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung betreffend.

« Unter verschiedenen Entwürfen von Statuten für einen Verein Nassauischer Alterthumsfreunde, hat der in Abschrift hier beigefügte, die Genehmigung Sr. Herzogl. Durchlaucht erhalten. — Zugleich haben Höchstdieselben der neu zu bildenden Gesellschaft, nachstehende Begünstigungen zu bewilligen geruht. »

1) Dieselbe wird unter den besondern Schutz der Regierung gestellt, und als die für diesen Zweck (allein) im Herzogthum bestehende Gesellschaft anerkannt und privilegirt.

2) Es wird derselben, der bei Festsetzung des hiesigen Bibliothek-Büdjets, jährlich zur Ausgrabung von Alterthümern bewilligte Credit, als Zuschuß für ihre Ausgaben, zur Disposition gestellt.

3) Ein zu ihren Versammlungen und zu dem zu errichtenden Museum schickliches Lokal eingeräumt.
4) Die ausschließliche Berechtigung ertheilt, auf Domanial-Gemeinde- und Stiftungs-Eigenthum, gegen Grundentschädigung, Ausgrabungen vornehmen zu lassen; und
5) sollen alle in einzelnen Orten des Herzogthums schon vorhandene öffentliche Sammlungen und Alterthümer in das neue Museum gebracht und daselbst aufbewahrt werden.

«Wenn gleich der nun sich bildenden Gesellschaft, die freie Wahl ihres aus 7 Mitgliedern bestehenden Vorstandes zugestanden worden ist, so ist es doch höchsten Orts zweckmäßig erachtet worden, zur nächsten Einleitung und Beförderung der ersten Einrichtung, den, um Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung bereits rühmlichst verdienten Herrn Geheimenrath von Gerning, als Director, sodann Sie zu Mitgliedern des Vorstandes zu bestimmen.

Herr Geheimerath von Gerning, hat nun zwar, zur Annahme des ihm zugedachten Directoriums, sich nicht abgeneigt — zugleich jedoch erklärt, daß seine Verhältnisse ihm nicht gestatteten, einen besonders thätigen Antheil an den Verhandlungen der Gesellschaft zu nehmen; wogegen er die Verbreitung der Statuten im Auslande, an die zum Beitritt Geeigneten besorgen, auch schriftliche Ausarbeitungen übernehmen und zu den ihm etwa mitgetheilten, die nöthigen Bemerkungen und Anträge sich vorbehalten wolle.

Damit nunmehr, der höchsten Intention gemäß, der Verein baldigst constituirt werden könne, ersuchen wir Sie, die hier beigefügten Statuten in hinlänglicher Anzahl abdrucken, und im Herzogthum zur Sammlung der Unterschriften circuliren, auch die deshalb zu erlassende Aufforderung dem Herrn Geheimenrath von Gerning zur Mitunterschrift zukommmen zu lassen.

Sobald alsdann eine Anzahl von etwa 50 Mitgliedern sich unterschrieben haben wird, wollen Sie eine Zusammenkunft der Gesellschaft, in dem Bibliotheks- oder Schulgebäude veranstalten, damit die Wahl der übrigen Vorstands-Mitglieder nach Maasgabe der Statuten vorgenommen werde.

Herr Geheimerath von Gerning wird die Stelle eines Ehrendirectors, besonders für die auswärtigen Mitglieder des Vereins beizubehalten wohl keinen Anstand finden, und ist alsdann nur auf die Wahl eines inländischen Directors, dessen Wohnsitz am schicklichsten in Wiesbaden seyn dürfte, Rücksicht zu nehmen.

Sobald der Verein sich vollständig constituirt haben wird, sehen wir darüber einer Anzeige mit dem Verzeichniß der beigetretenen Mitglieder, so wie der erwählten Vorstandes entgegen.

Wiesbaden, den 4. September 1821.

Möller.

Vt. Wenckenbach.

II.

Statuten
der
Gesellschaft für Nassauische Alterthums- kunde und Geschichtsforschung.

1.

Der Zweck der Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung ist: die Aufsuchung, Sammlung und Beschreibung der römischen und deutschen Alterthümer im Herzogthum Nassau, und die Beförderung der darauf Bezug habenden geographischen, statistischen und geschichtlichen Aufklärungen, wie nicht weniger die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale, auch die des Mittelalters mit eingeschlossen.

2.

Einländer und Ausländer ohne Beschränkung auf eine gewisse Zahl, können in diese Gesellschaft aufgenommmen werden.

3.

Die Gesellschaft besteht

a) aus ordentlichen oder activen Mitgliedern,

b) aus Ehrenmitgliedern, und

c) aus Correspondenten.

Sie hat

4.

einen Vorstand aus den activen Mitgliedern, nämlich

einen Director,

vier Vorsteher, deren einer bei Abwesenheit oder Verhinderung des Directors diesen vertritt,
einen Secretär und
einen Cassirer, der zugleich die Rechnung führt.

Dieser nach der Stimmenmehrheit zu wählende Vorstand bekleidet sein Amt zwei Jahre und ist hernach wieder wählbar.

Er führt die Geschäfte für die Gesellschaft, bestimmt und leitet die Aufsuchung und Sammlung der Alterthümer, und erhebt, verwendet und verrechnet die Geldbeiträge der Mitglieder, worüber der Cassirer eine gehörig belegte Rechnung jedes Jahr zu stellen hat, welche sodann bei der jährlichen General-Versammlung von einem besonders zu erwählenden Ausschuß geprüft und abgeschlossen wird.

Die Gesellschaft wählt sich ein eignes Siegel.

Alle Ausfertigungen geschehen im Namen des Vorstandes und werden vom Director unterzeichnet.

5.

Jedes Mitglied des Vereins wird nach Kräften zur Erreichung des Zwecks mitwirken, es sey nun durch Entdeckung von Alterthümern selbst, oder durch mündliche, oder schriftliche Beiträge in dieser Hinsicht.

6.

Der Hauptsitz der Gesellschaft ist zu Wiesbaden, wo sie in der Regel jährlich eine General-Versammlung den 14. Juni hält. Bei ausserordentlichen Fällen kann der Vorstand sie zusammen berufen.

Hier werden die Resultate der Arbeiten und Verhandlungen des Vereins vom ganzen Jahr vorgelegt, die Letztern im geeigneten Fall zum Druck befördert, und über die künftigen Arbeiten Beschlüsse gefaßt. Sowohl in dieser Versammlung als im Vorstande, welcher, so oft es die Umstände erfordern, sich versammeln, und wenn fünf Mitglieder desselben anwesend sind, gültige Beschlüsse fassen kann, entscheidet die Mehrheit der Stimmen.

7.

Die Gesellschaft sammelt aus den Produkten der Ausgrabungen und sonstigen Nachsuchungen, so wie aus den freiwilligen Gaben der Mitglieder, und durch Vertauschung vorhandener Dubletten, ein Museum von Alterthümern, welches unter der Verwaltung und Aufsicht des Vorstandes steht.

Das Museum wird zu Wiesbaden aufgestellt und ist eine öffentliche Stiftung für das Herzogthum Nassau. Jedem Geschenk an Alterthümern wird der Name desjenigen der es gab, beigefügt, nach Umständen derselbe auch öffentlich bekannt gemacht.

8.

Zur Bestreitung der Ausgaben für das Nachgraben auf Alterthümer, für Druck-, Canzlei- und sonstige Kosten, werden jährliche Geldbeiträge erhoben. Sie bestehen aus den Geldzuschüssen der activen inländischen Mitglieder, welche in der General-Versammlung den 14. Juni eines jeden Jahrs zum Voraus bestimmt, und halbjährig entrichtet werden, jedoch den Betrag von 4 fl. jährlich, für die Person nicht übersteigen dürfen.

9.

Der Vorstand sorgt dafür, daß zu den Ausgrabungen nur Bergleute, oder sonst taugliche Arbeiter angestellt werden.

Jedes dem Orte der Ausgrabungen zunächst wohnende Mitglied der Gesellschaft, ist in der Regel Aufseher über die Arbeiter.

10.

Die Arbeiter erhalten zur Aufmunterung und Beförderung der Treue, von den gefundenen Münzen und sonstigen metallenen Alterthümern, den Metallwerth, neben ihrem Lohn vergütet, auch bei sonstigen wichtigen Auffindungen, nach Umständen, eine besondere Belohnung.

Die obigen zehn Punkte, deren Erweiterung oder Abänderung künftigen Beschlüssen, unter dem Vorbehalt der höchsten Genehmigung Sr. Herzoglichen Durchlaucht, vorbehalten bleibt, werden vorläufig als Statuten des Vereins für Nassauische Alterthumskunde, von den dazu bereitwilligen Mitgliedern unterzeichnet.

III.

Verzeichniß der Mitglieder des Vereins.

I. Mitglieder des Vorstandes.

Präsident. Seine Excellenz der dirigirende Staats-Minister, Freiherr Marschall von Bieberstein, Großkreuz des Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Leopold-Ordens, des Königl. Preußischen rothen Adler-Ordens Ritter erster Klasse, des Königl. Niederländischen Löwen-Ordens und des Großherzogl. Badenschen-Ordens der Treue Großkreuz.

Inländischer Director. Herr General-Domänen-Director von Rößler, der Königlichen Orden vom Belgischen Löwen und der Baierischen Krone Ritter.

Auswärtiger Director. Herr Geheime-Rath Freiherr von Gerning zu Frankfurt, des Königl. Hannöverischen Guelphen-Ordens Ritter.

Vorstände. (alphabetisch).

Herr Obermedizinal-Rath Dr. Döring.

Seine Excellenz Herr Geheime-Rath Freiherr von Dungern, des Kaiserlich Oesterreichischen Leopold-Ordens Commandeur.

Herr Gutsbesitzer Habel.

» Pfarrer Luja.

» Ober-Baurath Zengerle.

» Bibliothekſekretär Zimmermann.

II. Active Mitglieder.

1. Seine Excellenz der dirigirende Staats-Minister, Freiherr Marschall von Bieberstein.
2. Herr Adami, Kaufmann zu Hadamar.
3. » Ammann, Amts-Apotheker zu Runkel.
4. » von Arnoldi, Geheimerath zu Wiesbaden.
5. » Bausch, Landdechant und geistlicher Rath zu Hadamar.
6. » Dr. Bausch, Obermedizinal-Rath zu Höchst.
7. » Beck, zu Erbach.
8. » Dr. Berchelmann, Medizinalrath zu Selters.
9. » Bayer, Oberforstrath zu Langenschwalbach.
10. Freiherr von Bibra, Oberforstmeister zu Weilburg.
11. Herr Bickel, Pfarrer zu Sulzbach.
12. » Birkenstock zu Erbach.
13. » Bischleb, Pfarrer zu Hattersheim.
14. » Dr. Brandt, Bischof zu Limburg.
15. » Braun, Amtmann zu Bleidenstadt.
16. Freiherr von Breidbach-Bürresheim, des Russisch Kaiserl. St. Annen-Ordens 2.r Klasse, des Königl. Hannöverischen Guelfen-Ordens und des Königl. Niederl. Wilhelms-Ordens Ritter, und Flügel-Adjutant Sr. Herzoglichen Durchlaucht zu Biebrich.
17. » von Breidbach-Bürresheim, Domherr, des Königlich Baierischen St. Georgen-Ordens Ritter, zu Biebrich.
18. Herr Brinckmann, Pfarrer zu Miehlen.
19. » Busch, Regierungsrath zu Wiesbaden.
20. » Chelius, Decan zu Emrichenhain.

21. Herr Conrady, Rezepturbeamter zu Usingen.
22. » Dieckmann, Pfarrer zu Dietz.
23. » Dietz, Sekretär zu Wiesbaden.
24. » Dr. Döring, Obermedizinal-Rath zu Wiesbaden.
25. » Dr. Döring, Medizinalrath zu Braubach.
26. Freiherr von Dungern, Excellenz, Geheimerath und Oberstallmeister zu Biebrich.
27. Herr Eberhardt, Posthalter zu Faulbach.
28. » Graf von Elz zu Eltville.
29. » Emminghauß, Geh. Regierungsrath zu Usingen.
30. » Engert, Hofrath zu Montabaur.
31. Freiherr von Erath zu Waldmannshausen.
32. Herr Faber, Bauinspector zu Wiesbaden.
33. » Fischer, Landoberschultheiß zu Wehen.
34. » Fölix, geistl. Rath und Pfarrer zu Renterhausen.
35. » Forst, Justizrath zu Wiesbaden.
36. » Franque, Medicinalrath zu Idstein.
37. » Freudenberg, Amtmann zu Marienberg.
38. » Frohrath, Rector zu Hadamar.
39. Freiherr von Gagern, Excellenz, Königlich. Niederländischer Staats-Minister, des Churhessischen goldenen Löwen-Ordens Großkreuz, Kommandeur des Niederländischen Ordens vom Belgischen Löwen, zu Hornau.
40. Herr Genth, Forstmeister zu Hachenburg.
41. » Genth, Oberförster auf der Platte.
42. » Genth, Oberforstrath zu Montabauer.

43. Herr Götz, Baudirector zu Wiesbaden.
44. » Grimm, Pfarr-Vicarius zu Heftrich.
45. » Habel, Gutsbesitzer zu Schierstein.
46. » Hauth, Rechnungskammer-Director zu Wiesb.
47. » Heimach, Oberförster auf dem Chausséehaus.
48. » Hehl, Major zu Bad Ems.
49. » Helmerich, Justizrath zu Herborn.
50. » Hendel, Justizrath zu Höchst.
51. » Herrmann, Pfarrer zu Esch.
52. » Dr. Herber, Hofrath zu Nastätten.
53. » Herborn, Hofgerichtsrath zu Wiesbaden.
54. » Herpell, Hofkammerrath zu St. Goarshausen.
55. » Hilf, Hofmeister bei Herrn von Breidbach-Bürresheim zu Biebrich.
56. » Hill, Obristlieutenant zu Braubach.
57. » Hofmann, Pfarrer zu Helferskirchen.
58. » Dr. Huthsteiner, Obermedicinalrath zu Weilb.
59. » Jäger, Oberförster zu Braubach.
60. » Keck, Pfarrer zu Höchstenbach.
61. » Kihm, Architect zu Wiesbaden.
62. » Klein, Pfarrer zu Weilburg.
63. » Dr. Koch, Geheimer-Regierungsrath, des Großherzogl. Badenschen Zähringer Löwen-Ordens Ritter, zu Wiesbaden.
64. » Kobbe, Amtmann zu Selters.
65. » Dr. Kolb, Medicinalrath zu Hadamar.
66. » Kraus, Medicinal-Assistent zu Idstein.
67. » Dr. Küster, Medicinalrath zu Cronberg.
68. » Lade, Medicinal-Assistent zu Wiesbaden.
69. » Lange, Lieutenant zu Wiesbaden.

70. Herr Dr. Lehr, Oberstaabsarzt daselbst.
71. » Lex, Archiv-Director zu Idstein.
72. » Lex, Oberappellationsgerichtsrath zu Wiesb.
73. » Lindpaintner, Rath u. Director zu Eberbach.
74. Freiherr von Löw, Excellenz, Geheimer Rath und Oberjägermeister, Großkreuz des Großherzogl. Hessischen Haus- und Verdienst-Ordens, und des St. Joseph-Ordens Ritter, zu Weilburg.
75. Herr Luja, Pfarrer zu Dotzheim.
76. Freiherr von Malapert-Neufville, Regierungsrath zu Wiesbaden.
77. Herr Maudt, Pfarrer zu Bärstadt.
78. » Manger, Dekan zu Nassau.
79. » Mäurer, Oberweginspector zu Wiesbaden.
80. » von Meer, Regierungsrath zu Wiesbaden.
81. » Melior, Decan zu Mensfelden.
82. » Möller, Regierungs-Vicepräsident zu Wiesb.
83. » Dr. Müller, General-Superintendent zu Wiesbaden.
84. » von Mumme, Major daselbst.
85. » von der Nahmer, Procurator daselbst.
86. Freiherr von Oberkamp, Obrist, des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 2.r Klasse Ritter zu Wiesbaden.
87. Herr Ostermann, Rechnungskammerrath daselbst.
88. » Otto, Pfarrer zu Grenzhaußen.
89. » Pagenstecher, Rechnungskammer-Vicepräsident zu Wiesbaden.
90. » Pagenstecher, Geh. Regierungsrath zu Weilburg.

91. Herr Panthel, Amtmann zu Montabauer.
92. » Pauly, Hoffkammerrath zu Höchst.
93. » Rau, Hofrath zu Schwalbach.
94. » Reuter, Kammerdirector zu Wiesbaden.
95. Freiherr von Ritter, Präsident zu Rüdesheim.
96. Herr Ritter, Kriegscommissär zu Wiesbaden.
97. » von Rößler, General-Domänen-Director, zu Wiesbaden.
98. » Roth, Justizrath zu Braubach.
99. » Dr. Rullmann, Medicinalrath zu Wiesb.
100. » Sandberger, Justizrath zu Nassau.
101. » Sandberger, Auditor zu Weilburg.
102. » Sandberger, Rector zu Dillenburg.
103. » Schapper, Bergrath zu Wiesbaden.
104. » Schapper, Justizrath zu St. Goarshaußen.
105. » Schellenberg, Kirchenrath, zu Bierstadt.
106. » Schellenberg, Prorector zu Hadamar.
107. » Schlichter, Postverwalter zu Wiesbaden.
108. » Schlichter, Forstmeister zu Eltville.
109. » von Schwarzenau, Oberforstmeister zu Oestrich.
110. » Seel, Justizrath zu Dillenburg.
111. » Siegfried, Justizrath zu Idstein.
112. » Dr. Snell, Oberschulrath und Director zu Weilburg.
113. » Snell, Conrector zu Wiesbaden.
114. » Spies, Oberförster zu Springen.
115. » Stahl, Hofgerichtsrath zu Dillenburg.
116. » Stahl, Recepturbeamter zu Hachenburg.
117. » Stein, Hofrath zu Wiesbaden.

118. Herr Steubing, Pfarrer zu Langenscheid.
119. » Stift, Oberbergrath zu Wiesbaden.
120. » Strobel, Hofrath daselbst.
121. » Thewalt, Justizrath zu Wiesbaden.
122. » Dr. Travers, Medicinalrath zu Montabauer.
123. » Vogel, Pfarrer u. Schulinsp. zu Schönbach.
124. » Dr. Vogler, Hofrath zu Nassau.
125. » Volk, Hofgerichtsrath zu Nastätten.
126. » Wagner, Amtsassessor zu Wehen.
127. » Wagner, Geometer zu Kemel.
128. Freiherr von Wiesenhütten, Obrist zu Eltville.
129. Herr Wilhelmi, Decan zu St. Goarshausen.
130. » Wilhelmi, Pfarrer zu Wiesbaden.
131. » Willett, Staatskassen-Director zu Wiesb.
132. » Dr. Windt, Obermedicinalrath zu Eltville.
133. Freiherr von Wintzingeroda, Ministerialrath zu Wiesbaden.
134. Herr Zengerle, Ober-Baurath zu Wiesbaden.
135. » Zimmermann, Bibliothekfekretär daselbst.
136. » Zollmann, Graveur daselbst.
137. Freiherr von Zwierlein, Geheimerath und Kammerherr zu Geisenheim.

(Das Verzeichniß der ausländischen Ehrenmitglieder folgt im zweiten Heft.)

IV.

Protokoll der ersten Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren, so wie der übrigen Mitglieder des Vorstandes, sodann mehrerer hiesigen und auswärtigen Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 14. Juni 1823.

In Gemäßheit der von dem Vorstand durch das Circular vom 29. d. J. und in Nro. 21 des hiesigen Intelligenzblattes erlassenen Einladungen, versammelten sich unter dem heutigen die anwesenden Vereinsmitglieder in dem Saale des hiesigen Pädagogs.

Der inländische Director, Herr Rechnungskammerdirector Ebhardt, eröffnete die Versammlung durch eine Rede, in welcher er die Ursachen kurz entwickelte, welche einen späteren Zusammentritt veranlaßten, und denjenigen Mitgliedern der Gesellschaft öffentlichen Dank abstattete, deren wohlwollende Stiftungen und Beiträge, den Grund zur Errichtung eines Vereinsmuseums legten.

Unter diesen verdiente eine besondere Auszeichnung das reiche Geschenk des Herrn Majors und Flügeladjutanten, Sr. Herzogl. Durchlaucht, Freiherrn von Breidbach-Bürresheim. Es bestand in mehreren bereits durch die Schriften eines Fuchs, Gercken, Lamey rc. bekannt gewordenen merkwürdigen Monumenten in Stein, die vor längerer Zeit in den römischen

Ruinen bei Hedernheim gefunden, die Stelle eines Munizipiums mit Namen Novus Vicus bezeichneten. Ferner gab derselbe Nachricht von den bisherigen Erwerbungen des Vereins, so wie den Ergebnissen der an mehreren Orten veranstalteten Nachgrabungen, indem er besonders auf die vorläufigen Untersuchungen des Hrn. Habel bei Nidda und Hedernheim aufmerksam machte, deren Fortsetzung für die Folge interessante Resultate hoffen ließ.

Der inländische Director bemerkte weiter: wie nach den Statuten, die zweijährige Erneuerung des Vorstandes, da die Gesellschaft sich am 5. Dez. 1821 constituirt habe, eigentlich im Dez. dieses Jahres wieder eintrete; damit jedoch in diesem Jahre nicht zwei Generalversammlungen nothwendig würden, erbiete sich der Vorstand zur Fortführung seiner bisherigen Functionen bis zu dem Tag der nächsten statutarischen Versammlung, welchen er vom heutigen, auf den 28. Mai dem Namensfeste Sr. Herzogl. Durchlaucht verlegt zu sehen wünsche, um eine nachtheilige Collision mit dem gleichzeitigen Versammlungstage des landwirthschaftlichen Vereines in Idstein zu vermeiden.

Beide Vorschläge wurden angenommen. Darauf ließ der ausländische Director Herr Geheime Rath Freiherr von Gerning durch den substituirten Secretär Herrn Reg. Canzellist Zimmermann, folgende Rede *) vorlesen:

---

*) Eingesandt.

D. H.

«Zwölf Jahre sind es, daß der Wunsch, zur Errichtung einer Nassauischen Gesellschaft für Alterthums- und Geschichtskunde rege ward, und nun erblüht sie unter günstigen Aus picien. Nicht mehr sollen antiquarische Schätze des unterirdischen Herzogthums von gierigen Fremdlingen ausgegraben und verschleppt werden! — Ein deutsches Herculanum und Pompeji entsteige bald zu Hedernheim und Marienfels der Erde Schooß,» und auch Wisbada, die uralte mattiakische Römerstadt, gewähre dann neue Spende dem vaterländischen Institut, zur Förderung der Wissenschaft. Dem Umlaufsschreiben des Vorstandes der Gesellschaft folgend, hat der, durch seine Besitzung zu Kronberg seit 20 Sommern schon, halb einheimisch gewordene auswärtige Director, den römischen Pfahlgraben am oberen Taunus wiederum untersucht, und im Vergleiche mit den beiden, in den «Heilquellen am Taunus 1814 und 1818 und den Rheingegenden von Mainz bis Cöln 1819» nach seiner Angabe vom Architecten Ulrich zu Frankfurt gefertigten Karten doch ziemlich genau bezeichnet gefunden, wobei er dem Besserforschenden gerne nachstehen will. Nicht unwichtig war doch für Alterthumskunde, die 1811 gemachte Entdeckung bei Ems, daß jenes colossale Römerwerk nicht bei Braubach an den Rhein hinab sank, (wie gelehrte Folianten Jahrhunderte lang anzeigten), sondern von dort weiter, bis nach Wyck de Duurstede in Holland, und zurück bis Pförring an die Donau zog. Dem großmüthigen Geschenke des doppelt edlen Nepoten eines Emmerich Joseph von Breidbach,

verdanken wir zuerst den merkwürdigen über 100 Jahre zu Hedernheim verwaist'st gestandenen Genius mit der Inschrift: Fratres et Taunenses etc. und der neulich dort gefundene, von unsrem Lehne richtig erklärte Votivstein, hat ein besonderes Local-Interesse für die Kunde jener Veteranen-Kolonie.»

Nach diesem erläuterte der anwesende Herr Pfarrer Herrmann zu Esch eine Stelle des Tacitus: (Germ. c. 23.) über die Bedeutung der Worte «agrestia poma.»

Der Secretär der Gesellschaft, Herr Pfarrer Luja von Dotzheim begann hierauf die Vorlesung einer ausführlichen Abhandlung über den Zweck und Wirkungskreis unsers Vereins, in welcher er auf die wichtigsten antiquarisch-historischen und topographischen Punkte unseres Landes aufmerksam machte.

Die Beschauung der im Saale ausgestellten Alterthümer rc. beschloß den Act.

Zur Beglaubigung
Ebhardt
Vt. Zimmermann.

V.

Protokoll der zweiten Generalversammlung des Vereins.

Am 28. Mai 1824.

Das Namensfest Sr. Durchlaucht des Herzogs, versammelte am heutigen eine Anzahl Vereinsmitglieder in dem bisherigen Local des Schulgebäudes.

Die Sitzung wurde durch den inländischen Director mit der Anzeige eröffnet, daß ihm von dem Herrn Geheimenrath von Gerning für das Vereinsmuseum

a) ein goldener Ring aus den Ruinen von Hedernheim

b) ein Camee in orientalischem Achat mit dem Brustbild des Kaisers Probus als Geschenk zugestellt worden sey, wofür demselben der einstimmige Dank der Versammlung dargebracht wurde. Den Statuten gemäß, wurde nun zu der Wahl eines neuen Vorstandes von sieben Mitgliedern geschritten, die Eröffnung der Stimmzettel aber bis zuletzt verschoben.

Hierauf erstattete der inländische Director einen kurzen Vortrag über die seitherigen Leistungen und Erwerbungen des Vereins, und bemerkte, daß man in Folge eines von Herrn Pfarrer Brinkmann zu Michlen eingegangenen Berichtes über die begonnene Untersuchung des römischen Castrums bei Marienfels künftig interessanten Resultaten entgegen sehe. Unter den neuern Erwerbungen erwähnte er besonders eines vierseitigen römischen Altars mit Bildwerken und Inschriften von Nieder-Liederbach, so wie einer sehr interessanten Ara aus den Ruinen bei Hedernheim vom Jahr 229 nach Chr., unter Alexander Severs und Dio Cassius Consulate, sodann einer von Herrn Secretär Zimmermann für 143 fl. 48 kr. für das Museum erkauften Münzsammlung u. s. w.

Derselbe legte ferner über die erhobenen zweijährigen Geldbeiträge und deren Verwendung den vom Vorstande geprüften Rechnungsabschluß vor. Nach demselben betragen:

I. Die Einnahme pro 1823.

Beiträge von 143 Mitgliedern	572 fl.	— kr.
der Beitrag der Bibliothekskasse . . .	100	— »
	672 fl.	

Ausgabe.

Für Drucksachen, Ankauf u. Transport v. Alterthümern, Ausgrabungen u. s. w. .	372 fl.	12 kr.
Mithin Cassebestand	299 »	48 »

II. Einnahme pro 1824.

Receß voriger Rechnung	299 fl.	48 kr.
Beitrag von 145 Mitgliedern	580 »	— »
— aus der Bibl. Casse pro 1824 .	50 »	— »
	929 fl.	48 kr.

Ausgabe.

Für Druckkosten, Ankäufe und Ausgrabungen rc.	696 fl.	41 kr.
Rückständige Beiträge und Cassebestand	233 »	7 »
	929 fl.	48 kr.

Prüfung und Abschluß der letzten Jahresrechnung bleibe dem künftigen Vorstande überlassen.

Hierauf wurden folgende Abhandlungen vorgetragen:

1) Durch Herrn Secretär Zimmermann, eine von dem abwesenden Herrn Landdechanten Müller von Osterspay eingeschickte «kurze Geschichte der Burg Lahneck» bei Oberlahnstein.

2) Herr Pfarrer Luja von Dotzheim verlas die dritte Abtheilung seiner in der vorigen Sitzung abgebrochenen Abhandlung, nebst Erklärung eines römischen Monu-

mentes von Hedernheim (ein Löwe mit einem Schwein unter den Füßen).

Herr Secretär Zimmermann erklärte eine kleine Alabasterplatte mit dem Monogramma Christi zwischen den Buchstaben A — Ω, und 2 Tauben zur Seite, den gewöhnlichen christlichen Symbolen auf Grabsteinen der ersten Jahrhunderte.

Hierauf legte Herr Habel zu Schierstein als Resultat seiner bisherigen Untersuchungen zu Hedernheim, einen von ihm aufgenommenen geometrischen Plan des römischen Municipiums vor, in welchem die bis jetzt entdeckten Straßen und römischen Gebäude bezeichnet waren, und gab hierüber die erforderlichen mündlichen Erläuterungen.

Man schritt hierauf zur Eröffnung der Simmzettel von den anwesenden Votanten.

Die meisten Stimmen erhielten:

a. als inländischer Director

Se. Excellenz Herr Geheimerath und Oberstallmeister, Freiherr von Dungern

b. als dessen Suppleant

Herr General=Domänen=Director Ritter von Rößler.

Zu Mitgliedern des Vorstandes wurden ernannt:

Herr Habel zu Schierstein.
— Geh. Regierungsrath Hegmann.
— Pfarrer Luja zu Dotzheim.
— Gen. Dom. Director von Rößler.
— Hofrath Weitzel.
— Secretär Zimmermann.

Als Suppleanten folgten diesen:
Herr Ober-Medizinalrath Dr. Döring.
— Baurath Zengerle.

Der bisherige inländische Director übernahm es hierauf, des Herrn Geheimenraths und Oberstallmeisters Freiherrn von Dungern Excellenz, von dieser Wahl zu benachrichtigen und Hochdemselben die Zusammenberufung des neuen Vorstandes zu überlassen. Damit wurde diese Sitzung geschlossen und die Mitglieder eingeladen, die in dem neuen Local des Museums aufgestellten Alterthümer und neuen Erwerbungen in Augenschein zu nehmen.

In fidem Ebhardt.
Vt. Zimmermann.

VI.

Protokoll der dritten Generalversammlung des Vereins.

Wiesbaden am 28. Mai 1825.

Nachdem zur diesjährigen Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung die Mitglieder auf die gewöhnliche Weise durch das allgemeine Intelligenzblatt, der ausländische Director aber und die in der Nähe wohnenden Vereinsmitglieder noch besonders eingeladen worden waren, auch die beiden Vorstände, Herr Geheime Rath und Oberstallmeister von Dungern Excellenz und Herr Geheime Regierungsrath Hegmann, ihre Abwesenheit entschuldigt hatten, eröffnete der Herr General-Domänen-Director von Rößler, Vorstand des Vereins, die Sitzung, indem er von der

äußern Bildung und den Fortschritten des Vereins den anwesenden Mitgliedern Kenntniß gab. Er sagte unter andern:

« Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung hält heute am dritten Jahrestage seine Generalversammlung. Einige Worte über die äußere Bildung des Vereins, über seine Leistungen und Erwartungen stehen hier an ihrer Stelle. —

Als der Verein mit landesherrlicher Genehmigung zusammentrat, lag es in den Verhältnissen, alle diejenigen zu activen Mitgliedern einzuladen, von denen eine Mitwirkung zu den Zwecken des Vereins, wenigstens Unterstützung und Zuneigung, unterstellt wurde. Im Laufe weniger Jahre hat sich jene Ansicht berichtigt: Mehrere haben ihre Neigung näher zu erkennen gegeben: sie sind ausgetreten; aber an ihre Stelle ist eine Anzahl von Mitgliedern gefolgt, deren thätiger Antheil keiner Prüfung bedurfte, weil es nicht die Neuheit der Sache war, welche ihren Eintritt bestimmt hatte.

So bestehet denn jetzt unser Verein aus Einhundert neun und dreißig Mitgliedern, deren Namen an alle die Verdienste und Kenntnisse erinnern, wodurch ein Jeder von ihnen auch unserer vaterländischen Gesellschaft zur Stütze wird.

Das vollständige Namens-Verzeichniß jener 139 Mitglieder ist zur heutigen Generalversammlung hier aufgelegt. —

Sie finden darin sieben Namen bezeichnet, welche die vorjährige Generalversammlung, den Statuten gemäß, auf zwei Jahre zu Vorständen des Vereins gewählt hat. —

Da dasjenige verehrliche Mitglied des Vorstandes, welches die Mehrheit der Stimmen zum inländischen Director bezeichnet hatte, dem Vorstand die Gründe entwickelt hat, welche dasselbe bestimmt haben, unter dankbarer Anerkennung des Vertrauens, die Uebernahme der Function selbst abzulehnen, jedoch Mitglied des Vorstandes zu bleiben; so ersuche ich im Namen des letztern die hier anwesenden Mitglieder des Vereins, auf die gewöhnliche Weise schriftlich darüber abstimmen zu wollen, wer von den sieben Vorständen die Stelle des inländischen Directors noch für Ein Jahr zu übernehmen habe.

Mit der Generalversammlung des nächsten Jahres tritt die Integral-Erneuerung des Vorstandes ein. —

Heute zum ersten Male befindet die Generalversammlung sich mitten in dem ihrem Museum gewidmeten schönen Locale. Das Product der bisherigen Erforschungen des Vereins hat sich sehr zweckmäßig an jene bekannte Kunst- und Alterthums-Sammlung angereihet, welche wir der Großmuth unseres gnädigsten Herzogs und der Stiftung unseres verehrten ausländischen Directors, des Herrn Geheimen Raths von Gerning, verdanken. — Das Ganze vereinigt einen ausgezeichneten Schatz von Merkwürdigkeiten, welche dem Studium der vaterländischen Geschichte bereits reichen Stoff und auch dem Kunst- und Alterthumsfreunde volle Befriedigung geben. —

Unser vaterländischer Verein ist gestiftet, um die Denkmäler der Vorzeit ihrer Verborgenheit zu entziehen, an ihre Beschreibung jene geographischen, statistischen und

geschichtlichen Aufklärungen zu knüpfen, welche dem Boden unseres Vaterlandes schon vor Jahrhunderten eine geschichtliche Bedeutsamkeit gaben, — ihn in jeder Beziehung ächt classisch machen.

Was für Erinnerungen schließt nicht das Land in sich, das zwischen dem Main und dem Rhein den Namen des glücklichen Landes Nassau trägt. Gerade hier war die Grenze gegen Roms Uebermacht gezogen: neben einander ruhet die Asche der Römer und Germanen, aus deren Kämpfen keine andere Spur, als die der Gräber und der Zerstörung zurückgeblieben. —

Wo hat ritterlicher Sinn des Mittelalters höhere Denkmäler von Kühnheit und männlicher Zuversicht zurück gelassen, als gerade in unseren Rhein- und Lahn-Burgen.

Und als sich unter dem Schutze der deutschen Krone Ordnung und Verfassung freudiger entwickelten, zu welchen ausgezeichneten Reichsgliedern gehörte nicht unser Vaterland: es schließt in sich durch altes Landrecht abgeschiedene Gauen, rheinische Churen, Fürstenthümer und mächtige Grafschaften, mehr als ein anderes teutsches Land von gleichem Umfange. —

Welche Mannichfaltigkeit bietet das Alles dem Geschichtsforscher — wie anziehend ist der Stoff, wie reich sind die Quellen rc.

Sämmtliche Verhandlungen des Vereins liegen offen hier in der Reihe der Protocolle, welche seit seinem Entstehen abgehalten worden. Sehr interessante Ausarbeitungen und Notizen von einzelnen Mitgliedern unseres Vereins sind zu den Acten gesammelt. — Sie werden her-

vorgezogen und in einem Archiv für die Arbeiten unseres Vereins niedergelegt, dem thätigen Mitarbeiter ein gerechtes Anerkenntniß, seinen Freunden eine Aufforderung zur Nachfolge werden.

Indem ich auch die Rechnung über die zweiten Beiträge, nach den Beschlüssen des Vorstandes vervollständigt, hier überreiche, und damit die formelle Handhabung der Ordnung beurkunde, bleibt mir noch der heiße Wunsch übrig, daß alle die ausgezeichneten Männer, welche unser Verein in sich schließt, heute den Vorsatz fassen mögen, einem vaterländischen Institut, das jetzt consolidirt da stehet, mit Vorliebe anzugehören, und mit gutem Willen zum Opfer zu bringen, was ihren Kräften und ihren Kenntnissen so leicht wird.» —

Hierauf trat der ausländische Director, Herr Geheime Rath v. Gerning, auf, und verlas folgende Rede:

«Zum dritten Mal sind wir heute vereinet, das Fest unserer Stiftung, mit demjenigen des Namens unseres hochverehrten und geliebten Herzogs patriotisch zu feiern.

In dieser kurzen Zeit geschah doch schon manches Gute für unser Institut, und wenn auch die kaum begonnenen Ausgrabungen von Hadrianopolis noch nicht ganz den sanguinisch-gehegten Erwartungen entsprechen konnten, so erhielten wir doch einen berichtigten und vollständigeren Plan jenes Römerwerkes. Langsam wächst der Eichbaum, doch für Aeonen, — und was wir muthig begannen, werden unsere Nachkommen zur Ehre der Nassovia illustrata und ihres

classischen Bodens glücklich und ruhmwürdig vollen-
den. —

Unsere antiquarischen Sammlungen wurden schon ziem-
lich vermehrt, sowohl durch großmüthige Geschenke, wor-
unter besonders diejenigen des Herrn Majors Baron
von Breidbach-Bürresheim sich auszeichnen; als
durch Ausgrabung und Einkäufe.

Ihnen gegenüber befindet sich nun die seit 10 Jahren
besprochene remuneratorische Stiftung des Museums,
eines, dadurch endlich fast ganz Nassauer geworde-
nen, Kunst- und Alterthumsfreundes, der über 30
Jahre lang in Italien und Deutschland einen guten
Theil seines Vermögens und den besten seines Lebens
darauf verwendet hat. Beide Sammlungen sind und
bleiben wohl, abgesondert vereint, im schönen Locale
der trefflich geordneten reichhaltigen Landesbibliothek,
des Musen-Palatiums und Nassauischen Pantheons,
im vielfach blühenden Wiesbaden.

Auf eine solche Grundlage kann wohl weiter gebaut
und ein Werk zu Stande gebracht werden, was nicht
nur Unterhaltung und Belehrung geben, sondern auch
gelehrte Grübeleien und Muthmaßungen berichtigen dürfte,
um die alte Geschichte dieser merkwürdigen Gegend immer
mehr zu erforschen und aufzuklären. —

Ein bloßes Gesammel mancher unwichtig erscheinenden
Gegenstände wird dann bei Ansicht und Bekanntmachung
seltener Kunst- und wahrer Alterthumsschätze, Niemand
verleiten, jenes wie Spielerei zu betrachten und oft mit
Recht zu bespotten. Auch mag es gleichgültig gegen
Solche seyn, die nicht mit Leib und Seele der Alter-

thumsforschung anhängen, an welchem Orte z. B. der Länderfresser Julius Cäsar vor 2000 Jahren über den Rhein ging, während es für Alterthumsfreunde und Geschichtsforscher höchst anziehend bleibt. — So hielt noch jüngst der gründliche Mannert, als er die Schilderung Hedernheims in den «Lahn- und Maingegenden» las, dasselbe für jenes bestrittene Munimentum Trajani, was noch in einer besondern Abhandlung zu rechtfertigen wäre.

Das Nassauische Museum bestehet also neben dem Alterthums-Verein und beide können jetzt, durch öffentliche Bekanntmachung ihrer Hauptgegenstände, durch noch zum Theil unedirte Abhandlungen über Alterthum und Geschichte Hand in Hand weiterschreiten.

Ich nehme mir nun die Freiheit, Einer Hochlöblichen Versammlung die Aufnahme würdiger Fremden, als correspondirende und Ehrenmitglieder vorzuschlagen, in beifolgender Liste, deren Vermehrung oder Verminderung dem prüfenden Vorstande sowohl, als der ganzen Gesellschaft anheimgestellt sey.

Auch entscheide die heutige Hochgeehrte Versammlung, ob etwa mit Anfange des nächsten Jahres das erste Heft unserer Annalen erscheinen, oder dieser Gegenstand einstweilen beruhen soll. —

Der ausländische Director wünscht noch zuletzt einer aus so würdigen Männern bestehenden Versammlung vorzuschlagen, zum Präsidenten derselben einen Herzoglich-Nassauischen Staatsdiener, einen Kenner und Liebhaber von Antiken, und zwar den, der schon als ein guter Genius über der Bibliothek-Anstalt obwaltet; den

um das ganze Land hochverdienten Herrn Saats-Minister Freiherrn von Marschall zu erwählen, und Seine Excellenz durch eine Deputation um Annahme dieser, wenn auch für denselben unbedeutenden, dabei nicht überlästig seyn sollenden Würde, zur ehrenvolleren Förderung unseres Instituts geziemend zu bitten. — Ein solcher Leitstern sey auch willkommen unserm Antiken-Verein und nicht den Statuten zuwider.

Quod differtur, non aufertur!» —

Der Herr General-Domänen-Director von Rößler machte der Versammlung bemerklich, wie der so eben verlesene Vortrag des Herrn Geheimen Raths von Gerning drei verschiedene Anträge enthalte: derselbe überreiche eine Liste von auswärtigen Kunstkennern und Alterthumsfreunden, und schlage solche zu Ehrenmitgliedern vor, — sodann bringe derselbe ebenfalls die Redaction von Annalen des Vereins in Vorschlag; endlich trage er an, Seine Excellenz den dirigirenden Staats-Minister Freiherrn von Marschall zum Präsidenten des Vereins zu erwählen. Was den letztern Antrag belange, so werde gewiß die ganze Versammlung den Wunsch theilen, daß es Seiner Excellenz gefallen möge, jene Ehrenwürde anzunehmen: und in diesem Fall werde es dem Vorstand zu überlassen seyn, die Herzogliche Landes-Regierung um die nachträgliche Erweiterung der Statuten, darin jene Ehren-Stelle nicht aufgenommen sey, zu ersuchen. Die Vollziehung des zweiten Antrags wegen Redaction der Annalen des Vereins müsse wohl ebenfalls dem Vorstande überlassen, so wie denn endlich der nähern Prüfung desselben, unter beständiger Rücksprache mit dem aus-

wärtigen Direktor, anheimgegeben werden, welchem von den in Vorschlag gebrachten auswärtigen Mitgliedern das Diplom zu übersenden sey. —

Nachdem die Versammlung sich allgemein mit diesen Anträgen und Bemerkungen einverstanden erklärt hatte, bat der Herr General-Domänen-Director von Rößler nunmehr, seinem Antrag gemäß, zur Wahl des inländischen Directors vermittelst schriftlicher Abstimmung zu schreiten, und machte damit den Anfang. Die Versammlung bezeugte sich jedoch hierin nicht beifällig, sondern man ersuchte allgemein den Herrn General-Domänen-Director von Rößler die Stelle des inländischen Directors um so mehr zu übernehmen, als er solche nun bereits ein Jahr lang geführt habe. — Letzterer konnte sich dem einstimmigen Begehren nicht entziehen, dankte für das Vertrauen, und äußerte die Hoffnung, daß in der nächsten General-Versammlung die Wahl der Gesellschaft wohl auf ein würdigeres Vereins-Mitglied fallen werde. —

Der inländische Director ersuchte nunmehr das Vorstands-Mitglied Herrn Pfarrer Luja, der Versammlung den angekündigten Vortrag über den Ursprung des Wortes Wiesbaden, nach etymologischen Herleitungen des verstorbenen Inspectors Krauß, als Nachtrag zu seiner eigenen, schon früher vorgebrachten Meinung, zum Gegeneinanderhalten mehrerer Ansichten, und über die Herleitung der Benennung der Hühnerkirche und ihren Ursprung halten zu wollen; der Herr Pfarrer Luja hielt den Vortrag über den ersten Gegenstand wirklich, und versprach, die beiden Abhandlungen zur weitern Benutzung in das Vereins-Archiv abzugeben. —

Nach diesem Vortrag erstattete das Vorstands-Mitglied Herr Habel ausführlichen Bericht über das Ergebniß der bisher von ihm geleiteten Ausgrabungen zu Nidda und Hedernheim, und erläuterte durch Zeichnungen und kritische Bemerkungen die Inschriften so wie den Grund-Plan des Municipiums bei Hedernheim, womit derselbe geschichtliche Erläuterungen und Muthmaßungen über die Zeit der Existenz und der Zerstörung jenes wichtigen Römer-Denkmals verband.

Der inländische Director schaltete nunmehr die Anzeige von den im Laufe des Jahres zum Museum gekommenen Geschenken und Mittheilungen anwesender und abwesender Vereins-Mitglieder ein, und die Versammlung beschäftigte sich eine Zeit lang mit deren Besichtigung und Kritik. Hierauf verlas das Vorstands-Mitglied, Herr Bibliothek-Sekretär Zimmermann, mehrere interessante Stellen aus einem von ihm begonnenen Werk über die Geschichte von Wiesbaden, seinen Quellen und seiner Umgegend.

Zuletzt kam noch zur Abstimmung der Antrag des abwesenden Vorstands-Mitglieds, Herrn Geheimen Regierungsraths Hegmann, zur Bereisung des Herzogthums in antiquarisch-historischer Hinsicht durch sachkundige Mitglieder des Vereins.

Es wird darin gesagt:

«Man darf wohl mit Sicherheit unterstellen, daß eine vollständige und umsichtliche Beschreibung des Herzogthums Nassau, in besonderer Beziehung auf die Zwecke des Vereins rc. nicht nur für die Mitglieder desselben,

sondern auch für jeden Geschichtsfreund von großem Interesse seyn müsse. —

Wenn einzelne Landestheile schon in den ältesten Zeiten vorkamen, wenn sie an den wichtigsten Begebenheiten der Umgegend Theil nahmen und so schon einen historischen Namen in der Geschichte sich erwarben, auch manches schöne Denkmal aus jener Zeit uns überlieferten, so haben dagegen andere Landestheile erst in dem Mittelalter eine gewisse Bedeutenheit erlangt, und ihre Denkmäler reichen viele Jahrhunderte später hinab. — Bei der, hinsichtlich ihrer historischen Wichtigkeit, großen Verschiedenheit der einzelnen Landestheile, dürfte doch wohl Keiner seyn, der nicht wenigstens eine Ausbeute zu geben vermöchte. —

Hieraus erhellet aber die Nothwendigkeit, nicht bloß die universell wichtigen Landestheile, sondern auch alle übrigen, nach einem zu entwerfenden Plan zu bereisen, alle Merkwürdigkeiten antiquarischer und historischer Art zu verzeichnen und dabei auch besonders interessante naturhistorische nicht zu übersehen.

Zu diesem Ende möchten ein oder einige Mitglieder des Vorstandes zu committiren seyn, um nach einem bestimmten Turnus in einem jeden Jahre verschiedene Aemter nach allen Richtungen zu durchreisen und auch die kleinsten Oerter zu besuchen, wenn solche, sey es auch nur nach einer Sage, eine historische Merkwürdigkeit darbieten. —

Der Commissarius würde sich, sobald er in einem Amt ankäme, mit dem erhaltenen Commissorium bei Amt

zu legitimiren und um die nöthige Unterstützung zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes zu verwenden haben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß jeder Geistliche auch von seiner Seite Alles beitragen werde, um den löblichen Zweck nach Kräften befördern zu helfen; aber auch andere Angestellte, namentlich Forstbeamte, so wie überhaupt alle Individuen, welche über die Schicksale einzelner Orte und Gegenden Auskunft zu geben vermögen, werden diese auf Erfordern gern ertheilen und so auf manche hiernächst zu verfolgende Spuren hinleiten. Sobald der Commissarius über die zweckmäßigste Art der Einrichtung seiner Reise sich informirt und darnach seinen Reiseplan entworfen hätte, wäre sodann die Bereisung der einzelnen Ortschaften selbst vorzunehmen. In diesen wären zunächst Kirchen, Kapellen rc. zu besichtigen, darin vorfindliche Glasmalereien, historische Denkmäler, Grabsteine rc. genau zu beschreiben, und bei besonderer Wichtigkeit abzuzeichnen. Die ehemaligen Haupt-, Stifts-, und Klosterkirchen werden hier eine reichliche Ausbeute liefern, und da mehrere der letzteren gar nicht mehr zu ihrem ursprünglichen Zwecke benutzt werden, andere aber in Privat-Besitz übergegangen sind; so wird sich mitunter Gelegenheit finden, für das Museum manche schätzbare Acquisition zu machen.

Es versteht sich, daß auch andere alterthümliche oder sonst merkwürdige Gebäude der Aufmerksamkeit der Commissarien nicht entgehen werden.

Nachdem sodann über die etwa in der Gegend befindlichen historischen Denkmale aus der römischen und alt

teutschen Zeit, so wie aus dem Mittelalter, vorläufige Erkundigungen eingezogen worden, wird sich der Commissarius selbst an Ort und Stelle begeben, und dabei ortskundige Individuen zu seiner Begleitung zu bestimmen suchen, auch nach Befund der Umstände und bei einiger Hoffnung eines guten Erfolgs, Nachgrabungen unter seiner Leitung vornehmen lassen. Hierbei wird er sich bemühen, die etwa schon früher in den Besitz von Privaten gekommenen Alterthümer, Münzen rc. für das Museum zu acquiriren und mit dem etwa neu Ausgegrabenen dahin befördern.

Alte Schlösser, Burgen, Ruinen sind zu besuchen und nach ihrer dermaligen Beschaffenheit zu beschreiben. Genaue Abzeichnungen werden den Werth der Beschreibung erhöhen und eine höchst interessante Beilage gewähren.

Historische Notizen über die Denkmäler aus älteren und mittleren Zeiten, auch wenn sich solche nur auf Sagen gründen sollten, wären zu sammeln und hiernächst aus den in den Landes-Archiven vorhandenen Urkunden rc. zu vervollständigen. Ueberhaupt wird die höheren Orts für die Commissarien zu erwirkende Erlaubniß zur Benutzung der Archive, Gelegenheit verschaffen, die bei Bereisung der Aemter gesammelten Materialien zu ergänzen, und es dadurch möglich zu machen, daß die daraus aufzustellenden Amts- und Ortsbeschreibungen einen hohen Grad von Vollständigkeit erlangen.

Diese Amts- und Ortsbeschreibungen wären hiernächst in dem Archiv des Vereins zu hinterlegen, so wie es auch angemessen erscheinen dürfte, eine oder mehrere

derselben in den künftig erscheinenden Annalen der Gesellschaft abdrucken zu lassen.

Eine Hauptzusammenstellung der einzelnen Beschreibungen, so wie deren Verbindung zu einer vollständigen antiquarisch-historischen Beschreibung des Herzogthums Nassau würde erst dann möglich werden, wenn die Bereisung sämmtlicher Aemter des Herzogthums beendigt wäre, wozu jedoch, wenn die Bereisung der Aemter gehörig eingetheilt und darin regelmäßig fortgefahren würde, keine große Reihe von Jahren erforderlich seyn dürfte.

Die auf diese Weise bearbeitete Beschreibung des Herzogthums könnte hiernächst im Druck herausgegeben werden, und wären derselben die aufgenommenen Risse und Zeichnungen litographirt beizufügen.

Ungeachtet der individuellen Ueberzeugung von der Nützlichkeit der vorgeschlagenen Bereisung des Herzogthums, hält Berichts-Erstatter, der nur als Laie seine Ansicht hierüber ausgesprochen hat, es für unerläßlich nothwendig, daß diese Ideen erst von Sachverständigen geprüft, berichtigt und vervollständiget werden, so wie es diesen auch, bei wirklich erfolgender Ausführung überlassen werden müßte, eine vollständige und umfassende Instruction für die zu ernennenden Commissarien zu entwerfen.»

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall und es bemerkte der inländische Director, wie nichts entgegenstehen könne, einstweilen für dieses Jahr etwa 150 fl. aus der Vereins-Casse zur Disposition zu stellen, weshalb die weitere Einleitung ebenfalls dem Vorstand zu überlassen seyn möchte.

Hierauf erklärte der inländische Director die dies=jährige General=Versammlung für geschlossen.

von Rößler.

vdt. Zimmermann.

VII.

Protokoll der vierten General=Versammlung des Vereins.

Am 29. Juni 1826.

Nachdem sich auf ergangene Ladung, der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung am heutigen versammelt hatte, eröffnete der inländische Director, Herr General=Domänen=Director von Rößler, die Sitzung mit folgendem Vortrag.

« Am Tag der General=Versammlung unseres Vereins hat der inländische Director Bericht zu erstatten, über alles dasjenige, was im Lauf des verflossenen Jahres in den äußern Beziehungen des Vereins eingetreten, und worauf der Vorstand die Thätigkeit hingelenkt hat. —

Wenn ich unsere gedruckten, allen Mitgliedern bekannten Statuten zum Leitfaden nehme, so glaube ich dadurch auch für die Zukunft eine bestimmte Ordnung zu begründen.

Der Zweck der Gesellschaft für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung ist, heißt es dort, die Aufsuchung, Sammlung und Beschreibung der römischen und teutschen Alterthümer im Herzogthum Nassau,

und die Beförderung der darauf Bezug habenden geographischen, statistischen und geschichtlichen Aufklärungen, wie nicht weniger die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale, auch die des Mittelalters eingeschlossen. —

Man hatte es schon lange eingesehen, daß der statutenmäßige Zweck des Vereins, namentlich die Sorge für die Erhaltung der vorhandenen Denkmale nur unvollkommen erreicht werden könne, wenn es jedem fremden Sammler nnd Forscher unbenommen bleibt, unsere merkwürdigsten Stücke aufzukaufen und auszuführen. Der Vorstand lenkte daher wiederhohlt die Aufmerksamkeit unserer höchsten Staats-Behörde auf diesen Gesichtspunkt hin, und die Ministerial-Bekanntmachung, welche wir in dem jüngsten Verordnungsblatt gelesen haben, ist das Resultat dieser Verwendung.

Indem Seine Herzogliche Durchlaucht den inländischen Instituten das Vorkaufsrecht vorbehalten, und die Herzoglichen Beamten anweisen lassen, die Ausfuhr von Alterthümern zu verhindern, haben Höchstdieselben für unseren Verein den letzten Stützpunkt befestiget.

Der Verein verdankt aber der Gnade Seiner Herzoglichen Durchlaucht noch mehr. Höchstdieselben haben der Vereins-Casse einen Beitrag von Dreihundert Gulden zufließen lassen. In diesem gnädigsten Geschenke wird der Verein den Beifall erblicken, den Seine Herzogliche Durchlaucht unseren Bestrebungen geben und ich komme dem allgemeinen Verlangen nur entgegen, wenn ich als ersten Beschluß der heutigen General-Versammlung in Vorschlag bringe:

Seiner Herzoglichen Durchlaucht, unserem gnädigsten Landesherrn, durch das Organ des Präsidenten den tief schuldigsten Dank der Gesellschaft unterthänigst abstatten zu lassen.

In der vormjährigen General-Versammlung wurde der einhellige Beschluß gefaßt, Seiner Excellenz dem dirigirenden Staats-Minister, Freihern von Marschall, die Stelle eines Präsidenten des Vereins ehrerbietig anzutragen; es gereicht mir zum Vergnügen, der Versammlung zu eröffnen, daß Seine Excellenz dieses Ehren-Amt angenommen haben, und der Vorstand nicht versäumt hat, die Interessen des Vereins der Protektion seines Präsidenten angelegentlichst zu empfehlen.

Von der Befugniß, eine Anzahl von Fremden zu Ehrenmitgliedern des Vereins aufzunehmen, welche die vormjährige General-Versammlung in die Hände des Vorstandes gelegt hatte, hat derselbe nur einen sehr bescheidenen Gebrauch gemacht.

Der Vorstand hat geglaubt, daß unseren verdienten und gelehrten Nachbarn, den Herren Professoren Dr. Lehne und Dr. Braun die ersten Diplome als Ehrenmitglieder zu übersenden seyen.

Die Zahl der ordentlichen Mitglieder war bei der vormjährigen General-Versammlung 139.

Im Lauf des Jahres haben den Austritt angezeigt die Herren

Hofrath Weitzel,
Justitzrath Koch,
Oberforstrath Klein,

durch den Tod wurden der Gesellschaft entrissen die Herren

Decan Keim, zu Oberliederbach,

Geheime Regierungsrath Hegmann,

Kirchenrath Spieker, zu Herborn,

Ober-Appellations-Gerichts-Präsident von Trümbach,

Pfarrer Funk, zu Laufenselten.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren

Caplan Hilf, zu Biebrich,

Major Hehl, zu Bad-Ems,

Pfarr-Vicarius Grimm, zu Heftrich.

Der Verein zählt also dermalen 134 ordentliche Mitglieder.

Durch den Tod und Austritt der Herren Hegmann und Weitzel waren zwei Stellen im Vorstand vacant geworden; um ihn vollzählig zu machen, wurden die Herren Ober-Medicinalrath Dr. Döring und Baurath Zengerle als Suppleanten einberufen, welche bei der Wahl in der General-Versammlung vom Jahr 1824 nach den Gewählten die meisten Stimmen zu Vorstands-Mitgliedern erhalten hatten.

Jetzt hat der im Jahr 1824 gewählte Vorstand zwei Jahre lang fungirt: es tritt statutenmäßig dessen Integral-Erneuerung ein. Ich ersuche daher die anwesenden Vereins-Mitglieder, auf verschlossene Zettel bemerken zu wollen, wem sie die Stelle des inländischen Direktors für die nächsten zwei Jahre übertragen wollen, und welche sechs Vorstands-Mitglieder sie ernennen. Es sind also

aus der hier offen liegenden Liste der Mitglieder sieben Namen zu bezeichnen, und bemerke ich nur, wie die Vorstands-Mitglieder der Observanz nach, darüber mit einander übereinkommen, wer von ihnen hiernächst die Stelle des Secretärs zu bekleiden, und wer die Casse zu führen hat.

Der General-Versammlung ist die Rechnung vom abgelaufenen Jahr vorzulegen. Dieser Bestimmung wird hierdurch ebenfalls von mir entsprochen. Die Einnahme der Rechnung von der General-Versammlung des Jahrs 1825 bis zur heutigen zerfällt in folgende Posten:

Activ-Saldo	92 fl.	36 kr.
Beiträge der Mitglieder . . .	564 »	— »
der ständige Zuschuß aus der Bibliothek-Casse	100 »	— »
außerordentlich	1 »	19 »
zusammen	757 fl.	55 kr.

Ausgegeben wurden:

für den Ankauf von Alterthümern, Urkunden und geschichtlichen Documenten	251 fl.	42 kr.
Für Ausgrabungen, Transport- und andere Kosten 2c.	535 »	21 »
Es bildet sich also ein neuer Activ-Saldo von	222 fl.	34 kr.

welcher liquidirt wird. —

Ich bemerke hierbei nur, wie die oben dankbar erwähnte außerordentliche Einnahme von 300 fl. und eben so alle Kosten für die neusten Aufstellungen aus Hedernheim zur

nächsten Rechnung überwiesen sind. Die Arbeiten sind eben erst beendigt worden und deßhalb konnte die Verrechnung auch nicht geschehen.

Statutenmäßig hat die General-Versammlung die Rechnung durch einen besonderen Ausschuß abzuschließen: bisher hat man dieß jedoch dem neu eintretenden Vorstand überlassen, und ich stelle der Versammlung anheim, ob es bei dieser Observanz verbleiben könne.

Die Resultate der Arbeiten und Bemühungen der Vereins-Mitglieder für das Museum waren in dem abgelaufenen Jahr zahlreicher und interessanter als jemals. Das Verzeichniß der Erwerbungen schließe ich diesem Vortrag an; die neuen, in das Museum gekommenen, Stücke sind aufgelegt. Herr Bibliothekſekretär Zimmermann wird es übernehmen, nach Vorlesung dieses Berichtes die erforderlichen Erklärungen zu geben.

Da in der General-Versammlung über die künftigen Arbeiten Beschlüsse gefaßt werden sollen, so lade ich die anwesenden verehrten Mitglieder ein, allenfalsige Bemerkungen mittheilen zu wollen. —

Der neu eintretende Vorstand wird übrigens fortfahren, wie bisher im Lauf des Jahres die Thätigkeit des Vereins auf die Punkte zu richten, welche sich gewöhnlich zufällig hervorheben.

Die Protokolle der Vorstands Sitzungen vom abgewichenen Jahr sind ebenfalls aufgelegt, damit sie von den verehrten Mitgliedern des Vereins eingesehen werden können.

Die Statuten wollen endlich, daß in der General-Versammlung der Beschluß wegen der Geldbeiträge für das nächste Jahr zum voraus genommen werde. — Da das Maximum der ohnehin geringen Beiträge gleichzeitig bestimmt ist, so hat man bisher das Geldausschreiben dem Ermessen des Vorstands anheim gegeben, und ich erbitte von der Versammlung für den neu eintretenden, die gleiche Befugniß. Ueberhaupt läßt sich jetzt noch nicht übersehen, was wohl bis zur nächsten General-Versammlung zweckmäßig zu verwenden seyn wird.» —

Nachdem durch die Einstimmung sämmtlicher Vereinsglieder, die in dem Berichte des inländischen Directors enthaltenen Vorschläge zu Beschlüssen erhoben waren und sich Niemand aus der Gesellschaft veranlaßt fand, der ergangenen Einladung zufolge, besondere Propositionen zur Abstimmung zu bringen, verlas der auswärtige Director Herr Geh. Rath von Gerning folgende Rede*).

«Erfreulich ist es für uns, am vierten Geburtsfeste dieses löblichen Institutes, das Gedeihen desselben zu sehen und wie schnell es, (auch bei noch etwas beschränkten Mitteln), durch rastlosen Eifer des Vorstandes und freiwillige Spende der patriotischen Mitglieder hinanwächst. —

Dank sey dem Durchlauchtigsten Beschützer der Anstalt geweiht, durch dessen Beitrag, die höchst merkwürdigen Gegenstände des bei Hedernheim entdeckten

---

*) Eingesandt. D. H.

Mithras-Tempels vom glücklichen Finder billig erkauft und hieher gebracht werden konnten. —

Dieser, nicht ohne Verdruß und Beschwerden errungene Schatz, belohnt auf einmal die dreijährige Mühsal und Kosten der Ausgrabungen in unserm Nassauischen Pompeji. —

Daß jenes Heidenfeld hinfort eine reichhaltige Fundgrube sey und die Erwartung der Ausbeute keine antiquarische Phantasterei war, zeigt sich nun immer mehr.

Wegen der Concurrenz des allzunahen Frankfurts war es nöthig, (doch das Eigenthums-Recht der Besitzer dabei schonend), unserm Landes-Vereine das billige Vorkaufs-Recht zu wahren; denn anderwärts muß Alles, gegen Vergütung, in die Staats-Museen abgeliefert werden.

Das Römerfeld oder Castrum zwischen Praunheim und Hedernheim, westlich 500, östlich 700 Schritte breit, 1200 Schritte lang und 4000 im Umfange, ein längliches Viereck (den Castellen gleich) bildend, war mit einer, noch sichtbaren, 7 bis 8 Fuß dicken Mauer umgürtet, welche mit Gras bewachsen ist und als ein Wallaufwurf erscheint[1]). Ohne Zweifel ward es aus einem Stand- und Winter-Lager (in des Pfahlgrabens Nähe) zur Soldaten-Colonie und endlich eine der wichtigen, edlen, reichen und mächtigen Städte, die auf deutschem Boden,

---

[1]) Andere Ergebnisse lieferten die Localuntersuchungen. (S. Seite 52 seqq.

D. H.

durch ansiedlende Römer entstanden und im vierten Jahrhundert von den einbrechenden Allemannen erobert, verbrannt und zerstört wurden, wie Vopiscus, vom Kaiser Tacitus redend, erzählt.

Jedoch scheint unsere Römerstadt nicht so schrecklich zertrümmert und verwüstet worden zu seyn, als die sobenannte Biberna und Victoria zu Niederbiber und Heddesdorf bei Neuwied, wie so manche dortigen Ausgrabungen traurig verrathen [2]; der zuerst gefundene sieben Stufen tief unterirdische Mithras-Tempel, mit seinen drei Mittel- und vier kleineren Nebenaltären (die 7 Planeten und Seelenwanderung durch dieselben andeutend) ist, nach einer 1400jährigen Verschüttung, wohlbehalten genug auferstanden und zeigt, wie sogar hieher in den nördlichsten Theil des ungeheuren altrömischen Reiches, jener, dem (unchristlichen) Naturmenschen wohl verzeihliche, bald mit den Eleusinischen Geheimnissen verbundene, Persisch-Parthisch- und Egyptische Sonnen-Dienst, von toleranten Römern, in den Occident verpflanzt wurde, welche schon ihrer gar zu menschlichen Götter und sinnlosen Ceremonien-Dienste längst überdrüssig waren.

---

2) Die Spuren gewaltsamer Zerstörung in unsern Vicus fand ich bei den Nachgrabungen völlig übereinstimmend mit denen, welche Hofmann (S. dess. Abhandl. l. c. p. 17.) in dem Castell bei Neuwied beobachtete. —

D. H.

Das andere Mithraeum, was bei unsern Ausgrabungen erschien, mag vielleicht größer als jenes, aber entweder unvollendet, oder fast gänzlich von Kriegsbarbaren vernichtet worden seyn; denn es fanden sich leider keine Votiv-Altäre dabei, wohl aber zwei bedeutsame Basreliefs.

Diese und andere Gegenstände bieten Stoff genug dar, zu den heute vorm Jahre besprochenen Annalen unsers Vereins.»

Hierauf trug das Vorstandsmitglied Herr Habel eine Abhandlung über den Mithras-Cultus und eine Beschreibung und Erklärung der kürzlich in den beiden Mithräen zu Hedernheim gefundenen Denkmale vor, welche nebst den hierzu gehörigen Zeichnungen zur Aufnahme in die Vereins-Annalen bestimmt wurden.

Die Vorträge wurden durch Eröffnung der Stimmzettel unterbrochen, deren Resultat dahin ausfiel: daß

der Herr General-Domänen-Director von Rößler als inländischer Director bestätigt und als dessen Suppleant Herr Geheimerath von Arnoldi ernannt wurde.

Vorstands-Mitglieder wurden

Herr Obermedizinalrath Döring,
» Geheimerath und Oberstallmeister Freiherr von Dungern,
» Habel,
» Pfarrer Luja,
» Oberbaurath Zengerle,
» Bibliothekssecretär Zimmermann.

Es war also hierdurch der bisherige Vorstand neuerdings auf zwei Jahre bestätigt.

Als Suppleanten im Vorstand erschienen:

Herr Geheimerath von Arnoldi,

» Kammerdirector Hauth,

» Oberbergrath Stift.

Nach Beendigung der Wahl hielt Herr Pfarrer Luja eine Vorlesung aus den hinterlassenen Litteralien des Inspectors Krauß über die Bewohner am Mittelrhein zur Zeit des Vordringens der Römer nach Germanien ꝛc.

Hierauf wurde von dem inländischen Director die Versammlung aufgehoben.

Gez.: von Rößler.
Freiherr von Dungern.
Habel.
Luja.
Zimmermann.

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	13	statt Munipien lies Munizipien.
—	48	—	27	st. Tab. V. l. Tab. IV.
—	56	—	16	st. Tab. II. l. Tab. IV.
—	60	—	7	st. (F-x) l. (P-x)
—	64	—	2	v. u. st. Ufers, welches l. Ufers bei G, welches
—	67	—	11	st. Zahneisen l. Breiteisen
—	74.	—	6	st. SATONIUS l. SANTONIUS
—	—	—	18	st. Tab. VI. l. Tab. V.
—	87	—	12	st. Gattung l. Geltung
—	108	—	3	v. u. st. 1000 l. 1100.

Die hier nicht angegebenen weniger bedeutenden Druckfehler wolle der Leser gütig verbessern.







Annalen des Vereins

für

Nassauische Alterthumskunde

und

Geschichtsforschung.

Zweites und drittes Heft.

Mit fünfzehn lithographirten Tafeln.

Wiesbaden, 1830.

Auf Kosten des Vereins.



Inhalt

des ersten Bandes.

I. Heft.

I. Abhandlungen und Berichte.

I.

Abhandlungen und Berichte.



I.

Uebersicht*) der merkwürdigsten Gegenstände des Alterthums im Herzogthum Nassau, von Herrn Geh. Rath Freiherrn von Gerning in Frankfurt am Main.

Antiquissima fiant novissima.
Gudenus.

Das von der Natur und Vorzeit, auf und unter der Erde, so reich begabte Nassauer Land, gehört zum schönsten und denkwürdigsten Theile Deutschlands. Nebst edlen Metallen, birgt es auch Schätze und Belege zur alten Geschichte.

Was von Hauptsachen, der öffentlichen Bekanntmachung nicht unwerth, in den letzteren fünf Jahren, wo dieser im Jahre 1823 ins Leben getretene wissenschaftliche Verein blühet, zu Tage gefördert, erkauft und an edlen Geschenken erworben wurde; was ferner in dieser classischen Heimath entdeckt ward und das 1824 gestiftete Landes-Museum Bedeutsames enthält, soll ebenfalls in diesen Annalen beschrieben und abgebildet werden. Die folgenden Hefte können allmählig, auch durch theilnehmende Mitwirkung von benachbarten und andern auswärtigen Alterthums- und Geschichtsforschern, ein steigendes Interesse darbieten. —

*) War für das 1te Heft bestimmt, und erscheint nun durch verschiedene Umstände verspätet, mit einigen Zusätzen der neueren Entdeckungen.

Seit Jahrhunderten lebten in den Nassauischen Fürstenthümern Historiker, die schon darüber treffliche Werke geschrieben, Männer, deren Verdienste noch in manchen Familien forterbten.

Unser Verein darf also, gleich ähnlichen Anstalten von andern Ländern, mit seinen Annalen anspruchslos und vertrauensvoll auftreten. Durch ein solch edles Zusammenwirken kann überhaupt Mancherlei berichtigt werden, was alte und neue Schriftsteller anführen, wobei das geleistete Gute gebührend zu würdigen und das Fehlerhafte bescheiden zu verbessern wäre.

Die ältesten Bewohner dieser Lahn-, Rhein- und Main-Gegenden, waren wohl Istävonen, (Westbewohner), Teutonen und Kelten, (wahrscheinlich auch Mönapier und Tengterer), Usipeter und Ubier, dann Katten und Mattiaken, Buccinobanten und Taunenser, endlich Allemannen und Franken. Von den Kelten und Germanen überhaupt stammen vermuthlich die kolossalen Steinringwälle *) auf dem Taunischen und andern Bergen,

*) Suum cuique! der 1814. verstorbene C. F. Habel hat zuerst (im Reichsanzeiger von 1802.) bekannt gemacht, daß diese Steinschanzen nicht von römischem Ursprunge, sondern die „oppida“ der Ubier waren, wovon Cäsar spricht. Auch in den Frankfurter gemeinnützlichen Blättern stehen verschiedene antiquarisch historische Abhandlungen von ihm über diese Gegend. Um Untersuchung des Pfahlgrabens und Stiftung der Nassauer Alterthumsgesellschaft, wozu derselbe schon 1811 den ersten Plan entwarf, hat er sich gleichfalls verdient gemacht.

z. B. auch bei Dillenburg, zur Sonn- und Mondverehrung des uralten Götterdienstes *) und Schutzwehre gegen feindliche Gallier und Römer. Ein staunenswürdiges Werk der letzteren war, der nördlich das Taunusgebirg umschlingende Pfahlgraben, wider die rastlosen Einfälle der unüberwundenen teutschen Völker.

Aus dem fehdereichen Mittelalter stammen fünfzig, in malerischen Trümmern, die Höhen am Taunus, Rhein und Main und der Lahn, schmückende Ritterburgen, worunter in der Geschichte sehr bedeutende sind, z. B. Laurenburg, Nassau und Stein, die Klosterburg Arnstein, Caub, Schönberg und Ehrenfels, Adolphseck und Hohenstein, Katzenelnbogen und die Burg auf dem Ring, Sonnenberg und Eppenstein, Falkenstein und Kronenberg.**) Noch manche davon dürften durch Urkunden und Denksteine historisch eröffnet werden. Unter den Römer-Castellen, welche die Sommerlager und den Pfahlgraben deckten, ist das bei Holzhausen an der Haide, im schauerlichen Walde von Laufenselden, am besten erhalten und auch dasjenige am Ausflusse der Nidda in den Main, der Aufgrabung werth, weil es für das viel bestrittene Munimentum Trajani gehalten wird, ***) und in jedem Falle nicht unbedeutend war.

---

*) Nach der Meinung des Herrn Pfarrers Luja.

**) S. v. Gernings Taunus, sodann dessen Rhein-, Main- und Lahngegend. Wiesb. 1814. 1819 und 1821.

***) Lehne behauptet es mit Gründen. Mannert sucht es bei Hedernheim. Knapp zu Trennfurt. Dahl

Merkmale von Sommerlagern sieht man bei Becheln und Schweighausen am unteren, bei Wiesbaden am mittleren, dann bei der Saalburg und Kapersburg am oberen Taunus. Noch finden sich deren bei Camberg (mons campi), auch an der Lahn bei Runkel und Villmar.

Winterlager waren vermuthlich, an gleichfalls wohlgewählten Orten in der Ebene, bei Marienfels, Wiesbaden und Hedernheim.

Heerstraßen zogen von Mainz und Castell dahin und am Rhein, wahrscheinlich sowohl durch den Rheingau nach dem Wisperthale bei Lorch, als über Neudorf nach Kemel und den Castellen der dortigen Gegend. Ferner von Wiesbaden über die Höhe neben dem Trompeter, nach Limburg ꝛc., dann von Hedernheim nach dem Taungebirg und weiterhin jenseits.

Alle diese, noch so benannten "alte Pflasterstraßen" sind gleichfalls einer genaueren Untersuchung werth.

Auf dem Heidenfelde, diesem teutschen Pompeji, wird sich noch durch weitere Nachgrabungen entwickeln, wer dort das 1200 Schritte lange, 700 oben und 500

---

zu Rüsselsheim u. s. w Anderen schien es zu Darmstadt, Kronberg und Kransberg, der Alliteration wegen. Die Wahrheit liegt hier auch in der Mitte: vielleicht auf dem "Heidenfelde," wo dann Hadrian, (bei seiner Fußwanderung durch das ungeheuere römische Reich), seinem großen Vorgänger zu Ehren, ein befestigtes Denkmal errichtet hatte.

unten breite Castrum *) angelegt und die römische Veteranen-Colonie gegründet hat; ob Trajan, Hadrian, oder ein Antonin, und welchen Namen **) die daraus gewordene Stadt, mit ihren 7 bis 8 Fuß dicken Mauern führte; ferner, ob nicht auch eine solche, das erloschene Danighofen bei Marienfels und wo die Kirche dieses Ortes steht, nicht einst ein Marstempel war. — Das genannte "Heidenfeld" zwischen Praunheim und Hedernheim, bleibt bis dahin die wichtigste Fundgrube für die Nassauische Alterthums-Gesellschaft. Ihr, kaum erst fünf Jahre bestehendes, Museum zieren schon sehr merkwürdige Gegenstände ***) der alten Römerstadt, z. B. die Straßenaltäre mit und ohne Genien, ferner die heliolatrischen Ara's, nebst Bildwerken von zweien Mithrastempeln, wovon der letzt entdeckte, größer und noch unvollendet war. Die Zerstörung so mancher interessanter Gebäude des Heidenfeldes darf dem Verein, der sich ihre Erhaltung aufs sorgfältigste angelegen seyn ließ, nicht zur Last gelegt werden, wie dies von Krittlern

*) Ueber die Dimensionen dieser Niederlassung S. Annalen I. S 52. und folgd. d. H.

**) Das jetzige Dorf Hedernheim, oder Heddernheim, ist nicht gar wohl von Hadrian herzuleiten, wie zuerst P. Fuchs anführt. Es befindet sich neben und nicht auf dem vormaligen Lagerort. Im Mittelalter hieß es Heddesheim und Heidesheim.

***) Bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts befanden sich (nach Hüsgens verrätherischen Briefen), im grünen Gewölbe zu Dresden bedeutende Antiken, auch Tischblätter von Mosaik mit der Bezeichnung "Ex agro Praunheimensi."

in öffentlichen Blättern ganz unwahr von dem Mithras-tempel behauptet wurde. Die alten Mauern jedoch mit auszubrechen und im Museum aufzustellen, ging eben so wenig an, als den Tempel in einer Hütten-Kapsel an Ort und Stelle zu lassen, was bald ein Raub der habgierigen und bausteinsüchtigen Aeckerbesitzer und Colonen des neuen Hedernheim geworden wäre, wie dieß schon der Fall mit dem Gemäuer des vor drei Jahren aufgefundenen Prätoriums gewesen ist, oder man müßte diese Grundstücke kaufen und alsdann Schildwachen dabei stellen! Ein gleiches Mißgeschick traf schon die im Sommer 1828 zwischen Hedernheim und Niederursel von Herrn F. G. Habel entdeckte römische Villa, wovon derselbe das Andenken durch genaue Handzeichnungen dem Studium des Alterthums und der classischen Umgegend erhielt.

Nichts Römisches fand sich noch zu Kronberg und in der nahen Umgebung des Ortes, wo damals nur ein Waldhügel war, der dann zuerst im Mittelalter angebauet worden, aus welcher Zeit man oft kleine Pfeilspitzen von Eisen fand.

Also stand hier weder ein römisches Municipium, *)

---

*) Lehne wurde dabei in seiner trefflichen Abhandlung, (S. 1tes Heft) von P. Fuchs irre geleitet, der dieses antikige Böcklein schoß, Namen und Ort mit Kronenberg in Westphalen verwechselnd, wo jene Steinschrift gefunden ward, welche Lipsius und Gruter anführen. Der Freund verübelte dem Freunde diese Bemerkung nicht, und stimmte sogleich bei.

noch Castrum, aber unferne davon, bei Oberhöchstadt, zog die gepflasterte, hie und da sichtbare Heerstraße vom Standlager bei Hedernheim, zum Castell am Feldberg. Höchst merkwürdig bleibt aber die ganze, fast italisch reizende Gegend dieses teutschen Tivoli durch die uralten Steinringwälle und Mauern auf dem Altkönig und Thalwegsberge, noch unberaubt wie jene bei Wiesbaden, die beinahe gänzlich zum Landstraßenbaue verwendet wurden.

Auf dem westlichen Abhange des Altkönigs bemerkte der Verfasser im Sommer 1823 verschiedene Grabhügel. Auch finden sich deren, auf dem Heidenfelde zwischen Ober-Ursel und Homburg, welche wohl zum weiter östlich gelegenen Castell auf der vom (Carolingischen) Mittelalter her, so benannten Saalburg, oder zu einem alten Castrum gehörten, das der durchl. Prinz Ferdinand von Hessen-Homburg, ein würdiger Alterthumsforscher, (im August 1828) auf der flachen Anhöhe, die Goldgrube genannt, entdeckt hat, worüber das Nähere folgen soll. Vielleicht war's ein teutscher Stein-Wall, der späterhin auch den Römern zum Lager diente.

Anziehend sind denn auch in unserer nahen guten Nachbarschaft so mancherlei Gegenstände, die dem Zwecke des Vereins entsprechen; z. B. die besagte Saalburg bei Homburg, doch wohl ursprünglich, jenes Drusus-Castell auf dem Taunus (dessen Tacitus erwähnt Ann. L. I. C. 56.) von Ptolemaeus Arctaunum genannt, wobei die Römer ihre martialischen Quinquennal-Feste feierten.

Spuren von einem römischen Sommerlager fanden sich hier, und die noch so heißende Drusenstraße zog vorbei. *) Unferne davon, zunächst dem Dorfe Oberhain zeigt man einen großen Grabhügel, unter dem Namen Drusen-Altar. Am Emesberge, diesseits der Saalburg, fand einst Neuhof einen römischen Denkstein mit der Inschrift: Hic jacet Drusus, woraus man deuten könnte, daß hieher in das Sommerlager der verwundete Drusus gebracht worden und daselbst starb.

Ferner bietet sich uns noch zur literarischen Benutzung dar, die so reichhaltige Gegend von Mainz, Castell und Ingelheim. Stoff genug also für künftige Forschungen und Prüfung verschiedener Ansichten, die zum Wege der Wahrheit lenken. Daß der das ganze Herzogthum Nassau, vom Feldberg bis Embs an die Lahn, mit 15 Castellen in einer Strecke von so vielen Stunden, durchziehende römische Pfahlgraben nicht schon von Becheln hinab nach Braubach und Oberlahnstein, oder bis Aalen, daselbst schon endend, (wie Jahrhunderte lang, sogar von gelehrten Antiquaren ganz irrig angeführt wurde), sondern am Taunus wohl zusammen hängend, von Embs aus weiter zum Niederrhein und bis Wyck te Duurstede nach Holland, **) so wie vom Main, bei Treunfurth (Trajani vadum), und von

*) Mehr davon in einem der nächsten Hefte.
S. auch: Lahn- und Main-Gegenden, Wiesbaden 1821. S. 114 bis 127.

**) Was bei einer näheren Untersuchung sich wohl finden wird.

den Höhen des Oden- (Odin-) Waldes hin, bis nach Pförring an die Donau zog; war zuerst eine neue, nicht unwichtige Entdeckung, die der Verfasser (am 18. August 1812) mit seinem, 1814 verstorbenen gelehrten Freunde, dem Nassauischen Herrn Hofkammerrath Habel zu machen so glücklich war. *)

Eine weitere, sorgfältige Bereisung der ganzen großen Strecke des gewaltigen Römerwerkes, und wiederholtes Untersuchen im Nassauischen sowohl, als in den benachbarten Ländern, wäre noch ein verdienstvolles Beginnen für unsern Verein, der dadurch sich selbst ein bleibendes Denkmal setzen würde.

---

*) S. Frankfurter gemeinnützliche Blätter von 1812. Die Heilquellen am Taunus 1814. 8. Ausgabe. S. 262. Ferner die Lahn- und Main- Gegenden 1821. S. 10.

2.

Erläuterung einiger in der Gegend des Taunus gefundenen römischen Inschriften, von Herrn Prof. Dr. Lehne, Stadtbibliothekar in Mainz.

(Fortsetzung eines Auff. im Iten Heft der Annalen. pag. 21.)

V.

I. O. M. SERAPI
CÆLESTI. FOR
TVN. ET. GENIO
LOCI. P. LICINI
VS. PAL. TR. Ɔ.
LEG IIII. M. P.
PRO. SE SVIS
Q. V. L. L. C.

Jupiter dem Besten und Größten, dem himmlischen Serapis, der Fortuna und dem Schutzgeiste des Ortes weiht Publius Licinius, aus der Palatinischen Bürgerklasse, Centurio der 4ten Legion, der Macedonischen, diese Ara für sich und die Seinen nach glücklicher Erfüllung seines Gebetes.

Diese Ara war im Kreuzgange der Kirche zu Marienhausen im Rheingau eingemauert, wo sie aber genauen Nachforschungen noch nicht sich entdeckte.

Serapidi caelesti. Diesen Beinamen führten nur die Götter, welche einem Planeten am Äthergewölbe vorstanden. So finden wir einen Jupiter coelestinus auf einer Inschrift zu Rom; eine Diana coelestis zu Tibur; auf einer dritten zu Rom liest man: Mercurio coe-

lesti, zu Sapino: Veneri coelesti. Von andern Göttern hat man noch keine mit dieser Benennung entdeckt. Zwar fand man zu Rom auch eine Ara, dem Sylvano coelesti geweiht, der nicht zu diesen Gottheiten gehörte; aber offenbar ist unter diesem Namen Mars gemeint, welchen Cato in seinem Werke über den Ackerbau: Martem Sylvanum in sylva nennt. Es ist schwer zu bestimmen, woher Mars diesen Beinamen erhielt, wenn nicht seine Verehrung in einem Walde die Veranlassung gab und er also eine Lokalgottheit vorstellt. Serapis ist hier offenbar in seiner Eigenschaft als Sonnengott angenommen, (wie man auf einer Inschrift zu Sentina liest: Soli invicto Serapidi) und hat daher den Beinamen des Himmlischen.

Das Geschlecht der Licinier, dessen Namen unser Publius trägt, war consularisch und verdankte seinen Glanz dem Publius und Cajus Licinius Calvus, welche zwischen den Jahren 400 bis 361 vor unserer Zeitrechnung mehrmal unter den 6 Kriegstribunen mit consularischer Gewalt die Republik regierten, und wovon der letzte zum Consul erwählt wurde. Die Vaterstadt unseres Licinius ist nicht angegeben, so wenig als sein Personalname; da er aber zur Palatinischen Tribus gehörte, so war jenes unnöthig, indem man ihn dadurch als Römer hinlänglich bezeichnet glaubte. Sie war nämlich eine von den vier Bürgerklassen der Stadt Rom.

Posuit pro se suisque. V. L. L. C. voti libens lubens compos.

VI.

D . M .

C. PATERNI. POSTVMINI. DEC. C. TAV.
NENSIVM. VIRI. SACERDOTASIS. PRAGMA
TICI. PATERNIA HONORATAFILIA. ET HE
RES. PER. SVOS. PARENTES.
F . C .

Den Schattengöttern des Cajus Paternus Postuminus, Decurionen der Taunensischen Bürger, Erklärers der Religionsgebräuche. Seine Tochter und Erbin Paternia Honorata ließ ihm durch ihre Verwandten diesen Sarg machen.

Dieser schöne Sarg wurde im J. 1809, als man die Fundamente der Kirche zu Zahlbach grub, ohne Deckel gefunden, und in das Mainzer Museum gebracht. Er hat 7 Fuß 7 Zoll Länge, auf 4 Fuß 3 Zoll Breite und ist 3 Fuß 4 Zoll hoch. Er wurde schon in früherer Zeit entdeckt, denn es lagen zwei Skelette aus dem Mittelalter darin.

Die Inschrift ist in jedem Betrachte merkwürdig.

Die darauf vorkommenden Namen sind von den bekanntesten und der Name Paternus besonders in unserm Lande nicht selten entdeckt. Er war Stadtrath der Taunensischen Bürger, Bewohner des Municipiums unter dem Schutze der Festung Moguntiacum.

Vir sacerdotalis pragmaticus. Man hieß pragmatici, bei den Römern, die Rechtskundigen, welche die Gesetze zu ihrem ausschließlichen Studium machten, und da-

her von den Advocaten bei wichtigen Processen zu Rathe gezogen wurden. Nun waren aber die Religionsgebräuche nicht minder mannigfaltig als die Rechtsfälle und es kam auf ihre Regelmäßigkeit noch mehr an, als bei jenen. Also auch hier mußte es Leute geben, welche sie erklärten und auf ihre Beobachtung wachten. Wir erfahren durch unsere Inschrift, daß man auch diese Pragmatici und zwar Sacerdotales nannte. „Ich habe gesehen,“ sagt Plinius, „daß obrigkeitliche Personen nach gewissen Formeln Gebete „verrichtet haben, und, damit nicht etwa ein Wort ver„gessen oder am unrechten Orte ausgesprochen wurde, hatte „man einen Vorsager, der die Formul vorlas; ein anderer „war bestellt, acht zu geben, ob er recht las, ein dritter „Stillschweigen zu gebieten. Ein Pfeifer mußte dabei ste„hen, daß nichts anders gehört werden konnte, als sein „Blasen.“

Hier haben wir die Verrichtungen der priesterlichen Pragmatiker, die, auf die verschiedenen Opfergebräuche der ungeheuern Göttermenge ausgedehnt, warlich kein leichtes Studium erforderten. Daher war ein Unterschied zwischen sacerdos und vir sacerdotalis. Der erstere war Priester einer besondern Gottheit, der andere bloßer Mytholog, der bei Privatopfern diente. So finden wir bei Gruter (p. 325, 12) auf einer Inschrift gesagt: «In civitate sua sacerdotalis» ohne Beifügung eines besondern Gottes. Sacerdotasis anstatt sacerdotalis ist eine von den so häufigen Verschreibungen der römischen Steinhauer.

VII.

I . O . M
CONSERVATORI
LICIN. TVGNA
TIVS. PVBLIVS
IIV. C. T. IN. SVO
VT HABERET
RESTITVIT
ATTICO. ET. PR
ETE XTATO
COS.

Jupitern dem Besten, dem Größten, dem Erhalter, erneuerte dieses Standbild, um es ferner zu besitzen, auf seinem Grund und Boden Publius Licinius Tugnatius, Duumvir der Taunensischen Bürger, unter dem Consulate des Atticus und Pretextatus.

Dieses interessante Piedestal, dessen Statur nicht mehr vorhanden war, fand man zu Castel im Jahr 1808.

Caj. Vettius Aufidius Atticus und Caj. Asinius Praetextatus bekleideten das Consulat im Jahre christlicher Zeitrechnung 242, das durch die Siege Gordians über den Perserkönig Sapor bekannt ist. Publius Licinius Tugnatius war Duumvir oder einer der beiden Bürgermeister der Taunensischen Bürger, welche, als eingewanderte Germanen, unter dem Schutze der römischen Festung lebten.

IIV. C. T (Duumvir Civium Taunensium) kann wohl nichts anders heißen, da keine bedeutende Stadt in der Nähe lag, welche Duumvire hätte haben können, und

die Taunensischen Bürger in Mainz uns durch andere Inschriften bekannt sind.

Daß hier der Vorname Publius nachgesetzt ist, kann nicht als das einzige Beispiel angesehen werden; denn man findet deren häufig in Tacitus und andern Schriftstellern selbst aus der Zeit Augusts.

Gleich dem Freigelassenen nach dem Gesetze, so wählten sich auch die Schutzgenossenen der Römer, wie die Taunenser, Namen der berühmten Familien, deren Protection sie genossen. In diesem Falle war offenbar unser Licinius, dessen Vorfahren wahrscheinlich Clienten des berühmten Patriciergeschlechtes Licinia waren.

Der Personalname Tugnatius kommt, so viel mir bekannt ist, nicht auf Inschriften vor.

VIII.

IN. H. D. D. DEAE VIRTUTI.
BELLONE. MONTEM. VATICANVM
VETVSTATE. CONLABSVM
RESTITVERVNT HASTIFERI CI
VITATIS MATTIACORVM. X KAL.
SEP. IMP. I. MAXIMINO. AVG.
ET. AFRICANO. COS. III QVORVM NO
MINA. I. S T A SVNT.

C. MEDDIGNATIVS. SEVERVS.	CVR BIS.
L. LEVINIVS. QVIETVS.	TERTINIVS. ABROSVS
T. VITALINVS. PEREGRINVS.	MARCRINIVS. PRISCVS
COSTANTIUS. MARCIANVS.	ATRECTIVS. CVPITIANVS
C. RIXSIVS. ADNAMATVS.	PERRIVS. IVSTINVS
C. IAMILLIVS. CRESCENS.	ATTONIVS ASCLEPIVS
TITIVS. BELLATVLLVS.	VRSIVS. MATVRVS
TITIVS. SEVERVS.	STATVTIVS. SECVNDINVS
LICINIVS COSTAS.	SERVANDIVS SENVDVS.
LVTATIVS. VICTOR.	

„Zur Ehre des göttlichen Hauses. Der Göttin kriegerischer Tugend, haben die unten namentlich angeführten Lanzenträger der Stadt der Mattiaker, den vor Alter verfallenen vaticanischen Berg wieder hergestellt am 10. der Calenden des Septembers, unter dem Consulate des Kaisers Julius Maximinus und Africanus.“

Diesen interessanten Dedicationsstein habe ich im Juli 1809 zu Cassel vor dem Wiesbader Thor unter ei-

ner Menge von Särgen gefunden, welche aus römischen zerstörten Denkmälern, wahrscheinlich in der merovingischen Epoche, geformt waren. Die Steine wurden meistens auf die Art durchgesägt, daß Theile der Buchstaben auf dem Rande zu sehen waren und so in Sargform neben einander gestellt, ohne Unterlage und Deckel. In der Mitte fand man Knochen und Fragmente von eisernen Spießen, in manchen aber nicht einmal Knochen. Ich zählte deren neunzehn. Sehr zu bedauern war die Zerstückelung einer Inschrift, welche den Kaiser Septimius Severus betraf, deren Buchstaben, sehr schön gearbeitet, von der Länge eines Schuhes waren, worauf man aber nur den diesem Kaiser eigenen Titel Parthico Adiabenico noch lesen konnte. Sehr wahrscheinlich war sie von einem Triumphbogen.

Die Schrift, welche ich hier unbeschädigt fand, ist in mancher Hinsicht wichtig. Sie ist im Jahre 236 am 23. August gesetzt, an welchem Tage die Vulkanalien gefeiert wurden. Man wählte gewöhnlich diesen Tag zur Einweihung von Gebäuden, um den Gott des Feuers zu bitten, sie zu verschonen. Consuln dieses Jahrs waren der Kaiser Cajus Julius Maximinus und Cajus Julius Africanus. Kurz vor Weihung dieses Gebäudes in Cassel, war auf Antrieb des Halbbarbaren Maximin, der gute Kaiser Alexander bei Mainz ermordet worden. Nach einem Dekrete des Senats wurde auf unserm Steine, wie überall der Name des Mörders vertilgt; doch ist seine Spur noch ziemlich deutlich. Das Gebäude ist der Virtus Bellonae, nämlich den Tugenden, die zum Kriege gehören, geweiht. Cicero erklärt deutlich, (pro Lege

Manilia c. 13) den Ausdruck Virtus Bellonae mit Virtus bellandi oder Virtus militaris. Er begreift nicht allein Tapferkeit, sondern auch Strategie, Besonnenheit und alle Eigenschaften, welche den wahren Krieger bilden.

Der zweite Scipio Africanus hat zuerst dieser Virtus einen Tempel erbaut, wie uns Plutarch berichtet und auf mehreren Denksteinen geschieht ihrer Erwähnung, z. B. auf einem zu Bretten in Siebenbürgen lesen wir: Spei, Virtuti, Victoriae; und auf einem andern Virtuti et Honori. Es ist aber sehr unbestimmt, ob unser Mons Vaticanus ein Tempel der Viritus Bellonae war, oder etwa eine Caserne der Lanzenträger, welche ihn wieder hergestellt haben. Offenbar war er ein Militärgebäude, das sehr wahrscheinlich seinen Namen durch den Umstand erhalten hatte, daß sich auf dem vaticanischen Berge zu Rom, an der Stelle, wo jetzt die Kirche Santa Maria vom Fieber, auf der ehemaligen Triumphstraße steht, ein Tempel des Mars, mit welchem Bellona immer zugleich verehrt wurde, befand. Ein Berg war es auf keinen Fall, weil bei Castel im Umkreise einer halben Stunde nicht die geringste Erhöhung sichtbar wird, die diesen Namen führen könnte, und es nicht anzunehmen ist, daß in solcher Entfernung ein so wichtiges Gebäude gestanden habe. Auch wird es schon durch den Ausdruck: „vom Alter beschädigt", als ein solches angekündigt. Wir wissen auch aus Cicero (in Pisonem cap. 21) welcher ein großes Gebäude bei Tusculum montem tusculanum nennt, daß das Wort mons auf ausgezeichnete Bauwerke angewendet wurde, so wie auf alles Hochgethürmte z. B. montes frumenti.

Die achtzehn Wiederhersteller dieses Gebäudes, dessen erste Erbauung, nach der Dauerhaftigkeit der römischen Gebäude zu schließen, wenigstens der Zeit Trajans zugerechnet werden muß, wenn es nicht selbst von Drusus herstammt, nennen sich hastiferi (Lanzenträger) der Stadt der Mattiaker. Wir kennen nur eine einzige Inschrift von Vienne, worauf ein »Magister Astiferorum Domini nostri» vorkommt (Reinesius p. 183) Von den Hastaten der frühern Legionen kann hier nicht die Rede seyn, obschon sie die hasta mit ihnen gemein hatten; und es ist auffallend, daß wir sie auf der letzten Inschrift in der Nähe des Kaisers und auf der unsrigen im Dienste einer Municipalstadt finden. Hier sind sie offenbar an der Stelle der Stationarier, als eine Art Stadtwehr zum Schutze der Beamten und zur Handhabung der Polizei. Daß Meddignatius, der zum zweitenmal gewählte städtische Einnehmer (Curator bis) als ihr Anführer dasteht, läßt glauben, daß sie hauptsächlich zur Beitreibung der Abgaben gebraucht wurden. Von den Namen sind folgende durch andere Steinschriften die bekanntesten: Levius daher Levinius, Vitalinus, Constantius, Jamillius, Titius, Licinius, Lutatius, Tertinius, Marcrinius, Atrectius, Ursius und Servandius.

Civitas Mattiacorum. Diese Benennung der unter dem Schutze des Castellum Drusi (Cassel) entstandenen bürgerlichen Stadt war zeither völlig unbekannt, ist aber durch mehrere entdeckte Inschriften bestätigt worden. Sie war also die Hauptstadt der, der Römischen Herrschaft unterworfenen Mattiaker diesseit des Pfahlgrabens.

IX.

I. O. M.

IVNONI . RE
GINÆ. VL. QVIL.
NVS. PATERN
VS. D. C. MATTI.
EX. VOTO. POS.
L. L. M. DEDICATA
X. K. OCT. TER. ET BIS
COS.

Jupiter d. B. dem Größten und Juno der Königin, hat Valerius Quilinus Paternus, Decurio der Mattiakischen Bürger, diesen Gelübdenstein freudig und dankbar gesetzt und geweiht am 10ten vor den Calenden des Octob. unter dem 3ten und 2ten Consulate.

Diese Ara wurde im Jahre 1809 zu Castel gefunden. Valerius Quilinus Paternus, dessen Vorname fehlt, hatte also 4 Namen, wie man häufig Beispiele findet, indem aus besonderer Veranlassung z. B. wegen einer Erbschaft oder Zuneigung zu einem Verwandten in späterer Zeit noch der Personalname desselben zu dem eigenen gefügt wurde. Gewöhnlich steht alsdann sive oder qui et dazwischen. Der Name Quilinus ist nicht bekannt, doch mit in kommt inquilinus als Nennwort (bei Sallust z. B. Catil. c.) vor, die beiden andern Namen aber sind sehr gemein.

Decurio Civium Mattiacorum. Er war Stadtrath

der Einwohner der Stadt der Mattiaker, die wir aus andern Inschriften kennen, und welche unter dem Schutze des Drusischen Castells zur Bedeckung der Brücke stand.

X. Calendas Octobris ter et bis Consulibus. Der Anfang dieser Zeile wurde bei dem Transporte beschädigt. Am 22. September, welches der 10. vor den Calenden des Octobers war, wurde das Geburtsfest Augusts gefeiert. Es ist nicht zu bestimmen, ob dies noch in der Zeit der Weihung dieses Steines geschah und ob man mit Vorbedacht diesen Tag dazu wählte; wenigstens wurden die Festtage für die glücklichsten und den Göttern angenehmsten gehalten, und daher gewöhnlich zu Errichtung ihrer Altäre benutzt.

Die Namen der Consuln sind von dem Steinhauer vergessen worden, die Zahl der Consulate bezeichnet aber unstreitig Kaisernamen, da in dieser spätern Zeit man kein Beispiel findet, daß ein Consul zum 3ten und der andere zum 2ten Male zugleich das Consulamt bekleidet haben. Selbst unter den Kaisern finden sich nur 6 Beispiele dieses Falles, nämlich:

Im Jahre 161 Mark. Aurel. und Verus.
— — 208 Caracalla und Geta.
— — 248 die beiden Philippe.
— — 255 Licinius und Gallienus.
— — 342 Constantius und Constans.
— — 394 Arcadius und Honorius.

Der schönen Schrift wegen scheint mir das älteste Consulat den Vorzug für die Epoche unseres Steins zu verdienen und ich glaube, daß das Jahr 161 ihn entstehen sah.

Uebrigens ist die Auslassung der Consulnamen öfters auf Denkmälern bemerkt worden. So findet sich auf einem Stein zu Rom vom Jahre 346 das Consulat folgendermaßen angegeben: D. D. N. N. III. et III. Cos. (Murat. pag. 379, 1.) und auf einem andern zu Puzzuoli liest man Dedicata VII. id. Oct. III. et semel coss. (Reines. pag. 371.)

X.

I . O . M

ET IVNONI
REGINAE
L. SECVND
INIVS FA
VORALIS
IIIIII VIR AVG.
C . M . IN . SVO . P.

Jupiter dem B. d. Gr. und Juno der Königin, setzte auf seinem Grund und Boden diesen Denkstein, Lucius Secundinius Favoralis, Einer der Augustalischen Sechsmänner der Stadt der Mattiaker.

Ein viereckiger großer Gelübdestein mit einem achteckigten Aufsatze. Er wurde zu Castel im Jahre 1808 in einem verschütteten Brunnen gefunden.

Die Namen Secundinius und Favoralis sind bekannt. Der erste stammt von Secundus, Secundinus; der andere von Favor. Gewöhnlich sind beide Personalnamen.

Die Seviri Augustales wurden gleich nach dem Tode Augusts, von Tiber zum Dienste im Tempel des neuen Gottes errichtet. Da der Kaiser selbst und seine nächsten Verwandten Mitglieder dieses Collegs waren, so kann man denken, daß es aus den vorzüglichsten Bürgern gewählt wurde. In Rom standen sie in solchem Ansehen, daß sie bei den Schauspielen ihre Sitze um den Kaiser hatten.

Ihr Name Seviri kommt daher, daß im Anfange nur ihrer Sechse waren, oder weil nur Sechse den wirklichen Priesterdienst versahen und die andern als blose Ehrenpriester zu dem Colleg gehörten, denn es ist sicher, daß in Rom die Anzahl der Glieder desselben schon bei seiner Gründung auf fünf und zwanzig stieg, aber in der Folge manche Veränderung erlitt. Auch in den Provinzen wurden sie eingeführt, da die Schmeichelei nach dem Beispiele der Hauptstadt dem August überall Tempel baute, welche nothwendig ihre Priester haben mußten. In Gallien wurde der Haupttempel zu Lyon errichtet, worin alle Provinzen des Landes ihre Standbilder als gemeinschaftliche Erbauer hatten. Auch außer Rom war die Zahl der Augustalen nicht bestimmt, denn wir finden auf einer Steinschrift zu Forum Sempronii (Fossombrone) deren 13 angeführt. (Grut. 150, 4.) Zu Rom scheinen sie von den Kaisern ernannt worden zu seyn, in den Provinzialstädten wurden sie von den beiden alten und jungen Bürgerklassen gewählt; daher Augustales seniorum et juniorum.

Man muß die Seviri Augustales nicht mit dem Sevi-

ratus mehrerer Städte, wo es ein Municipal-Colleg bildet, verwechseln; doch war es sehr oft der Fall, daß einer beide Ehrenstellen in sich vereinte; daher heißt es auf Steinschriften nicht selten: Sevir et Sevir Augustalis oder Idem Sevir Augustalis.

In der Folge, als die Vergötterungen der Kaiser häufiger wurden, vermehrten sich auch die Augustalen; denn diesen Namen behielten auch die Priester dieser spätern vergötterten gemeinschaftlich, oder sie wurden nach dem Namen derselben: Adrianales, Aelianes, Antoniniani u. s. w. benannt.

In der Stadt der Mattiaken befand sich also ein Tempel eines vergötterten Kaisers; ob es aber ein Tempel Augusts war, ist wegen des allgemeinen Gebrauches des Wortes Augustalis nicht zu bestimmen. Doch ist es wahrscheinlich, weil Germaniens, selbst Augustalischer Priester, in der Zeit der Errichtung des Sevirats am Rheine befehligte und nebst seinem Vater der Stifter der rheinischen Ansiedelungen war. Sollte er nichts zur Verehrung Augusts gethan haben? Auf der andern Seite scheint mir in dieser ersten Zeit das Castellum Drusi (denn an eine Stadt der Mattiaken kann noch nicht gedacht werden) zu beschränkt und unbedeutend, als daß es schon einen Tempel Augusts besessen haben sollte. Zur Errichtung desselben hätte man gewiß Magontiacum gewählt.

3.

Ueber die Aquae Mattiacae, von Herrn Kirchenrath C. Dahl in Darmstadt.

Es ist unter den Geschichtsforschern und Geographen fast die allgemeine Meinung, daß Wiesbaden und dessen heiße Bäder die Mattiaker Wasser (Aquae Mattiacae) seyen, deren die Römischen Schriftsteller Plinius, Martial und Ammian Marcellin Erwähnung thun.

Ersterer meldet Folgendes: „Auch sind in Deutschland die Mattiakischen heißen Quellen, deren geschöpftes Wasser drei Tage lang warm bleibt, um den Rand aber einen Bimsstein (Badstein) ansetzt.[1]"

Der Sänger Martial berichtet von den Mattiakern, daß sie Handel trieben mit selbst verfertigten Seifenkugeln zur Stärkung der Haare, und ätzender Seife *) zur Erzeugung blonder deutscher Haare.

Caustica Teutonicos accendit spuma capillos,
Captivis poteris cultior esse comis.[2]

---

1) Sunt et *Mattiaci* in Germania fontes calidi, quorum haustus triduo fervet, circa margines vero pumicem feriunt aquae (*Plinius* hist. nat. L. 31, C. 2.)

2) v. *Martial.* L. 14, Ep. 26.

*) Sollte Martial, wenn die zuerst (Epist 14.) angeführte Stelle desselben sich überhaupt auf Wiesbaden beziehen läßt, durch caustica spuma nicht vielleicht den lockern (schaumartigen), rothen Kalkniederschlag unsers salzigen Thermalwassers selbst haben bezeichnen wollen? Leicht mochte er den Germanen zur Färbung der nach Tacit. Germ. 4. und dessen Agricola c. 11., ferner Sueton, in Caligula c. 47. als na-

Aetzende Seife, von ihr entbrennt das Gelock der Teutonen,
Holder schmücket sie dich als der Gefangenen Haar.

Ferner:

Si mutare paras longaevos cana capillos,
Accipe Mattiacas, quo tibi calva, pilas. [1])

Willst du das alternde Haar durch Kunst verneuen, du Kahle!
Nimm Mattiakische Seifkugeln, sie dienen dazu. [2])

Gewiß hatten die Mattiakischen heißen Bäder die Veranlassung und nächste Gelegenheit zu Fertigung jener Seifkugeln und der ätzenden Seife, so wie zum Handel mit diesen Luxusartikeln gegeben. [3]) Beides setzt also die Existenz und den Gebrauch der Mattiakischen Bäder für die Römer voraus. Aus der römischen Geschichte des *Ammianus Marcellinus* erfahren wir Folgendes: Als noch Cäsar Julian in Gallien befehligte, suchte *Macrianus*, einer der alemannischen Könige, Friede und Freundschaft bei den Römern, welche auch ihm und seinem

---

tionell beschriebenen röthlichen Haare (*rutilae comae*) dienen. Wiewohl zwar auch Plinius (Hist. nat. Lib. 28. c. 51) ausdrücklich von einer Seife (sapo) redet, womit die Gallier ihrem Haar eine röthlichere Farbe zu geben gewußt hätten, so möchte unter den Pilis, womit die Mattiaken Handel trieben, wohl eher die aus diesem färbenden Badesinter geformten Kugeln zu verstehen seyn. d. H.

[1]) l. c. Ep. 27.

[2]) Jene Handelschaft bezeichnet auch ein bei Birstadt, unweit Wiesbaden, aufgefundener Votivstein mit der Inschrift: Deo Mercurio Nundinatori. S. Annalen H. I. p. 16.

Bruder *Hariobaudus* zu Theil wurden. [1]) Makrian blieb jedoch in der Folge seinem Worte nicht getreu; dafür wollte ihn der Kaiser Valentinian züchtigen. Ersterer hielt sich, vermuthlich krankheitshalber, bei den Mattiakischen Wassern auf, darum ließ Valentinian von Mainz aus, oder bei Mainz, eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen, um denselben in seinem Badeorte zu überfallen. Nachdem alles vorbereitet war, ging er über den Fluß. Keiner von den Römern hatte Lastthiere oder Zelte, nur Valentinian selbst gebrauchte statt des Zeltes Teppiche. Die Truppen trafen unterwegs auf einige Trödler (Scurras), die mit Sclaven handelten. Dieselben wurden geplündert und getödtet, damit nichts durch sie verrathen würde. Dann ruheten sie wegen der nächtlichen Finsterniß. Den Soldaten wurde ernstlich verboten, zu brennen und zu rauben; jedoch vergebens. Makrians Wächter wurden durch die auflodernden Feuer und das wilde Geschrei aufgeregt, und ahnend, was da vorgehen solle, setzten sie den König auf einen schnellen Wagen [2]), und brachten ihn auf einem engen Wege in unzugängliche Berge. Valentian, voll Ingrimms, ließ das feindliche Land bis zum fünfzigsten Steine [3]) verwüsten, und kehrte kummervoll nach Trier zurück, wo er an Makrians Stelle Fraomar zum König der Buccinobanten, einer gegen Mainz über wohnenden alemannischen Nation, er-

---

[1]) Ammian. Marcell. XVIII., 2.

[2]) Carpento veloci (Kabriolet.)

[3]) d. h. in einer Ausdehnung von 50 römischen — oder 10 deutschen Meilen.

nannte, bald aber, weil das ganze Land zu sehr verwüstet war, von da wieder wegnahm, und nach Brittanien als Tribun versetzte.[1]) Makrian nahm bald wieder Besitz von seinem Lande, und wurde den Römern furchtbarer wie vorher, ja er drohete sogar Gefahr den Mauern von Mainz.[2]) Diese und andere eingetretene Verhältnisse nöthigten den Kaiser Valentinian, sein Benehmen gegen Makrian zu ändern. Er ließ demselben eine höfliche Einladung zugehen, und fand ihn zu einem Bündnisse bereit. Makrian kam, äußerst aufgeblasen, als der überlegene Unterhändler des Friedens, und stand, hoch aufgerichteten Hauptes, am Ufer des Rheins, umrauscht vom Klirren der Schilder seiner Landsleute. Der Kaiser näherte sich mit seiner Begleitung in Flußfahrzeugen von Mainz aus dem jenseitigen Rheinufer, wo ihn der Glanz seiner Waffen kenntlich machte, und als die unbescheidenen Geberdungen und das Gelärm der Barbaren endlich gestillt waren, und man hin und her gesprochen und unterhandelt hatte, wurden Frieden und Freundschaft mittelst Eidschwur begründet. Valentinian kehrte hierauf ins Winterlager nach Trier zurück.[3])

Vorerzählte Begebenheit fällt in das Jahr 371 und in den September, denn am 6. dieses Monats war der

---

[1]) Ammian. Marcell. L. XXIX., 4.

[2]) Hiernach scheint Makrian in der Nähe von Mainz, vermuthlich zu Wiesbaden, oder auf dem Sonnenberge, seinen Wohnsitz gehabt zu haben; auch Kastel jenseits Mainz war in seiner Gewalt. (?)

[3]) Amm. L. XXX., 3.

Kaiser Valentinian noch in Mainz, und bald darauf scheint jene mißlungene Expedition gegen Makrian unternommen worden zu seyn. [1])

Dieselbe giebt übrigens den Stoff, und lieferte auch bis jetzt den Beweis zu der Meinung, welche bei den Gelehrten fast allgemein ist, daß Wiesbaden jene Aquae Mattiacae seyen, bei welchen der alemannische König Makrian seiner Gesundheit halber sich aufgehalten habe, und dort vom K. Valentinian mit einem Ueberfalle heimgesucht worden sey.

Ich will, statt aller, nur meinen verehrten Freund, den Herrn Geheimen Rath von Gerning, hier sprechen lassen. Dessen Worte (in dem schönen Werke: "Die Rheingegenden" ꝛc) sind folgende: "Zur Zeit des Vespasian belagerten die, von den Römern durch Soldatenstellung und Werbungen mißbrauchten, tapfern Mattiaken, unter der Anführung des Claudius Civilis, mit den Batavern, Katten und Usipiern das Römische Mainz. (Tacitus H. L. 4. C. 37.) Wiesbaden besaßen sie noch im Kriege der Allemannen, deren König Makrian hier im Jahre 371 gerade die Bäder gebraucht hat, als ihn Valentinian von Mainz aus überfiel. Er wurde zu den Buccinobanten getragen, und rächte sich bald an den hinterlistigen Feinden; worauf ihm das umher liegende rechte Main- und Rheinufer, nebst Castel, das dann eine Civitas Mattiacorum ward, vom Römer feierlich abgetreten worden. (Ammianus

---

[1]) Schmidts Gesch. d. Großherzogthums Hessen, II. Theil, S. 345.

Marcellinus L. 29, C. 4 et L. 30, C 3.) — So, oder auf ähnliche Art erzählen auch die meisten übrigen Schriftsteller, welche ex professo oder gelegenheitlich über Wiesbaden schreiben, diese Begebenheit. Nur Einiges erzählt Freund Lehne (in seinem historisch-statistischen Jahrbuche des Departements vom Donnersberge für das Jahr 1801, S. 36) auf andere Art, was ich darum hier anführen muß. Als derselbe nämlich von dem Ueberfalle redet, welchen Valentinian gegen Makrian auszuführen im Sinne hatte, spricht er von ersterem folgendes: „Er (Valentinian) kam nach Mainz mit wenigen Truppen, ließ aber unterdessen seinen Legaten Severus bei Walluff über den Rhein gehen, und stieß in der Nacht bei Aquae mattiacae (Wiesbaden) zu ihm u. s. w.“ — Nach Lehne's Meinung wären also die Römer auf zwei Seiten, zu Mainz und zu Walluff über den Rhein gegangen, um den Makrian in Wiesbaden zu überfallen, welche Meinung man, meines Wissens, bei keinem andern Schriftsteller findet.

Doch — vergleichen wir nun diese und andere ähnliche Meinungen und Angaben der Gelehrten mit Ammians Erzählung. In derselben ist von einem bedeutenden Marsch die Rede, der nicht in einem Tage gemacht wurde, denn es wird als Entbehrung angezeigt, daß keiner von den Römern das sonst nöthige Lastthier und Zelt gehabt, und selbst der Kaiser mit und unter Teppichen sich behelfen mußte; es wird gemeldet, daß sie unterwegs Trödler (wandernde Kaufleute) angetroffen, welche sie, aus Furcht verrathen zu werden, beraubt und umgebracht hätten, daß die Nacht endlich eingebrochen

und die Finsterniß sie verhindert habe, weiter zu marschiren, und sie demnach der Ruhe gepflegt hätten u. s. w. Nun aber sage ich: Wenn die Römer den König Makrian in **Wiesbaden** überfallen wollten, so brauchten sie weder von Mainz noch von Walluf eine Tagreise, vielweniger aber noch eine Nacht dazu; sie hatten auch weder Lastthiere noch Zelte nöthig, indem bekanntlich Wiesbaden nur zwei kleine Stunden von Mainz oder Castell und von Walluf entfernt ist.

Ferner: Wäre Makrian zur Zeit des Ueberfalles in Wiesbaden gewesen, so hätten seine Wächter zu dessen schneller und sicherer Wegführung weder unzugängliche Berge noch die engen Wege angetroffen, wovon Ammian spricht, die man, nämlich bei Wiesbaden, vergebens sucht.

Der natürliche Schluß aus allem diesem scheint mir demnach folgender zu seyn: Makrian war **nicht** in Wiesbaden, und gebrauchte die dortigen Bäder nicht, als der Ueberfall ihm drohete; folglich waren auch zu Wiesbaden jene Aquae Mattiacae **nicht**, von welchen Ammian in der angeführten Stelle spricht. *) Diese, meine Meinung, ist indessen nicht neu. **Kremer** bemerkt, (in der Geschichte des Rheinischen Franziens, S. 7, not. n) folgendes: „Die Aquas Mattiacas erklären unsere Kriticker für **Wiesbaden** .... Allein Wiesbaden ist meines Be-

*) Ich habe versucht, am Ende dieser Abhandlung auch meine Ansicht über die Erklärung der Stelle Ammian's, jedoch salvo meliori zur unparteiischen Prüfung vorzutragen.

d. H.

dünkens allzu nahe bei Mainz gelegen, als daß die Beschreibung Marcellin's auf sie angewendet werden kann. Es liegt auch mehr in einer Ebene als auf einem Gebirge, wie der Taunus oder der Einrich beschrieben wird." — Der Geheime Rath Schmidt, welcher, in seiner Geschichte des Großherzogthums Hessen, 1. Band, S. 19 und 38, die Erzählung Ammian's fast wörtlich anführt, sagt in der Note d: "Obige Erzählung erlaubt wohl nicht, die Mattiaker Wasser in Wiesbaden wieder zu finden; sie scheint vielmehr eine größere Entfernung von Mainz voraus zu setzen." —

Bodmann nennt (in den Rheingauischen Alterthümern, S. 730) die Erzählung Ammian's eine "bekanntlich auf die warmen Quellen zu Wiesbaden unanwendbare Stelle." — Aber er thut noch mehr. Er giebt warme Quellen an, welche zur Situirung der Wässer der Mattiaker, nach der Erzählung Ammian's, völlig genügend erscheinen, wie er glaubt. Diese warmen Quellen findet er bei Asmannshausen im Rheingau (in einer Entfernung von Castell von beinahe 8 Stunden) Zur Begründung der wirklichen Existenz dieser Quellen führt er eine Urkunde v. J. 1489 wörtlich an, worin Erzbischof Berthold von Mainz bekennt, daß er seinem getreuen Hansen Sigler von Aschaffenburg gegönnet und erlaubt habe, das warme Wasser im Rheine bei Asmannshausen (Hasemannshausen), im Rheingau gelegen, auf seine Kosten zu suchen, davon er jedoch das halbe Theil dem Erzstifte zu dessen Nutzen zuzustellen habe. Als aber Sigler nach viel angewandter Mühe und Arbeit es nicht gefunden, so hat dieser den Domdechant zu Mainz, Bernhard

von Breitenbach, zur Mithilfe und Mitgenuß des halben Theils angenommen, wozu gedachter Erzbischof in bemeldeter Urkunde seine Einwilligung ertheilt, das andere halbe Theil aber sich und seinem Erzstifte wiederholt vorbehält. Zugleich wurde beredet und ausgemacht, daß, wenn die Quelle wirklich aufgefunden würde und benutzt werden könne, das dazu nöthige Gebäude, daß heißt: die Hausung mit Herberge, Mauern und sonstigem Zugehör, auf beiderseitige Kosten errichtet, das kurfürstliche Theil aber, sammt dem Rechte der Beherbergung, des Weinschanks und der Atzung als Lehn dem gedachten Hans Sigler und seinen Erben, so wie dem bemeldten Domdechant überlassen werden solle 2c. Ob — und was hierauf weiter geschehen ist, hierüber bringt Bodmann keine Nachricht bei,*) findet aber die Meinung, daß dort, bei Asmannshausen, die Aquae Mattiacae gewesen seyen, nicht unwahrscheinlich; ja er hält sogar die Ableitung des Wortes Asmannshausen von Aquae Mattiacae nicht ganz von allem Scheine entblößt, welcher Schein mir jedoch nicht recht leuchten will, man müßte denn annehmen, daß Asmannshausen ursprünglich Asmattshusen (Husen ad Aquas Mattiacas) geheißen habe.

Der bekannte Gelehrte und Mainzer Geschichtsforscher Schunk meldet in seinen hinterlassenen, sehr reichhaltigen Papieren von der obgedachten warmen Quelle folgendes: „Am Ufer des Rheins, unterhalb Aßmannshausen,

*) Ich behalte mir vor, über die Schicksale und die Fassung dieser Quelle im Mittelalter, aus urkundlichen Nachrichten später Einiges mitzutheilen.

d. H.

hat man unterschiedliche Mineralquellen entdeckt, und unter andern floß ehemals ein dem Wiesbader Brunnen ähnliches heißes Wasser hervor, welches, als man es zu Anfang dieses Jahrhunderts (des achtzehnten) fassen lassen, hernach einen Ausbruch im Bette des Rheins genommen hat. Seitdem konnte man die Quelle nicht mehr anders, als mit kaltem Wasser vermischt, antreffen."

Der Rheinische Antiquarius äußert sich (in der Auflage von 1744, S. 595) über bemeldete Quelle folgendermaaßen: "Unterhalb diesem Orte (Aßmannshausen), hart am Ufer des Rheins, soll ehedessen ein überaus kostbares warmes Bad gewesen seyn, davon sich aber die Quelle nach dem Rhein zu verloren habe. Man hat dieselbe mit großer Mühe, aber nur vergebens, zu finden gesucht. Die Merkmale von dieser Arbeit sind noch zu sehen."

Letztere erinnert sich der Verfasser dieses Aufsatzes in seinen jüngeren Jahren ebenfalls gesehen zu haben; es waren aber nicht blos hinterlassene Spuren des Versuches, sondern man sah die Spuren der schon unternommenen Fassung der Quelle, welche Schunk richtig bemerkt hat.

Man findet auch solche auf mehreren Landcharten des Rheingaues, namentlich auf dem ersten Blatte der Pommer'schen Charte von Hessendarmstadt, und auf dem zweiten Blatte der großen Dewarat'schen Charte vom Rheinstrome, bezeichnet.

Jene warme Quelle paßte allerdings besser zu der Erzählung Ammian's, besonders auch in Ansehung der nahen unzugänglichen Berge und des engen Weges (von Aß-

mannshausen nach Aulhausen), welch beides man nicht bei Wiesbaden findet.

Nur allein das enge Terrain bei Aßmannshausen macht, in Betreff des Ueberfalls die Sache etwas schwierig. Bodmann behauptet aber: der Rhein sey vormals weiter von Aßmannshausen entfernt gewesen, als gegenwärtig. *)

Daß in älteren Zeiten wirklich eine Badeanstalt bei Aßmannshausen muß gewesen seyn, solches lehrt die von Bodmann beigebrachte Urkunde, meines Erachtens, zur Genüge, denn wie hätte sonst so zuversichtlich von Erbauung eines Bad- und Wirthshauses darin die Rede seyn können, wenn man nicht gewußt hätte, daß schon früher eine solche Bade- und Wirthschaftsanstalt daselbst existirt habe, und zwar nicht allein zum Heile der Badenden, sondern auch zum Vortheile der Entrepreneurs, indem man keine Mühe und Kosten scheuete, die Quelle wieder aufzufinden, und der Kurfürst es nicht für zu klein hielt, sich und seinem Erzstifte einen Antheil davon vorzubehalten.

Wenn aber — so wird Mancher hier denken — die Aquae Mattiacae des Ammian bei Aßmannshausen zu suchen und zu finden sind, so waren es die heißen Quellen zu Wiesbaden nicht, was jedoch sehr zu bedauern wäre, indem der Name Aquae Mattiacae für Wiesbaden fast allgemein angenommen ist.

---

*) Dieß widerspricht der Urkunde, worin die Quelle als von dem Rhein bedeckt, bezeichnet ist. Die schroffen Berge auf beiden Seiten wiesen dem Rhein ohnehin ein enges Beit an. d. H.

Allerdings ist aus der Erzählung des Ammianus Marcellinus klar einleuchtend, daß die von ihm benannten Aquae Mattiacae nicht zu Wiesbaden zu suchen sind, *) aber daraus folgt noch nicht, daß die Wiesbader heißen Quellen keine Aquae Mattiacae seyn könnten. Vielmehr glaube ich, daß die Römer sämmtliche Mineralquellen und Bäder im Lande der Mattiaker mit dem Namen Aquae Mattiacae bezeichneten, mithin auch die Quellen und Bäder zu Wiesbaden. Auf diese glaube ich auch beziehen zu müssen, was Plinius von den Mattiaker heißen Quellen schreibt, auch scheint mir es fast gewiß, daß die Seifen- und Aetzkugeln, wovon Martial singt, bei und für die Bäder zu Wiesbaden vorzüglich gefertigt wurden, mithin bleibt der Name Aquae Mattiacae für Wiesbaden nach wie vor ungekränkt; nur darf er nicht aus Ammian bewiesen werden.

Ueber die Etymologie des deutschen Wortes Wiesbaden läßt sich ungefähr Folgendes sagen: die Mattiaker gehörten zu dem Volke der Allemannen, deren Könige Makrian und Hariobaud unter Kaisers Valentinian Regierung vorkommen. Als eine Unterabtheilung gehörten auch dahin die Buçcinobanten — die Bewohner der höheren Regionen, namentlich des heutigen Trompeters, über welche Makrian ebenfalls als König regierte. Im Gegensatze von diesen Buccinobanten wurden die in der Ebene wohnenden Völker der Alemannen jenseits Mainz Mattiaker, d. i. Mattenbewohner,

---

*) Man vergleiche den Anhang.

d. H.

nämlich Bewohner von ebenen, besonders wiesenreichen Gegenden — denn Matte ist das alte deutsche Wort für Wiese — genannt. In einer dieser wiesenreichen Gegenden waren heiße Quellen, welche darum Aquae Mattiacae, Mattenbäder genannt wurden. Daraus entstand nun, vermuthlich, in der Folge das Wort Wies- oder Wiesenbäder, und der Ort, wo solche sich befanden, wurde Wiesbad genannt.

Daß übrigens die Benennung Aquae Mattiacae nicht allezeit mit Mattenbäder zu übersetzen sey, sondern solche auch die Bäder im Lande der Mattiaker überhaupt bezeichnen könne, solches erhellet aus dem, was oben bei den heißen Quellen bei Aßmannshausen gesagt wurde.

Daß die Usipeten oder Usipier bei Wiesbaden jemals gewohnt, und sie diesem Orte den Namen *Visbium* gegeben haben — hierzu mangelt ein sicherer Grund. Vielmehr ist zu glauben, daß die Usipeten, wenigstens eine Zeit lang, die Anwohner der Uß oder Use, in der Wetterau gewesen, und sie der Stadt Usingen vielleicht Namen und Entstehung gegeben haben.

Ich komme nun auf einen Umstand, dessen ich früher schon Erwähnung that, der aber noch einer weiteren Erörterung bedarf. Meine Behauptung ging nämlich (in der Note 2. S. 30.) dahin: Kastell, gegen Mainz über, sey damals, als Makrian von den Römern überfallen werden sollte, in der Gewalt des ersteren gewesen. Ganz entgegen gesetzter Meinung ist Herr von Gerning, da er, in dem schon angeführten Buche, S. 6, folgendes schreibt: „Er (Makrian) wurde zu den Buccinobanten getragen und rächte sich bald an den hinterlistigen Fein-

den, worauf ihm das umherliegende rechte Main- und Rheinufer, nebst Castell, alsdann eine Civitas Mattiacorum ward, vom Römer feierlich abgetreten worden. (Ammianus Marcellinus L. 29. C. 4 et L. 30 C. 3)" — Auf solche Art wären Makrian und die Mattiaker erst, nach wieder hergestelltem Frieden, im J. 371, in den Besitz von Castell gekommen, und letzterer Ort sodann eine Civitas Mattiacorum geworden. — Allein, die Sache verhält sich, meiner unmaßgeblichen Meinung nach, ganz anders. Denn erstens steht in den beiden angeführten Stellen hiervon kein Wort, und zweitens wissen wir aus dem, was Freund Lehne im Rheinischen Archive, I. Band, S. 128. u. f. über Mainz und seine Bewohner zur Zeit der Römer, Neues und Schönes beibringt, daß das Castellum Drusi, das nachherige Castell oder Cassel, bereits in den Jahren 215 und 236 nach Inschriften *) als eine Civitas Mattiacorum erscheint, und solche nicht erst im J. 371 oder 372 geworden ist. Höchstens konnte also in der erwähnten Friedensverhandlung von einer Bestätigung des Besitzes und Namens die Rede seyn.

Wenn Ptolemäus ein *Mattiacum* anführt, wofür man Wiesbaden hält, so scheint mir letzteres nicht so ganz ausgemacht zu seyn, indem er auch dadurch den

*) Diese für unsere Gegend wichtigen Inschriften sind nochmals durch die Güte unsers verehrten Lehne pag. 18 — 26 mit Zusätzen mitgetheilt worden. Daß übrigens die darin genannte Civitas Mattiacorum, Cassel bei Mainz seyn müsse, bezweifle ich sehr. Die ausführliche Mittheilung meiner Gründe nebst den Abbildungen dieser Denkmäler, auf ein andermal. v. H.

Hauptort der Mattiaker — Mattium — oder auch die Civitas Mattiaca — das heutige Cassel — darunter verstanden haben könnte. *)

Schließlich muß ich noch auf eine Stelle aufmerksam machen, welche man in den Frankfurter Gemeinnützlichen Blättern v. J. 1813, S. 267 liest, wo nämlich der Uns unvergeßliche Habel behauptet: die sogenannte Heidnische Mauer in Wiesbaden habe nie als Mauer eines römischen Castells gedient, obschon man sie dafür ausgegeben habe u. s. w.

Es wäre sehr zu wünschen, daß irgend ein Kunst- und Sachverständiger diese Mauer — so viel davon noch übrig ist — an Ort und Stelle gehörig untersuchte, um zu erfahren, ob Habel richtig geurtheilt, und so unsern deutschen Urvätern ein Werk vindicirt habe, was ihnen auf jeden Fall Ehre machte. **) Auf der Abbildung der Stadt Wiesbaden bei Merian, in Topographia Hassiae et Regionum vicinarum, p. 142, ist auch die Heidenmauer,

---

*) Dieß ist nach seiner genauen Angabe der Breitegrade nicht denkbar, wonach dessen „*Mactiadum*" vielmehr in der Gegend von Marburg, nach Andern bei Berleburg oder Battenfeld zu suchen wäre. d. H.

**) Die sogenannte Heidenmauer gehört, wie mein verstorbener Vater richtig bemerkte, keineswegs zu dem Castell, welches, noch an der Wallabdachung seiner Ost- und Südseite erkennbar, oberhalb des Kirchhofs auf der mit dem Namen Heidenberg bezeichneten Anhöhe lag, sondern sie schloß den östlichen Theil der bürgerlichen Stadt ein, wie die nach Außen vorspringendeu halbrunden Thürme beweisen. Die Beschreibung dieser interessanten Ueberreste aus der römischen Periode bleibe der Folge vorbehalten.

d. H.

nebst der Heidenpforte, zu sehen. Heut zu Tage heißt, meines Wissens, das Thor, durch welches man auf den Kirchhof geht, das Heiden- oder Kirchhofthor; letztere Benennung, bezieht sich auf seine gegenwärtige Bestimmung. Das Gäßchen, durch welches man zur reformirten Kirche geht, heißt das Heidengäßchen.

Zusatz des Herausgebers.

Es sey mir erlaubt, in der Kürze auch meine Meinung über Valentinians Zug (i. J. 371) nach den Aquis Mattiacis vorzulegen.

Mehrere ausgezeichnete Schriftsteller, deren Ansicht auch der geschätzte Verfasser vorstehender Abhandlung theilt, schließen aus der Stelle Ammians *) auf einen weitern Marsch des römischen Heeres zum Ueberfall des Allemanenkönigs Makrian und glauben, daß unser Wiesbaden wegen zu geringer Entfernung von Mainz nicht unter den Aquis Mattiacis verstanden seyn könne. Mir scheint die angeführte Stelle recht gut auf Wiesbaden zu passen. Die Worte des Originals im Zusammenhang mögen entscheiden.

«Agitabatur autem inter multiplices curas id omnium primum et potissimum, ut Macrianum Regem — vi superstitem raperet vel insidiis, ut multo ante Vadomarium Julianus: et provisis quae negotium poscebat et tempus, cognitoque transfugarum indiciis,

*) Ammian. Marcellin. L. XXIX. c. 4. Ed. Hauris. p. 578.

ubi comprehendi nihil opperiens poterit antedictus, *tacite* quantum concessit facultas, *ne qui conserendo officeret ponti*, junxit navibus Rhenum. Et antegressus contra *Mattiacas aquas* primus Severus, qui pedestrem curabat exercitum, *perpensa militum pauciate territus stetit*, timens ne resistere nequiens, irruentium opprimeretur hostilium agminum mole. Et quia suspicabatur venalia ducentes mancipia scurras, casu illic repertos, id quod viderant excursu celeri nuntiare, cunctos mercibus direptis occidit. *Adventu itaque plurium copiarum animati judices; castrisque ad tempus brevissimum fixis*, quia nec sarcinale jumentum quisquam nec tabernaculum habuit praeter Principem, cui tapetes suffecerant pro tentorio: *parumper ob tenebras* morati nocturnas, exsiliente procinctu pergebant ulterius, itinerum gnaris ducentibus, equitatu cum Theodosio rectore praeire disposito.... — extento strepitu suorum est impeditus: quibus assidue mandans, ut incendiis et rapinis abstinerent, impetrare non potuit. Ignium enim crepitu dissonisque clamoribus satellites exciti, idque quod acciderat suspecti, carpento veloci impositum Regem angusto aditu circumfractis collibus abdiderunt. Hoc Valentinianus gloria defraudatus, nec sua culpa, nec Ducum, intemperantia militis, quae dispendiis gravibus saepe rem Romanam afflixit, adusque quinquagentesimum lapidem terris hostilibus inflammatis, rediit Treveros moestus.» etc.

Valentinian schlägt also nach gehöriger Vorbereitung und eingezogener Nachricht über Macrians Aufent-

halt, in möglichster Stille eine Schiffbrücke über den Rhein. Daß es von Mainz aus geschehen sey, darüber sind alle einig. Die Vorsicht, beim Schlagen der Brücke alles Geräusch möglichst zu vermeiden, wurde geboten durch die Besorgniß, an der Aufstellung der Brücke gehindert zu werden. *) Wahrscheinlich geschah es also bei Nacht. Man könnte hieraus folgern, daß entweder die Römer den gegenüber liegenden Brückenkopf Cassel nicht mehr müßten im Besitz gehabt haben, oder wenn sie sich an diesem Ort von den Deutschen beobachtet glaubten, den Uebergang an einem andern Orte bewerkstelligt hatten, um die Feinde zu täuschen, wie es die Römer früher einmal in dem Feldzug Julians gegen die Alemannen im Jahre 358**) beinah an derselben Stelle mit Glück versucht hatten. Einen solchen etwas entferntern Uebergang würde etwa die Ingelheimer- und Petersau, welche ungefähr eine halbe Stunde unterhalb Mainz, den Rhein in drei schmale Arme theilen, erleichtert und den größten Theil der Brücke jenseits der beiden Inseln verborgen haben. Dem untern Theil der Petersau gegenüber, ist auf dem höchsten Punct des rechten Rheinufers eine Stelle nahe an der hessischen Grenze, welche den Namen Amöneburg führt.***) Die Spuren von Mauerwerk, welche sich beim Pflügen sonst häufig hier zeigten, so wie die noch auf der Oberfläche vorkommenden Bruchstücke von römischen Mörtel und Ziegeln, lassen eine Warte oder Brückenschanze vermuthen, wenn man den römischen Fun-

*) „Ne qui conserendo officeret ponti"

**) Ammian Marc. XVII. c. 10.

***) S. die Charte zu v. Gernings Rheingegenden. Wiesbaden 1819.

damenten, welche gerade gegenüber am jenseitigen Rheinufer in der Nähe der ehemaligen Raimundischanze am Ende der Rheinallee noch jetzt zu Tage ausgehen, eine ähnliche Bestimmung beilegen will.

An dieser Amöneburg oder 20 Schritte davon am westlichen Abhange, konnte unter dem Schutze der bergenden Anhöhe, der Uebergang leicht statt haben. — Man betrachte nur die Localität.

Der Lauf des Salzbaches oberhalb der Churfürstenmühle zeigte ihnen den kürzesten Weg nach Wiesbaden. Das enge Wiesenthal verdeckte ihre Bewegung. Noch näher bezeichnet der Ausdruck: «antegressus *contra* Mattiacas Aquas,» den Uebergangspunkt, — nämlich Wiesbaden gegenüber. Aus dem Wort «antegressus» möchte also wohl auf kein Vorauseilen zu schließen seyn, indem es ausdrücklich heißt: daß Sever mit seinen zuerst übergegangenen Fußsoldaten, seine geringe Streitkräfte erwägend, besorgnißvoll stehen geblieben sey, da er, unvermögend Widerstand leisten zu können, dem Ueberfall eines feindlichen Heerhaufens erliegen zu müssen fürchtete *).

Durch weiteres Vorrücken im Gebiet der zum Kampf gerüsteten Alemannen würde er sich offenbar der Gefahr ausgesetzt haben, von den Uebrigen abgeschnitten zu werden, und das so sorgfältig vorbereitete Projekt, wäre voraussichtlich gescheitert. Denn hätten die Römer nicht großen Widerstand erwartet, so würden sie die Aufhebung Macrians mit einem kleinen erlesenen Corps, welches sich viel leichter auf Schiffen übersetzen ließ, haben bewirken können. Eine

*) „Perpensa militum paucitate territus *stetit,* timens ne resistere nequiens, irruentium opprimeretur hostilium agminum mole."

bedeutende Truppenmasse war aber zu dieser Unternehmung die der Kaiser persönlich leitete, nöthig erachtet worden und dazu gebrauchten sie eben die Schiffbrücke. Sever hatte also keine Ursache, mit seiner Handvoll Leute in der Finsterniß auf gerathewohl vorauszugehen, sondern er mußte sorgfältig darauf bedacht seyn, seine Landung zu verheimlichen, und sich sowohl, als den Uebergang des nachrükkenden Heeres durch ein Lager dicht am Landungsplatz zu sichern. Die Furcht vor der Entdeckung war auch so groß, daß er die, bei dem Betreten des diesseitigen Ufers zufällig angetroffenen Sclavenhändler sogar tödten ließ. Das Nachrücken mehrerer Truppen ermuthigte erst wieder die Uebergegangenen *), und nachdem sie in dem nur für den Augenblick abgesteckten Lager **) sich wegen nächtlicher Finsterniß nur kurze Zeit verweilt hatten, setzten sie sich, von kundigen Wegweisern geführt, — die Reiterei unter Theodosius Befehl an ihrer Spitze, weiter in Bewegung.

In den Worten: daß die Römer weder Lastthiere noch Zelte mitgenommen und der Kaiser selbst sich mit einem Teppich begnügt habe, kann ich nicht den Ausdruck einer Entbehrung bei einem so langen Marsch finden. Die ganze Unternehmung mußte ja, wenn sie gelingen sollte, still in der Nacht vollbracht werden, und das ist, wie mir scheint, deutlich genug gesagt. Von einem bedeutenden Marsch, der nicht in einem Tage gemacht werden konnte, finde ich in Ammian eben so wenig eine Andeutung, als von einem doppelten Uebergang zu Mainz und zu Niederwalluf. Gepäck und Zelte waren daher überflüssig,

*) „Adventu itaque plurium copiarum animati."
**) „Castrisque ad tempus *brevissimum* fixis, *parumper* ob tenebras *morati* nocturnas."

da der Aufenthalt im Lager bei Nacht nur so lange dauerte, bis alle Truppen auf dem diesseitigen Ufer ordentlich aufgestellt waren. Wenn man also annimmt, daß die Schiffbrücke, um die Feinde nicht aufmerksam zu machen, nur in der Nacht begonnen und vollendet werden durfte, daß der Uebergang eines ansehnlichen Truppencorps einige Stunden dauerte, so blieb ihnen kaum so viel Zeit übrig, um Wiesbaden vor Tages Anbruch zu erreichen. Eine weitere Entfernung von Wiesbaden würde der Ausführung ihres Plans gerade am meisten hinderlich gewesen seyn. — Bei so sorgfältigen Anstalten und der Nähe des Orts würde Valentinians Unternehmung gewiß gelungen seyn, wenn Macrians Leibwächter durch Lärm und Brand der zügellosen römischen Soldaten aufmerksam gemacht, nicht Zeit gefunden hätten, ihren König mit schnellem Fuhrwerk auf schmalen Gebirgswegen zu retten.

Von den engen Gebirgsthälern und jähen Anhöhen, welche Wiesbaden gegen den Taunus hin umgeben z. B. das Nerothal, der Sonnenberger und Naurother Grund rc. kann Ammians Ausdruck «circumfracti colles angusto aditu» recht gut gelten. Unzugänglich konnten sie wohl nicht gewesen seyn, da Macrian, wahrscheinlich wegen Krankheit, zu Wagen dahin gebracht wurde.

Am allerwenigsten dürfen jedoch die aquae Mattiacae zu Aßmannshausen gesucht werden. Betrachten wir die Lage dieses Ortes, welches durch schroffe Gebirge dicht an den Rhein gedrängt ist, so konnte es Valentinian doch wohl nicht einfallen, bei Mainz mit so großer Vorsicht eine Brücke zu schlagen, um 7 — 8 Stunden zu

Lande zu marschiren, während er ganz still und bequem zu Schiff dahin gelangen konnte, wenn er nicht eine Landung von Bingen aus, zweckmäßiger fand. Sehr zu bezweifeln ist es, daß die Aßmannshäuser Quelle von den Römern benutzt war, da sich durchaus keine Spuren von römischen Gebäuden, wohl aber die Reste der Fassung im Mittelalter daselbst finden, und nach der von Bodmann mitgetheilten Urkunde, die Aufsuchung und Fassung dieser Quelle im Jahre 1489, den ersten Unternehmern so viele Mühe und Kosten verursachte. Da sie, wie es dort heißt: "gelegen ist in dem Ryne." Ausserdem giebt Plinius l. c. als unterscheidendes Merkmal der Mattiakischen Quellen einen hohen Wärmegrad und das Absetzen eines Kalksinters «pumex» an.

Eher könnte es von Ems gelten, wenn nicht die allzugroße Entfernung von Mainz entschieden dagegen spräche.

Bei der Aßmannshäuser Quelle findet sich jedoch weder der geringste Kalkniederschlag noch ausgezeichnete Hitze, wobei man am allerwenigsten an des Plinius «*triduo* fervet» denken kann. Die Wärme dieser Quelle, welche vielleicht auch in ihren Bestandtheilen mit dem Schlangenbader Wasser Aehnlichkeit haben mag, ist so unbedeutend, daß in späterer Zeit jenes Bad nach mehreren, natürlich fruchtlosen und kostspieligen Versuchen, die, wie man glaubte unvermischte Quelle im Innern des Berges zu finden, bald gänzlich verlassen und der Zerstörung preis gegeben wurde.

F. G. Habel.

4.

Die erste Verbreitung der Buchdruckerkunst im Herzogthum Nassau, von Herrn Kreisrichter Dr. C. A. Schaab in Mainz, *) mit Zusätzen von Herrn Schulinspector C. D. Vogel in Schönbach.

Es wird beinahe allgemein von den Bibliographen angenommen, daß nach der fürchterlichen Katastrophe, welche die Stadt Mainz am 28. October 1462 in der Fehde zwischen Diether von Isenburg und Adolph II. von Nassau betroffen, die Mainzer Buchdrucker ausgewandert und die zeither geheim getriebene Kunst in der Nähe und Ferne verbreitet haben.

Gutenberg, der es mit der Partei des Rheingauer Adels und dieser mit der des Churfürsten Adolph II. gehalten, wurde von ihm auf St. Antonientag den 18. Januar 1467 zum adlichen Dienstmann oder Hofcavalier ernannt. **) Dieser adliche Hofdienst verschaffte Gutenberg ein gemächliches Leben in seinem Alter. Er hatte Kleidung und Tafel am Hofe, dagegen mußte er aber auch dem Hoflager seines Fürsten folgen. Adolph hatte

---

*) Eine Vorlesung, gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung am 28. Mai 1828 im Vereinslokale zu Wiesbaden.

**) Die Urkunde oder der merkwürdige Bestallungsbrief steht in Joannis Scrip. Rer. mog. III. 424.

das Seinige unter seinen geliebten Rheingauern im Schloß zu Eltvill. Gutenberg folgte ihm dahin.

In Eltvill wohnten damals die beiden Brüder Heinrich und Niclas Bechtermünze auf ihren Gütern. Sie gehörten zu den adelichen mainzer Patrizier-Familien der Bechtelmünze oder Bechtelmonze und hatten in Mainz einen großen Familienhof, genannt zum Frauenstein oder Bechtelmünze. Er lag auf dem Mainzer Leichhofe und begriff die Häuser der dortigen Insel, welche dem Johanniterhof, heutigen Geniedirectionsgebäude gegenüber liegt. Sie waren Patronatsherrn eines Altars in der St. Quintinskirche in Mainz. Ihr Wappen sehen wir auf dem Deckenstein des Grabes von Jacob Sorgenloch, wovon H. Habel im ersten Heft der Annalen dieses Vereins die Zeichnung geliefert hat, und auf dem Grabmal Philipps von Molsberg in der Pfarrkirche zu Bodenheim. Es hat drei blaue Querbalken im weißen Schild, welche von einem schief liegenden, weiß und roth gewürfelten Balken durchschnitten werden.

Der ältere Bruder Heinrich Bechtermünze, war einer der angesehensten Einwohner, der vor 1462 noch freien Stadt Mainz. Schon im Jahre 1442 erscheint er als Schöffe mit dem Bürgermeister der Stadt und sechs andern Schöffen zur Entscheidung eines Streites über eine Gülte von dem in der Betzelsgasse gelegenem Hause zum Strauß. Seine Frau war Grethe aus der angesehenen Familie der von Schwalbach. Mit ihr hatte er einen Sohn Johann und eine Tochter Else oder Elisabeth. Diese verheirathete er im Jahre 1464 an den in Eltvill ebenfalls wohnhaft gewesenen Jacob Sorgenloch, genannt

Genßefleisch, von dessen merkwürdigem Grabdeckenstein ich im ersten Heft der Annalen eine kurze historische Beschreibung gegeben. Durch diese Heirath eines Verwandten Gutenbergs mit der Tochter des Heinrichs Bechtermünz, kam Gutenberg in Verbindung mit diesem und als er im Jahre 1467 nach Eltvill gekommen, mag er bei ihm sein Absteigequartier genommen haben, besonders da sie in gleichem Alter mögen gewesen seyn.

Eltvill liegt nur 2½ Stunden unterhalb Mainz am Rhein und unserm Gutenberg war es ein leichtes, sein sämmtliches Druckgeräth oder ganze Buchdruckerei, ohne viele Kosten auf dem Rhein dahin bringen zu lassen, was er auch wirklich that.

Gutenberg war alt und konnte oder wollte sich nicht mehr selbst mit dem Druckgeschäft abgeben. Die Folge beweist es, daß er den Heinrich Bechtermünz, vielleicht auch dessen Bruder Niclas darin unterrichtet und ihnen die ganze Druckerei überlassen habe. Diese Ueberlassung konnte jedoch nur nutznießlich und nicht in Eigenthum geschehen seyn, weil dieses nicht ihm, sondern dem mainzer Stadtsindikus Dr. Humery zugestanden, welcher, nachdem Gutenberg seine Druckerei durch den Prozeß mit dem Johann Fust verloren, das Geld zur Anschaffung einer neuen hergeschossen hatte.

Heinrich Bechtermünz starb schon nach einem halben Jahre, am 4 Idus Juli 1467. Bodmann *) sagt, „er habe seine Grabstätte in der Pfarrkirche zu Eltvill gefunden, wo auch noch das ihm errichtete Denkmal zu sehen

*) Rheing. Alterth. I. 134.

seyn." Ich habe mit dem Herrn Pfarrer und Dechant Euler die ganze Kirche und ihre Grabsteine durchsucht, wir haben es aber nicht gefunden. Das Druckgeschäft wurde durch Niclas Bechtermünz und einen andern Adelichen mit Namen Wiegand Spies von Ortenberg fortgesetzt. Auch dieser gehörte zu den alten mainzer adelichen Patrizier Geschlechtern. Er war mit Niclas Bechtermünz Gerichtsschöffe in dem eine Stunde von Mainz gelegenen Ort Hechtsheim und seine Familie besaß das bei der St. Quintins-Pfarrkirche zu Mainz gelegene Haus zum Ortenberg. Bodmann hat in seinen rheing. Alterth. *) einen Abdruck seines Familiensiegels geliefert. Im Schild fuhrten sie einen Spieß.

Das erste Druckwerk, welches Niclas Bechtermünz und Weigand Spies schon am 4. November 1467, folglich im ersten Jahre der Etablirung von Gutenbergs Druckerei in Eltvill und vier Monate nach Heinrich Bechtermünz Tod, lieferten, ist das berühmte Vocabularium latino teutonicum. Da es das erste Buch ist, welches in dem jetzigen Herzogthum Nassau gedruckt worden, so werde ich dabei etwas ausführlicher werden. Es ist in langen Zeilen auf 165 Blättern, wovon jede Seite 34 Zeilen hat, in 4. gedruckt und zwar ohne alle Signaturen, Kustoden, Blattzahlen und Innitialen. Es ist ein Auszug aus Gutenbergs Catholicon vom Jahre 1460 und augenfällig mit den nämlichen Lettern gedruckt. Der russische Staatsrath Fischer, ehemals Bibliothekar in Mainz, hat in seinen typographischen Seltenheiten, am Ende der er-

---

*) I. 136.

sten Lieferung mehrere Zeilen des Catholicons und dieses Vocabulariums unter einander abdrucken lassen, um die vollkommne Gleichheit der Lettern zu beweisen. Es ist das erste Buch, welches aus Gutenbergs Presse mit dem Namen der Drucker, mit Angabe des Druckorts und des Druckjahrs, folglich mit einer vollständigen Datirung erschienen ist, und zugleich das kleinste aller bis jetzt gedruckten Bücher, da alle andre in Folio-Format sind. Die erste Zeile lautet: Ex quo vocabulari varii etc. und wegen diesem Anfang nennt man es jetzt allgemein das Vocabularium *ex quo*. Seine merkwürdige Schlußschrift steht auf der Rückseite des 165ten oder letzten Blattes und lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio, sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie per Henricum Bechtermunze pie memorie in *Altavilla* est inchoatum et demum sub anno Dni. MCCCCLXVij ipso die leonardi confessoris, qui fuit quarta die mensis novembris per Nicolaum Bechtermunze fratrem dicti Henerici et Wygandum Spietz de Orthenberg est consumatum, dann folgen noch vier aus der Schlußschrift des Catholicons entlehnte Verse.

Nach dieser Schlußschrift hat also der verstorbene Heinrich Bechtermünz das Werk zu Eltvil zu drucken angefangen und es ist auf Leonardustag — 4. November — 1467, durch Niclas Bechtermünz, Bruder des verlebten Heinrich und durch Wiegand Spies von Ortenberg beendigt worden. Diese Schlußschrift beweist zugleich, daß Anfangs das Druckgeschäft nur dem Heinrich Bechtermünz von Gutenberg war überlassen, und erst

nach dessen Tod von seinem Bruder Niclas, mit Wiegand Spies davon Besitz genommen worden; sie beweist ferner, daß drei adliche angesehene Männer, die adliche Gerichtsschöffen gewesen, sich nicht scheuten, Buchdrucker zu seyn und öffentlich ihre Namen unter ihre Werke zu setzen.

Nur ein einziges Exemplar von dieser ersten Auflage des Vocabularium ex quo ist bekannt. Es befindet sich in der königl. Bibliothek zu Paris. Nach einem Schreiben des Herrn van Prât *) ersten Bibliothekars dieser Bibliothek, hatte es der bekannte gelehrte Antiquar Herr von Hübsch zu Köln besessen und im Jahre 1788 an die königl. Bibliothek zu Paris, nebst zwölf andern Ausgaben des 15ten Jahrhunderts von geringem Werth, für 720 Liver verkauft. Es ist auf Papier gedruckt und seine Initialen sind mit Gold- und Silberfarben illuminirt. Der berühmte Bibliograph Laire hatte es bei Hübsch in Köln gesehen und hielt es für eine zweite Auflage des großen Gutenberg'schen Catholicons. Diesen Irrthum hat ihm Panzer in seinen Annalen **) nachgeschrieben.

Gutenberg erlebte noch die Freude, dieses Werk aus seiner Presse zu Eltvill erscheinen zu sehen. Seine Tage gingen zu Ende. Er starb bald darauf und am 24. Fe-

---

*) Er schrieb mir am 15. Juni 1825: L'exemplaire, que je crois unique nous vient du Baron de Hübsch amateur de Cologne, qui nous l'a vendu 1788 — 720 liv. avec 12 autres editions du 15. siècle de peu de valeur.

**) II. 117.

bruar 1468 war er nicht mehr. An diesem 24. Febr. 1468 stellte der mainzer Stadtsindikus Dr. Humery dem Churfürsten Adolph II. einen Revers aus, wodurch er bekennt, das Druckwerkzeug, welches Johann Gutenberg nach seinem Tod hinterlassen, erhalten zu haben. Diesen Revers hat uns der mainzische Geschichtsschreiber Joannis *) aufbewahrt. Durch eine besondere Uebereinkunft mit diesem Dr. Humery, die wir aber nicht kennen, muß jedoch die Gutenbergische Druckerei dem Niclas Bechtermünz zu Eltvill mit Ausschließung des Wiegand Spies und der Kinder von Heinrich Bechtermünz in Eigenthum überlassen worden seyn. Diese Ueberlassung konnte nur mit Bewilligung des Churfürsten Adolph geschehen, weil sich Humery in dem, diesem Churfürst am 24. Febr. 1468 ausgestellten Revers verpflichtet gehabt, daß, wenn er Gutenbergs Druckgeräthes sich nicht selbst bedienen wolle, es nur in der Stadt Mainz und nirgends anders geschehen, wenn er es aber verkaufen werde, der in Mainz wohnende Bürger bei gleichem Gebote den Vorzug haben solle. Vermuthlich willigte der Churfürst um so eher ein, weil die Bechtermünze zu einer alten Patrizier-Familie von Mainz gehörten, darin ein eignes großes Haus hatten, allda Bürger gewesen und nur augenblicklich sich in Eltvill aufhielten. Wirklich sahen wir auch schon im Juni 1469 aus des Niclas Bechtermünz Druckerei zu Eltvill und mit Gutenbergs Lettern eine zweite Auflage des Vocabularii ex quo unter der alleinigen Unterschrift des Niclas Bechtermünz erscheinen. Auch dieses hat wie-

*) Scrip. rer. mog. III. 424.

der 165 Blätter und die ganze Einrichtung der ersten Auflage. Die Schlußschrift des letzten Blattes lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut pene suffragio sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie per *Nicolaum Bechtermuntze* in *Eltvil* est consumatum sub anno Dni MCCCCLXIX ipse die Sancti bonifacii, qui fuit quinta die mensis Junii.

Dann folgen die Verse der ersten Auflage aus dem Catholicon. Von dieser zweiten Auflage des Vocabularii ex quo kennt Lambinet in seinem Origine de l'imprimerie I. 193 nur 4 Exemplare; 1. das zu Paris in der königlichen Bibliothek, welches aus der Mainzer Universitätsbibliothek dahin gekommen sey; 2. das des Herzogs von Sachsen-Gotha; 3. das des Lords Spencer auf seinem Landsitz zu Althorp, und 4. das des Herzogs von Malbrouch zu Blenheim in England. Herr Bibliothekar Wyttenbach zu Trier hat mich von einem fünften benachrichtet, welches sich in der dortigen Stadtbibliothek befindet.

Eine dritte Auflage des Vocabularii ex quo mit einiger Verschiedenheit der Schrift erfolgte am 12. März 1472.*) Die Endschrift steht wieder, wie bei den zwei vorherigen Auflagen auf der Rückseite des letzten oder 165. Blattes und lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suf-

---

*) Herr von Prat sagt in seinem Schreiben vom 15. Juni 1825 ꝛc. Cette edition, que possède ausi la Bibliothèque du Roi est imprimée avec un Caractère different, mais approchant à celui de deux editions précédentes.

fragio sed nova artificiosaque inventione quadam ad eusebiam dei industrie in Eltuil est consumatum. Sub anno Dni MCCCCLXXij ipso die Gregorii Pape et doctoris.

Dann folgen noch neun Verse, welche sich in den zwei ersten Auflagen nicht befinden. Herr von Prát hatte die Güte, sie aus dem Exemplar der königl. Bibliothek zu Paris abzuschreiben und sie mir mit seinem Brief vom 15. Juni 1825 zuzuschicken.

Sonderbar ist es, daß in dieser Schlußschrift der Drucker nicht genannt ist, da Niclas Bechtermünz doch in der 4ten Auflage vom Jahre 1477 wieder sich als Drukker nennt, daher auch nicht zu zweifeln ist, daß er auch von dieser dritten Auflage der Drucker gewesen ist. Das in der königl. Bibliothek zu Paris befindliche Exemplar ist zu Anfange der Revolution aus dem Kloster St. Victor allda dahin gebracht worden. Ein zweiteres Exemplar habe ich bei Herrn Dr. Klos in Frankfurt gesehen.

Die vierte und letzte Auflage des Vocabularii ex quo erfolgte in Eltvill zwei Tage vor dem Schluß des Jahres 1477. Sie hat 171 Blätter, folglich sechs mehr, als die vorherigen Auflagen. Die Endschrift lautet:

Presens hoc opusculum non stili aut penne suffragio sed nova artificiosaque invencione quadam ad eusebiam dei industrie per Nicolaum Bechtermunze in Eltuil est consumatum sub anno domini MCCCCLXXVII ipso die sancti Thome Apostoli quod fuit sabato die XXIX mensis decembris.

Hier nennt sich wieder Niclas Bechtermünz als

Drucker und Bodmann irrte sich in seinen rheing. Alterthümern I. 136 zum wenigsten in dem Jahre, wenn er sagt: die weitläufige Theilungsurkunde des Vermögens von Niclas Bechtermünz vom Jahre 1476 beweise, daß es beträchtlich gewesen und da er ohne männliche Leibeserben gestorben, an die Kinder seines Bruders gefallen sey. Die königl. Bibliothek zu Paris besitzt kein Exemplar dieser Auflage. Dagegen befindet sich das des Klosters Wesobrun in der königlichen Bibliothek zu München und ein zweites in der des Herzogs von Sachsen-Gotha.

Mit dieser vierten Auflage endigte sich die zehnjährige Thätigkeit der Eltviller Bechtermünz'schen oder Gutenberg'schen Druckerei. Hans Bechtermünz, ein Sohn des Heinrichs, starb am 5. August 1483, vermuthlich war er es, dem die Druckerei nach seines Oheims, des Niclas Bechtermünz Tod, zugefallen. Seine Erben sollen nach Bodmann *) dieselbe an die Kogelherrn zu Marienthal verkauft haben.

Einige Jahre früher als Gutenberg nach Eltvill gekommen und seine Druckerei dahin gebracht, hatten sich einige Geistliche in dessen Nähe niedergelassen, welche gewisse Lebensregeln befolgten, die ihnen allgemeine Liebe und Achtung erwerben mußten. Sie waren keine Mönche von der Art der gewöhnlichen italienischen Mönchsinstitute, die ein blos contemplatives Leben führten, sie suchten überall nützlich zu werden. Nach den Bechtermünzen wurden sie die zweite Buchdruckerfamilie des jetzigen Herzogthums Nassau. Ich werde daher einige Worte

*) Rheing. Alterth. I. 136.

über ihr Entstehen und ihr Erscheinen in dieser Gegend sagen.

In der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts hatte sich in den Niederlanden dieses geistliche Institut gebildet, welches sich bald in Deutschland und die benachbarten Länder verbreitete. Oeffentlicher Unterricht der Jugend und Abschreiben alter Handschriften war der Zweck ihrer Institution. Die Tugenden und Talente ihrer Glieder verschafften ihnen bald Celebrität. Gerard de Groot — der Große — Gerardus magnus — geboren zu Devender im Jahre 1340, aus einer sehr reichen Familie, war der Stifter dieses Instituts. Nach dem Beispiele des heiligen Augustins ließ er seine Schüler ein gemeinschaftliches Leben führen. Ohne an ein Gelübde gebunden zu seyn, lebten sie wie die Apostel und ersten Schüler unsers Heilands. Alle sollten nur einen Willen haben und keiner etwas eigenthümliches für sich besitzen. Abschreiben von Manuscripten sollte ihre Hauptbeschäftigung seyn. Gerard Groot sagte ihnen, daß der Hang, Bücher der Gelehrten zu sammeln, mehr werth sey, als alle Schätze der Erde. *) Der Ertrag dieser Arbeit floß in eine gemeinsame Kasse, **) daher sie auch den Namen der Brüder

---

*) Thomas a Kempenis in S. Operib. III. Edit. Colon. 1728. 14, sagt von ihm: „inerat ei insatigabilis aestus colligendi libros doctorum, plusquam thesauros denariorum."

**) Die Chronik von Windesheim, welche Johann Buschius herausgegeben, sagt S. 6. Pretium laborum manum suorum de singularium scripturis, septimanatim exactum in bursam communem reponentes.

des gemeinschaftlichen Lebens — fratres communis vitae — annahmen. Sie wohnten beisammen unter dem Gehorsam eines Rectors. Ihre Kleidung war die ihres Stifters, nämlich ein einfacher grauer Rock mit einem Gürtel, einer langen Kapuze und einem runden hohen Hut, welchen man wegen seiner Form Kogel nannte, daher sie selbst in der Folge Kogelherrn genannt wurden.

Erst nach dem Tode des Stifters, welcher am 20. August 1384 erfolgte, errichtete sein Nachfolger die Hauptcongregation zu Windesheim im Herzogthum Gueldern und von hieraus wurden Kolonien in nahe und entfernte Länder abgesendet. Eine solche Kolonie bestand auf der Weidenbach in Köln und von dieser haben im Jahre 1463 die Patronatsherrn des Kloster Marienthal oder nach dem gemeinen Sprachgebrauch Mergenthal, mit Bewilligung des Erzbischofs Adolph II. einige Brüder begehrt und ihnen dieses Kloster mit allen seinen Renten und Besitzungen übergeben.

Das Kloster Marienthal ist im Rheingau, eine Stunde von Geisenheim im Johannisberger Grund in einem schönen Thal an der Klingelbach gelegen und hat seinen Namen von einem Marienbild, welches allda in einem Bildstock an der Kreuzstraße gestanden hatte. Im Jahre 1313 baute Junker Hans Schafreit über diesen Bildstock eine Kapelle, seine Nachkommen ein Kloster und behielten sich das Patronatsrecht vor.

Im Jahre 1471 waren es vier Priester des gemeinsamen Lebens, welche es bewohnten und mit dergleichen Häusern in Königstein und Butsbach in Verbindung stan-

den. Die Epoche ihrer Niederlassung in unsrer Gegend war für diese Geistlichen nicht die günstigste. Die Quellen ihres Hauptnahrungszweiges waren durch die erfundene Buchdruckerkunst versiegt. Manuscripte, vorher bei uns so sehr geschätzt und mit hohen Preisen bezahlt, wurden nicht mehr gesucht und durch ihr Abschreiben war nichts mehr zu verdienen. Peter Schöffers Pressen in Mainz und Gutenbergs Pressen in Eltvill waren in voller Thätigkeit und hier galt: imprimit ille die, quantum non scribitur in anno. Die thätigen Geistlichen in Marienthal blieben nicht lange in Verlegenheit. Gutenbergs Presse befand sich in Eltvill, eine Stunde von ihrem Kloster entfernt. Sie hatten den Mechanismus dieser neuen Kunst kennen gelernt, und waren vernünftig genug, den davon zu erwartenden Vortheil zu berechnen. Gewiß haben sie Gutenberg selbst und seine Mitarbeiter die Bechtermünzer gesprochen. Im Umfange ihres Klosters fehlte es ihnen nicht an einem zur Anlegung einer Druckerei schicklichen Lokale. Die Druckgeräthe konnten sie sich nach und nach verschaffen. Zwei Alphabete von Lettern verschiedener Größe reichten für den Anfang hin.

Nach Herrn Fischer *) soll schon im Jahre 1468 aus ihrer Presse ein Werkchen von 12 Folioblättern erschienen seyn, welches auf der Rückseite des ersten Blattes mit den Worten anfängt: Copia indulgentiarum de institutione festi presentationis beate marie per reverendiss. dum. Adolfum Archiepiscopum moguntinum

---

*) Typographische Seltenheiten Lief. VI. S. 128.

concessarum. — datum in civitate nostra moguntina die penultima mensis Augusti Anno Dni Millessimo quadringentessimo sexagesimo octavo. Von einem andern, nämlich: Gerson de preceptis decalogi in 4. behauptet Herr Bodmann *) aus der Aehnlichkeit der Lettern, es sey zu Marienthal gedruckt worden. Beide Werke sind ohne Datirung und ich lasse es dahin gestellt seyn, ob die Herren Fischer und Bodmann Recht haben.

Das größte Werk dieser Kogelherrn, bei dem eine vollständige Datirung der zuverlässige Beweis seiner Authentik ist, erschien am 27. Februar 1474 mit der Unterschrift: Subjectum Volumen psalterii breviariique moguntinensis impressoriae artis industria perfectum est in *domo fratrum clericorum communis vitae Valis Sancte Marie ejusdem dioecesis in Rinkauia* Anno Dni 1474 Sabato post reminiscere. in 4. Es ist die erste Auflage des Mainzer Breviers, ohne Blattzahlen, Signaturen, Kustoden und Initialen, in langen Zeilen, 28 auf jeder Seite und 314 Blätter gedruckt. Die Typen haben in ihrer Form etwas eigens charakteristisches, das man weder in Gutenbergs, noch in Fusts und Schöffers Officinen findet und gehören zu zwei Alphabeten, einem größeren und einem kleineren. Obschon sie viele Aehnlichkeit mit denen von Gutenbergs Catholicon und von Fusts und Schöffers Duranti Rationale haben, so sind sie doch schöner als jene und schlechter als diese.

Die Datirung dieses Buchs steht nicht, wie in den zeither aus Gutenbergs, Fusts und Schöffers Officinen

---

*) Rheing. Alterth. I, 218.

erschienenen, am Ende, sondern am Anfange und lautet in fünf Zeilen wörtlich, wie ich sie oben angeführt habe. Die Mainzer Stadtbibliothek besitzt dieses seltene Werk seit einigen Jahren. Ich hatte es im Archiv des St. Peterstifts entdeckt und veranlaßt, daß es der Stadtbibliothek um einen billigen Preis überlassen wurde. Sein Papier hat die achtblätterige Rose zum Papierzeichen. Außer dem Mainzer Exemplar kennt man noch zwei auf Papier. Eines in der Bibliothek des Grafen Razoumoffsky zu Moskau, welches Herr Fischer in seiner Notice des monuments typographiques, qui se trouvent dans la Bibliothèque de Mr. le Comte Razoumoffsky *) beschrieben hat, ein andres in der Stadtbibliothek zu Frankfurt, welches sonst dem dortigen St. Bartholomeus- oder Domstift gehörte. Eilf Blätter von einem unbekannten Exemplare auf Pergament befinden sich in der königl. Bibliothek zu Paris **) und beweisen, daß auch dergleichen sind gedruckt worden.

Bodmann spricht in seinen rheingauischen Alterthümern ***) von einer andern Auflage dieses Werks, welche noch unbekannt sey und wovon Herr Kirchenrath Dahl in Darmstadt ein Exemplar besitze. Ich habe meinem verehrten Freunde das auf der Mainzer Stadtbibliothek befindliche gezeigt, und er hat mir zugegeben, daß das Seinige, welches er nicht mehr besitzt, die nämliche Auflage, und an ihm das erste Blatt, welches die Datirung und Vorrede

---

*) Moskau 8. S. 61.

**) Catalog. de liv. imp. sur. Vel. de la Bibl. du Roi à Paris I. 204.

***) I. 218.

enthalte, sammt den sieben folgenden Blättern des Kalenders herausgerissen gewesen. Herr Bodmann behauptet noch,*) daß die Marienthaler Kogelherrn nach dem Tode des Johann Bechtermünz, Sohn von Heinrich Bechtermünz und Erbe des Niclas Bechtermünz, welcher am 5. August 1483 erfolgte, von dessen Erben die ganze Gutenbergische Druckerei erkauft und sie im Jahre 1508 an Friedrich Haumann von Nürnberg, Buchdrucker zu Mainz, im Kirschgarten wohnhaft, überlassen hätten. Er beruft sich desfalls auf eine ungedruckte Urkunde, die er aber nirgends geliefert und die ich unter seiner Urkundensammlung nicht gefunden, obschon ich darauf meine besondere Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Dieser Friedrich Haumann oder Heymann hatte wirklich in den Jahren 1509 und 1510 eine Buchdruckerei im Haus zum Saulöffel im Kirschgarten zu Mainz, und mehrere Werke allda gedruckt. In diesem Haus will noch im Jahre 1604 der Mainzer Geschichtschreiber Serarius in der Druckerei von Albinus, die Gutenberg'schen hölzernen Buchstaben gesehen haben.

In der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts verließen die Kogelherrn das Kloster Marienthal und schon im Jahre 1540 war es mit regulirten Chorherrn der Canonie Pfaffenschwabenheim besetzt. Im Jahre 1585 nahm es der Churfürst Wolfgang von Mainz in Besitz und gab dem einen von den zwei noch übrigen Chorherrn von Pfaffenschwabenheim die Pfarrei im Ort Johannisberg, den andern versetzte er nach Erfurt. Der Gottesdienst verfiel

*) Rheing. Alterth. I. 218.

dadurch ganz in der Klosterkirche bis zum Jahre 1612, als der Churfürst Johann Schweickard von Kronenberg das verlassene Kloster den Jesuiten zu Mainz schenkte, welche es bis zu ihrer im Jahre 1774 erfolgten Aufhebung besaßen. Darauf wurde der Rest des Klosters öffentlich versteigert und dem Bevollmächtigten des Grafen von Ostein zugeschlagen. Von diesem kam es an seinen Haupterben, den Herrn von Dalberg. Das Kogelhaus war schon im Jahre 1624 abgebrannt. Die Reste der Kirche sind dem Freunde alter Denkmäler der Kirchenbaukunst des Mittelalters jetzt noch merkwürdig. An dem Portal hat der Steinhauer die Empfängniß der heiligen Jungfrau Mariä durch den in der Gestalt einer Taube fliegenden heiligen Geist, wie bei dem Portal der prächtigen Catharinenkirche zu Oppenheim vorgestellt, nur geht hier der h. Geist durch das Ohr und dort durch die Stirn ein. Das Gnadenbild, welches im Bildstock gestanden und die Veranlassung zur Erbauung der Kirche und des Klosters gegeben, ist nach der Aufhebung des Jesuitenordens in die Pfarrkirche nach Geisenheim gebracht worden, wo es sich noch befindet.

Die dritte Druckerei im jetzigen Herzogthum Nassau wurde zu Oberursel in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts errichtet. Ich habe nur erfahren können, daß im Jahre 1590 ein gelehrter Wirtemberger mit Namen Nicodem Frischlin eine Buchdruckerei allda errichtet, welche bis zum dreißigjährigen Krieg bestanden, wo Oberursel in den Jahren 1622 und 1645 verbrannt und verwüstet worden. Die meisten Drucke erschienen auf Bestellungen und Kosten von Frankfurter Bürgern. Dahin

werden gezählt: Porta menschliche Thierphysiognomik. In klein 4. Marc Antonii Mureti Orationum Ursellis 1619 2 Theile in 8. Commentationes physicae et metaphysicae a fratre Aegidio Romani. Apud Cornelium Sudorem Impensis Jonae Rhosii Francofurti ad Moenum. Ursellis 1614. 8. Hummel *) sagt, daß zu Ursel im Jahre 1559 des Silvani Sendschreiben an Scalichius mit Beyer's Vorrede sey gedruckt worden. Die Zeit des Bestehens dieser Druckerei und ihre Verhältnisse könnte am zuverlässigsten aus den Datirungen der dort gedruckten Bücher berichtigt werden. Man darf sich übrigens nicht darauf verlassen, daß, wenn auf einem Buche der Druckort Ursel angegeben ist, immer das Herzoglich Nassauische Landstädtchen Ursel oder Oberursel gemeint sey, denn es giebt andere, welche zu Ursel an der Matt in der Schweiz gedruckt sind. Herr Kirchenrath Dahl, mein alter Freund, war in seinen jüngern Jahren Kaplan zu Oberursel und hat mir erzählt, daß zu seiner Zeit sich eine bedeutende Anzahl von Büchern im Pfarrhaus befunden, welche allda gedruckt worden. Ich habe mich deßfalls an den dortigen Herrn Pfarrer durch ein Schreiben gewendet, aber keine Antwort erhalten.

*) Neue Bibliothek. 565.

Nachtrag
von Herrn Schulinspector und Pfarrer Vogel in Schönbach.

Als eine kleine Nachlese zu dem vorstehenden schätzbaren Aufsatze liefere ich hier noch folgende Beiträge zur Geschichte der Buchdruckereien im Herzogthum Nassau.

1. Zu Ober-Ursel

findet sich 1558 schon eine Buchdruckerei. Die sehr gute und genaue Collectio omnium librorum, qui ab anno 1564 usque ad 1592 editi, venales exstiterunt, von N. Bassäus, (Frankf. 1592 2 Thl. 4.) zählt sehr viele Bücher auf, die daselbst 1568. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 85. 89. 91. gedruckt worden sind. Es sind meistens protestantisch-theologische, wie sich denn Oberursel mit der Umgegend von cc. 1530 bis 1604, d. 12. August zur evangelisch-lutherischen Confession bekannte. 1594. 1599. 1606 bestand die Druckerei noch. Die Titel der folgenden drei Gelegenheitsschriften machen uns auch mit dem Namen des Buchdruckers bekannt. Ich setze sie vollständig her, weil sie nebenbei einen Beitrag zur Nassauischen Geschichtsbibliothek liefern.

(Dr. Chph. Pezels) Leichpredig bei dem Begräbnuß weiland der Durchleuchtigen, Hochgebornen Fürstin vnnd Frauwen, Frauwen Elisabetha, gebornen Landtgräffin zu Leuchtenberg, Gräffin vnnd Frauwen zu Nassauw. Geschehen zu Dillenberg den 11. Julii Anno 1579. Vrsel gedruckt bei Nicolaus Henricus. 1579. 4.

Leichpredigt zum Begrebnus des Wolgebornen Grauen vnd Herrn, Herrn Jorgen, Grauen zu Leyningen, Herrn zu Westerburgk vnd Schauwmburgk, des heil. Röm. Reichs Semper Freyen. Gehalten durch M. Jonam Schwengk, Gutensbergern, dieser zeit Pfarherrn zu Westerburgk. den 6. Aprilis. Getruckt zu Vrsel, durch Nicolaum Henricum 1586. 4.

Johann Wilhelm Rosebachs (er war von Friedberg gebürtig, und stand 1604 als Pfarrer zu Ausbach im Amte Usingen) schöne Comedi vom Gottsfürchtigen Tobia, Graff Ludwigen von Nassauw vnnd seiner lieben Gesponst Fräuwlein Anne Marie, Landgräffin zu Hessen, zu unterthänigen Ehren gemacht. Vrsel durch Nicolaum Henricum. 1589. 4.

2. Herborn.

Als Graf Johann der Aeltere von Nassau-Catzenellenbogen, der unter den vielen guten Regenten des Nassauischen Hauses zu den ausgezeichnetsten gehört, ein Bruder des großen Wilhelms I. von Oranien, des Befreiers der Niederlande, seinen lange mit Wärme gehegten und mit Eifer vorbereiteten Plan, seinem Lande durch Anlegung einer höheren wissenschaftlichen Bildungsanstalt eine feste Grundlage zur Beförderung geistiger Cultur in allen Zweigen des Lebens zu verschaffen, in der Stiftung der hohen Schule in Herborn vollendet hatte; war es ihm eine besondere Angelegenheit, den Kreis der Wirksamkeit seiner neuen Anstalt durch Anlegung einer Buchdruckerei möglichst auch nach Außen zu verbreiten. Er schloß deshalb am 25. Juli 1585 mit

dem Buchdrucker Christoph Corvin oder Raab in Frankfurt einen Contract ab, der schon im Herbste dieses Jahres mit vier Pressen in Herborn ankam, und jährlich 50 fl., 20 fl. Hauszins, 16 Wagen Holz, 2 Karren Heu, 1 Garten und Schatzungsfreiheit für sich und sechs Druckergehülfen vom Grafen erhielt. Corvin war als Gelehrter und Kunstfreund gleich achtungswerth und eine Zierde der neuen Anstalt, darum theile ich folgende gedrängte Nachrichten über sein Leben mit. *) Er wurde geboren 1552. in Zürich, wo sein Vater Georg Corvin schon als Buchdrucker lebte. Dem Gymnasium dieser Stadt verdankt er seine erste Bildung. Seine weiteren wissenschaftlichen Studien trieb er von 1567 an, auf der Universität Heidelberg, und dann von 1572 an, in Wittenberg. Um der Buchdruckerkunst willen, die er nunmehr zum Hauptgeschäft seines Lebens wählte, ging er 1574 nach Wien. Bald nachdem er nach Hause zurückgekehrt war, zog er mit seinem Vater nach Frankfurt a. M., wo dieser sein Geschäft etablirte, vieles druckte und einen guten Verlag bekam. Von da wurde er 1585 nach Herborn abgerufen. Hier kaufte er sich 1590 ein Haus mit einem Garten auf dem Ziegenberg von Wilhelm Mudersbach, das einst ein adeliger Burgsitz (vorm. der Wolfskehl von Voitsberg) gewesen war, und nun der Sitz einer der besten Buchdruckereien wurde, die jemals im

---

*) Diese sind entlehnt einer kleinen Schrift unter dem Titel: Viro clar. typographo sui temporis doctissimo C. Corvino etc. monumentum p. Justus Reifenberg U. J. D. Herbornae. 1620. 4.

Lande gewesen sind. *) Corvin druckte sehr viel, denn seine vier Pressen waren stets im Gange. Nach einem vor mir liegenden catalogus librorum tam latinorum quam germanicorum Chph, Corvini, typographi Herbornensis, typis editorum et apud heredes ipsius venalium. 1632. 4. bestand sein Verlag aus 165 lateinischen und 77 deutschen oder zusammen 242 Büchern, worunter vorzüglich die Schriften unsrer literarischen Kraftmänner der damaligen Zeit, des Johann Heinrich Alsted, Johannes Althus, Matthias Martinius, Caspar Olevian, Georg Pasor, Johannes Heidfeld, Johannes Piscator und Wilhelm Zepper mit begriffen sind. Das berühmteste Werk seines Verlags ist die Bibelübersetzung Piscators, die mit der Concordanz in 7 Quartbänden 1602. 1603. 1605. 1606 und 1624 erschien. Auch haben dessen Commentarien über das alte und neue Testament, einzeln in 8 und zusammen in 2 Folianten gedruckt, eine sehr weite Verbreitung gefunden. Die Sphinx theologica et philosophica unseres hochwürdigen Pfarrers Joh. Heidfeld in Ebersbach, erlebte von 1600 bis 1631 9 Auflagen und hatte besonders einen so starken Zug nach England, daß Corvin kaum Exemplare genug drucken konnte. — Die meisten aus der Corvinischen Officin ausgegangenen Bücher, zeichnen sich durch typographische Schönheit und Nettigkeit aus. Vor mir liegen: Joh. Goeddaei commentarius de contrahenda et committenda stipulatione. Sigenae Nassoviorum ex officina Chphri Corvini 1596.

---

*) Das Haus steht noch und gehört jetzt den Erben des seel Prof. Dresler.

8. und Joh. Piscatoris ad Conr. Vorstii Saxasceven responsio apologetica. Herbornae. 1613. 4., die noch jetzt, obgleich die Kunst sehr weit vorgeschritten ist, mit den am besten gedruckten Büchern, ohne zurück zu stehen, verglichen werden können. Corvin besorgte die Correctur bei allen seinen Drucksachen selbst und mit so großer Genauigkeit, daß Druckfehler darin nur sehr selten vorkommen. Sein Insigne, das fast auf allen Titeln stehet, war der Prophet Elias, den zwei Raben mit Brod versehen, und hat die Umschrift: ex uno omnia.

Zweimal sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, mit der Verlegung der hohen Schule von Herborn nach Siegen, auch seine Druckerei dahin zu versetzen.

Er war dreimal, und zuletzt seit 1608, 9. Febr. mit Anna, der Tochter des Inspectors und Professors Johann Jacob Hermanni in Herborn, verheirathet. Von seinen Töchtern war die älteste an den Professor Johann Henrich Alsted in Herborn, die andere an den gewesenen Professor in Wittenberg Dr. Henrich Mollerus, der in Herborn lebte, die dritte an Johann Georg Mudersbach, auf den wir bald zurückkehren werden, und die vierte an den Rector Christian Bauer in Herborn verheirathet. *) Er hatte nur einen Sohn Georg, der von 1633 bis 1644 als Professor der Philo-

*) Diese letzte hatte das Unglück, in jener furchtbaren Naserei des finstersten Aberglaubens, vom Nassauischen Fiscal des peinlichen Halsgerichtes zu Herborn als Hexe angeklagt und 1629, 28. Septbr. aus Gnade nicht verbrannt, sondern mit dem Schwerdte hingerichtet zu werden.

sophie in Herborn stand, und eine eben so wissenschaftlich tiefe, als zarte und feine Bildung hatte. *)

---

*) Ich kann mich nicht enthalten, ein Urtheil des sel. Professors Fuchs in Herborn über diesen Mann, das ein Ausfluß seines köstlichen Humors ist, hier in seinem Zusammenhange mitzutheilen: „der witzige Erfinder der Ballance of Poets hat bereits den Versuch gemacht, die Verdienste einiger Dichter nach einem mathematischen Kalkul zu berechnen; um aber das ganze der verschiedenen Dichtarten desto besser zu umfassen, so würde ich die Grade der Dichtungskraft eines jeglichen bestimmen nach folgender synoptischen Tabelle

„in der ästhetischen Heuristik Grad „
„in der — — Methodologie Grad „
„in der — — Thaumaturgie Grad „
„in der — — Semiotik Grad „

„auf diese Weise hätte ich einen poetischen Psychometer. Weil man zu unsrer Väter Zeit so leicht das Baccalaureat in der Philosophie erhalten konnte, wenn man eine Abhandlung über die Leibnizische Monadologie oder über die harmonia praestabilita schriebe; so habe ich geglaubt, daß ich mich unserem ästhetischen Jahrhundert nicht besser empfehlen könnte, um etwa in der Philosophie des Geschmacks die Magisterwürde zu erhalten, als wenn ich unsre inländischen Dichter nach einem solchen Maßstabe gegen einander berechnete und vergliche Denn kund und zu wissen sey jedermann, dem daran gelegen ist, daß, obgleich die Nassau in der neueren Zeit zwei Producte, eins aus dem Literar =, das andere aus dem Naturgebiete verloren, nämlich aus diesem die Wolfe (S. Textors Nass. Chronik S. 8.) aus jenem die Poeten (die Heckenschnarre, die zu unserer Zeit zu singen sich gewagt, darf ich wohl nicht mitrechnen, weil sie der Wouwou verfolgt, und zum Schweigen gebracht hat.) so hat doch ehedem mein Vaterland ein Siebengestirn von Dichtern ge=

Der alte Corvin starb 1620 den 19. Januar, und wurde in dem Chore der Stadtkirche zu Herborn begraben. Sein Verlust wurde tief gefühlt und allgemein betrauert. Er war mehr als Gelehrter und Buchdrucker, er war ein frommer, rechtschaffener und besonders gegen Arme und Nothleidende ausgezeichnet wohlthätiger Mann. Die besten sammelten sich an seinem Grabe und sprachen ihre Wehmuth und ihre Trauer in Todengesängen aus. *) Ein Stein mit folgender Inschrift deckt sein Grab:

Aeternae memoriae
Christophori Corvini
Tigurini

Qui labore indefesso animo invicto eruditione rara rem typographicam ornavit rempublicam literariam juvit elegantia typorum accurata correctione librorum piorum iuxta et eriduto- rum copia hoc monumentum f. f. haeredes ipse sibi aeternum in animis bonorum et doctorum

---

habt, eben so wie der Hof des Ptolomäi Philadelphi die sogenannte Plejas. Den N. Hadamarius (Lorich), Piscator, Pincier, J. Heidfeld, Alsted, Georg Korvinus, C. Lentulus habe ich nach obigem Maßstabe gemessen, und nach meinem individuellen Geschmack zu urtheilen, so übertrifft Korvinus, der zu Herborn eine Zeit lang Lehrer der Beredsamkeit war, und hernach zu Amsterdam gestorben, die übrigen alle Man beschuldige mir den kalten Nassauischen Himmel nicht mehr, welcher die dichterische Ader zum Stocken soll gebracht haben rc.

*) Epicedia honori et memoriae C. Corvini etc. dicta ab amicis. Herbornae. 16 S. in 4. – Der Pfarrer Johannes Corsius hielt eine schöne Leichenpredigt voll inniger Herzlichkeit, gedruckt 1620. 4.

reliquit natus an. M. D. LII. denatus an. M. DC. XX. Eius lat. claudit ut thori sic sepulchri particeps Anna Hermanni postquam cum ipso sine querela duo decennium ipsa vidua vix triennium vixisset annos nata XXXVII.

Vivite felices etiam post fata parentes
Haec misera est vestra at vita beate cluet.

G. C.

2. Nach Corvins Tod übernahm sein Sohn und sein Schwiegersohn Johann Georg Mudersbach gemeinschaftlich die Druckerei, die aber unter den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges mit der hohen Schule sehr litt und herab kam. Als der erstere 1644 den 7. August in Amsterdam, wo er für die ganz zerrüttete hohe Schule eine Collecte hob, starb, blieb der letztere im alleinigen Besitz. Kaiser Ferdinand III. ertheilte ihm 1654 ein Privilegium auf G. Pasoris lexicon graeco-lat. N. T. Dieses und das Manuale desselben Verf. machten jetzt einen Hauptverlagsartikel bei ihm aus. Er starb den 23. December 1657. Die Druckerei nebst der Handlung erbte jetzt sein Sohn

3) Johann Heinrich Mudersbach. Unter ihm sank das ganze Werk und Geschäft herab, so daß er 1666 alle seine Druckergehülfen verabschiedete. Nach ihm kommt

4. Tobias Jacobi als Buchdrucker der hohen Schule i. J. 1669 vor. Er war des Schulrentmeisters in Herborn Sohn, und starb den 21. Mai 1685 in den besten Jahren.

5. Johann Nicolaus Andreä wurde den 18. Juni

1685 vom akademischen Senate als Buchdrucker angenommen. Er war den 11. Mai 1664 in Frankfurt a. M., wo sein Vater Johann Andreä auch Buchdrucker war, geboren. Er hat in Herborn viel, aber meistens theologische Bücher gedruckt. Der Druck ist rein, hat aber nicht mehr das nette und freundliche der Corvinischen Impressen. Er starb den 8. Mai 1729 in Frankfurt, wo er die Messe besuchte, an einem Schlagflusse. *) Seine Witwe Catharine, eine Tochter des Pfarrers Johann Franz Hendsch zu Pettersheim bei Worms führte nach seinem Tode den Buchhandel neben der Druckerei noch lange für ihre Rechnung fort, bis

6. Christoph Michael Regelein, der in Berlenburg bisher seine Officin gehabt, den 12. März 1749 als akademischer Buchdrucker angenommen wurde.
7. Johann Ewald Brückner aus Römhild in Sachsen-Meiningischen, heirathete seines Vorgängers einzige Tochter, erbte mit ihr die Druckerei und starb 1788. Noch viele Jahre nach seinem Tode setzte seine Wittwe dieselbe fort.
8. Johann Christian Krieger, akademischer Buchhändler in Marburg, übernahm 1803 die hiesige Buchdruckerei. Ihm wurde der Theil des akademischen Gebäudes, wo dieselbe bisher gewesen neu und zweckmäßiger auch für eine Buchhandlung eingerichtet. Nach seinem Tode hat
9. Johann Christian Kempf aus Marburg gebürtig,

---

*) C. H. Martins Leichenpredigt auf seinen Tod. Herborn 1729. Fol. mit Personalien und Epicedien.

der auch die beiden Papiermühlen zu Herborn und Ukkersdorf besitzt, das Geschäft übernommen.

3. Dietz.

Auch diese Stadt hatte einige Zeit eine Buchdruckerei, aber nur von gar geringer Bedeutung. Ich habe zwei Buchdrucker angetroffen

1. Wilhelm Burckhard Schreiter 1704.
2. David Müller 1740.

4. Idstein.

Hier war eine fürstlich Nassau-Saarbrückische Hof- und Canzlei-Buchdruckerei. 1715, 21 und 23 kommt N. N. Haug als Buchdrucker vor. Der Superintendent Joh. Christian Lange, und Aegid. Günth. Hellmund haben mehrere ihrer Schriften daselbst drucken lassen.

Erdmann Andreas Lyce 1730. 1740.

Johann Henrich Kürßner 1761.

5. Wiesbaden.

Bei dem Waisenhause daselbst entstand ein Buchladen, der 1733 schon vorhanden war, und auch einen kleinen Verlag hatte. Ob die nachherige Hof- und Canzleibuchdruckerei, die J. Schirmer 1770, 1779 hier hatte, daraus geworden, oder daneben entstanden ist, weiß ich nicht.

7.

Ueber die Gesichtsbedeckungen an Helmen bei den Römern und im Mittelalter, von Herrn Professor Dr. Braun in Mainz.

(Fortsetzung des Aufsatzes pag. 113 im ersten Heft)

Je tiefer man in das Gebiet der Alterthumskunde eindringt, desto mehr verschwinden die Nebel, welche sich oft dem ersten Blicke in der Ferne zeigen und auch die dunkeln Gegenstände erhalten zuweilen ein unvermuthetes Licht. Besonders reizt die Forschbegierde das bisher uns unbekannte, dessen eigentliche Bestimmung, dessen Zweck und Gebrauch im Leben nicht sogleich und von selbst sich erklärt. Die Schwierigkeiten wecken den Muth und die überwundnen stärken ihn durch belohnende Freude. Die im Sommer des Jahrs 1827 gefundene und im vorigen Heft der Annalen des Vereins für Nassauische Alterthums- und Geschichtskunde S. 113 beschriebene Eisenmaske *) beschäftigte seitdem meine Aufmerksamkeit und ich suchte nun zu ihrer nähern Erklärung alles auf, was etwa in den Alten darüber zu finden wäre. Zwar schien die ganze Form und die einzelnen Theile dieser Maske ihre Bestimmung als Gesichtsschutz ganz bestimmt auszusprechen: die kleinen, schmalen Augenlöcher, die Mundöffnung, welche dem Sprechen keineswegs günstig schien, was doch an

---

*) Siehe d. Abbildung auf Tab.

einer tragischen Maske*) die Hauptsache gewesen wäre und auch in allen antiken Werken so beachtet ist; die platt geformten ohne Höhlung gebildeten Ohren, die ehernen Hefte an der Stirn, welche das Gesicht mit dem Helme zu verbinden dienten, die Spur vom Riemen an dem Nagel unter dem rechten Ohre und das gegenüber stehende Loch, wo ein ähnlicher Nagel zum Anknüpfen sich befand; endlich der nach dem Knochenbau des Untergesichts und Halses eingerichtete Schnitt und der schmale Erzrand unter dem Kinn, alles dies deutete darauf hin, daß diese Hülle zum Schutze des Gesichts getragen wurde.

Aber nun war aus den Alten zu erweisen, daß man auch im Kriege wirklich solche Gesichtshüllen trug. Da kam mir denn zuerst die schon angeführte Stelle des Silius Italikus im 4. Buch der Punica entgegen, worin vom Marcellus, der Syracus belagerte und die Römer, die

*) Auch der Stoff und die Schwere sprechen gegen das Tragen während des Spiels. Schlegel über die dramatische Kunst 1. Th. S. 98 sagt: „Was man an den marmornen Masken nicht sehen kann, ist die dünne Masse, woraus die wirklichen gearbeitet waren, die zarte Färbung und geschickte Anfügung.“ Er vergleicht den griechischen die wächsernen im edlen Styl, beim römischen Carneval. Nach Virgils Landbau 2tes Buch 8vo 378. deutet die Stelle:

Oraque corticibus sumunt horrenda cavatis.

auf die Verfertigung der Masken (personae) aus Baumrinden, die hier freilich roh zum ländlichen Gebrauch, gewiß aber auch verfeinert und bemalt zu anderm dienten.

durch Krankheiten gelitten hatten, gegen den Feind führte, folgendes gesagt wird:

Gegen die Mauern entrafft der Führer die Adler. Sie bergen
Ihre Gesichter durch Hagerheit schmal, und durch Liegen, in Helmen,
Daß nichts hoffe der Feind, verhüllt der Helm ihre Blässe. *)

Bei dieser Stelle nun machte der Erklärer Drakenbroch (in der Utrechter Ausgabe 1717.) folgende Bemerkung: „Wir erfahren auch hieraus, daß die Alten auch geschlossene Gesichtshelme gehabt, wie sie zu unsern Zeiten (im 17. Jahrhundert) die Reiter vorzüglich im Kriege zu tragen pflegen.« Dabei führt er nun zum Beweise noch folgende Stellen an, die aber im Original und Zusammenhang des Ganzen oft ganz andern Sinn haben.

1) Statius **) in der Thebaide Lib. XI. v. 372—75

— — — zum mindesten öffne das Antlitz,
Oeffne die trotzigen Augen, und sey mir vergönnet, zum letzten

---

*) Ad muros Dux signa rapit. Tenuata iacendo
Et macie galeis abscondunt ora, malusque
Ne sit spes hosti, velatur casside pallor.

**) Ein Dichter unter Domitian, der sich durch sein Singen aus dem Stegreif auszeichnete und in einer besondern Laune von diesem Fürsten mit einem Griffel soll erstochen worden seyn.

Male vielleicht es zu seh'n, das theure Antlitz, und ob Du
Weinest bei solcherlei Leid. — *)

Hier redet Antigone ihren in die Schlacht eilenden Bruder Eteokles an und ermahnt ihn, das Visir zu öffnen, (genae bedeutet bei den Dichtern oft die Augenlieder) damit sie sehe, ob ihre Bitte bei ihm keine Wirkung mache. Bald darauf heißt es denn:

Jetzo verstummt er, Geseufz bricht vor, und Thränen entdecket
Jetzo der Helm — **)

Dann treffen beide Brüder zusammen:

— Gleiche Blicke begegnen sich unter dem Helme! ***)
— — — — Glühender Haß schaut
Unter den Helmen hervor und es spähen die Blicke mit bittern Lichte. †)

Endlich wird von dem Vater gesagt, da er die Todten findet:

Da er die Helme betastet und sucht die verborgnen Gesichter. ††)

Aus allen diesen Versen ist sicher von einer Gesichtsbe-

---

*) . . . . Saltem ora trucesque
Solve genas, liceat vultus fortasse supremum
Noscere dilectos, et ad haec lamenta, videre
Anne fleas. — — —

**) Jam tacet, erumpunt gemitus, lacrimasquè fatetur
Cassis.

***) Coeunt pares sub casside vultus

†) . . . . Ignescentia cernunt
Per galeas odia, et vultus rimantur acerbo
Lumine.

††) Dum tractat galeas atque ora latentia quaerit.

deckung die Rede, es bleibt aber ungewiß, ob von einem Visirhelme oder einer Maske die Rede sey. Außerdem bewiese die Stelle nur für griechischen Gebrauch solcher Rüstung, und dieser ist ohnehin aus Denkmälern erwiesen.

2) Alcimus Avitus:

> Das in den Helmen verschloßne Gesicht und die eiserne Hülle
> Hatte mit Rüstungen Glanz die zürnenden Dunkel umgürtet. *)

Die Höhlen, hinter welchen sich die Augen verbargen, sind hier die Dunkel und ihnen ist das Beiwort iratas zugesellt, welches beides (als Metonymie) auf die Augen sich bezieht. Was diese Stelle noch merkwürdiger macht, ist, daß hier die Helmfortsetzung eisern (wie unsre Maske ist) genannt wird. Uebrigens kommen auch ganz eiserne Helme anderwärts vor, z. B. in Plutarchs Camillus, wo es heißt: „Er, (Camillus) ließ auch der Mehrheit ganz eiserne und rings um (an den Wangen des Helms) geglättete Helme machen, damit an ihnen die Schwerter (der Gallier, von ungeheurer Länge) abglitten, oder zerbrächen. **)

Gewöhnlich waren die Helme aus Erz (galea aerea) wie Polybius, Livius und Dionysius beweisen. An beiden

---

*) Inclusa galeis facies et ferrea vestis
Cinxerat iratas armorum luce tenebras.

**) Ἐχαλκεύσατο κράνη τοῖς πλείστοις ὁλοσίδηρα καὶ λεῖα ταῖς περιφερείαις, ὡς ἀπολισθαίνειν ἢ κατάγνυσθαι τὰς μαχαίρας.

Seiten hatten sie Wangenbänder (bucculae), *) welche unter dem Kinn mit einem Riemen (lorum ὀχεύς) fest gebunden wurden. Von dem vorn überragend aufwärts gebogenen Theil hießen die Helme auch Silae, wie wir aus Festus sehen, der sagt: *Silus* appellatur naso sursum versus **) repando. Unde galeae quoque a similitudine *Silae* dicebantur.

„Silus heißt: wenn eine Nase aufwärts zurückgebogen ist (wie bei den Affen). Daher würden auch die Helme von der Aehnlichkeit Silen genannt." Diese Form ist zwar sehr gewöhnlich auf römischen Denkmälern, aber man findet doch auch manche Helme mit Visiren, ja mit ausgedrückten Augenhöhlen und Nasen, wie in Lydii Syntagma sacrum de re militari c. V. S. 63. einer abgebildet, der aber unten statt des Kinns rund umläuft. Ein anderer Helm hat die Form der parthischen hohen Mütze, ist um die Stirne herab abgerundet und an ihm konnte eine Maske angebracht werden. Auf der Spitze steht eine Röhre, worin ein Federbusch steckt.

3) Sidonius spricht im II. Gedicht einer Lobrede auf den Anthemius, Vs. 254 seq. von den Hunnen am schwarzen Meere oder Ister, daß die Mütter schon den

---

*) Diese waren aus biegsamem Blech, wie noch jetzt an den Dragonerhelmen, welche schuppenartig aufgelegt sind. Daher heißen sie auch lamnae Bleche. — So sagt Sidonius: Flexilium laminarum vincula diffibulant, sie lösen die Bande der biegsamen Bleche.

**) Das versus bei sursum steht oft überflüssig, drückt aber ganz unser wärts aus. sursum versus heißt also oberwärts.

Kindern, deren Häßlichkeit dem Urbilde der Eltern entspräche, Binden um die Nase legten, damit sie stumpf bleibe und dem Helme nachgebe. *) Diese Stelle paßt also im Grund keineswegs hierher; wohl aber der 321. Vers:

„Nicht im Helme die Wangen (oder Augen) geschlossen.“ **) Hier ist im Gegensatze das Antlitz der Göttin entblößt (nuda) genannt; und es muß also doch auch bei den Römern Schlußhelme gegeben haben.

Diese angeführten Stellen übersah entweder Lipsius zum Theil, oder er hielt sie im Grund für wenig beweisend, daß die Alten Gesichtsbedeckungen getragen hätten.

Er sagt in seinem Werke: De militia Romana Lib. III. Dial. V. „Ich bemerke hierbei noch, daß die Alten wohl schwerlich geschlossene und dem Gesicht anliegende Helme, wie die Reiter unserer Zeit (in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts) getragen. Denn Cäsar rief den Seinen in der Pharsalischen Schlacht zu: „Krieger, ziele

---

*) Obtundit teneras circumdata fascia nares,
Ut galeis cedant. Sic propter proelia natos
Maternus deformat amor.

**) Non galea conclusa genas.

Der 392te Vers Inclusae latuerunt casside turres, beweist nur im Gegensatze zu dem nuda. Die Thürme sind hier die Mauerkrone auf dem Haupte der Göttin, welche sie unter dem Helm verbirgt.

Sidonius, eigentlich C. Sollius Apollinaris Sid., war ein Gallier und Bischof zu Clermont in Auvergne, im 5ten Jahrhundert zur Zeit des Attila. Er schrieb eine Sammlung von Briefen in 9 Büchern und äußerst verschrobene Gedichte.

nach dem Angesicht! — dieses war nämlich entblößt, außer wenn der Schild es deckte." *).

Allerdings war mit der Helmbedeckung der Römer, (die Griechen scheint Lipsius in sein veteres nicht eingeschlossen zu haben), im Allgemeinen kein Visir oder eine Maske verbunden, aber in einzelnen Fällen fanden sie doch nach den angeführten Schriftstellen statt, und auch Denkmäler sprechen dafür. Mehr noch, auch ganze Reiterhaufen trugen solche Gesichtsbedeckungen und der Beweis ist, wenigstens seit Alexander Severus Zeit, mit Bestimmtheit zu führen. In den Kriegen, mit den Persern nämlich, führten die Römer die, jenen eigenthümliche Landesbewaffnung und Rüstung auch in ihren Heeren ein, um nämlich solche Reiter und Bogenschützen gegen die oft unvermuthet hervorbrechenden Deutschen, besonders Allemannen zu benutzen, welche eben durch ihre raschen Angriffe und schnellen Zurückzug, den Römern besonders schadeten. Gegen diese brachte Alexander Severus im Jahre seines Todes 235, morgenländische Truppen, Parther, Osdröner u. a. mit, welche nachher Maximin **) gegen den Feind führte und ihn gänzlich schlug. Auch Römische Reiter versah Alexander mit solchen

*) Adnoto, veteres clausas et vultui appressas undique (more nostrorum equitum) vix habuisse. Inde vox illa Caesaris: „Miles faciem feri: quae scilicet, nimi a scuti objectu, nuda."

**) S. dessen Leben v. Jul. Capitolin. C. XI. Quod nulli magis contra Germanos quam sagittarii valent. Schon früher kommen 500 Palmirener unter den römischen Hülfstruppen vor. S. Hygin de castrametat.

Rüstungen getödteter persischer Reiter, deren Zahl auf 10,000 angegeben ist. *) Diese Art über und über mit Harnischen bedeckter und doch in dieser Rüstung leicht beweglicher Reiter hießen bei den Persern Clibanarier, **) bei den Römern aber nach einer griechischen Benennung Cataphractarier. Seitdem scheinen diese Art Reiter in dem römischen Heere geblieben zu seyn; sie werden wenigstens in der Notitia Dignitatum Imperii Rom. Sect. V. (d. h. dem Verzeichniß der Staatswürdenträger des römischen Reichs, welches gegen das Ende der Re-

---

*) In seinem Briefe an den römischen Senat sagt der siegesstolze Jüngling: Centum et viginti millia equitum fudimus „*cataphractarios*, quos illi *clibanarios* vocant, decem millia in bello interemimus: eorum armis nostros armavimus.“

**) Das Wort clibanus (κλίβανος) (nach Casaub. ein persisches Wort) erklärt der heil. Hieronymus: als ein ehernes rundes Gefäß, (unten weiter als oben) zum Backen des Brodes, welches inwendig glühend wird, von darunter angemachtem Feuer. Clibanus est coquendis panibus aenei vasculi deducta rotunditas, quae sub urentibus flammis ardet intrinsecus. Also etwas den ganzen Körper ringsum verhüllendes, wie das Brod in der Erzhöhlung rings eingeschlossen ist. So gerüstete Reiter wurden auch an den Streitwagen gebraucht, wie Vegetius bemerkt: (Lib III. c. 24) Bini cataphracti equi jungebantur ad currum, quibus insidentes *clibanarii sarissas* i. e. longissimos contos in elephantos dirigebant. „Zwei geharnischte Pferde werden an einen Wagen gespannt, auf diesen Pferden sitzen über und über Geharnischte und schleudern Sarissen d. h. lange Lanzen gegen die Elephanten.“ — Die Clibanarier waren theils in ganz eisernen Panzern, theils in Schuppenharnischen, deren Gelenke beweglich waren.

gierung Theodosius des Jüngern verfertigt ist, wie der Erklärer *) beweist) unter dem Namen: equites Persae clibanarii, und equites clibanarii Parthi erwähnt. Daß dieses Reiterkorps also nicht aus wirklichen Persern und Parthern allein bestand, sondern auch Römer und Provinzialen in sich faßte, geht schon aus obiger Stelle im Briefe Alexander Sev. hervor. Aber auch zwei römische Steinschriften in Mainz beweisen, daß in solchen Heerhaufen, welche ausländische Namen nach der Bewaffnungsart der Krieger tragen, und deren in der Notitia so viele vorkommen, auch Römer dienten. So kommt in der einen Steinschrift ein gewisser Argiotalus als eques der ala Indiana, (welche Trajan nach seinem indischen Feldzug scheint errichtet zu haben) vor, der doch aus Nannetes oder Nantes, also ein Gallier war; und auf der andern ein decurio derselben ala, welcher den römischen Namen Flavianus Aventinus trägt.

Daß jene persischen Reiter nun, welche seit Alexander im römischen Heere dienten, nun auch auf solche Art bewaffnet waren, daß einem derselben die oft erwähnte Eisenmaske kann angeeignet werden, dieser Beweis bleibt uns noch übrig. Und wir führen ihn mit großer Bestimmtheit aus zwei Stellen des Ammianus Marcellinus, der in

---

*) Panciroli, Professor in Patavium, gab einen sehr gelehrten und umfassenden Commentar zu diesem in vielen Benennungen äußerst dunkeln Werke heraus, Lugdun. 1608. Der erste Codex wurde in England gefunden und mit unzähligen Mängeln von Marianus Scotus herausgegeben 1572. Später fand man in Rom noch zwei andere und Panciroli verglich und verbesserte manches.

der Mitte des 4ten Jahrhunderts lebte, und uns ganz ausführlich bei dem Feldzuge Julians die Rüstung und den Anblick des persischen Heeres folgendermaßen (Lib. 25, C. 1.) beschreibt. *) „Es waren alle Schaaren in Eisen gehüllt, und so Glied vor Glied mit dichten Blechen bedeckt, daß die starren Fügungen mit den Gelenken der Gliedmaßen zusammentrafen: auch Nachbildungen menschlicher Gesichter sind ihren Köpfen so sorgfältig angepaßt, daß, bei über und über geharnischten Körpern, die auf sie geschossenen Pfeile nur da eindringen können, wo man durch kleine Höhlungen, welche in dem Augenkreise angebracht sind, nur kärglich sieht, oder durch die Nasenlöcher den beengten Odem hervorstößt.“ Welche Beschreibung kann deutlicher und treffender eine solche Schutzmaske **) beschreiben, wie die unsrige ist. Daß aber nicht etwa das ganze Heer, wozu der Ausdruck omnes catervae hinführen könnte, solche vollständige Rüstungen über den Mann trug, sondern vorzüglich die Reiter, dies

---

*) Erant autem omnes catervae ferratae, ita per singula membra densis laminis tectae, ut juncturae rigentes compagibus artuum convenirent: *humanorumque vultuum simulacra* ita capitibus diligenter *adapta*, ut, imbracteatis corporibus solidis, ibi tantum incidentia tela possint haerere, qua per *cavernas minutas*, et orbibus oculorum affixas, parcius visitur, vel per supremitates narium angusti spiritus emittuntur.

**) Daß auch wahrscheinlich der persische Reitereibefehlshaber Masistios, der in der Schlacht bei Platää fiel, eine solche getragen habe, wurde früher bemerkt.

scheint eine andre Stelle Ammians (Lib. 16.) zu beweisen, welche also lautet: „Darunter gemischt waren geharnischte Reiter, welche die Perser Clibanarier nennen, wohl verwahrt mit Brustpanzerhüllen und eisernen Lendendecken, so daß sie mir wie Bilder von Praxiteles Hand geglättet, nicht wie Männer vorkamen, welche dünne Kreise von Eisenblechen rings umhüllten, die sich über alle Glieder hin dehnten, so daß, wohin immer die Gelenke sich nothwendig bewegen mußten, die genau anpassende Biegung mit den Kleidern zusammen traf.“ *)

Das que, womit Ammian in der erstern Stelle erant etc. die zweite Hälfte des Satzes an die erste fügt, scheint also besonders Reiter zu bezeichnen, welche noch etwas besonderes von den übrigen, auch in Eisen gerüsteten Schaaren, hatten, nämlich die Gesichtsmasken. †)

---

*) Sparsique *cataphracti equites*, quos *clibanarios* dictitant Persae, thoracum muniti tegminibus, et lumbis ferreis cincti, ut *Praxitelis manu* polita crederem simulacra, non viros, quos laminarum circuli tenues, apti corporis flexu ambiebant per omnia membra deducti, ut quocunque artus necessitas commovisset, vestibus congrueret junctura cohaerenter aptata. — Hier gebraucht Ammian wieder das Wort *simulacra* Bilder, welche die Hand eines Künstlers aufs feinste geglättet. Demnach müssen doch wohl auch die Gesichter dem übrigen gleich, geharnischt gewesen seyn.

†) Im römischen Heere scheint diese persische Bewaffnungsart in der Mitte des vierten Jahrhunderts noch gewöhnlich gewesen und wahrscheinlich auch in ihren Feldzügen gegen die Alemannen öfter mit Vortheil angewendet worden zu seyn. Denn im Jahre 357 gebrauchte Julian solche gepanzerte Reiter und Bogenschützen (cataphracti et sa-

Nach allen diesen Erörterungen bliebe nun noch die Frage übrig: Wenn auch erwiesen ist, daß die persischen Reiter im römischen Heere solche Masken trugen, ist denn die Arbeit derselben persisch? Schon früher behauptete ich, sie sey nach dem, was wir von der persischen Kunst, besondern in späterer Zeit, wissen, durchaus keinem Künstler dieser Nation, sondern einem griechischen oder römischen zuzuschreiben. Und gewiß wird jeder nun nach der hierbei folgenden, von mir aufs genaueste nach dem Urbilde gezeichneten Abbildung, dasselbe sagen. Also muß man annehmen, ein Römer oder ein Provinziale in dieser Reiterschaar, und höchst wahrscheinlich ein Anführer oder Offizier habe diese Maske von einem guten Künstler seiner Nation verfertigen lassen. Wenn aber die persischen Reiter erst mit Bestimmtheit unter Alexander Severus im römischen Heere mit ihrer eigenthümlichen Rüstung vorkommen, so fragt sich endlich noch: „War denn die

---

gittarii) in der Schlacht bei Argentoratum gegen die Alemannen unter Chodomars und Serapions Anführung.

Ammian (XVI. 12.) nennt sie eine furchtbare Art von Bewaffneten (genus formidabile armatorum), und bemerkt weiter: die Alemannen hätten wohl gewußt, daß auch der geschickteste Reiter einen solchen völlig geharnischten und ganz in Eisen gehüllten Krieger (tegminibus ferreis *abscondito* bellatori) nichts hätte anhaben können. Deshalb hätten sie aus kluger Vorsicht unter ihre Reiterei hin und wieder leichte Fußgänger gemischt, da diese eher unbemerkt auf der Erde hinschleichen, das Pferd seitwärts durchbohren und dann den unvermuthet vom Pferde gestürzten Reiter leicht nieder machen könnten.

d. H.

Kunst in diesem Zeitalter nicht zu sehr gesunken, als daß ein Werk, welches doch des hadrianischen Zeitalters, wie früher gesagt wurde, nicht unwürdig scheint, dem spätern von Alexander Severus allenfalls könnte angeeignet werden?" — Winckelmann (in verschiedenen Stellen seine Geschichte der Kunst), bemerkt, daß es auch in spätern Zeiten noch gute Bildnißkünstler gegeben habe, indem dieses Fach beständig verlangt und darum mit Eifer fortgetrieben wurde, während die Auffassung des ein ganzes Gebilde durchdringenden Lebens und eigenthümlichen Geistes nur einer Zeit gelingt, wo überhaupt geistiges Leben noch herrscht und in jeder Kunst wirksam sich zeigt. Namentlich verrathen die Bilder des Alexander Severus und der Mammäa für die spätere Zeit, wie in der 1452. Note zum 12. B. der Geschichte der Kunst bemerkt ist, viel Belebtheit und Harmonisches. Fea führt zwei vortreffliche Brustbilder Alexanders in der Gallerie zu Florenz an. Von der Jul. Mammäa sind zwei Brustbilder im Pio-Clement. Museum (Tom IV. tav. 57. pag. 71.) Auch die capitolinische Büste, welche bisher den Namen Manlia Scantilla führte, gehört dieser großen und klugen Frau an, welche in ihrem Sohne dem römischen Reiche einen bewundernswürdigen Herrscher erzog, den nur die Schlechtigkeit seiner Zeit nicht ertragen konnte. — So sind auch an der sogenannten Begräbnißurne des Alexander Severus und seiner Mutter manche Theile über die im Allgemeinen gesunkene Kunstzeit erhaben zu nennen, *) und wir können immerhin annehmen, daß der Verfertiger der ei-

*) Winckelm. Gesch. d. Kunst 12. Buch und Anmerk. 1460.

sernen Maske zu jenen besseren Künstlern gehörte, welche wenigstens durch Nachahmung der Alten ihren Gebilden einen reineren Kunststyl bewahrten. *)

Zur Vergleichung mit der beschriebenen Eisenmaske und ihrer ächt antiken Arbeit, mögen die auch im Mittelalter, wiewohl äußerst selten vorkommenden Visire, welche den andern zwar in der Einrichtung und den der Bewegungsgewerbe gleichen, aber Menschengesichter vorstellen, dienen. Ich fand folgende in der Sammlung, welche ehedem im Schlosse Ambras, unweit Inspruck, nun aber in Wien bei dem Belvedere aufgestellt ist, deren Abbildungen mit einer kurzen Lebensbeschreibung der Helden begleitet, durch Joh. Engelbert Noyse von Campenhouten herausgegeben worden sind, (gedruckt zu Insbruck 1603.)

1) Friedrich III. von Montefeltre, Herzog von Urbino, der unter dem Könige Alphonso von Neapel, dem Kaiser Sigmund und Sixtus IV. diente, also im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts lebte, ein vielfach den Dienst wechselnder tapferer, doch besonnener Kriegsmann und die Wissenschaften liebender Fürst, der acht Schlachten im freien Felde geschlagen und sechsmal gesiegt hat, war mit einem Helme geschützt, der ein Menschengesicht mit einem Schnurrbart vorstellt. Ohren sind an der Maske nicht bemerkbar, auch kein eigentliches Kinn.

*) Die oben beschriebene antike Eisenmaske ist seitdem in das k. k. Museum zu Wien durch Herrn Hauptmann Ritter von Pittel gekommen.

2) Eine dieser ziemlich ähnliche Maske auch ohne gerundetes Kinn, trug Christoph IV., Herzog zu Würtemberg, Sohn des bekannten Ulrich von Würtemberg, der durch den schwäbischen Bund aus seinem Lande getrieben wurde. Er starb im Jahre 1568.
3) Eine Gesichtshülle, die einem Adler gleicht, mit gekrümmtem Schnabel, von groteskem Ansehen, flügelartigen Ohrendecken, sehen wir bei Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, wegen seines tapfern Gemüthes und starken Leibes vom Pabst Pius II. der deutsche Achilles genannt, geboren 1414. und gestorben 1486.
4) Eine ganz vollkommen nach der Natur gebildete Gesichtsmaske, welche unter dem Kinn noch einen ziemlich breiten Rand hat, der sich mit der Halsrüstung verbindet, welche letztere sich über das Ohr hinzieht und es schützt, trug Wolfgang Dieterich von Hohenembs in Oestreich, der im Bauernkrieg sich auszeichnete, also im Jahre 1525. Carl V. wollte ihn als Obristen über ein Regiment von 20 Fähnlein deutscher Knechte zur Belagerung von Marseille benutzen, aber er starb im 31. Jahre seines Lebens.
5) Auf dem Grabmale Maximilians I. ist eine Figur, welche eine rückwärts aufgeschlagene völlige Gesichtsmaske trägt.

Keiner von allen diesen Helmen, welche dem 15ten und 16ten Jahrhundert angehören, ist jedoch so alt, als die auf zwei Grabsteinen, welche man in der Burg des Gartens zu Biebrich wahrnimmt.

Nachtrag des Herausgebers.

Der erste dieser Grabsteine, von welchen hier geredet wird, ist auf der linken Seite des Burgeingangs, außen an der Mauer befestiget. Es ist der des Grafen Johann von Katzenelenbogen, welcher nach der Inschrift, den 28. October des Jahres 1444 starb und in der Abtei Eberbach im Rheingau beerdigt wurde.

Der Stein wurde mit mehreren andern Epitaphien jener Klosterkirche zur äußern Verzierung der im Jahre 1807 auf den Grundmauern einer ältern Ruine im Styl des Mittelalters erbauten Burg verwendet. *)

Der $8^1/_4$ Fuß hohe $3^1/_2$ Fuß breite Grabstein, an dessen vier Ecken die Catzenelenbogischen Wappenschilde angebracht sind, führt folgende Umschrift in gothischer Minuskel:

Anno. domini. Millesimo. cccc° xliiij°. in. die Symonis. et. Jude. Aplōrum. obiit. Nobilis. domicellus. Johannes. Comes. in. Kaczenelenbogē. c. aīa. requescat. ī. pace. Amen.

---

*) Sechs interessante Grabsteine der Grafen von Katzenelnbogen, welche in Eberbach, ihr Familienbegräbniß hatten, verdanken nach der Säcularisirung dieser Abtei, der Versetzung an die genannte Burg ihre Erhaltung. Sehr zu bedauern ist es, daß die meisten dieser Epitaphien, von denen Wenk im 1. Theil der hessischen Landesgeschichte S. 271 ein Verzeichniß liefert, aus der Kirche entfernt und zu andern Zwecken verwendet worden sind. Nur ein Monument, welches in kunstreicher gothischer Verzierung die Epitaphien von drei Erzbischöfen von Mainz (nämlich

Auf diesem Denkmahl erscheint die ganz geharnischte Figur des Grafen, mit geöffnetem Helm auf dem Kopfe, Schwert und Speer an der Seite, die Füße auf zwei Löwen gestützt, eine Vorstellung, die sich häufig auf alten Ritterepitaphien findet. Der Helm ist wegen der eigenthümlichen und selten vorkommenden Visireinrichtung bemerkenswerth und findet sich auf Tab. II. Fig. 1. abgebildet, da seine ungewöhnliche Form zur Erklärung des vorherbeschriebenen römischen Helmvisirs beiträgt.

An gewöhnlichen Helmen des Mittelalters ist nämlich das Visir durch zwei verniethete Stiften an beiden Seiten des Helmes befestiget, wodurch es sich, wie um eine Axe, vor- und rückwärts bewegt.

An dem unsrigen dagegen ist die Gesichtsbedeckung wie eine schildförmige Klappe gestaltet, welche durch ein Charnier oben mit dem Helme zusammen hängt und aufgeschlagen werden konnte, so daß sich in der innern Wölbung des Visirs die Oeffnungen für Augen und Mund zeigen.

Ein zweiter, dem eben beschriebenen ähnlicher Helm mit gleicher Einrichtung des Visirs, findet sich im Innern der Burg auf dem Vorplatze, der Thüre gegenüber auf einem Epitaph ohne Umschrift, welches ebenfalls aus der Abtei Eberbach herstammend, einem Grafen von Katzenelenbogen aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts angehörte.*)

Gerlachs von Nassau, † 1371. Johannes von Ligne, † 1373. und Adolphs II. von Nassau, † 1475.) umfaßt, ist im Chor der Kirche noch vorhanden und mit rühmlicher Sorgfalt vor Zerstörung bewahrt worden.

*) Die Wappen des Hauses Nassau, welche man oben auf

Er ist abgebildet auf Tab. II. Fig. 2.

Das aufgeschlagene Visir, welches auch hier durch ein einfaches Charnier an dem zugespitzten Helme oben befestigt ist, zeigt im Innern nur eine schmale vergitterte Oeffnung für die Augen, ohne Luftöffnungen wie bei dem vorigen.

Außer diesem geöffneten Helme, unter welchem zum Schutz des Halses ein Panzerhemd aus in einander geflochtenen Drahtringen, über den Brustharnisch herabfällt, trägt die ganz gerüstete Figur in der linken Hand noch einen Turnierhelm, auf dessen Helmdecke die Insignien des Hauses Catzenelenbogen erscheinen. Die ausführliche Beschreibung dieses auch in technischer Beziehung höchst interessanten und reich verzierten Denkmals würde zu weit führen. Eben so bleibe die vollständige Abbildung des ganzen Grabmals einer andern Zeit vorbehalten. Zur Vergleichung genüge hier die Abbildung des Helmes.

Auf dieselbe Art scheint also das in vorstehender gründlicher Abhandlung unsers verehrten Landsmannes beschriebene römische Helmvisir vermittelst eines Gewerbes zum Zurückschlagen eingerichtet gewesen zu seyn. Die viereckige Oeffnung an der Stirne deutete ohne Zweifel die Stelle des Charniers an, wodurch es mit der übrigen Kopfbedeckung verbunden war, was die auf beiden Seiten noch sichtbaren Niethnägel beweisen.

F. G. H.

---

beiden Seiten des zugespitzten gothischen Aufsatzes bemerkt sind, irriger Zusatz neuerer Zeit.

6.

Kurze geschichtliche Darstellung der Herrschaft Schaumburg von dem verstorbenen Herrn Canonicus J. W. Busch zu Limburg *), mit Anmerkungen begleitet von Herrn Schulinspector und Pfarrer Vogel in Schönbach.

Nach dem im Jahre 966 erfolgten Ableben Eberhards, welcher nach Conrad Curcipolds (des Stifters des prachtvollen Münsters in Limburg), kinderlosem Tode demselben in der Verwaltung des Niederlahngaues gefolgt war, finden wir namentlich als kaiserlichen Gaugrafen im Arrich (Einrich), welcher Gau bisher gewöhnlich zu dem Niederlahngau gehörte, einen gewissen Hugo. Kremer orig. Nass. Part. II. p. 81. Ob dieser Hugo eben wohl, wie die zuvorgenannten Conrad und Eberhard aus dem alten fränkisch-salischen Geschlechte entsprossen oder nicht? — bleibt zur Zeit noch ein historisches Problem. Wenck in historia Hassiae Part. I. pag. 186. vereneinet es. Dem Hugo folgte Gerlach. Er kommt in Urkunden von den Jahren 993, 1000 und 1002 namentlich vor. Als Nachfolger Gerhards in dem Niederlahngau und dem Arrich werden in einer Urkunde des Bischofs Azecho von Worms vom Jahre 1034 (Orig. Nass.

---

*) Verfaßt im September 1818 für des Erzherzogs Palatinus kaiserl. Hoheit.

p. 109) Arnold und Wigger genannt. Beide Brüder theilten diese Gauen so unter sich, daß dem Arnold der Gau Arriche mit den in demselben gelegenen Allodialen zu Theil ward, außerdem aber auch noch andere Allodialien, unter welchen wohl Limburg das vorzüglichste war, erhielt. Wigger dagegen bekam mit der Vogtei der Kirche zu Limburg, Westerburg und Runkel ausgeschieden, welche dem Grafen Arnold verblieben, die kaiserliche Grafschaft in dem Lahngau.

Um diese Zeit fingen die Gaugrafschaften, als kaiserliche Lehen, allmälig an erblich zu werden. Noch im Jahre 1050 erscheint Arnold in einer Urkunde (orig. Nass. p. 123.) als Graf im Arriche, 1052 aber unterschreibt er sich mit dem von der durch ihn erbauten Burg Arenstein entlehnten Geschlechtsnamen. Hontheim hist. dipl. Trev. Tom I. pag. 395. Arnold zeugte Ludwig I., Grafen von Arnstein, dieser Ludwig II. und sieben Töchter; Ludwig II. mit seiner Gemahlin Udilchild aber Ludwig III., der kinderlos war, und mit dem die Reihe der Grafen von Arnstein in männlicher Descendenz erlosch. Dieser verwandelte 1139 seine Burg in ein Kloster unter der Regel des h. Norberts, dem er reichliche Güter schenkte, und in welchem er selbst die Gelübde eines Layenbruders ablegte. Seiner in diese Stiftung und Trennung einwilligenden Gemahlin Guda (Juditha) erbauete er auf der linken Seite desselben Berges eine Klause, aus welcher sie vermittelst eines Fensters dem Gottesdienste beiwohnen konnte. Ludwig starb im Jahre 1185 im Rufe der Heiligkeit.

Von des verstorbenen Ludwigs sieben Schwestern waren die 4te an einen Grafen von Nassau, die 7te aber,

Mathildis, an einen Dynasten von Isenburg verehelicht. Dieser Letztere, nannte er sich nach Fischer geneal. isenb. Gerlach, oder nach Kremer orig. Nass. Reinbold, folgte seinem Schwager in die Grafschaft, als die Dynastien Schauenburg, Limburg, Westerburg und Runkel. Gerlach oder Reinbold, gilt gleich, welcher von beiden Brüdern, zeugte mit der arnsteinschen Gräfin drei Söhne, Gerlach, Reinbold und Siegfried. Brower annal. Trev. p. 44. Gerlach erhielt aus der väterlichen Nachlassenschaft die Dynastien Limburg und Schaumburg*), Siegfried jene von Runkel und Westerburg, und endlich Reinbold die Grafschaft auf dem Arriche. Orig. Nass. I. 337.

Gerlach kommt noch im Jahre 1146 in einer Urkunde vor, starb aber noch vor dem Jahre 1158 und hinterließ zwei Söhne Gerlach und Heinrich I. Gerlach setzte die Isenburg-Covernische (Covern an der Mosel) Linie fort, Heinrich aber die Isenburg-Limburgische. Dieser, der vor 1200 starb, zeugte zwei Söhne, Heinrich und Eberhard. Hist. dipl. Trev. Tom. I. p. 641. Heinrich II. mit seiner Gemahlin Isengarde, Gräfin von Cleberg (Fischer geneal. isenb. p. 117.) hinterließ ebenwohl zwei Söhne, Gerlach und Heinrich III. Heinrichs II. Bruder Eberhard war geistlich, Domherr zu Mainz und seit 1233 Probst zu Limburg.

Gerlach und Heinrich III. besaßen nach dem Tode Heinrichs II. (vor 1233) die väterliche Verlassenschaft eine Zeit lang ungetheilt, bis sie endlich 1258 an eine Theilung derselben dachten, darüber uneins wurden, sich endlich, jedoch unter Vermittelung Arnolds, Erzbischofs von Trier, dahin verglichen, daß Gerlach die Burg und

---

*) Hierzu der Nachtrag I. pag. 101.

die Stadt Limburg, so wie die Burg Schaumburg mit Cramberg, Steinsberg und Biebrich nebst den Burgen Seckbach, Staden und Frauenstein, Heinrich aber die Vogtei Villmar erhalten, die Burgen Cleberg und Habechenberg in der Wetterau unter beide zu gleichen Theilen vertheilt werden sollte. Diese Theilung war eine Todtheilung, und Gerlach nahm anstatt des Namens Isenburg nunmehr den Namen eines Dynasten von Limburg an. Reinhard hist. Ausführung, pag. 309.

Gerlach I., Dynast von Limburg, vermählt mit Imagina Comitissa de castris (von Blieskastel) zeugte aus derselben unter anderen Kindern eine Tochter mit Namen ebenfalls Imagina, die an den Grafen Adolph von Nassau verehlichet war. Origin. Nassov. Part. II. p. 405. Adolph begünstiget durch seinen Vetter, den Erzbischof von Mainz, hatte Hoffnung zu der durch Rudolph von Habsburgs Tod erledigten Kaiserkrone, und es mußte Gerlach sehr schmeicheln, seine Tochter als Kaiserin zu sehen. Siegfried von Westerburg, Erzbischof von Köln, mußte, als mitwählender Kurfürst, um seine Stimme ersucht, und gewonnen werden. Mit den Dynasten von Limburg aus dem Hause Isenburg abstammend, gleichen Geblütes, glaubte Gerlach seinen mächtigen Schutz vorzüglich dadurch gewinnen zu können, wenn er dem kölnischen Erzstift die Schaumburg mit Zugehör durch eine Schenkung auf immer verehrte (1285). Er erreichte sein Ziel, und Siegfried verrichtete selbst die Salbung des neuen Kaisers, und der Kaiserin. *) So ging die Schaumburg von den Dynasten von Limburg an das Erzstift Köln über. Chron.

*) Hierzu der Nachtrag II. pag. 104.

Limburg. in Prodr. hist. Trev. p. 1075. Siegfried übertrug sofort diese Herrschaft an seine Familie, die Dynasten von Westerburg, unter der Bedingung, daß sie künftig diese Herrschaft als erzstiftisch-kölnisches Lehen anerkennen sollten. Diese Dynasten kamen demnach in ruhigen Besitz der Burg und Herrschaft Schaumburg, und Johann von Westerburg errichtete mit der Stadt Limburg im Jahre 1311 ein Bündniß, wodurch er sich dieselbe mit seinem Haus Schaumburg gegen jeden zu schützen verpflichtete. Dieses Bündniß bestand bis zum Jahre 1346, in welchem Reinhard von Westerburg sich von demselben wieder lossagte.

Als 1320 die Gebrüder Reiner und Johann von Westerburg gegen den trierischen Erzbischof Balduin aus dem mächtigen Hause der Grafen von Luxemburg die Waffen ergriffen, zog letzterer gegen Schaumburg und erbaute auf dem Grund und Boden der beiden Gebrüder, um ihnen für die Zukunft einen Zügel anzulegen, die Burg Baldenstein. Damit aber das durch gebrauchte Gewalt Gewonnene keine Veranlassung zukünftiger weiterer Fehden seyn möchte, brachte er später das den Brüdern mit Gewalt Entrissene käuflich an sich. Honth. Prodr. hist. Trev. p. 832. Dieses war die erste der Besitzungen des trierischen Erzstifts an der Lahn, die sich später sehr erweiterten. In den stürmischen Wahlzeiten Rabans, Erzbischofs zu Trier, im 15ten Jahrhundert, ward die Burg und das Thal Baldenstein, nebst dem Kirchenschatz daselbst an Wilhelm von Staffel verpfändet, von welcher Familie nach deren Erlöschen die Pfandschaft an die Herren von Reifenberg, und von diesen an jene von Elzrübenach

überging. Hier, am Zusammenflusse der drei verschiedenen Landeshoheiten, nämlich jener des Erzstifts, dann der der Grafen von Dietz, und endlich der der Herrschaft von Schaumburg stehet eine erhabene Linde, an deren Wurzel der gemeinschaftliche Hoheitsstein eingesenkt ist.

Nachdem die Herrschaft Schaumburg mit kölnisch=erzstiftischem Lehensconsens später an die Grafen von Katzenelnbogen verpfändet worden, hat dieselbe endlich 1655, Agnes, die Wittwe Peters des Grafen von Holzappel, von Georg Wilhelm, Grafen von Leiningen=Westerburg käuflich an sich gebracht, sie von dem Lehensverband mit dem Erzstift Köln befreiet, und ihrer Tochter Elisabeth Charlotte, als Heirathsgut, an den Fürsten Adolph von Nassau=Dillenburg mitgegeben, der auch den Titel Nassau=Schaumburg annahm. Da auch dieser keine Söhne hinterlassen, so kam die Herrschaft mit seiner jüngsten Tochter Charlotte an Victor Amadäus, Fürsten von Anhalt.

Nachträge
von Herrn Schulinspector und Pfarrer C. D. Vogel.

I.

Schaumburg kommt schon i. J. 915 in den Orig. Guelf. IV. S. 275 und zwar als eine besondere Grafschaft vor. Der deutsche König **Conrad** I. schenkte in diesem Jahre seinen Hof **Nassowa** mit allen dazu gehörigen,

an beiden Seiten des Flusses Logene, in den beiden Grafschaften Sconenberg und Marvels gelegenen Gütern, an das innerhalb der Stadt Wilinaburg neu erbauete Klösterlein. Der Name, durch einen Schreibefehler aus Scowenburg vermuthlich verdrehet, und seine Lage an der Lahn, lassen keinen Zweifel übrig, daß nur Schaumburg hier zu verstehen sey. Den Begriff des Wortes comitatus in dieser Urkunde verengen, und ihn mit einer Cente oder gar nur einer Gemarkung gleichbedeutend machen zu wollen, wie Wenk in den historischen Abhandlungen 81. Not. Z., dazu ist um so weniger Grund vorhanden, da die Untheilbarkeit der Gaugrafschaften nicht mehr so fest stand, daß nicht schon Ausnahmen gemacht worden wären, und auch Schaumburg im dreizehnten Jahrhundert als eine besondere, abgeschlossene Herrschaft neben Nassau, Dietz, Katzenelnbogen ꝛc. erscheint, die in diesem comitatus ihren Ursprung hatte.

Zwei Urkunden von 1194 und 1204, wovon die erste Wenk in der hessischen Landesgeschichte II., Urk. 124 und die andere Bodmann in den rheingauischen Alterthümern II. 79 geliefert haben, sind für die Geschichte von Schaumburg wichtig, obgleich ihr Hauptinhalt sich nicht darauf beziehet. Die erste, welche erzählt, daß die Gräfin Elyse, Witwe Ruprechts II. oder des Streitbaren von Nassau, eine von diesem in Mulenbach erkaufte Wiese an das Kloster Eberbach geschenkt habe, und deren Tochter Lucarde mit ihrem Gemahl, dem Grafen Herrmann von Virneburg, ihren gegen diese Schenkung gemachten Einreden entsagen, ist gegeben worden apud *castrum Schouwenburch*. Als Zeugen kommen darin zuerst vor:

Heinrich, Bruno und Ruozmann von Isenburg. Die zweite Urkunde zeigt uns die Verbindung, in der die Gräfin Elysa mit dieser Burg stand, denn sie wird darin als *comitissa dicta de Schowenburg* relicta Ruperti comitis de Nassowe angeführt, und verkauft mit Einwilligung des Grafen Herrmann von Virneburg und dessen Gemahlinn Lucard, ihrer Tochter, dem Kloster Johannisberg die Vogtey Steinheim im Rheingau. Denn hieraus läßt sich mit Recht folgern, daß die Burg, nach welcher sie sich noch nach ihres Gemahls Tode nannte, dem Geschlechte, woraus sie entsprossen, angehörig, ihr als väterliches Erbtheil zugefallen, und von ihr in Ermangelung männlicher Erben in Gemeinschaft mit ihrer einzigen Tochter und deren Gemahl besessen worden sey. Daß sie aus dem Isenburgischen Hause und Schaumburg, einer Linie dieses Hauses angehört habe, dieser Vermuthung läßt sich vor der Hand um so weniger widersprechen, da die Isenburger durch die Arnsteinische Verlassenschaft im Einrich stark begütert waren, und dadurch selbst das Grafenamt über diesen Gau (freilich nur ein Schatten dieser einst so hohen und bedeutenden Würde, das sie darum auch ohne Anstand bald veräußerten) an sich gebracht hatten, Schaumburg selbst auch noch später im Besitze derselben in Gemeinschaft mit Virneburg angetroffen wird. Der Mitbesitz des letzteren an dieser Herrschaft, läßt sich aus den obigen Urkunden klar herleiten. Wie aber Virneburg Theil genommen und wie lange sein Besitzstand gedauert habe, ist noch völlig unbekannt. Einige Thürme des Schlosses sollen noch in neueren Zeiten von ihm benannt worden seyn; auch sind

noch Lehnbriefe vorhanden, worin es die von Langenau, Mudersbach, Cronenberg, Waldeck rc. mit Theilen dieser Herrschaft belehnt. Die von Mudersbach trugen bis zu ihrem Erlöschen ein Achtel der Dörfer Fachingen und Birlenbach von ihm. Graf Ruprecht von Virneburg versprach 1405, Katzenelenbogen nicht an seiner Pfandschaft auf das Schloß Schauenburg zu hindern, und noch 1435 machte Virneburg an einen Theil des Schlosses Ansprüche.

II.

Hier ist offenbar aus den Worten des Chronikschreibers zu viel gefolgert worden. Denn die beiden folgenden bisher ungedruckten Urkunden beweisen zur Genüge, daß Schaumburg schon 1266 unter dem Erzbischof Engelbert, an Köln, von Gerlach, Herrn von Limburg zu Lehen aufgetragen, und 1279 an dessen Schwiegersohn Heinrich, Herrn von Westerburg gekommen sey. In dem letzteren Jahre, mehr als 10 Jahre noch vor Rudolphs von Habsburg Tode, konnte an eine Bewerbung um den Kaiserthron nicht wohl schon gedacht werden.

1.

Nos *Gerlacus* dominus *de Lympurg Imagina* uxor nostra et *Johannes* filius noster primogenitus tenore presentium volumus esse notum, quod de libera voluntate nostra universam proprietatem nostram ad castrum *Scowenburg* pertinentem videlicet partem ejusdem castri (den andern Theil hatte Virneburg inne)

quam hactenus in eo habuimus vineas nostras in monte ipsius castri sitas et silvam nostram adjacentem cum omnibus redditibus quos in *Birlebach* et *Crampurch* villis hucusque dinoscimur possedisse donavimus ecclesie beati Petri Apostoli Colonie a reverendibus patribus domino Engelberto nunc ipsius ecclesie archiepiscopo suisque successoribus quiete et pacifice perpetuo possidenda renunciantes simpliciter et pure omni juri quod nobis tam in castro predicto quam bonis prenotatis competebat vel competere videbatur. In cujus rei testimonium et robur conscribi fecimus presens instrumentum et sigillorum nostrorum munimine roborari. Datum anno dni. M.CC.LXVI. sexto calend. Octob.

2.

Nos *Gerlacus* dominus de *Limburg* notum facimus universis quod licet cum viro nobili domino *Henrico de Westerburg* qui cum filia nostra matrimonialiter contraxit *Agnete* videlicet certam promiserimus liberaliter et dederimus pecunie quantitatem nos tamen ipsi *Henrico* genero nostro *Agneti* filie nostre predicte et heredibus eorum recognoscimus portionem hereditatis nostre que ipsis post mortem nostram jure hereditario competit et potest competere et ipsos dicte hereditatis participes facimus et heredes et dictam portionem ipsis deputamus cum *Johanne* et *Henrico* filiis nostris et *Imagina* filia nostra *comitissa de Nassow* percipiendam equaliter et proportionaliter dividendam. Preterea super eo quod pre-

dictus nobilis *Henricus dominus de Westerburg* castrum *Schouwenburg* ex parte ecclesie Coloniensis tenuit et tenet nec nos nec filii nostri predicti *Imagina* filia nostra predicta nec eorum heredes ipsi domino *Henrico de Westerburg* suscitabimus vel movebimus questionem. Acta sunt hec de consensu filiorum nostrorum predictorum coram reverendo patre domino Sifrido Archiepiscopo Coloniensi presentibus nobilibus viris Gerhardo comite de Dietz Hartrado domino de Merenberg domino de Kempenich Johanne de Sconbach Gerhardo dicto Wolf. In cujus rei testimonium et robur sigillum nostrum una cum sigillo reverendi patris domini Sifridi Archiepiscopi Coloniensis et aliorum nobilium predictorum presentibus duximus apponendum. Nos Sifridus Archiepiscopus Coloniensis et alii nobiles predicti ad petitionem nobilis viri domini de Limpurg sigilla nostra presentibus duximus apponenda. Actum et datum anno dni. M. CC. LXXIX. quarto nonas Julij.

Die Ursache des Lehnsauftrags an Köln ist noch unbekannt, da die erste Urkunde darüber keinen Aufschluß giebt. Die Uebergabe von Schaumburg an Heinrich von Westerburg erscheint zwar von Seiten des Lehensherrn des Erzbischofs Siegfrieds, der sein Bruder war, als reine Begünstigung, da ihm außerdem seine besondere Erbportion von seiner Gemahlin Agnes von Limburg noch ausdrücklich vorbehalten wird, allein der erste Grund davon mag doch in dieser Vermählung gesucht werden. Schaumburg hatte einmal das eigne Schicksal, daß es vorher und nachher durch alle Jahrhunderte seine Besitzer

meistens nur durch weibliche Erbfolge bestimmt gewechselt hat.

Heinrich von Westerburg hinterließ drei Söhne, Siegfried, der 1315 schon todt war, Reinhard und Johann. Unter diesen erscheint der mittlere als Herr von Westerburg, und der jüngere nennt sich von Schaumburg. Beide lassen sich vom Kaiser Ludwig mit der Gerichtsbarkeit der Herrschaft Schaumburg belehnen, und ich setze die Urkunde darüber um so mehr hierher, da sie die zu dieser Herrschaft damals gehörigen Dörfer enthält.

„Wir Lodewig von Gots Gnaden Romischer Keyser verjehen das wir Johannes und Reinhard von Westerburg verluhen haben zu besserung irer lehen die sie vormalen von dem Riche gehabt haben das gericht hoc vnd nieder vnd Scheffen vnd Schultessen zu setzen vnd zu entsetzen nach irem willen in den Dorfen zu Habgenscheid, Kramburg, Steinsberg, Biberg, Wassenbach, Wenigen Habgenscheid vnd mit namen alles das dazu gehort zu felde zu holtze zu wiesen zu weyde zu wasser besucht und unbesucht mit allen den rechten nutzen vnd gewonheit das dazu gehort es sey an diesen brief geschrieben oder nit. Wir tun inen auch die besunder Gnade das niemand inne den Marcken der vorgeschrieben Dorfer vnd gerichte keinen burglichen buwe haben sol noch ine von nuwen ainheben sol. geben zu Pferde des Sontags na sent Martins dage 1328.“

Von beiden sind keine männlichen Nachkommen bekannt, wenigstens keine, die dem weltlichen Stande treu blieben, und was Wenk in der hessischen Landesgeschichte I.

476 — 481 gegen diese Annahme ausführt, beruhet nur auf Schlüssen, die von mehreren ungedruckten Urkunden widerlegt, alle Beweiskraft verlieren. Westerburg und Schaumburg kamen daher nach ihrem Tode an ihres Bruders Siegfried Sohn, Reinhard den Jüngeren, den aus der Limburger Chronik bekannten Helden seiner Zeit. Dieser bewittumte seine zweite Gemahlin Cunigund, aus dem Geschlechte der Herrn von Merenberg, auf das Haus und die Herrschaft Schaumburg. Sie war 1353, Mitw. n. Allerheil. auch in deren Besitz und kam mit ihrem Stiefsohne Johann dahin überein, daß sie mit ihren beiden leiblichen Söhnen Siegfried und Hartrad, die noch minderjährig und dem geistlichen Stande bestimmt waren, nur auf ihrer drei Lebenszeit behalten wollte. Dieser vorgesehene Heimfall verzögerte sich aber noch lange. Denn zwanzig Jahre später empfing Cunigund und ihre beiden genannten Söhne 200 fl. Manngelder von Graf Wilhelm von Katzenelenbogen, wogegen sie demselben ihr Schloß Schauwenburg öffneten. Im Jahre 1378 versetzten sie einen dritten Theil desselben an Graf Diether von Katzenelenbogen für 800 fl., und 1382 schlossen sie einen Vergleich mit Reinhard von Westerburg (dem Sohne Johannes) wonach dieser ein Drittheil desselben haben, Siegfried auf Lebenszeit das andere Drittheil behalten, und beide das an Katzenelenbogen versetzte Drittheil einlösen sollten. Die Einlösung erfolgte jedoch nicht, sondern entfernte sich, als Graf Johann von Katzenelenbogen i. J. 1435 von neuem zu der obigen Summe 5000 rheinische Gulden und 200 Limb. Malter Hafer schoß, und die Bedingung stellte, daß der

Wiederkauf zu seinen und seines Sohnes Philipp Lebzeiten nicht geschehen sollte, und der letztere 1445 einen neuen Pfandbrief erhielt (cf. Wenck a. a. O. I. Urkb. 188. Note.) So ging denn dieser Theil des Schlosses mit der Katzenelenbogischen Erbschaft an Hessen über, und ist erst spät an Westerburg wieder zurückgekommen.

Als das Leiningen-Westerburgische Haus sich nach dem Tode Cunos 1547 in drei Linien theilte, erhielt die mittlere Schaumburg und Cleberg. Der Stifter derselben, Graf Georg trat in französische Dienste und hinterließ dadurch, daß er mehrere Regimenter auf eigene Kosten angeworben hatte, seinen Kindern viele Schulden. Diese wurden darauf im dreißigjährigen Kriege noch sehr vermehrt, und die Verlegenheit seines Hauses um Geld, wurde endlich, da die in das Haus Wied verheirathete einzige Tochter seines Sohnes Reinhard nur durch eine große Summe, wegen ihrer Erbansprüche, abgefunden werden konnte, so dringend, daß sie nur durch ein großes Opfer beseitigt werden konnte. Die Herrschaft Schaumburg wurde als solches dargebracht. Als Käuferin derselben fand sich 1656 Agnes, die Witwe des Grafen Peters von Holzappel für 40,000 Reichsthaler, und der Graf Georg Wilhelm mußte sich von einer Besitzung trennen, die seiner Familie beinahe vier Jahrhunderte angehört hatte. Die Käuferin vereinigte darauf diese neue Acquisition mit der Grafschaft Holzappel, die auf der anderen Seite der Lahn und gegenüber gelegen, von ihrem verstorbenen Gemahle 1634 erworben, aus der alten Esterau und den Vogteyen Isselbach und Eppenrod erwachsen war. Alles dieses blieb seit

dem unzertrennt beisammen, und macht jetzt das standesherrliche Gebiet von Anhalt-Schaumburg aus.

Zum Schlusse bemerke ich hier noch die Namen der Lehensträger der alten Herrschaft Schaumburg: von Broich trugen den Hof zu Diethard. — von Beringshausen, von Cramburg, von Katzenelenbogen, von Dietz, von Gerolstein, hatten das Dorf Diethard im Schwall zu Lehen nebst dem Kirchensatz daselbst, was nach ihrem Erlöschen durch Tausch an Hessen kam; von Klingelbach, trugen die Vogtey gleiches Namens, Koeth von Wanscheid, mutheten einen Theil des Zehentens zu Freiendietz und Berlebach; von Biberg, von Schönborn. Die Virneburgischen Vasallen sind schon oben genannt worden.

7.

Bericht über die Nachgrabungen auf der Dornburg bei Hadamar, von Herrn Medizinalrath Dr. Kolb in Hadamar.

Dem verehrlichen Auftrage zu Folge habe ich die Forschungen auf der Fläche des Berges die Dornburg, Donnerberg, vielleicht auch Thorburg genannt, begonnen, und an verschiedenen Punkten Nachgrabungen veranstalten lassen. Diese Nachgrabungen haben zwar bis jetzt

nur geringe Resultate gefördert, indessen scheint auch diese geringe Ausbeute nichts weniger als uninteressant zu seyn und zur Fortsetzung der Grabungen aufzufordern.

Die Dornburg liegt von Hadamar 1½ Stunde entfernt, bildet einen der höchsten Bergrücken des Amtes Hadamar und verläuft kammförmig mit kleinen Absätzen und in halbkreisförmiger Richtung bis zu den etwas höher liegenden Gebirgen des angrenzenden Amtes Meudt. Die Fläche, welche seinen Gipfel einnimmt, mag in der Peripherie ungefähr 20 Minuten, der Breite 6, die Länge 6 bis 8 Minuten um und durchgangen werden können. Die ganze Fläche bietet eine Menge zerstreut und nicht weit von einander liegender größerer und kleinerer Stein- und Schutthaufen dar. Die Steine, welche diese Schutthaufen bilden, sind Basalte von verschiedener Form und Größe. Einige haben verbranntes Aussehen und scheinen eigends behauen zu seyn. An manchen klebt noch Speiß und bei vielen Schutthaufen werden Speißklumpen gefunden. Die Schutt- oder Steinhaufen liegen alle, als wären sie langsam in sich und durch Feuer versenkt, gebildet worden. Die Anzahl dieser Steinhaufen mag sich auf 40 bis 50, vielleicht noch mehr belaufen. Viele bilden einen großen Umfang. Einen der größern Steinhaufen, der ungefähr in der Mitte der Fläche vorgefunden und bei dem Speißklumpen gefunden wurden, ließ ich aufräumen. Nachdem man die Steine in der Höhe von 2½ Schuh weggeräumt hatte, erblickte ich eine regelmäßige Mauerwand, deren innere Fläche stellenweis mit ziemlich erhaltenem Speiß überzogen war. Ich ließ nun alle Steine entfernen und hatte das Vergnügen, die

Grundmauern eines Gebäudes in regelmäßiggebildetem Viereck aus dem Schutte emporsteigen zu sehen. Diese Mauern standen völlig über der Erde und maßen in der Höhe 3 bis 3½ Schuh, in der Breite 1 bis 1½ Schuh. Sie waren aus Basaltsteinen verschiedener Größe, wovon viele ein gebranntes Aussehen hatten, gebildet. Eiserne Klammern oder sonstige metallische oder hölzerne Zusammenfügungen haben sich nicht vorgefunden; eben so wenig konnten Inschriften oder Zahlen an den Steinen entdeckt werden. Der Gebäuderest hatte zwei Ausgänge; der eine nach Osten war in der Mitte, der andere nach Westen, etwas mehr nach der Seite. Beide hatten eine Breite von 2½ bis 3 Schuh. Nahe an dem Ausgange nach Westen soll wider der Mauer ein Feuerherd von fester Bauart gestanden haben, welchen die Arbeiter ohne mein Wissen und gegen meine Weisungen im Augenblick meiner Abwesenheit, wahrscheinlich aus Begierde, etwas von Werth darinnen zu finden, umgerissen und zerstört hatten. Der Boden, welcher die Fläche innerhalb des Gebäudes bildet, war ein fest gestampfter und getraßter Boden von vorzüglicher Arbeit. Dieser Traßboden hatte eine Dicke von 4 Zoll und unter ihm befand sich ein Pflaster von 4 Zoll, dann wieder Traßboden und dann wieder ein Pflaster. Nach diesem Pflaster kamen pyramidenähnliche Basalte in schiefer Richtung wie Gewölbsteine neben einander liegend und mit speißähnlicher Masse in den Fugen durchfüllt. Diese Basalte hatten verschiedene Größe und Dicke. Manche waren ½ bis 1 Schuh groß und ½ Schuh dick, andere wieder 1½ bis 2 Schuh groß und ¾ Schuh bis 1 Schuh dick. Unten waren sie

flach, oben stumpf pyramidenähnlich gebildet. Ich glaubte bei dem Erblicken derselben ein römisches Gebäude entdeckt zu haben, da die Römer bekanntlich die meisten ihrer Bausteine auf diese Weise zu behauen pflegten.*) In der Hoffnung, ein Gewölbe zu entdecken, ließ ich diese Steinlagen wegnehmen und tiefer und tiefer graben. War indessen eine solche Lage abgenommen, so erschien eine andere eben so gebildete Lage. Diese Erscheinung benahm mir den Muth, in dieser Stelle tiefer zu forschen, um so mehr, da ich mir vorstellen mußte, daß diese in schiefer, anscheinend gewölbartiger Richtung liegende Basalte in der Natur so vorkommen, und das Grundgebirge der Dornburg ausmachen möchten. Diese Annahme wird um desto mehr gerechtfertigt, als sich an mehreren Punkten, wo ich in die Tiefe einschlagen ließ, dieselben Erscheinungen dargeboten haben. Die Grundmauern des vorgefundenen Gebäudes erstreckten sich mit ihrem Fuß noch $1^1/_2$ Schuh tief in die Erde und ruheten auf den oben erwähnten Kegel- oder Pyramidenbasalten. Beim Wegräumen der Steine, in der innern Fläche des Gebäudes, fand man auf dem Traßboden, lose liegend, einen runden, in der Mitte zerbrochenen Mahlstein, der in der Mitte eine runde, ungefähr faustgroße Oeffnung hatte, sehr abgenutzt und ausgelaufen war und aus einer Tufstein- oder Lavagattung, wie man sie am Laacher See, unweit Coblenz zu graben pflegt, gehauen war. Unter dem ersten Traßboden fand ich verschiedene Bruch-

---

*) Dieß gilt nur von den äußern Bekleidungs- oder Futtermauersteinen des Emplecton. d. H.

stücke von Gefäßen, die aus grauer Vorzeit zu seyn schienen. Ich sende dieselben zur Einsicht mit. Nahe im Ausgang nach Westen wurde ganz oberflächlich die mitfolgende Münze gefunden. Nicht wenig Mühe habe ich verwendet, um das Gepräge dieser sonderbaren Münze auszuforschen. In meiner nicht unbeträchtlichen Sammlung numismatischer Werke, konnte ich keine Münze vorfinden, welche mit der Präge dieser Münze vollkommen überein stimmte. Entfernte Aehnlichkeit läßt sich bei guter Einbildungskraft wohl in den Münzen der Römer Saeculares Augg. mit der Präge eines Hirsches, ferner in der römischen Münze Apollini cons. aug. mit dem Bilde eines halb Menschen und Pferdes, ferner mit der römischen Münze Vota Publica mit der Figur eines Menschen, auf dessen Rumpf ein Thierkopf sitzt, und in einer griechischen Münze Alabus, die halb einem Meerungeheuer halb einem Menschen einen Pfeil haltend, vorstellt, finden. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Münze weder römischen noch griechischen, sondern deutschen, vielleicht altdeutschen oder hunnischen Ursprungs sey. Nach den Sagen der Ortsbewohner von Wilsenroth sollen auf der Fläche Dornburg viele Münzen, besonders von Gold, oft im Werth von 22 fl. mit heidnischem Gepräge gefunden worden seyn.

Nahe an der äußeren Wand der aus dem Schutt hervorgegrabenen Grundmauern entdeckte man einen tief und im Zirkel eingesenkten Schutt von Steinen. Als die Steine hinweggerafft und man in eine Tiefe von 2 Fuß gekommen war, quoll eine Menge reines Quellwasser entgegen, dessen Ursprung man einige Schuh verfolgte.

Man entdeckte einen Kanal, der regelmäßig oben, unten und an den Seiten mit Steinen belegt war und zur Leitung reinen Trinkwassers gedient haben mag. Solche Kanäle haben sich an verschiedenen Orten und Richtungen der Dornburg vorgefunden. Ich ließ an zwei Stellen diese Kanäle verfolgen und fand sie fort und fort regelmäßig angelegt und mit einem eignen Pflaster noch gedeckt. Unwahrscheinlich ist es, daß diese Leitungen Werke der Feldeigenthümer seyn, welche etwa das Wasser von den Feldern ableiten wollten. Dazu sind die Leitungen zu regelmäßig und keinem, auch der ältesten Ortsbewohner der Umgegend ist von der Anlage solcher Leitungen etwas bewußt. Bis zum Ursprung der Leitung konnten diese Kanäle, wegen den vielen Schutthaufen, die darüber herführen, nicht verfolgt werden. Eine solche Arbeit wird mühsam werden und größere Summen in Aufopferung bringen. Zahlen und Inschriften haben sich an den die Leitung bedeckenden Steinen nicht vorgefunden. Wo die Leitungen bis jetzt aufgegraben sind, da liegen sie nur 1 Fuß tief unter der Erde.

An der Nordwestseite der Dornburg bemerkte man eine starke Vertiefung in einem großen Schutthaufen, und die Sage trägt sich, daß hier die meisten Münzen und Geräthe verschiedener Art, selbst eine Lampe gefunden worden wären. Ich hielt daher für gut, auch hier graben zu lassen und fand 2 Schuh tief unter der Erde viele Bruchstücke von Gefäßen, die sub. Nro. 2. bezeichnete (wahrscheinlich) Harnischkrampe und abermal eine Handmühle. In der Tiefe von 4 Schuh, von der Fläche an gerechnet, kam man wieder auf die eigenen Basaltlager und fand

nichts mehr vor. In Erwägung der Gebirgsbildung wäre es daher wahrscheinlich, daß, sollten sich auch Alterthümer vorfinden, dieselben in der Erdlage höchstens 1 bis 2 Fuß tief und in den Schutthaufen vorgefunden werden. Daß diese große Anzahl von Schutthaufen durch Feldeigenthümer der Vorzeit, welche die Felder reinigen und urbar machen wollten, zusammengetragen worden seyen, kann ich aus dem Grunde nicht glauben, weil sie in allen Richtungen der Fläche liegen und immerhin noch großen Raum einnehmen. Hätten die Feldeigenthümer diesen Zweck gehabt, so hätten sie die Steine an die Grenzen der Fläche gebracht und den Berg hinunter gerollt. Und wo sollten denn die Massen loser Steine von verschiedener Größe und Bildung alle herkommen? Dann bliebe freilich nur zu glauben übrig, daß die Dornburg vulkanischen Ursprungs sey!

Rund um die Dornburg liegen in einer Höhe von 80 bis 100 Fuß in Massen aufgethürmte Steine verschiedener Größe und lose über einander. Das Ganze hat das Ansehen eines eingestürzten oder zerstörten, oder in einem unvollkommenen Kriegszeitalter und von rohen Händen gebildeten Walles oder Wehrmauer. Dieser Wall hebt sich an mehreren Stellen kammförmig fortlaufend 6 bis 12 Schuh über die Fläche hervor und scheint Jahrhunderten getrotzt zu haben. Interessant wäre es, an diesen Stellen graben und räumen zu lassen. Sind noch Waffenbruchstücke früherer Jahrhunderte vorhanden, so werden sie gewiß hier gefunden.

Merkwürdig ist es, daß, reitet man oder fährt man über die Fläche der Dornburg an den meisten Stellen ein

hohler dumpfer Ton, wie wenn viele Gewölber darunter wären, vernommen wird. Die Sage trägt sich auch, daß Bewohner der Vorzeit, unterirdische Ausgänge und Gewölbe vorgefunden hätten. Bis jetzt habe ich jedoch hiervon noch nichts entdecken können.

Jedenfalls ist und bleibt die Fläche Dornburg eine Stelle von hohem Interesse und es dürfte der Mühe, der Zeit und Geldaufwandes lohnen, die Forschungen fortzusetzen und mit Energie zu verfolgen. Freilich dürften die Nachgrabungen, da die Fläche groß und das Wegräumen der Steinmassen beschwerlich und zeitraubend ist, nicht unbedeutende Opfer fordern; indessen könnten diese Opfer reich entschädigt werden.

7.

Geschichte der Stadt Lahnstein und der Burg Lahneck, von Herrn Kirchenrath Dahl in Darmstadt.

a) Lahnstein.

In dem äußersten Winkel des Ausflusses der Lahn in den Rhein liegt am rechten Ufer des letzten Flusses die Stadt Lahnstein oder Lohnstein, welche, zum Unterschiede des weiter unten liegenden Dorfes Niederlahnstein, Oberlahnstein genannt wird. Dieser zur Seite, dicht an der Mündung der Lahn, sieht man auf einem Berge die Ruinen von Lahneck oder Lohneck, eines ehemali-

gen festen Schlosses, welches jedoch nicht so alt ist, als die Stadt Lahnstein. Diese war in früheren Zeiten ein Eigenthum des Niederlahngauischen Grafen Konrad Kurzpold (Curcipold), der in vielen Dingen ein Gegenstand der Bewunderung seiner Zeitgenossen war. Seine Mutter Wildrut schenkte, mit ihres Sohnes Bewilligung, im Jahre 933 ein kleines Landgut sammt dem Zehenden zu Lonstein an das Kloster Seligenstadt am Main, welche Schenkung K. Heinrich der Heilige im Jahre 1012 bestätigte. *) Nach dem unbeerbten Absterben des gedachten Grafen im Jahre 948 **) wurde Lahnstein wieder ein königliches Dominialgut, von welchem ein Theil schon vor den Zeiten Konrad Kurzpoldes, im zehnten Jahrhundert von des Kaisers Arnulph Gemahlin Uta an das Erzstift Mainz geschenkt wurde, wie wir solches aus einer Urkunde bei *Gudenus*, in Codice diplom. T. I., p. 358, ersehen.

Diese Schenkung geschah nach dem Tode des Kaisers Arnulph zwischen 900 und 911, und zwar an den Erzbischof Hatto I. v. Mainz, welcher von 891 bis 913 regierte. König Ludwig, das Kind, von 900 bis 911 regierend, hatte diese Schenkung bestätigt, aber nach dessen Tode ging letztere für das Erzstift Mainz wieder verloren, und dieses blieb unter K. Konrads I. Regierung völlig außer Besitz, bis endlich Kaiser Otto der Große, auf Bitten des Erzbischofes Willigis, bemeldetes Domi-

*) S. Wenck, hess. Gesch. Urkk Buch I. S. 279, 280.

**) Konrad Kurzpold war nie verheirathet, denn er mochte Aepfel und Weiber nicht leiden.

nialgut ums Jahr 974 dem Erzstifte Mainz wieder restituirte, worüber K. Otto II. im Jahre 978 die obgedachte Bestätigungsurkunde ertheilte, welche bei Gudenus, wie angegeben, zu lesen ist. In dieser Urkunde ist zwar nur von einem Hofe zu Lonstein (Curtis Logenstein) die Rede; es war aber dies ein Haupthof, zu welchem mehr andere Höfe, Kirchen, Gebäude, Aecker und Wiesen, Weinberge, Waldungen, Mühlen, Fischereien und sonstige Nutzungen und Rechte gehörten, und ich irre wohl nicht, wenn ich alle die Höfe, Mühlen, Kirchen und Güter dahin rechne, welche vormals zum Kurmainzischen Amte Oberlahnstein gehörten, und welche ich weiter unten benennen werde.

Gedachter Haupthof blieb auch, wie es scheint, von bemeldter Zeit an, stets bei dem Erzstifte Mainz. Im Jahre 1108 bestätigte Bischof Ruthard eine ältere Schenkung des Erzbischofs Wezelo — er regierte von 1084 bis 1088 — worin bestimmt ward, daß den Brüdern von St. Martin (dem Domstifte) zu Mainz vier Zugläste — quatuor Carratas — Wein von Lohnstein (Logenstein) jährlich sollten gegeben werden, wozu Erzbischof Ruthard noch ein fünftes Faß Wein hinzuthat. †)

Erzbischof Adelbert I. gab durch eine Urkunde v. J. 1128 bemeldtem Domstifte sechs Zuglast oder Zulast Wein von Lonstein jährlich zu beziehen. Im Jahre 1144 gab der Erzbischof Heinrich I. dem Kloster Northeim jährlich ein Fuder Wein von Lonstein — aus Ursache, weil in Sachsen kein Wein wachse — mit der Bedingniß

---

†) *Guden.* I. 329.

jedoch, alle Jahre ein Jahrgedächtniß für ihn, (den Erzbischof) zu halten.

Derselbe Erzbischof bestätigt auch 1146, den Herrn und Brüdern des Domstiftes zu Mainz die sechs Zulast Wein von Lanstein (Logestein), welche seine Vorfahren dahin verwendet hatten. [1])

Etwas später kommt auch das St. Mauricienstift zu Mainz im Besitze eines Hofes zu Lonstein vor. Derselbe war im Jahre 1181 sehr zerfallen, daher ihn der Probst des bemeldten Stiftes, Herrmann an einen gewissen Gottfried zu Lehn übergab, mit der Bedingniß, ihn wieder aufzubauen. [2])

Simon, Graf von Toggenburg, hatte das Schenkenamt des Erzstiftes Mainz im Besitze und zwar als Erbschaft von seinen Voreltern. Als Dienstlehn hatte er, so wie seine Vorfahren, die zehnte Karrate Wein jährlich von allem Weinertrage im ganzen Erzstifte zu beziehen. Da dieser Bezug für den Grafen sehr beschwerlich war, so verordnete Erzbischof Konrad I. von Mainz durch eine Urkunde vom Jahre 1196, daß genannter Graf jährlich 40 Karraten Wein zu Lonstein aus des Erzbischofs Dominialhofe zu beziehen haben solle. [3])

Aus diesem allen ist ersichtlich, daß die Güter, welche das Erzstift Mainz schon frühzeitig zu und bei Lahnstein besaß, sehr bedeutend gewesen sind. Demungeachtet hatten die Erzbischöfe von Mainz zu jenen Zeiten weder eine

---

[1]) Guden. I. 163, 181.

[2]) Joannis, S. R. M. II. 706.

[3]) *Schunck*, Cod. dipl. p. 3.

geistliche noch weltliche Gerichtsbarkeit zu Lahnstein. Erstere hatte das Erzstift Trier, und letztere war den Grafen des Einrichs eigen. In der Folge kam diese an die Grafen von Arnstein, und Ludwig Graf von Arnstein war im Jahre 1139 im Besitze derselben, resignirte sie aber den Herren von Isenburg, welche solche an die Grafen von Nassau und von Katzenelenbogen in der Folge verkauften. [1]) Späterhin, und zwar nach der Wahl des Kaisers Adolph von Nassau, bekam der Erzbischof Gerhard II. von Eppenstein, das Vogteirecht über Lanstein mit allen Zugehörungen auf Lebens-Länge von bemeldtem Kaiser, im Jahre 1292, und wurde der volle Besitz von Lanstein dem Erzstifte vom Kaiser Karl IV. bei der Wahl des römischen Königs Wenzel im Jahre 1370 bestätiget, wie wir solches bei *Würdtwein*, in Diplomat. Mog. I. p. 28, und in *Trithemii* Chronico Hirsaug. T. II. p. 259, lesen. Was indessen das letztere betrifft, wovon Trithemius spricht, so kann solches nur eine erneuerte Bestätigung gewesen seyn, denn im Jahre 1324 gab bereits der Kaiser Ludwig von Baiern dem Erzbischof Mathias von Mainz der Stadt Lonstein die Freiheiten der kaiserlichen Stadt Frankfurt mit allen Rechten derselben, in dem ganzen Umfange ihres Gebietes. Dreißig Jahre nachher (1354) versetzte der Erzbischof Gerlach das Schloß Laneck und die Stadt Lanstein mit aller Zugehörde an den Erzbischof Wilhelm von Köln für 10,000 Goldgulden, um damit die dem Domprobste Kuno von Falkenstein verpfändeten Schlösser und andere

---

[1]) Kremers Naff. Gesch. Urkk. Buch, S. 370.

erzstiftische Besitzungen wieder einzulösen. [1]) Die Stadt Lahnstein muß also schon damals und früher ganz dem Erzstifte Mainz eigen gewesen seyn, was auch sehr deutlich aus zwei Urkunden vom Jahre 1300 erhellet, worin Lonstein des Erzbischofs Gerhard Eigenthum („opidum suum") genannt wird. [2])

Als der Erzbischof Mathias 1328 gestorben war, entstand ein großer Streit zwischen dem Pabste und dem Domkapitel wegen der Wahl eines neuen Erzbischofes. Das Domkapitel postulirte zum zweitenmale den Kurfürsten Baldewin von Trier zum Administrator des Erzstiftes Mainz, dagegen setzte der Pabst den Grafen Heinrich von Virneburg zum Erzbischofe. Drei Jahre dauerte der Streit, bis endlich der Pabst in die Administration einwilligte, und Erzbischof Balduin die Verwaltung des ganzen Erzstiftes übernahm. Endlich zog sich Balduin von der Administration freiwillig zurück, und Heinrich erhielt im Jahre 1337 die Zügel der Regierung. Dies geschah aber eher nicht, bis er dem Domkapitel versprach, dem damals vom Pabste excommunicirten Kaiser Ludwig beizupflichten, was nämlich auch das Domkapitel that. Dadurch hatte freilich gedachter Erzbischof sich eines Undankes gegen den Pabst schuldig gemacht, indem er die Partei des von demselben mit dem Bann belegten Kaisers Ludwig ergriff, er konnte es aber nicht wohl anders machen, wenn er nicht ferner des Besitzes der Erzbischöflichen Lande und der Regierung sich beraubt sehen wollte.

---

[1]) *Guden.* III. 215. *Würdtw.* N. Subs. Dipl. VI. 377.

[2]) *Würdtw.* Diplomat I. 91, 92.

Um aber versichert zu seyn, daß Heinrich auch das dem Kapitel gegebene Versprechen halte, so mußte sich dieser Erzbischof gefallen lassen, daß das Domkapitel zu seiner Sicherheit sechs feste Burgen und einige Städte in Händen behielt, nämlich Oppenheim, Bingen, Ehrenfels, Starkenburg, Laneck mit Lonstein und Wildenberg, worüber das Domkapitel am 2. Juli 1337 einen Revers ausstellte, (vid. *Joannis* I. p. 657, nota 1.) In dem Reverse, welcher bei *Würdtwein*, in Subsidiis Diplom. T. IV. pag. 286 und 289, in zwei Urkunden zu lesen ist, wurde bedungen, daß das Domkapitel jene Burgen und Städte so lange im Besitze behalten solle, bis der Erzbischof des Pabstes Verzeihung und Huldigung wieder erworben haben würde. Im Jahre 1371, nach dem Tode des Erzbischofs Gerlach, ward Adolph, Graf von Nassau von dem Domkapitel zu Mainz zum Erzbischofe gewählt, aber vom Pabste nicht anerkannt, der dagegen den Grafen Johann von Linwey (Ligne), Bischof von Straßburg zum Erzbischof von Mainz bestimmte. Als dieser im Jahre 1373 starb*), postulirte das Domkapitel abermals den Grafen Adolph von Nassau, aber Pabst Gregor X. bestellte den Markgrafen Ludwig von Meißen, Bischof zu Bam-

---

*) Er starb am 4. April zu Eltvill an Gift, wie man glaubte und wurde in der Abtei Eberbach begraben. Sein Epitaph steht im Chor der Kirche, zwischen dem schönen Grabmälern Gerlachs und Adolphs II. von Nassau, und führt die Umschrift: Ao. Domini MCCCLXXIII. prid e nonas aplis obiit Reveredus in Xpo Pater Dns Johanes ArchiEps Mogutn. cuj. aia requiescat in sca pace amen.

D. H.

berg, zum Erzbischof von Mainz. Letzterer kam aber nie zum Besitze, sondern es führte der Graf Adolph, als Administrator des Erzstiftes, das Regiment, bis er im Jahre 1379 den Titel eines Erzbischofes vom Pabst Clemens VII. erhielt, den er jedoch schon früher führte. Seine eigentliche Regierung fängt jedoch erst im Jahre 1381 mit dem bekannten Vergleich an, der mit dem Pabste Urban VI. geschlossen wurde (v. Gud. III. 534.)

Wir haben von diesem Adolph einen Brief vom Jahre 1374, worin er beurkundet, daß das Domkapitel zu Mainz seine Einwilligung dazu gebe, daß er (der Administrator) wegen den großen Kosten, Zehrungen und Arbeit, die er für das Stift verwenden müsse, des letzterm Schlosse, Gülten und Gefälle bis auf 20,000 Gulden versetzen, verpfänden oder wiederkäuflich verkaufen könne, jedoch also, daß er die Burgen und Städte Laneck, Lanstein, Klopp, Bingen ꝛc. (es werden deren noch weiter dreizehn genannt) an Niemand anders, als an des Stiftes Kapitularen oder an des Stiftes Männer (Lehnsleute) Burgmannen und Dienstleute — die Renten und Gefälle aber nach Belieben, versetzen ꝛc. könne, bis auf die Summe von 20,000 Gulden, und dieselbe in den Nutzen des Stifts zu verwenden. [1]) Dieser Vergleich wurde im Jahre 1379 dahin abgeändert, daß das Domkapitel sich den Besitz des Schlosses Laneck und der Stadt Lanstein, so lange Adolph lebe, vorbehielt.

Kaiser Wenzel wurde bekanntlich im Jahre 1376, noch bei Lebzeiten seines Vaters, Kaiser Karls IV. zum

---

[1]) *Würdtw.* N. S. Dipl. T. IX. p. 216.

römischen Könige gewählt, und kam im Jahre 1378 zur Regierung. Diese fiel jedoch so übel aus, daß die Kurfürsten sich genöthigt sahen, auf Wenzels Absetzung zu denken. Sie kamen zur bestimmten Zeit, im Jahre 1400 zu Oberlahnstein zusammen, wohin sie den Kaiser beschieden hatten, sich gegen die wider ihn erhobenen Klagen zu verantworten. Zehn Tage warteten die Kurfürsten vergebens auf Wenzels Ankunft; sie versammelten sich daher, außerhalb der Stadt Lahnstein bei einer kleinen Kapelle, saßen dort zu Gericht, und sprachen durch den Reichserzkanzler am 20. August 1400 über Wenzel das Absetzungsurtheil aus, und erklärten das Reich für erledigt. [1]) Am folgenden Tage wurde Pfalzgraf und Herzog Ruprecht auf dem Königstuhl zu Rense (Oberlahnstein gegenüber) zum Könige gewählt, welcher aber noch bei Lebzeiten Wenzels im Jahre 1410 gestorben ist. Die desfallsige Urkunde wurde zu Lahnstein am 21. August ausgestellt. [2])

In der unglückseligen Fehde der beiden Kurfürsten von Mainz, Diether, von Isenburg und Adolph II. von Nassau, welche nach der Absetzung des ersteren 1461 ihren Anfang nahm, wurde die Stadt Lahnstein hart mitgenommen. Dieselbe war dem rechtmäßig gewählten Erzbischofe Diether, gleich mehreren andern Städten des Landes, treu

---

[1]) *Würdtw.* N. S. Dipl. T. II. pag. 394. Lünnigs Reichsarchiv, parte spec. I. Abtheilung, p. 222 ꝛc.

[2]) Der deutsche Geschichtschreiber Schmidt hat Unrecht, daß er die Absetzung Wenzels, als auf dem Königstuhle zu Rense geschehen, angiebt. Bei den angegebenen Autoren, bei Trithemius und andern findet man das Gegentheil.

geblieben. Adolph hatte sich gegen diese mit starker Heeresmacht gerüstet. Unter seinen Verbündeten war auch Johann Erzbischof zu Trier. In seinem Solde stand Reinhard, Abt von Fuld, und zum obersten Feldherrn oder Feldhauptmann bestellte er Alwichen, Grafen von Sulz, mit vollkommener Gewalt zu Brandschatzung, Fehligung und Tröstung (Sicherheit und Schutzbriefe). Der erste Versuch ward auf Schloß und Stadt Lanstein gewagt. Johann, der Erzbischof von Trier, belagerte dieselbe. Starke Mauern und feste Thürme beschützten sie. Die Einwohner hielten alle Zugänge besetzt. Muthige Ausfälle thaten dieselben, und zwangen die Belagerer zum Abzuge. Das zweitemal waren dieselben nicht glücklicher, der Erzbischof Johann mußte mit Beschämung von dannen ziehen; die Lahnsteiner aber fielen in das Trier'sche und nahmen Rache.

Adolph hatte die Huldigung im Rheingau empfangen. Von da begab er sich auf das Schloß Lahneck in dem Wahne, durch seine Gegenwart die Bürger zu Lahnstein geschmeidig und unterwürfig zu machen; aber — er hatte sich verrechnet, die Treue der Lahnsteiner an Diether war so fest wie ihre Mauern, und Adolph kehrte unmuthig nach Eltvill zurück.

Nach der schrecklichen Katastrophe, die der 28. October 1462 herbei führte, wo die Stadt Mainz von Adolph mit stürmender Hand eingenommen, geplündert, zum Theil verbrannt und viel Bürgerblut vergossen wurde, kam es zwischen beiden Parteien im Jahre 1364 erst zum Vergleich, dann zum förmlichen Frieden, und an dem nämlichen unseligen 28. October 1463 kam die feierliche Abtretung des Kurfürstenthums, von Diether an Adolph, zu

Frankfurt zu Stande. Diether trat Adolphen das ganze Land, mit Ausnahme der Städte Höchst, Steinheim und Dieburg ab, und wurden letztere mit allen zugehörigen Dörfern, Einwohnern, Rechten, Renten und Gefällen, Diethern auf seine ganze Lebenszeit zum ruhigen Besitze überlassen. Adolph übernahm alle Schulden Diethers, und übermachte diesem sogleich 5000 Gulden, und wies dieselben auf den Zoll zu Lanstein an. Bis zur gänzlichen Berichtigung aller Schulden hatte er ihm Schloß und Stadt Lahnstein, sammt dem Zolle daselbst, pfandweise verschrieben. [1])

Diether lebte nun, ohne Antheil an der Regierung zu haben, 13 Jahre lang im stillen Genusse der ihm angewiesenen Einkünfte, und hielt sich oft und gern zu Lahnstein auf, wo das Schloß Lahneck wegen seiner angenehmen Lage ihm vor allen wohl gefiel. Er ließ an dem Schlosse und der Schloßkapelle manches verbessern, und ersteres mehr befestigen. Von ihm wurde das Thor zur Ostseite des Schlosses nahe an der Schloßkirche neu erbauet, wie das an der Pforte befindliche Wappen Diethers von Isenburg beweist.

Nach Adolphs Tod 1475 *), kam Diether wieder zur

---

[1]) *Helwich* de dissidio Mog. und das schöne Werk: Diether von Isenburg ꝛc. II Bände 1789.

*) Er starb zu Eltvill am 6. September. Auf seinem oben gedachten Grabmal zu Eberbach liest man: Anno Dni Millesimo quadrigetesio septuagesio quito sexta mensis Septembris obiit Reverndissim' in Xpo Pater et Dns Secudus Dns Adolffus ArchiEp' Magotinensis cuj' anima reqescat in pace ame. d. H.

Regierung, lebte noch bis 1482 und stiftete viel Gutes in seinem Lande. Schloß, Stadt und Amt Lahnstein blieben in der Folge ungestört bei dem Erzstifte Mainz, bis endlich solches alles an das Herzogliche Haus Nassau kam, und nun einen Theil des Amtes Braubach ausmacht.

b) Lahneck.

Diese alte, ehemals erzbischöflich und kurfürstliche Landesfeste thront der Stadt Lahnstein gegenüber, am Ausflusse der Lahn in den Rhein, auf einem ziemlich hohen und steilen Berge. Sie diente vorzüglich zur Beschützung des zu Lahnstein angelegten Rheinzolles, dann auch zum zeitlichen Aufenthalte der Erzbischöfe, wovon mehrere gern daselbst verweilten. Die eigentliche Zeit ihrer Erbauung ist zwar ungewiß; daß aber solche die Tempelherren sollen bewohnt haben, nach deren Untergang und Vertilgung solche verheert worden sey — ist eine Fabel. Mit weit mehr Grund kann man annehmen, daß das Schloß Lahneck oder Lohneck am Ende des dreizehnten Jahrhunderts, und zwar vom Erzbischofe Gerhard von Mainz, der im Jahre 1289 zur Regierung kam, erbaut worden sey.

Kaiser Adolph von Nassau, welcher seine Erhebung auf den deutschen Königsstuhl vorzüglich dem bemeldten Erzbischofe zu verdanken hatte, begnadigte denselben sehr reichlich für seine Verwendung, und gab demselben unter andern im Jahre 1292 den Friedezoll zu Boppard, versprach ihm auch, nach allen Kräften bei den Reichsfürsten es dahin zu bringen, daß jener Zoll nach Lahnstein verlegt werde,

und zu ewigen Zeiten bei dem Erzstifte bleibe. Letzteres geschah jedoch zu Lebzeiten des Kaisers Adolph nicht, sondern erst König Albert verlegte, aus königlicher Machtvollkommenheit den Friedezoll von Boppard nach Lahnstein und bestätigte im Jahre 1298 dem Erzstifte den Besitz auf ewig. [1]) Indessen hatte schon obiges Versprechen, so wie die Ertheilung der Vogtei über Lahnstein vom Kaiser Adolph im Jahre 1292, den Bischof Gerhard II. dahin bewogen, zur Beschützung dieses Besitzes die Feste Lahneck zu erbauen und in guten Vertheidigungsstand zu setzen. Urkundlich kommt die Burg Lahneck (Laneche) erst im Jahre 1295 vor, wo Johann Graf von Sayn einen Revers ausstellt, daß ihn sein Vetter, der Erzbischof Gerhard von Mainz zum Erbburgmanne auf der Feste Lahneck (in Castro Laneche) bestellt habe. Er verspricht zugleich, alle einem Lehens- und Burgmanne aufliegenden Pflichten getreu zu erfüllen, auch, wenn es nöthig sey, in der Burg zu wohnen. Auch bekennt Graf Wilhelm der jüngere von Katzenelenbogen im J. 1296, daß er des Erzbischofes Gerhard und des Erzstiftes Burgmann auf der Burg Laneck geworden sey. Im Jahre 1316 beurkundet Dietrich, Herr von Runkel, daß er des Erzbischofes Peter freier Burgmann (ledig Burgman) auf dessen Burg Laneck geworden sey, wofür er 200 Mark Heller, aus dem Zolle zu Lahnstein zahlbar, erhalten solle. [2]) Der Kurverwalter, Erzbischof Baldewin von Trier, gab im Jahre 1336 das Burg-

---

[1]) *Guden.* C. D. T. I. 862, 901. *Würdtw* Diplom. I. p. 29

[2]) *Würdtw.* Dipl. I. 67, 68, 105.

lehn zu Laneck, welches früher Jacob von Geisenheim von dem Erzstifte Mainz gehabt hatte, dem Boemund von Geisenheim, nach derselben Burg Recht und Gewohnheit.[1]) Im Jahre 1354 ward bemeldte Burg sammt Lahnstein an den Erzbischof von Köln verpfändet, wie wir schon gehört haben. Einen Burggrafen zu Lahneck trifft man in einer Urkunde des Kaisers Karl IV. v. J. 1378 an. Später, 1428, erscheint der Ritter Gilbert von Schönborn als Amtmann (Officiatus) in Lahneck, Lahnstein und Dausenau.[2])

Oben schon haben wir gehört, daß der Erzbischof Johann von Trier, ein treuer Bundesgenosse des Erzbischofes Adolph, in der Kurfehde war, und auch in des letzteren Namen die Stadt Lahnstein — aber vergebens belagerte. Für seine Dienste gab ihm der Erzbischof ein Viertheil des Zolles zu Oberlahnstein. Es war aber das Schloß Lahneck, so wie die Stadt Lahnstein und der Rheinzoll, von bemeldtem Kurfürsten Adolph, seinem Neffen Diethern von Isenburg schon früher verpfändet worden. Um nun in seinem Antheile des Zolles nicht gefährdet zu werden, so versprach der Erzbischof Johann durch eine feierliche Urkunde 1464, den Grafen Diether in seinem Besitze ruhig zu belassen, ja, ihn auch gegen alle fremde Eingriffe zu beschützen und zu vertheidigen, wogegen bemeldeter Graf versprechen mußte, dem Erzbischofe den vierten Theil des Zolles ungestört beziehen zu lassen.[3])

---

[1]) *Gudenus.* Cod. dipl. III. 294.

[2]) *Gudenus.* Cod. dipl. IV. 382.

[3]) *Guden.* C. d. V. 1066.

Im Jahre 1484 leistet Engelbrecht von Stein, Amtmann zu Laneck und zu Lanstein dem Erzbischofe Berthold die Huldigung und dem Domkapitel die Erbhuldigung. [1])

In der Folge kommt von dem Schlosse Laneck weiter nichts besonderes mehr vor. Der Amtmann (1497 war es ein Adelicher von Huchelin) und der Schloßkaplan wohnten auf demselben, bis endlich der Amtmann seinen Sitz in der Stadt erhielt, und der Gottesdienst vom Schlosse in die Pfarrkirche verlegt wurde. Doch stand noch im Jahre 1646 die Burg Lahneck in voller Rüstung und war bewohnt, kam aber, als letzteres aufhörte, nach und nach in Verfall und ist nun eine Ruine. [2])

Außer der Burg Laneck war aber noch eine Burg in der Stadt Lahnstein selbst, die vielleicht älter war, als die Feste Lahneck, und theilweise noch am obern Ende der Stadt sichtbar ist. Dieselbe diente bis in die neuesten Zeiten zur Wohnung des Beamten. In derselben wurde auch eine Rente erhoben, welche die Rente Loneck genannt wurde, vermuthlich weil sie früher auf dem Schlosse Loneck haftete. In der Folge kam dieselbe nach Mainz, und dauerte daselbst bis in die neuesten Zeiten fort, jedoch nicht mit dem nämlichen Geschäfte. Die Burg in

---

[1]) Bodmann in Cod. dipl. T. V. 437.

[2]) In Merians Topographie des Mainzer Kurstaates S. 17. ist eine schöne Abbildung des Schlosses Lahneck, der Stadt Lahnstein und der Umgegend zu finden — Von der Ruine Lahneck soll später Grundriß und Ansicht mitgetheilt werden.
d. H.

der Stadt Lahnstein hatte ihren Burggrafen und ihre Burgmänner, wie die Feste Lahneck. So sehen wir aus einer Urkunde des Erzbischofes Peter von Mainz vom Jahre 1310, daß derselbe den Grafen Diether von Katzenelenbogen und den Edelknecht Friedrich von Greifenklau zu Burgmännern in seinem Flecken Lahnstein (in opido suo Lainstein) angenommen habe. In der Urkunde kommen als Zeugen vor: Friedrich Burggraf in Lanstein, und Jacob genannt Bube (Buwe) Burgmann daselbst. Desgleichen bekennt auch in einer Urkunde vom nämlichen Jahre Rupert, der sich nennt: von Gottes Gnaden Graf von Virneburg, daß er des Erzbischofs Peter und des Erzstiftes Mainz Erbburgmann in dessen Flecken Lahnstein, um 250 Mark kölnischer Denare, geworden sey. Ferner beurkundet Dietrich Herr von Kemping 1311, daß er von dem Erzbischofe Peter 300 Mark kölnischer Denare erhalten habe, und desselben Burgmann zu Lahnstein geworden sey. [1])

Im Jahre 1312 stellte Johann, genannt Schilling eine Urkunde aus, worinn er bekennt, daß ihn der Erzbischof Peter zu seinem und des Erzstiftes Erbburgmann in Lanstein und Laneck aufgenommen und ihm 40 Mark, jede zu 36 Schillinge gerechnet, gegeben habe. Demselben Johann Schilling, einem Ritter, gab Heinrich, der Dechant des Stiftes St. Moritz in Mainz, einige, dem Stifte zugehörigen Güter in Lanstein, als Erbzinsgut zu eigen. Wilhelm, Graf von Katzenelenbogen bezeugt durch eine Urkunde vom Jahre 1312, daß

---

[1]) *Würdtw.* Diplom. I. p. 18, 21, 34.

er von dem Erzbischofe Gerhard für 600 Mark kölnischer Denare ein Burglehn bei der Burg Lahnstein erhalten, und dieses von dem Erzbischofe Peter erneuert worden sey.[1] Im Jahre 1434 beurkundet Erzbischof Dietrich von Mainz, daß er dem Johann von Eynenburg, Herrn zu Landeskron, zu rechtem Burglehn geliehen habe 20 Gulden Geldes, jährlich auf St. Martinstag auf dem Zolle zu Lahnstein fallend, und von dem dortigen Zollschreiber zahlbar, wofür er des Erzstiftes Burgmann zu Lahnstein seyn solle.[2] Nach dieser Zeit hört man von Burglehen zu Lahnstein nichts mehr.

Von dem Rheinzolle zu Lahnstein ist noch folgendes zu bemerken: Wir haben oben gehört, daß der Friedezoll zu Boppard durch kaiserliche Freigebigkeit nach Lahnstein und an das Erzstift Mainz kam. König Albrecht hatte letzterem den Zoll im Jahre 1298 auf ewig bestätigt. Demungeachtet hatte er denselben bald hierauf wieder an sich — und dem Erzstifte entzogen. Pabst Clemens V. bestätigte jedoch im Jahre 1301 dem Erzbischofe Peter den Zoll zu Lahnstein, den die römischen Könige Adolph und Albrecht dem Erzbischofe Gerhard, mit Einwilligung der Kurfürsten geschenkt hatten, welcher aber hernach vom Könige Albrecht demselben Erzbischofe ungerechter Weise wieder entzogen worden.[3] So weit war damals die Macht des Papstes gestiegen, daß er es wagen durfte, des deutschen Reiches Eigenthum, dem zu geben oder zu-

---

[1] *Würdtw.* Diplom. II. 36, 40 — Guden. III. 940.

[2] *Guden.* C. d. IV. 215.

[3] *Guden.* C. d. III. 40.

bestätigen, dessen Ansprüche ihm rechtmäßig dünkten. Auch war dessen Bestätigung nicht ohne Wirkung, denn es kam Erzbischof Peter wirklich in den Besitz des gedachten Zolles, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1314 erhellet, worin Herzog Ludwig von Baiern kurz vor seiner Wahl zum römischen Könige, dem Erzbischofe Peter verspricht, denselben, sobald er König würde, in den Besitz des Zolles zu Lanstein wieder einzusetzen. Daß dies auch geschehen sey, wird uns durch eine Urkunde vom Jahre 1318 gewiß, worin Erzbischof Peter bescheiniget, daß durch den neuen Zoll zu Lahnstein, der zum Besten des römischen Königs Ludwig aus großer Noth eingeführt worden (zu Boppard nämlich) dem Erzstifte Mainz kein neues Recht zuwachsen solle, doch mit Vorbehalt des alten Zolles, den das Erzstift daselbst schon lange besitze. [1])

Nach einer Rechnung, welche der Zollschreiber, Paul von Geisenheim, dem Erzbischofe Heinrich III. von 1340 bis 1342 abgelegt hat, bestand die ganze Einnahme vom Zolle zu Lahnstein in 1145 Pfund, 7 Schillinge und 2 Groschen Turnos. In einem Jahre also betrug derselbe beiläufig 560 Pfund. Damals betrug das Pfund Heller, nach dem heutigen Werthe des Geldes im 24 Guldenfuße, 12 fl. Bemeldte 560 Pf. waren also gleich 6720 Gulden. [2])

In Schunks Codice dipl. ist S. 261 eine Rechnung zu finden, welche der obgedachte Zollschreiber Paul

---

[1]) *Guden.* III. 98. — *Hontheim* Hist. Trev. II. 98.

[2]) Archivalnachricht. S. sodann meine Lorscher-Beschreibung, Urk. Buch, S. 157, 158.

im Jahre 1344 aufgestellt hat, über Auslagen, die er aus der Zollkasse machen mußte, für die Freunde des Erzbischofs Heinrich III., die mit ihrem zahlreichen Gefolge in viermaligem Essen aufgezehrt hatten, 16 Ochsen, 22 Schweine, 140 Stück Hühner und Hahnen, eine Menge von sonstigem gebackenem Fleisch, von Fischen, Eiern, Zugemüß ꝛc., welches alles zusammen kostete 5 Pfund, 17 Schillinge und 12 Heller, d. i. ungefähr 65 fl. Die übrigen Ausgaben im Hin- und Herwege betrugen für allerhand Frucht, für Wein, Heu, für die Küche, für 5 Tonnen Heringe, für Käse, Lichter ꝛc. ungefähr 14 Pf. oder 168 Gulden. Das ist nun alles, was ich vom alten Rheinzolle zu Lahnstein weiß.

Der Zoll und das Amt Lahnstein hatten in den letzteren mainzischen Zeiten einen adelichen Amtmann, einen Amtsverweser und Zollschreiber, einen Zollbeseher und Zollnachgänger, einen Zollthürmer u. s. w. Von der Stadt Lahnstein muß ich noch folgendes bemerken. In derselben ist eine Pfarrkirche und Pfarrei, welche zum Bisthume Limburg und zum Landkapitel Montabaur gehört. Auch hat die Stadt ein Hospital. Eine neue Ordnung erhielt die Stadt in den Jahren 1505 von dem Kurfürsten Jacob, 1517 von Albrecht, und 1546 von Sebastian. Dieselbe sind in extenso bei Bodmann in Codice dipl. T. V. und VI. zu lesen. Die Gegend um Lahnstein ist gegen den Rhein hin eben und hat sehr fruchtbares Feld, sonst aber ist sie gebirgig und besteht meist aus Gebüsch und Waldungen. In diesem Gebirge sind einige Eisen- und andere Bergwerke, welche jedoch in früheren Zeiten mehr im Gange waren als gegenwärtig. Besonders

merkwürdig ist ein ehemaliges Silberbergwerk, welches im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts entdeckt, und von dem Kaiser Friedrich im Jahre 1219 dem Erzbischofe Siegfried von Mainz, in dessen Grund und Boden (im Berge Difendal bei Lonstein) solches sich befand, überlassen wurde. [1]) Auch zwei Mineralquellen und Sauerbrunnen bestehen nahe bei der Stadt Lahnstein, desgleichen auch eine Salzquelle.

Zum Schlusse dieser Abhandlung muß ich noch des Zugehörs zum vormaligen Amte Lahnstein oder Oberlahnstein erwähnen, wovon man nur wenige oder gar keine Nachrichten findet.

In dem Staats- und Adreßhandbuche des Herzogthums Nassau vom Jahre 1827, welches ich vor mir habe, wird die Stadt Oberlahnstein und ihr Zugehör zu 361 Familien und 1518 Einwohnern angegeben. Als Zugehör wird folgendes benennt: „Bieberich, Buchenberg, Buchholz, Dörstheck, Grenzloch, Kirchheimersborn, mainzer Haus, Neuborn, Spies (katholische Pfarrei), Deutschherrnhütte, Wintersberg, Zollgrund, Hütten- und Hammerwerk zu Ahl, Marienkapelle, zwei Sauerbrunnen und fünf Mühlen.“ Eine Archivalnachricht giebt das Zugehör der Stadt und des mainzischen Amtes Oberlahnstein folgendermaßen an:

1. Schloß Laneck.
2. Die Ueberfahrt über die Lahn mit einem Zollhause Niederlahnstein gegenüber.
3. Buchenberg oder Hungersberg, ein Kameral-

---

[1]) *Guden*. I. 465.

Erbbestandshof, eine halbe Stunde von Bad Ems entlegen.

4. Aalhof an der Lahn, nebst einer Eisenhütte und Eisenbergwerk.
5. Buchholz oder Buchhorst, zwei der Stadt Lahnstein zuständige Höfe, $2^1/_2$ St. von derselben entlegen.
6. Dursthecк, ebenfalls zwei städtische Höfe, 3 St. von Lahnstein, 2 von Nastätten gelegen.
7. Grenzloch, wieder zwei städtische Höfe, $1^1/_2$ St. von Lahnstein und nahe bei dem Dorfe Frücht gelegen.
8. Kirschermerborn, abermals zwei städtische Höfe, 2 Stunden von Lahnstein ostwärts an der Lahn liegend.
9. Forst, ein Dominial-Erbbestandshof im sogenannten Zollgrunde, nebst einer Mühle am herrschaftlichen Zollwalde.
10. Der h. Geistberg, einem Herrn von Conetti ehemals gehöriger Hof.
11. Hermeshut, ein dem deutschen Orden zugehöriger Hof.
12. Wintersberg, Hof, ehemals den Herrn von Dünewald zu Mainz gehörig, gegen dem Bade Ems über.
13. Neuborn, zwei der Stadt Lahnstein gehörige Höfe.
14. Die Spießhöfe oder auf dem Spieß, der Stadt zuständig, gegen dem Dorfe Ems über. Dabei liegt:
15. das sogenannte mainzer Haus nebst einer Pfarrkirche und einem Pfarrhause, dessen Pfarrer die umliegende Gegend, so wie die Katholiken in Bad- und Dorf-Ems zu besorgen hat.

Endlich

16 liegen noch drei Mühlen im vormaligen Amte Lahnstein, nämlich eine an dem Mühlbache unweit Frucht, und zwei an der Lahn.

Hieraus scheint hervor zu gehen, daß der oben genannte Hof Biebrich erst in neueren Zeiten entstanden ist. Die Marienkapelle ist vielleicht auch neueren Ursprungs, was ich jedoch nicht weiß. Sie steht nahe bei Lahnstein und den Mineralbrunnen.

Ob von den, im mainzer Verzeichnisse enthaltenen Höfen einige etwa ausgegangen sind, ist mir ebenfalls unbekannt.

9.

Bericht*) über die Ausgrabungen am Hollerborn bei Dotzheim, von Herrn Pfarrer Luja daselbst.

Ich beehre mich, über die Resultate der vermöge Vorstandesbeschluß von mir geleiteten Nachgrabungen am Hollerborn, schuldigen Bericht zu erstatten.

Die Veranlassung zum Vorschlag einer Untersuchung dieser interessanten Stelle, gaben mir theils die durch Landleute zufällig herausgepflügten Bruchstücke römischer Gefäße und Backsteine, (darunter einer mit einem unleserlichen Legionstempel), welche mein antiquarisches Auge auf

*) Aus meinem ausführlicheren Vortrag in der Generalversammlung des Vereins am 28. Mai 1826.

den Aeckern, nahe am Vizinalwege zwischen Dotzheim und Wiesbaden entdeckt hatte, theils eine Nachricht in Schenk's Beschreibung von Wiesbaden, worin er anführt: „daß man an dem Hollerborn im Wiesbader Felde noch vor Kurzem (d. h. vor 1758) Spuren von einem vormals daselbst gestandenen Gebäude gefunden hätte. Ob aber dasselbe ebenfalls vor Zeiten eine Feldkirche, oder sonst ein anderweitiges Gebäude gewesen sey, ließe sich aus Mangel weiterer Nachrichten nicht behaupten.“ Der Platz selbst muß ihm unbekannt gewesen seyn, weil er ihn nicht genau angiebt. Was die Oertlichkeit anbelangt, so ist Dotzheim 45 Minuten von Wiesbaden entfernt. Nach Zurücklegung von 15 derselben gelangt man von Dotzheim aus, an einen Kreuzweg, von wo man vorwärts, rechts und links weitgedehnte Ackerfelder übersieht, welche sich allmählig in den anmuthigen Grund verflächen, worin Wiesbaden liegt. Ungefähr 80 Schritte vorwärts dem Kreuzweg auf dem schnurstracken Vicinalwege nach Wiesbaden, ist man auf dem fraglichen Punct angekommen, wo links ungefähr 400 Schritte von diesem Wege entfernt, die ergiebige Hollerbornquelle entspringt. Ueberdieß war meine Aufmerksamkeit schon längst auf den Mosbacher Holzweg gerichtet, welcher unsern Vicinalweg, durchkreuzt, und dessen Anlegung in die ältesten römischen Zeiten zu setzen ist. Denn nach der ursprünglichen Gauverfassung der alten Deutschen zieht er augenscheinlich auf einer Regenwasserscheide, wo kein Wasser stehen bleibt, sondern nach beiderseitigen Thälern abschießt, vom Mosbacher Wingertsberge nach dem Chausseehause auf der Schwalbacher Straße hin, und ist einer der bequemsten

Fuhrwege von Mainz aus über die Höhe. Zwischen Mosbach und dem Kreuzwege bei Dotzheim befinden sich heute noch Spuren alter Verschanzungen, am Holzwege selbst. Hin und wieder ist er auch eben so tief ausgefahren, wie bei der Armenruhmühle, wo er zum erstenmal bergan steigt. Im Dotzheimer Felde, näher nach dem Kreuzweg hin, fand ich auch schon früher mehrere Spuren altdeutscher Gefäße, die von Zeit zu Zeit herausgepflügt wurden. Noch mehr erweckte in mir den Wunsch, eine Nachgrabung zu unternehmen, ein Aufsatz im literarischen Nachlasse des Inspectors Kraus, der schon früher den Mosbacher Holzweg für eine uralte Handels- und Heerstraße erkannte, welche die Römer vorgefunden und als sehr bequem zu Krieg und Handel benutzt hätten. Außer den angeführten altgermanischen Gefäßen habe ich noch eine neuere Entdeckung gemacht, die seine Meinung bestätigt. Denn auf dem jetzt so genannten Idstein (vormals Endstein) einer Anhöhe, unmittelbar oberhalb Dotzheim, habe ich noch Spuren eines verschanzt gewesenen Nachtlagers (mansio) entdeckt, welche vor meiner Zeit noch Niemand für das erkannt hat, was sie wirklich sind. *)

*) Die terassenartigen Absätze, welche man an der südwestlichen Verflächung dieser Anhöhe gegen Dotzheim hin, wahrnimmt, scheinen mir nicht Ueberreste alter Verschanzungen zu seyn, sondern ihre Entstehung wohl eher dem Bedürfniß der Landleute zu verdanken, denen die Benutzung dieses steilen Abhanges nur durch Terrassirung möglich wurde. Gerade diese Seite hätte gleich der nördlichen, gegen das Wiesenthal hin, am wenigsten einer künstlichen Befestigung bedurft. Auf der leicht zugänglichen Nord-Ostseite der

Von dieser Mansion aus laufen noch uralte Schanzgräben *), die freilich hin und wieder unkenntlich geworden sind, über den genannten Holzweg bis gegen den Hollerborn, und sollen sich nach alter Sage in einem fort über das Römercastell auf Wiesbadens heidnischem Berge bis nach Sonnenberg erstreckt haben. Zudem hat endlich die ganze Feldhöhe längs dem Mosbacher Holzwege manche Wasserquelle, deren aber der Hollerborn die allerergiebigste ist. Weil nun Schenk von einer Feldkirche spricht, so glaubte ich ganz nahe am Hollerborn die Fundamente eines heidnischen Tempels vermuthen zu dürfen; denn der Hollunder war bei den alten Deutschen heilig und ihr Quellendienst ist bekannt. Ueber diese Daten berichtete ich an den Vorstand des Vereins, welche mir gestattete, auf dessen Kosten in der Umgebung des Hollerborns Nachgrabungen anstellen zu dürfen.

Um möglichst sicher zu gehen, ließ ich auf eben bemerkter Linie vom Vicinalwege an, nach dem Hollerborn hin, am 3. October 1826 durch Anlegung eines 3 Schuh weiten und nach Umständen 3 bis 5 Schuh tiefen Grabens, den An-

---

oberen Bergfläche dagegen, wo eine Verschanzung am allernöthigsten gewesen wäre, würden sich gewiß Spuren von Gräben erhalten haben, wenn diese für ein Lager wohl zu ausgedehnte Fläche, auf welcher sich überdieß bis jetzt noch nirgends Ueberreste von Mauerwerk oder Gefäßtrümmer fanden, eine militärische Bestimmung gehabt hätte.

d. H.

*) Sollten die gegen den tiefer liegenden Hollerborn hin laufenden unregelmäßigen Gräben, nicht vom Bergwasser entstanden seyn? d. H.

fang machen. Schon am ersten Tage zeigte sich die Handhabe einer Amphora mit den eingedrückten großen lateinischen Buchstaben V. O., die man allenfalls Virginius opifex lesen kann, folglich römische Töpferarbeit, und am dritten Tage, erreichten wir das Hauptgebäude Nro. 1.*) weiter hin aber bis an den Hollerborn selbst, weder geradaus, noch rechts noch links, durch Nebengraben, die ins Feld getrieben wurden, nicht das mindeste Mauerwerk. Man kehrte also zum Hauptgebäude wieder zurück, dessen Untersuchung jedoch nicht ganz vollendet wurde. Der augenscheinlich erst später angebaute muthmaßliche Keller, machte den längsten Aufenthalt, weil er in Hoffnung interessanter Funde, zwölf Fuß tief, bis auf den alten Boden, völlig ausgeräumt wurde. Die unendliche Menge Schutt von eingestürzten, oder zusammen gerissenen Mauern verursachten die allermeiste, aber wenig lohnende Mühe. Unter dem alten Boden zeigte sich eine kleine Canal-Leitung einer starken Hand breit und hoch, von Steinplatten gebildet, die das Regenwasser der nach Mainz hin gerichteten Fronte des Hauses durch die Kellermauer ableitete. Aus dem Wohnhause selbst gesellten sich noch zwei Abläufe hinzu, wie sie auf dem Grundrisse angegeben sind. Das Ende derselben konnte wegen allzugroßer Tiefe und darauf stehender Mauer, die ein schmales gangartiges

---

*) Der anliegende lithographirte Grundriß Tab. III., welcher theils von Herrn Schulinspector Grimm, theils von Herrn Habel in Schierstein aufgenommen ist, wird die Lage der aufgedeckten Gebäude zeigen. Sämmtliche Funde bei dieser Ausgrabung sind in 14 Kästchen aufbewahrt und numerirt worden.

Gewölbe getragen hatte, nicht verfolgt werden. An dem hier hervorstehenden gemauerten starken Pfeiler bewegte sich an der Schwelle des Einganges eine schwere Thüre in Angeln, welche auf einem großen und ungefähr 10 bis 15 Centner schweren rothem Sandsteine stand, und worauf die zirkelförmigen Rinnen der stark aufstreifenden Thüre noch tief eingeschnitten sind.*) Eisenwerk, römische Nägel von allen Größen, kenntlich an den platten, mit einem Schlag gemachten Köpfen, Gefäßtrümmer, besonders von Amphoren, wurden, wie im und um das Haus, so auch im Keller in großer Menge gefunden. Endlich zeigten sich im hintern Anbau des Hauptgebäudes ein Wasserbad (balneum) und ein halb so großes, 3 Schuh höher liegendes Schwitzbad (aestuarium), und aus ersterem ein ableitender Wassercanal, dessen erstere Hälfte von auf einander gestülpten Hohlziegeln, und die zweite von Steinplatten construirt war, im großen Hof aber auf einmal ein Ende hatte. In beiden Bädern zeigte sich zum erstenmal römischer Traßmörtel von der gröbsten bis zur feinsten Sorte, zum Theil geschliffen, an Böden und Wänden. Die Hinterwände der Bäder, so wie ein Theil der Zwischenwände, wo die Mauern fehlen, scheinen aus lauter Wärmeleitungsröhren bestanden zu haben, die viele Feuerung erforderten. Unzählig sind daher die Trümmer dieser zerschlagenen Wärmeleitungsröhren. Die große Masse von Schutt und einer unsäglichen Menge Asche verhinderten noch zur Zeit eine genugthuende Ergründung. Die Badgebäude waren mit römischen Dachziegeln gedeckt. Im Innern des Hauses

---

*) Es ist derselbe im Pfarrhofe zu Dotzheim noch aufbewahrt.

liegt aber ungefähr dritthalb Schuhe unter der Oberfläche, horizontal, ein mit Schiefern gedeckt gewesenes Dach, wie es durch Brand zusammen gestürzt ist, noch unangetastet da. Durch schrecklichen Brand, der die Farbe der $^{3}/_{4}$ Zoll dicken Schiefer ins Rothe verwandelt hat, so wie auch durch Verwitterung sind sie so mürbe geworden, daß vollständige Exemplare unter die Seltenheiten gehören. Das Gewicht eines jeden beträgt $13^{1}/_{2}$ Pfund und sie bilden eine regelmäßige Quadratfläche. An der Fronte des Hauses erscheint wieder römische Ziegeldachung, welche mich auf die Vermuthung geleitet hat, daß hier eine auf römische Art angelegte Dachung muß gewesen seyn, welche nach der ganzen Breite der Fronte eine sehr geräumige Vorhalle bildete. Indessen aber ist sowohl die Schiefer- als auch die Ziegeldachung römisch, weil sie im Winterlager bei Neuwied eben so gefunden wurde. Hier wie dort, sind Schiefer aus den rheinischen Brüchen, und die Handmühlensteine ebenfalls aus den Mendicher Brüchen. Spuren von rothem Sandstein, habe ich außer der Kellerthürschwelle und einem Cubus in der Frontmauer des Gebäudes Nro. 1. und sonstigen unbedeutenden Fragmenten, die ein geflissentliches Zerschlagen verrathen, nicht gefunden. Andere Sandsteine, die sicher vorhanden waren, sind vermuthlich bei Niederreißung der Mauern und Anrodung des Bodens zu Ackerland, verschleppt worden. Nach allen Kennzeichen ist dieses Hauptgebäude zwei- bis dreimal zerstört und wieder aufgebaut worden; wodurch jede Erklärung schwierig wird. Es hat außer der Vorhalle in der Fronte ein Atrium, durch eine Scheidemauer gebildet, wie sie auf dem Grundrisse verzeichnet ist. Beim Eintritte rechts scheint eine

Küche gewesen zu seyn, weil hier zwei oben bemerkte Wasserläufe in den Keller gingen, in denen sich Geflügelknochen vorfanden; links aber war ein großer runder, von platten Grauwacken gepflasterter, nach der Mitte hin vertiefter, übrigens nicht über dem Boden erhöheter Feuerheerd, mit außerordentlichem Brand, der sich nebst vieler Asche und verbrannten Nägeln in die ganze Umgebung verbreitete. Ja kohlenschwarzer Brand erstreckte sich sogar bis tief unter die Pflastersteine. Für ein Küchenfeuer war es viel zu beträchtlich, vielmehr scheint hier ein beständiges Wachtfeuer gebrannt zu haben. Das erste Appartement innerhalb der innern Scheidemauer, hat einen wohl erhaltenen weißen Traßmörtelestrich. Der Schuttberge wegen, konnten wir noch nicht weiter vordringen. Ueberhaupt erlosch endlich die Lust der Arbeiter, weil nach langer Bemühung die Gefäße voll Silber und Gold ausblieben. Man wandte sich nun zur Umgebungsmauer hinter dem Badgebäude und verfolgte sie. Andere Arbeiter machten nach Anweisung Versuchschürfe, und solcher Gestalt wurde von ihnen das Gebäude No. 2. entdeckt, an dessen Grundmauer dicht anliegend eine Bronze-Münze von August, (Rev. Roma et Augustus) und in geringer Entfernung davon, wie auf dem Grundriß angegeben ist, eine Erzmünze von Gallienus, (Rev. Liberalitas) gefunden wurde. Gallienus ist nicht so verwittert und lag zwischen den Schieferplatten der neben das Gebäude gestürzten Dachung. Nachdem die vier Wände aufgedeckt waren, machte der Winter 18$^{26}/_{27}$ aller Arbeit ein Ende.

Im Frühjahr 1827 kam man bei weiterer Verfolgung der Umgebungsmauer sehr bald auf das Eckgebäude No. 3.,

und war einstweilen mit der Aufdeckung der vier Seitenwände zufrieden. Weiter stieß man auf eine nach Wiesbaden gerichtete Einfahrt, die durch das Aufhören des Mauerwerks bemerklich wurde. Die Linie selbst wurde aber weiter verfolgt, und so erreichte man die Gebäude No. 4 und 5. und späterhin auch die Vorderseite des Gebäudes No. 6., dessen übriges Mauerwerk in den umher liegenden Schutttrümmern noch nicht erkannt werden konnte. Bei Aufdeckung der Seitenmauern von No. 4 und 5. wurde sehr vieles gefunden und in den Kästchen aufbewahrt. Auf der äußersten Seite von 5 zeigte sich 2 Schuh unter der Oberfläche ein großer Vorrath von gelöschtem, unvermischtem, durch Verwitterung zu Kreide gewordenem Kalk; auch fehlte es hier nicht an Sandhaufen, ein Beweis, daß hier Mauerspeiß bereitet wurde.

Nun aber erschienen zum größten Leidwesen die Ackerleute von Wiesbaden mit ihren Pflügen und drangen aufs Zuwerfen. Somit mußte das weitere Nachsuchen an No. 6. eingestellt werden. Ein Quergraben von No. 1 bis 2. durch den großen Hofbering gab keine Ausbeute. In der Eile zog man noch einen Kreuzgraben durch No. 2. und entdeckte hier ein zweites Bad mit rothem Traßmörtelboden und zertrümmerten Wärmeleitungsröhren. Wegen Kürze der von den Ackerleuten gesetzten Frist konnte aber die Gränze dieses neu entdeckten Bades nicht mehr aufgesucht werden. In dem dabei befindlichen viereckigen gemauerten Eckbehälter befand sich ein gepflasterter Feuerheerd, ähnlich dem im Atrium des Hauptgebäudes No. 1; sonst aber im ganzen Hause nichts, als Trümmer von zerschlagenen Gefäßen in großer Menge und von mannichfaltiger Art. Die übrigen

Gebäude mußten ununtersucht bleiben. Ein kleines rothes Salzgefäßchen, oben weit und unten eng und der Boden eines andern mit dem Töpferstempel ist vorzüglich bemerkenswerth.

Aus mehreren Versuchen näher nach der Stadt zu, und noch mündlichen Nachrichten der Ackerbesitzer erstreckt sich Mauerwerk vom Hollerborn bis an die Caserne, ja unter dem Vicinalwege hin auf die andere Seite desselben. Bei einem Versuche dieser Art wurden mehrere Bruchstücke von Gefäßen und ein Kellereingang mit gewundener Treppe gefunden, deren Mauern aber sehr bald nach allen Seiten aufhörten, weil sie schon früherhin ausgebrochen waren. Ueberhaupt sollen bei Anlegung der Kunststraße von Wiesbaden nach Schwalbach und Erbenheim, die meisten dieser ausgehobenen Mauersteine dahin verwendet worden seyn. Schutt ohne Steine fanden wir an mehreren Plätzen. Eine 6 Schuh dicke Mauer, von der eine allgemeine Sage geht, und welche unter dem Dotzheimer Vicinalwege querüber streichen soll, konnten wir noch nicht auffinden. Ganz zuletzt wurde beim Planiren noch eine Münze der Julia Mammaea in Erz gefunden.

In verschiedenen Gebäuden fanden sich drei Wörtel, wahrscheinlich zur Spindelspinnerei gehörig, sodann Knochen von Hausthieren, Wildpret und Geflügel, als Ueberreste von der Tafel der Bewohner; ferner Backsteine von Zirkelform, womit man kleine Säulen, Träger und dergl. aufzuführen pflegte. Daß sich dieselben auch hier zeigen, läßt auf ein vorhandenes Hypocaustum schließen, welches aber wegen Kürze der Zeit nicht mehr aufgesucht werden konnte. Pferdeknochen und große Zähne eines unbe-

kannten Thieres, vermuthlich des Höhlenbären,*) fanden sich.

Noch zweier merkwürdigen Ergebnisse muß ich gedenken, daß nämlich: 1. die ganze Feldfläche weit und breit in geringer Tiefe mit Trümmern gleichsam übersäet ist, eben als ob sie geflissentlich so zerstreut worden wären, daß sie nie wieder zusammen gefunden werden sollten. Vergleicht man hiermit die Ergebnisse des Winterlagers bei Niederbiber, so ist das Zertrümmern und Zerstreuen der wüthenden Zerstörungsrache der Deutschen zuzuschreiben. Sache und Namen der Römer sollten für immer vertilgt werden. Dieser geringscheinende Umstand gehört mit unter die Beweise, daß unsere Entdeckung römisch ist.

Das zweite Ergebniß betrifft das Mauerwerk selbst. Weil sich nicht überall der bekannte rothe römische Mörtel vorfand, wurden von Besuchenden Zweifel vorgebracht, ob das uralte und neuere Mauerwerk römisch sey. Ich will es weder bejahen noch verneinen; doch ist es nicht glaublich, daß die Römer in der gefährlichen Nähe des Taunus ihren kostbaren rothen Mörtel, der in unsern gefundenen Bädern vorkommt, auch zu jedem Mauerwerk verschwendet hätten. Kommt ja doch in unserm Hauptgebäude ein durchaus weißer Estrich vor.

Uebrigens hat fast durchgängig alles Mauerwerk der Gebäude und Umgebung die sonderbare Construction, daß

---

*) Ich halte sie für Pferdezähne. Wie sollten auch wohl die Zähne einer urweltlichen Thiergattung in den Brandschutt jener Gebäude kommen?

d. H.

nur die tiefsten Fundamentsteine flach liegen. Auf diesen aber stehen, theils unter, theils ober der jetzigen Erdoberfläche, je nachdem dieselbe eben oder uneben ist, platte Mauersteine lothrecht, auch in einem stumpferen oder spitzeren Winkel auf ihrer Schneide. Letztere schienen aus ihrer lothrechten Stellung gewichen zu seyn. Eine sonderbare Art zu mauern, die unmöglich Festigkeit und Dauer geben konnte. Auf diesen stehenden Steinen liegen nun wieder die höheren platt auf. Auch ist es mir schon vorgekommen, daß an manchen Orten, jedoch nicht oft Schichten vorgekommen sind, deren die eine rechts, die andere links sich neigte, so daß ein Zickzack vor Augen stand. Dieses Stellen der Mauersteine, halb unter halb ober der Erde, einen Schuh hohen Streifen in der Mauer selbst bildend, führt auf die Vermuthung, daß vor Zeiten hier der Boden sehr sumpfig war und man damit ein taugliches Mittel ergriff, die Feuchtigkeit abzuleiten. Das Einsinken und Herausbersten der oberen Mauer am Hauptgebäude beweist aber, wie weislich man gethan hat, diese Mauerart abzuschaffen. Nach Versicherung des Vorstands-Mitgliedes Herrn Oberbauraths Zengerle in Wiesbaden, ist diese Art zu mauern tuscisch, und wurde von den Römern nachgeahmt, und opus reticulatum genannt. *) In Mainz sind noch auf den heutigen Tag

---

*) Ich glaube nicht, daß diese rohe, offenbar nur der Abwechslung wegen so gestellte Steinschichtung, irgend einen bestimmten Zweck hatte. Der Steinstellung nach, ließe sie sich eher mit den sonst nur bei Fußböden angewendeten opus spicatum vergleichen. Das opus reticulatum war nach

uralte Mauern dieser Art, in der Nähe des Münster-thores, vorhanden.

Soll ich nun über alles, vom 5. October 1826 bis Ende Februar 1827, meist bei ungünstiger Witterung und Eile, mit dazwischen liegendem Winter, Entdeckte und im Grundrisse Verzeichnete, meine unvorgreifliche Meinung sagen, so zeugt die unregelmäßige Zerstreutheit der Gebäude, welche sich auch bei den übrigen Versuch-schürfen darstellte, ganz den Charakter der altgermani-schen Städte, wo jeder sein Eigenthumland um seine Wohnung liegen hatte, das mit Zäunen oder Mauern ein-gefriedigt war. Wo man aber Mauern antrifft, da müs-sen Leute von Bedeutung und Vermögen gewohnt haben, wie hier wirklich der Fall ist. In der ältesten Zeit gränzte ein Gehäge an das andere, so daß eine Stadt damaliger Zeit einer Reihe von Meierhöfen ähnlich sah. Deßwegen mache ich aus allen Vorkommenheiten auf dieser Acker-fläche zwischen dem Hollerborn und der Stadt den zu-

---

Vitruv (II. 8.) eine Gußmauergattung, welche sich von dem bei uns häufiger vorkommenden Emplecton (mit ho-rizontal und in Verband gelegten Bekleidungssteinen) dadurch unterschied, daß ihre würfelförmigen auf die Kante gestellten Steine, durch die in diagonaler Rich-tung gerade fortlaufenden Verbindungslinien, der Mauer äußerlich ein rautenförmig quarrirtes oder netzförmiges An-sehen gaben. In unserer Gegend ist mir noch nichts von dieser Mauergattung zu Gesicht gekommen. In Italien findet man sie häufiger, z. B. an der Villa des Mäcen und dem Tempel des Hercules bei Tivoli, der Villa des Lucull bei Frascati u. s. w.

d. H.

versichtlichen Schluß, daß eine alte Ubische Stadt oder Vorstadt auf derselben gestanden habe, welche dann ganz füglich das alte Mattium *) seyn könnte, welches von den Römern verbrannt und zerstört wurde. Solche Städte müssen die Ubier schon gehabt haben, sonst würde ihnen Cäsar den Rath nicht haben ertheilen können, bei Ueberfällen der Sueven das Vieh in ihre oppida zu flüchten. Durch die Versetzung der Ubier auf das linke Rheinufer, 37 Jahre vor Christo wurde auch diese Stadt oder Vorstadt, wenigstens größtentheils, menschenleer, wobei zum Abschiede manches Gebäude im Rauch mag aufgegangen seyn. Der hierländische Theil, oder linke Flügel des beträchtlichen Ubiervolkes hat sehr wahrscheinlich auf der Schiersteiner Heide zum Abschiede und ewigem Gedächtniß den selten vorkommenden Hügeldamm unter Ceremonien und Opfern aufgerichtet, den ich vor etlichen Jahren mit Vorstandsbewilligung untersuchte, und worüber Grundriß und Funde an Armillen und Gefäßen hierher eingeschickt wurden **) Vom großen Mittelgefäß habe ich zum Ueber-

---

*) Unmöglich kann hier das Mattium gestanden haben, welches Germanicus 15 Jahre nach Christus, im Gebiete der Chatten zerstörte. Tacitus beschreibt (Annal. I. 56) den Zug des röm. Heeres (von Mainz aus) über den Taunus, dessen Uebergang über die Adrana (Eder) u. s. w. zu speciell, als daß man diesen Ort, welcher nach der gemeineren Meinung unweit des Dorfes Maden bei Gudensberg gelegen zu seyn scheint, bei Wiesbaden suchen dürfte.
d. H.

**) Sollte dieser 60 Schritte lange, 5 Schritte breite und 4 Fuß hohe Erdaufwurf nicht der neuern Zeit angehören? Kein älterer Schriftsteller meldet etwas von einem Gebrauch der

fluß nochmals einige Proben beigelegt. Nachdem diese Völkerschaft bei der Heidenfahrt übergesetzt, und bei Bingen die Nahe überschritten hatte, befand sie sich schon im neu angewiesenen Vaterlande, welches sich bis Köln erstreckte. Das leer gewordene Land betrachteten nun die Römer als rechtmäßiges, durch Tausch erworbenes Eigenthum, erlaubten aber zugleich, dazubleiben oder sich neu anzusiedeln, wer nur wollte. Diese schöne Gelegenheit benutzte man vor allen Dingen, die Veteranen mit ausgesuchtem Land und Wohnung zu bedenken. Manche Ubier hatten ihre Gründe dazubleiben: die Mattiaken rückten vor: die Veteranen wurden an die besten Plätze gewiesen; und endlich gesellten sich auch noch Gallier hinzu, so daß die neuen Bewohner ein sehr gemischtes Volk bildeten. *)

So mags denn auch mit unserer neu entdeckten, vormals ubischen und nun zum zweitenmal bevölkerten und wieder hergestellten Stadt oder Vorstadt gehalten worden seyn. Die Mattiaken wurden, wie die Bataver blos für den Krieg aufgespart, die neuen Ansiedler aber mit den dagebliebenen Ubiern, wie die Bewohner des Zehntlandes behandelt, d. h. durch Tribut entehrt. Da man ihnen nicht, wie den Ubiern und Mattiaken trauen konnte, so setzte man, wie Tacitus in der angeführten Stelle aus-

---

Germanen, zur Gedächtnißfeier solche Erddämme zu errichten. Die darin gefundenen Urnenscherben rc. konnten leicht durch Abtragen der dabei gelegenen Grabhügel hinein gekommen seyn, deren sich wirklich noch mehrere ganz in der Nähe dieses Erdwalles finden.

d. H.

*) S. Tacitus Germania cap. 28 und 29.

drücklich andeutet, Veteranen als Wächter unter sie, um Ruhe und Ordnung zu erhalten und zu rechter Zeit den Tribut einzutreiben. Die eigentliche Mattiakenstadt Wiesbaden, die vermuthlich weder Dagebliebene noch Ansiedler bei sich duldete, war, wenn man will, frei, denn ihre Bewohner waren socii; die Vorstädter aber, die sich außerhalb der eigentlichen Stadt nach allen Richtungen hin ausbreiteten, und nach vorhandenen Spuren und Nachrichten den Ackerbesitzer in beträchtlicher Anzahl, in den verwüsteten oder leer gestandenen und wieder hergestellten, oder erweiterten Gebäuden sich mögen nieder gelassen haben, mußten alle Lasten tragen. In unserm mit Mauern wohl verwahrten Hofberinge mit 6, vielleicht noch mehreren geräumigen Gebäuden, stand also wie in einer Caserne halb nachbarlich halb feindlich, eine hinreichende Anzahl Veteranen, um: 1. den von den Ubiern her eingeführten Zoll auf der uralten Handelsstraße, jetzt Mosbacher Holzweg genannt, nach wie vor zu erheben. Denn nach Cäsar gehörten die Ubier zu den gebildeteren Germanen, welche Handel und Schifffahrt trieben und vermuthlich hier eine Zollstätte angelegt hatten. Hier wohnten auch späterhin Veteranen; um: 2. bei vermutheten oder ausgekundschafteten Ueberfällen der Germanen ins Castrum von Mainz, das man von hier aus deutlich übersehen kann, besonders zur Nachtzeit mit Feuer zu signalisiren; 3. mit dem Schwert in der Hand unter dem gemischten Haufen von geringschätzigen Ansiedlern Ruhe und Ordnung zu erhalten; 4. diesen wie auch den Mattiaken selbst immerwährend anzudeuten, wem sie unterwürfig seyen; und endlich 5. nöthigenfalls den Tribut mit

Gewalt einzutreiben und die Rebellen zu züchtigen. Da diese ihre Stellung nicht ganz friedlich war, so bin ich neuerdings auf die Vermuthung gekommen, daß das, was wir bisher im Anbau an dem Hauptgebäude für einen Keller hielten, ein unterirdisches Gefängniß gewesen seyn möge, welches die schwere unbeholfene Thüre auf der großen schweren Sandsteinschwelle, und das, wie es scheint, absichtlich bezweckte knarrende, tiefe Rinnen machende, Ausstreifen der Thüre, so wie überhaupt der ganze neue Anbau zu verrathen scheint. *) Kurz, die ganze Position unseres Hofberinges läßt auf eine Vorwache oder Vedette von Mainz aus nach dem Taunusgebirge, das damals noch nicht durch den Pfahlgraben, wenigstens noch nicht so wie unter Tiberius gedeckt war, zugleich aber auch auf diese äußerste Gränzwache der in der Vorstadt wohnenden verschiedenartigen Ansiedler schileßen. Zur Ubierzeit mag hier ein einfaches Zollhaus gestanden haben, welches die Veteranen durch den Anbau des Kellers oder vielmehr Gefängnisses und Bäder erweiterten; denn das Mauerwerk dieser letztern Gebäude ist unstreitig neuer, als die des Hauptgebäudes. Ueberhaupt sind alle Anzeigen vorhanden, daß schon in den frühesten Zeiten die ganze Feldfläche von Wiesbaden herauf bis an den Kreuz- und Mosbacher Holzweg mit Wohnungen übersäet war, folglich mit Wahrheit das vormalige Mattium (?) oder eine

*) Ich halte dieses Souterrain für einen gewöhnlichen Keller, dergleichen man in Heddernheim fast bei jedem Gebäude findet.

d. H.

beträchtliche Vorstadt der Mattiakenstadt Wiesbaden bildete, die durch spätere Verwüstungen so zu Grunde ging, daß sogar ihr Andenken aus der Geschichte verschwand. Ein Hauptbeweis für diese Meinung ist eine uralte Wasserleitung in thönernen Röhren, die heute noch ein sehr gesundes Wasser geben, das an der Wellritzbach oberhalb der Caserne hervorquillt. Aus den 70ger Jahren muß noch jedem Wiesbader bekannt seyn, daß dieser Platz von der alten Stadtmauer eine kleine ¼ Stunde Wegs entfernt war, jetzt aber nur eines Steinwurfs weit, oberhalb der Caserne befindlich ist. Noch ganz unbekannt ist es, wo diese Wasserleitung herkommt, deren Richtung nicht in die Stadt, sondern an der Stadt vorüber zeigt. Folglich haben auch in dieser Feldgegend Wohngebäude gestanden, wodurch sich diese Vorstadt an die Hauptstadt anschloß. Eine gründliche Untersuchung derselben würde vielleicht unerwartete Resultate geben.

Noch zur Zeit ist mirs nicht ganz klar, woher das viele benöthigte Wasser in die gefundenen Bäder gekommen seyn möge? im höher gelegenen Felde zeigte sich noch keine Röhrenleitung dahin, der Hollerborn liegt ziemlich tiefer als die Badgebäude; es bleibt folglich nichts übrig als anzunehmen, daß dieser Born so weit in die Höhe getrieben, oder wie man sagt, aufgestaut wurde, daß das Wasser von selbst einfloß. *)

---

*) Sollten innerhalb der Gebäude nicht mehrere Brunnen gewesen seyn, welche das erforderliche Wasser für die Bäder lieferten? In den Ruinen des Vicus bei Hedernheim sind eine ziemliche Anzahl runder gemauerter Brunnen

Nach einigen Wahrzeichen vermuthe ich, daß sogar Wasser aus den Wiesbader Heilquellen hierher geschafft werden mußte, denn in No 6. habe ich Mörtelstücke aufbewahrt, an die sich ein Niederschlag, ähnlich dem Wiesbader sogenannten Sinter befindet. Zu diesen Mühseligkeiten mußten sich die vorstädtischen Sclaven verstehen. Daß mehrere Veteranen in eigenen Gebäuden badeten, beweist der Bau No. 2., wo man zufrieden war, ohne viele Mühe und Kosten das Bad innerhalb der Wohnung anzulegen. In diesen Anlagen scheint auch der Beweis zu liegen, daß sich diese Wächter unter keiner Bedingung von ihrem Posten entfernen durften, sonst wäre es widersinnig, so nahe bei einer uralten und schon zu Römerzeit berühmten Badestadt, noch entferntere Bäder anzulegen, und sie mit vieler Mühe und Aufwand künstlich zu erwärmen. *)

Die Heizung der Bäder, so wie überhaupt die Feuerung zum Hausgebrauch, wurde nach Ausweis der vielen gefundenen Kohlen, mit Kiefernholz bewirkt, woraus auch sämmtliches Balkenwerk bis in die Dachung bestand.

Der Abzug der Veteranen geschah in solcher Eile, daß man Gegenstände von Gewicht nicht fortzubringen wußte,

---

von 4 — 5 Fuß Durchmesser gefunden worden, aus welchen das Wasser zum Bedarf der Einwohner und Bäder geschöpft wurde.

d. H.

*) Nicht immer sind die Gemächer, deren Fußböden durch Feuer erwärmt werden konnten, Badegemächer, sondern Winterzimmer, wenn nicht ein mit gebrannten Platten belegter Boden ihre Bestimmung als Bäder ausspricht.

d. H.

und sie also geschwind zu vergraben genöthigt war. Daraus erklärt sich ein Fund, der vor 42 Jahren zwischen dem Hauptgebäude und dem Hollerborn am alten, jetzt abgeschafften Fußwege in dem noch vorhandenen Fluthgraben entdeckt und erhoben wurde. Er bestand in einem mittelgroßen kupfernen Kessel mit eingerostetem kupfernen Deckel. Es lebt noch in Dotzheim ein Mann, der als Knabe dieser Ausgrabung mit zusah, und ein Anderer, der auf dem damals gangbaren Fußpfade, in Geschäften nach Wiesbaden gehend, zu den beiden Trägern kam, die sich über das Gewicht des an einer Stange zwischen ihnen hangenden Kessels, über ihre verwundeten Schultern sehr sollen beschwert haben. Ueber den Inhalt hat man nie etwas erfahren, außer daß wenige Tage hernach eine reichliche Gabe an die Armen soll erfolgt seyn. Die flüchtig gewordenen müssen nie wieder gekommen seyn, ihren Versteck zu eröffnen, woraus sich von selbst erklärt, warum im Hauptgebäude, wo doch das meiste zu hoffen war des sorgfältigsten Suchens ungeachtet, keine Spur von Münzen, wohl aber im Hofbering unter freiem Himmel verloren gegangene Stücke gefunden wurden.

Nach vorgängiger Plünderung, Zerschlagung und allgemeiner Zertrümmerung wurde alles dem Feuer übergeben. Wenn dieß die letzte Zerstörung war, so mögen Jahrhunderte lang die Mauerruinen aus der Erde hervorgeragt haben, bis man endlich den Kiefernwald zu Ackerland anrodete und planirte, woraus sich denn freilich auch eine so frappante Zerstreuung von Gefäßtrümmern auf der ganzen Feldfläche umher erklären ließe. Der gefundene Gallienus unter den Dachschiefern deutet

auf die verwirrte Zeit der dreißig Tyrannen, die nach dem Throne trachteten und sich unter einander selbst aufrieben. Während sich diese bekriegten und Gallienus sich der Wollust und Trägheit hingab, stürmten die Barbaren von allen Seiten ins schwache, verlassene Reich, plünderten und verheerten es. In diese Zeit möchte wohl die Epoche der Zerstörung unserer kleinen Veteranen-Niederlassung zu setzen seyn. *) Die gemachte Entdeckung ist für die Geschichte der Stadt Wiesbaden besonders wichtig, und würde es noch mehr geworden seyn, wenn sie zu einem glücklichen Ende gediehen wäre. **)

Ich glaube mich hiermit ausgewiesen zu haben, daß es von meiner Seite nicht an Fleiß, Aufsicht und Aufmerksamkeit fehlte, dem erhaltenen Auftrage möglichst zu genügen.

---

*) Wenigstens möchte es wohl nicht die letzte Zerstörung gewesen seyn, da sich bei Wiesbaden noch häufig Münzen aus der Zeit der Constantine finden, die auf einen viel längern Aufenthalt der Römer in dieser Gegend hindeuten.
d. H.

**) Allerdings verdient dieses Feld, auf welchem sich in so großer Ausdehnung unverkennbare Spuren römischer Gebäude finden, eine aufmerksame Untersuchung, da es nicht unwahrscheinlich ist, daß sich hier, oder doch in Wiesbaden, die *Civitas* Mattiacorum finden dürfte, von welcher auf den, oben S. 18 — 24 mitgetheilten Casseler Inscriptionen die Rede ist.
d. H.

II.

Bericht über die Untersuchung des römischen Castrums bei Marienfels, von Herrn Pfarrer Brinkmann in Miehlen.

(Fortsetzung von No. 8. Seite 40. d. I. Heftes.)

Vermöge erhaltenen Auftrags durch Protocoll-Auszug der Vorstandssitzung vom 25. August vorigen Jahres, wurden an der bezeichneten Stelle im vormaligen Römercastelle zu Marienfels, die Nachgrabungen festgesetzt. Da dieser Ort damals noch bepflanzt war, so mußte die Arbeit bis in den October hinein, aufgeschoben werden. Nachdem man sich mit dem Eigenthümer über den Betrag der Entschädigung verständigt hatte, wurde durch 6 Arbeiter im Garten des Herzogl. Hrn. Schultheißen Neidhöfer die Nachgrabung angefangen und vorerst ein 10 Ruthen langer und 5 Schuh breiter Graben gezogen. Diese Arbeit wurde den 12. Vormittags fortgesetzt und bald eine quer laufende starke Mauer entdeckt.

Man hielt es für das zweckmäßigste, die aufgefundene Mauer, welche auf der einen Seite gegen den Grund ging, auf der andern aber ein Gewölbe anzeigte, sowohl in ihrer Ausdehnung, als auch in ihrer Tiefe, zu verfolgen. Das Graben in die Tiefe bestätigte es, daß hier ein Keller gewesen sey, welcher ungefähr 10 Schuhe tief unter der Erde lag, die unterste Lage des Schuttes bestand aus lauter gebackenen Steinen, welche, wie es schien, viel späteren Ursprungs als die aus der Römerzeit waren. Von die-

sen fanden sich aber auch mehrere zum Mauern darunter verwendet, welche sich durch ihre blässere Farbe und die auf ihnen eingegrabenen Züge und Form auszeichneten. Man bemühte sich den Umfang des Kellers zu erforschen und bald waren die vier Ecken desselben entdeckt. An einer derselben fand man Platten von einem schieferartigen Steine, jede Platte 1½ Schuh lang und 1 Schuh breit, mit Löchern versehen, als wenn sie wären aufgenagelt gewesen *); allein es wurde darunter nichts gefunden. — Aus den Ergebnissen zu urtheilen, schien der aufgefundene mit einer Mauer umgebene Raum, als Keller eines später errichteten Gebäudes gedient zu haben.

Einige Tage darauf wurde noch ein Versuch mit Graben in dem Garten eines Mannes gemacht, dessen Hofraithe muthmaßlich in der Mitte des vormaligen Römercastells liegt.

Hier entdeckte man Mauer an Mauer aus alter Zeit, nur ½ Fuß tief unter der Erde. Es wurden auch hin und wieder noch Einschnitte gemacht und allenthalben Mauerwerk gefunden. Hinter der oben erwähnten Hofraithe, in welcher sich auch die Legionssteine gefunden hatten, ließ man besonders noch graben und bemerkte hier viele Kohlen, Asche und ganz verwitterte Ziegel, welche auf die Zeit des Aufenthalts der Römer daselbst schließen ließen.

Bei der undankbaren Ausbeute an Alterthümern und bei der Ungewißheit, etwas hier aufzufinden, wurden, um keine unnöthigen Kosten zu verursachen, die Nachgrabungen vorläufig eingestellt.

---

*) Wahrscheinlich Dachschieferplatten, wie sie an römischen Gebäuden gewöhnlich vorkommen. d. H.

11.

Die Mithras-Tempel in den römischen Ruinen bei Heddernheim, von F. G. Habel.

(Fortsetzung von No. 9. Seite 45. d. I. Heftes.)

Zu den interessantesten und für die Alterthumskunde wichtigsten Entdeckungen in unserm Lande gehört wohl unstreitig die Auffindung zweier Mithras-Tempel in dem Bering unsers Vikus. Die zahlreichen Bildwerke, Altäre und Inschriften, welche sich in ihrem Innern fanden, geben nicht nur manche berichtigende Aufschlüsse über die Bedeutung der symbolischen Darstellungen an andern mithrischen Monumenten; die Ueberreste des Gebäudes selbst, liefern auch den ersten Beitrag zur genaueren Kenntniß der innern Beschaffenheit dieser geheimnißvollen Tempel.

Es sey mir vergönnt, die näheren Umstände der Auffindung etwas ausführlicher vorzutragen, da in öffentlichen Blättern über die Entdeckung, sowie über die gefundenen Gegenstände theils unrichtige, theils mangelhafte Nachrichten verbreitet worden sind.

Es ist schon oben S. 53 d. I. Heftes bemerkt worden, daß das ganze Areal des Heidenfeldes so sehr mit Trümmern zerstörter Gebäude angefüllt ist, daß die Eigenthümer, ihre Grundstücke zur Verbesserung des Feldes und zur Gewinnung von Bausteinen, in Mußestunden zu durchgraben pflegen. In gleicher Absicht durchsuchte der Maurermeister Joh. Werkmann zu Heddernheim, im

Anfange des Januars 1826, seinen im obern Theil des Burgfeldes gelegenen Acker, in welchem er schon das Jahr zuvor, die Fundamente eines Gebäudes von geringem Umfange herausgebrochen hatte. In einer Tiefe von ungefähr 4½ Fuß zeigten sich zuerst mehrere Steine mit Reliefs, und bei weiterem Fortgraben nicht ferne davon, eine viereckige schwere Sandsteinplatte von 3 Fuß 9½ Zoll Breite und 4 Fuß 8¼ Zoll Höhe, welche von drei dicht anschließenden, kaum 1 Fuß breiten und dicken Steinen ohne Mörtelverbindung, umgeben war. Diese bildeten auf drei Seiten gleichsam den Rahmen der auf beiden Seiten mit Figuren verzierten Tafel. Die damals einfallende heftige Kälte verhinderte den Finder, den schweren Stein noch herauszubringen, und so erhielt ich durch den dortigen Herrn Schultheiß Rohstadt *) schnelle Nachricht von dem Fund dieser Alterthümer. Ich säumte keinen Augenblick, mit Genehmigung des Vereins-Vorstandes schon am folgenden Tag nach Empfang seiner Zuschrift nach Heddernheim zu reisen, um das größere noch an seiner Stelle befindliche Relief, nebst dem Fundort zu beaugenscheinigen, und wo möglich zur sorgsamen Herausnahme der Bildwerke mitzuwirken. Bereits waren die oben gedachten verzierten Steine nebst den drei schmalen Sandsteinstücken, vom Eigenthümer nach Hause gebracht worden. Auf dem längsten derselben, dem horizontalen Sturz von 5 Fuß 4 Zoll Länge, war das Doppelgespann des Sol und der Luna

*) Ich kann nicht unterlassen, dessen Aufmerksamkeit und Gefälligkeit für die Zwecke des Vereins, rühmlich zu nennen.

zwischen zwei concaven Medaillons mit den Brustbildern des Hermes dargestellt. Von den beiden letztern 4 Fuß 8¼ Zoll langen Bekleidungssteinen enthielt ein jedes vier vertiefte Felder mit Figuren und ein dem ersten ähnliches Medaillon mit gleichen Profilbildern am untern Ende.

Ich begab mich sofort auf den Acker, wo die viereckige große Platte, welche vorher von den eben genannten schmalen Sandsteinen umgeben gewesen war, noch in unverrückter Lage festgefroren dalag. Die obere Fläche war zum Schutz der Figuren, mit Erde bedeckt worden; es ließen sich also nur auf der untern zum Theil hohl liegenden Seite, durch das Gefühl, Figuren sowie die Ecke eines Altars unterscheiden, der durch den Umsturz des großen Reliefs zertrümmert worden war. Meine Bemühungen, den ganzen Fund sogleich dem Mann abzukaufen, um die sorgfältigste Erhebung unter meiner persönlichen Leitung veranstalten zu können, waren fruchtlos. Um keinen Preis wollte er sich zur Durchforschung seines Ackers verstehen, in welchem er noch große Schätze verborgen glaubte. Ich mußte mich daher, da die damalige Kälte von 14° keine augenblickliche Herausnahme des Steines gestattete, damit begnügen, ihm in Gegenwart des Herrn Schultheißen, das feste Versprechen abzunehmen, nicht eher an den Stein Hand anlegen zu wollen und ebenso alles Mauerwerk unberührt zu lassen, bis er mir, sobald günstigere Witterung die Fortsetzung der Arbeit erlaubte, Nachricht ertheilt hätte. Auf diese Weise beruhigt, reißte ich, nachdem ich die schon zu Tage geförderten Steine gezeichnet hatte, wieder zurück.

Durch ein Schreiben vom 21. Februar erhielte ich endlich die unangenehme Nachricht, daß Werkmann gegen seine ausdrückliche Zusage bereits am 12. Febr. die große Steinplatte erhoben und in seine Wohnung geschafft habe. Glücklicher Weise war die Vorsicht angewendet worden, den Stein vor dem Herausziehen in einen Rahmen von starkem Holz einzuschließen, wodurch das Auseinanderfallen der in mehrere Stücke zersprungenen Platte verhütet wurde. So fand ich denn bei meiner Ankunft das große Relief nebst den übrigen in diesem Gebäude gefundenen Altären, die weiter unten beschrieben werden sollen, in dessen Behausung aufgestellt. Zu meinem großen Bedauern mußte ich zugleich vernehmen, daß derselbe sein zweites Versprechen eben so wenig gehalten, und sogar die Mauern des Tempels schon größtentheils herausgebrochen hatte. Ein Frankfurter Herr habe ihm gerathen, so entschuldigte er seine unverzeihliche Handlung, die Mauern zu durchsuchen, da unter dem Grundstein wahrscheinlich noch Kostbarkeiten lägen!

So hatte leider Unverstand und ungedultige Gier diesen höchst merkwürdigen, noch wohlerhaltenen Tempel-Resten, ungeachtet meiner sorgfältigsten Bemühung, ehe ich es hindern konnte, den Untergang bereitet *).

*) Herr Hofrath Dr. Dorow zu Berlin, fand für gut, seine Bemerkungen über diese Entdeckung, im Stutg. Kunstbl. v. J. 1827 und andern Blättern, in Form eines Schreibens an Herrn Geheimen Hofrath Creuzer in Heidelberg, auf folgende eigenthümliche Weise der Oeffentlichkeit zu übergeben:

„Leider traf ich vom Mithras-Tempel, der in den ersten

Es bliek daher nichts übrig, als sogleich die Beobachtungen der vielen Einzelnen, welche bei der Ausgra-

---

Monaten des Jahres 1826 in Heddernheim entdeckt worden war, nur noch Spuren gänzlicher Verwüstung, ausgebrochene, zum Verkauf feilgebotene Mauersteine u. d. gl., als ich im Juni dieses Jahres diese merkwürdige Entdeckung näher untersuchen wollte. Großen Dank hätten die Alterthumsfreunde dem Wiesbader Verein gezollt, wenn derselbe nicht allein die im Tempel gefundenen Bildwerke an sich gebracht, sondern was wichtiger ist, die Mauern, welche sich im besten Zustande befunden haben sollen, erhalten hätte, welches durch Ankauf des kleinen Stück Feldes so leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. Also auch dieses Denkmal, das Einzige der Art in Deutschland ist zerstört und für die Alterthumskunde unwiederbringlich verloren gegangen, weil man nicht erkannt, was lehrreich und wichtig bei Auf= und Ausgrabungen für die Alterthumswissenschaften ist. Sieht man Baumonumente durch die Hand eines Landmannes zerstört, der gierig Anticaglien erhalten will, wie es bei dem Mithras=Gemache in Dormagen bei Köln der Fall war, (Siehe Kunstblatt Nro. 90. 1824) so kann es nicht befremden; was soll man aber bei dieser Gelegenheit sagen, wo der Verein für vaterländisches Alterthum in Wiesbaden, solch Unverzeihliches ausüben läßt, an dessen Spitze Herr von Gerning steht, und der die Verordnung ausgewirkt haben soll, daß in Heddernheim kein Landmann, bei Zuchthausstrafe, irgend einen alten Topf, Münze, Lampe u. s. w. anders, als an den Verein verkaufen darf? Hätte der Wiesbader Alterthumsverein es doch beachtet, was ich bei Gelegenheit der Beschreibung vom Mithras=Gemache in Dormagen über das Ausbrechen der Mauern gesagt!« — Soweit der Eingang.

bung anwesend waren, sorgfältig zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, und hierdurch wurde es noch möglich, aus den übereinstimmenden Wahrnehmungen, die Lage und das Vorkommen der gefundenen Gegenstände an Ort und Stelle mit ziemlicher Genauigkeit auszumitteln, so daß diese Entdeckung doch nicht „verloren“ zu achten ist. Die Form des Tempels ließ sich aus den mir mitgetheilten Maasverhältnissen, welche von mehrern Sachverständigen notirt worden waren, und mit einem von einem Baukundigen aufgenommenen Grundriß übereinstimmten, leicht construiren *). Eine spätere Untersuchung des zweiten bald hernach entdeckten Mithrastempels, bot interessante Vergleichungspunkte dar, und vervollständigte die Aufnahme, deren Resultat ich nun vorlege.

Nur einige Worte zur Erwiederung: Mit aufrichtigem Dank nimmt der Verein wohlgemeinte Belehrungen von Kennern an, er hielt es jedoch unter seiner Würde auf so arrogante Aeußerungen des Hrn. D. zu antworten, dessen Urtheil in wissenschaftlichen Angelegenheiten ihm durchaus gleichgültig ist. Die Wahrheit seiner Angaben, so wie der Werth seiner Beschreibung, läßt sich aus der Vergleichung mit der Sache leicht beurtheilen. Daß keine solche „Verordnung“ existire, welche das Eigenthumsrecht der Finder auf inhumane Weise beeinträchtigte, wußte Herr D recht gut. Es war ihm nur darum zu thun, unsern Verein in der öffentlichen Meinung herabzusetzen nnd nebenbei einer Regierung etwas verbindliches zu sagen, die während seines Aufenthalts in Wiesbaden, seine Ausgrabungen mit der zuvorkommendsten Liberalität unterstützt hatte. —

*) Ich hatte nicht Gelegenheit den Grundriß zu benutzen, welchen Herr von Horrack nach der Bemerkung des Hrn. Dorow aufgenommen haben soll.

Lage und Figur des ersten Mithras-Tempels.

Wenn man die auf dem Plan Tab. IV. des I. Heftes mit B L bezeichnete Platea quintana von L aus, nördlich gegen B verfolgt, so findet man dieselbe auf der höher liegenden Fläche des Feldes bei e, von einer schmalen von a nach E ziehenden Straße durchschnitten. Hier ist die Stelle, an welcher der erste Mithras-Tempel*) entdeckt wurde.

Die IV. Tafel enthält den Grundriß des Gebäudes mit seinen Umgebungen.

Der Tempel hatte die Gestalt eines Vierecks von 39 Fuß 10 Zoll Länge und 25 Fuß 8 Zoll Breite (nach rhein. Maaß) ohne die nach Aussen vorspringende Treppe mit dem gegenüberliegenden Sacrarium. Die Dicke der äußern Umfangs-

---

*) Auf Inschriften werden die dem Mithras-Cult geweihten Gebäude Templa, Aedes, Spelaea genannt. Letztere Benennung mag wohl die ursprüngliche gewesen seyn, da die Römer, der Tradition von der Sonnenverehrung der Perser und besonders von der Felsenhöhle Zoroasters auf dem Albordigebirge folgend, diese Gebäude in Felsen anlegten, wo die Beschaffenheit des Locals es erlaubte. Diese grottenartigen Gemächer nannten sie alsdann Spelaea, und von solchen fanden sich vormals noch Ueberreste bei Ostia und zu Rom u. s. w. — Bei der weitern Verbreitung dieses persisch-römischen Cults in die Provinzen des römischen Reichs behielten sie, da wo es die Oertlichkeit nicht anders zuließ, im Innern die längliche Höhlengestalt bei, und legten die Gebäude zum Theil unter der Erdoberfläche an, wie wir an den unsrigen wahrnehmen; im Aeussern erhielten sie sodann Form und hiervon Namen der Tempel.

Mauern betrug 1 Fuß 4½ Zoll mit Ausnahme der nördlichen Seite, deren Mauerwerk beinahe 6 Zoll stärker war.

Den nach Süden gelegenen Eingang *) bildete eine Treppe von 3 Fuß 9 Zoll Breite, durch welche man in das Innere des Tempels hinabstieg. Die Stufen der Treppe waren übrigens so sehr verwüstet, daß sich die Zahl derselben nicht mehr genau bestimmen ließ. Aus einem bald hernach in der Nähe desselben gefundenen zweiten Mithräum von ähnlichen Constructions-Verhältnissen, dessen Treppe noch ganz unversehrt war, konnte man indessen analog auf die Beschaffenheit der erstern schließen.

Es waren in jenem sieben Stufen, davon 6 aus einem scharfkantig gehauenen Basaltstück **) von 3 Fuß 9 Zoll Länge und 1 Fuß 10 Zoll Breite bestehend, welche in die Tiefe

---

*) Herr Felix Lajard bemerkt S. 12 in seiner gehaltvollen Abhandlung über das Borghesische Monument zu Paris. (Nouvelles Observations sur le Grand-Bas-Relief mithriaque de la collection Borghèse, actuellement au Musée Royal de Paris. à Paris 1828 4°.) Die Eingänge zu den Mithrastempeln seyen meistens gegen Norden, die Ausgänge gegen Süden gelegen. Als Beispiele führt er die Mithrasgrotte unter dem Capitolinischen Berg zu Rom und den großen Porticus zu Persepolis an. — Bei unsern beiden Tempeln findet sich gerade der umgekehrte Fall, und hier erlaubte die Localität eben so gut eine andere Stellung.

**) Die Treppenstufen hatten in der Regel vorn keinen rundlichen Bund, wie die neuern, sondern eine rechtwinklich scharfe Kante. Vergl. Winkelmann I. S. 400. Ueber die Höhe der Stufen, s. *Vitruv.* III. c. 3 und IX. c. 2.

führten, wie es sich aus dem Nieveau einer nahe vorbeifüh-
renden Straße ergab.

Die oberste Stufe (von Sandstein) lag so nahe unter
der Oberfläche, daß die Spitze der Pflugschaar sie erreicht
und verletzt hatte. Die Länge der vorragenden Treppe be-
trug 12 Fuß. Da die Höhe einer jeden Stufe 8 Zoll aus-
machte, so ist damit die Tiefe der beiden Nebencellen des
Tempels unter der Erde auf 4 Fuß 8 Zoll, und die der
mittleren Celle auf 6 Fuß 8 Zoll bestimmt. *)

Daß die bei dem zweiten Mithras-Tempel gefundene
Anzahl der Stufen nicht zufällig war, und demnach
auch für den ersteren als normal anzunehmen sey, ist wohl
nicht zu bezweiflen, da besonders die Zahl sieben in den
Religionen des Orients, vorzüglich aber bei den mithrischen
Mysterien bedeutsam war. **)

Der innere Raum des Mithräums war der Länge

---

*) Herr Dr. Dorow sagt in seinem oben berührten Auf-
satz: „Die Arbeiter hatten ohngefähr neun Fuß gegraben,
bis sie die erste Figur gefunden hätten." Sonderbar.
Also noch 3 Fuß tiefer als der Boden des Tempels!
Dagegen wird die Tiefe (Länge) der Treppe auf 6 Fuß
angegeben.

**) Celsus (im 6. Buch des Origenes gegen diesen Philo-
sophen) nennt als Sinnbild der mithrischen Mysterien
bei den Persern und besonders der Lehre von der See-
lenwanderung, eine Treppe mit 7 Stufen. Die
erste Stufe von Blei, war dem Saturn geweiht, die
zweite von Zinn, der Venus, die dritte von Erz, dem
Jupiter, die vierte von Eisen, dem Merkur, die sechste
von Silber, dem Monde, die siebente von Gold, der
Sonne. — S. H. Seel, die Mithrageheimnisse rc mit 30
Abbildungen. Aarau 1823 8° pag. 253.

nach, durch zwei Scheidewände von 1 Fuß Dicke in der Art getrennt, daß auf beiden Seiten (k. l.) ein Eingang von 3 Fuß 9 Zoll Weite frei blieb, durch welchen man in die 6 Fuß breiten Seitencellen (E) des Tempels gelangen konnte. Zur symbolischen Verzierung dieser Eingänge waren in die Stien der Scheidemauern (k. l.) zwei Postamente von Sandstein eingesetzt, welche zweien Reliefs (Mithras mit erhobener und gesenkter Fackel) zum Fußgestell dienten. Nur einer derselben fand sich noch. Zwischen den oben genannten schmalen Cellen lag die eigentliche Haupt-Cella (F.) ein Gemach von 8 Fuß 6 Zoll Breite und 36 Fuß

So mögen die 7 Stufen unsers Tempels, von welchen der Einzuweihende gleichsam aus den Regionen des Lichtes und Lebens in das Reich der Unterwelt hinabstieg, demselben symbolisch die Wanderung der Seele nach dem Tode durch die sieben Planeten, versinnlicht haben.

Auch die sieben Wochentage standen unter dem Schutz der Planetengötter, welche an die sieben Amshaspands, die Engel der sieben Schöpfungstage bei den Persern, erinnern u. s. w. Julius Capitolinus im Leben Marc. Aurels Cap. 13, berichtet, daß unter diesem Kaiser (im Jahre 269 n. Chr.) zur Versöhnung der Götter siebentägige Lectisternien gehalten worden seyen; und nach Dio Cassius, welcher die Verehrung der sieben Planeten von den Aegyptern herleitet, (Siehe Lib. XXXVIII. c. 8) scheint dieser Cult bei den Römern erst unter den Antoninen sich mehr verbreitet zu haben. In unserer Gegend bei Mainz fanden sich mehrere Altäre mit den Bildnissen dieser Götter — Als Symbole der sieben flammenden Gestirne standen in unserm Tempel die sieben Feueraltäre (Pyräen, Dadgahs). Davon unten das ausführlichere.

Länge, dessen Boden übrigens 2 Fuß tiefer war als die beiden Seiten-Cellen.

Drei Stufen führten aus dem kleinen Vorplatz (D) (Vestibulum) hinab. Es zeigte sich hier keine Spur von dem Dasein einer Thür, welche den Eingang schloß. Es scheint demnach dieser abgeschiedene wohl nur den Priestern und Eingeweihten zugängliche Raum durch einen Vorhang dem Blick der Aufzunehmenden*) entzogen gewesen zu seyn.

Am entgegengesetzten Ende der mitleren Cella befand sich ein nach aussen vorspringendes Gemach (G) von gleicher Breite und 4 Fuß Tiefe (im Lichten) zu dem wieder 3 Stufen hinan führten. Die unterste derselben war 1 Fuß 9 Zoll breit und trat in die mittlere Cella vor. Die beiden vorstehenden Mauerecken bildeten den 6½ Fuß breiten Eingang und bargen wahrscheinlich die Beleuchtung des mithrischen Bildes. In der Mitte dieses Sacrariums oder Opisthodoms (Posticum) erhob sich auf einem 2 Fuß hohen und 18 Zoll breiten Sockel von gehauenen Sandsteinquadern das große Doppel-Relief mit der Darstellung des Mithras.

Es erschien auffallend, daß der Raum (G) zwischen dem Relief und der nördlichen Wand (er beträgt nur 2 Fuß,) so beschränkt war, daß es unmöglich schien, die ebenfalls mit Bildwerk versehene hintere Seite der Tafel ordentlich betrachten zu können. Hierzu kommt noch, daß die Rückseite der Einfassungssteine sammt dem längern auf beiden Seiten überstehenden Sturz nicht wie deren Vorderseite ver-

*) Von einem Vorhange (Velum) im Tempel des Jupiter zu Elis spricht Pausanias V. 12.

ziert, sondern ganz roh bearbeitet war, — wodurch es wahrscheinlich wurde, daß dieser hintere Raum, dessen Wände auch nur mit gewöhnlichem weißen Mörtel getüncht waren, verborgen bleiben sollte. Dieß leitete mich zuerst auf die Vermuthung, daß die viereckige mitlere auf beiden Seiten verzierte Platte wohl drehbar gewesen seyn müsse. Die feststehenden das große Relief umschließenden Bekleidungssteine paßten alsdann mit ihrer verzierten Vorderseite für beide Darstellungen des Hauptbildes, was bei der Erklärung der Symbole sehr zu beachten seyn dürfte.

Bei näherer Untersuchung fand sich dieß auch bestätigt, indem genau in der Mitte jener Platte, oben und unten ein viereckige 1 Zoll breite und etwa 4 Zoll tiefe Oeffnung eingehauen war, in welche augenscheinlich ein eiserner Zapfen gehörte, um welchen sich die Steintafel wie um eine verticale Achse bewegte.*) Zur unbeweglichen Feststellung des Steins würden gewiß mehrere Stifte angebracht worden seyn.

Ferner war die hintere Seite der aufrechtstehenden Ein-

---

*) Diese Einrichtung erinnert an die drehbaren Altarbilder der christlichen Zeit. Die Eintheilung des Tempels in drei Räume entspricht dem Schiff mit den Abseiten, das nach Außen vorspringende und höher liegende Sacellum mit dem Altarbild, dem erhöhten Chor der christlichen Kirchen. Auch die Vertiefung des Schiffes unter den Boden findet sich bei den ältesten Kirchen. Bei dem zweiten Mithrastempel ist sogar die Kreuzform des Schiffes nicht zu verkennen. Die große Uebereinstimmung des mithrischen Mythus mit vielen christlichen Dogmen haben von Hammer, Creuzer und andere tiefe Kenner des Alterthums scharfsinnig gezeigt.

fassung 2 Zoll schmaler als die vordere, damit die Beklei- dung vorn dicht anschloß, ohne die freie Bewegung der mitt- lern Platte beim Umdrehen zu hindern. Der enge Raum auf beiden Seiten des Reliefs scheint zugemauert gewesen zu seyn, was sich aus der rauhen Bearbeitung und dem Ueber- stehen des wagerechten Sturzes schließen ließ. Zu dem hin- tern ganz abgeschiedenen Raum konnte man demungeachtet gelangen, da die halbe Umdrehung der Platte zwei kleine Thüröffnungen bildete. Im Boden dieses engen Raums war noch eine fast 1 Fuß breite und gegen 4 Fuß lange Oeff- nung (p). Sie war mit Schutt von Bruchsteinen und Gefäß- trümmern angefüllt, unter welchen sich noch 11 Bronze-Mün- zen, meist in Groserz, fanden. Ob diese Oeffnung *), welche zu den Mysterien der Priester gedient haben mag und vielleicht mit einem unterirdischen Adytum in Verbindung stand, voll- ständig ausgeraumt war, da man die Tiefe nur zu 2 Fuß angab, bezweifle ich. Man konnte keine Gewißheit darüber erhalten, da der Eigenthümer, zu besorgt wegen der Mög- lichkeit einer neuen Entdeckung selbst nach der Verwüstung

---

*) Herr Dorow macht eine sargähnliche Stufe! da- raus, und setzt dieselbe vor das Relief. Indem er am angef. Orte sagt: „In dem innern Bezirk gedachten Vorsprungs befanden sich zwei 6 Fuß breite obere Stufen; die untere nur 5½ Fuß breite Stufe war sargartig ausgehöhlt; vor dieser sargähnlichen Stufe lag ein großer schwerer Stein von 4½ Fuß Höhe und 5 Fuß Breite.“ — Hierbei ist nur zu bemerken, daß die innere Tiefe des hintern Sacellums, in welchem sich nach Hrn. D. zwei sechs Fuß breite Stufen befan- den, im Ganzen nur 4 Fuß beträgt.

des ganzen Mithräums, keine Untersuchung dieser Stelle damals zugeben wollte.

Den Boden der mitleren Cella deckte ein dünner Gußästrich. In den Nebencellen war jedoch keine Spur davon.

Sämmtliches Mauerwerk (den Untersatz des Hauptbildes ausgenommen) war aus rohen mit Kalkmörtel verbundenen Bruchsteinen aufgeführt. Nur etwa 3 — 3½ Fuß dieser Mauern unter der Erdoberfläche hatten sich so unversehrt erhalten, daß sich noch der Farbenanstrich des Bewurfes in ursprünglicher Frische wahrnehmen ließ. Man unterschied an den Wänden der mitlern Cella weiß, roth, blau und grün, abwechselnd in senkrechten Streifen.*)

Es läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen, ob die mit-

---

*) Der Mahlereien in einem Mithras-Tempel gedenkt nämlich eine bei Klagenfurth in Kärnthen, im Bezirk Solfeld (das Flavium Solvense der Provinz Noricum, Plinius, III. 34) gefundene Inschrift vom Jahr 239, worin es unter andern heißt: — TEM. (plum) (sc. Mithrae) VETVSTATE. CONL. (apsum) SVMPTV. SVO. *CUM. PICTURA.* REFE (cerunt.) — Vergl. H. Seel a. a. O. Seite 481. Auch mitgetheilt in Pet. von Köppen Nachricht von einigen in Ungarn, Siebenbürgen und Polen befindlichen Alterthümern. Wien 1823. S. 13. Hier scheint der Ausdruck Pictura mehr Darstellung symbolischer Figuren als Farbenanstrich zu bezeichnen. Auch an dem mithrischen Denkmal, welches im J. 1816 bei Stix-Neusiedel, in den Ruinen des alten Carnuntum entdeckt wurde, und sich im kais. Antikenmuseum zu Wien befindet, will man rothe, blaue und weiße Farbe bemerkt haben. — An mehreren unserer Bildwerke ließen sich ebenfalls noch Spuren von Farben wahrnehmen.

leren Scheidewände bis an die Decke reichten, oder nur bis zu einer gewissen Höhe aufgeführt, den Blick in die mitlere Hauptcelle gestatteten. Ersteres scheint jedoch für die geheimen Mysterien angemessener, auch sprechen die Spuren an dem mithrischen Monument der Vogesen dafür.

Ueber die Höhe des kleinen Sacrariums dürften die oben abgestumpften Ecken des vorhingenannten horizontalen Sturzes am großen Relief, einiges Licht verbreiten, da wahrscheinlich die gewölbte oder schräg zulaufende Decke sie berührte. Rechnet man zu der Höhe des Reliefs sammt Sockel (7′ 8¼″) die halbe Breite des Sacellums als Radius des Gewölbes, (4′ 3″) so würde sich eine Höhe von 12′ ergeben. Da aber nach obiger Bemerkung das halbkreisförmige Gewölbe tiefer gestanden haben muß, indem die schwachen Seitenmauern dem Druck eines flachen Bogens kaum widerstanden haben würden, so läßt sich die ganze Höhe ungefehr nur auf 9½ — 10 Fuß bestimmen. Dergleichen nischenartige Vorsprünge von minderer Höhe finden sich öfter an römischen Tempeln *).

Für die mitlere Cella ist dagegen eine größere Höhe anzunehmen. Gehen wir vom Boden derselben aus, so beträgt die Höhe der drei ersten Stufen bis zum Vorplatz (D) 2 Fuß. Hierzu kommen die 7 Stufen mit 4 Fuß 8 Zoll. Da nun die Höhe des Eingangs wohl nicht weniger als 8 Fuß zu rechnen ist, und die Decke wenigstens 2—3 Fuß höher angenommen werden darf, so würde sich die Höhe der mitlern Celle im Innern wenigstens auf ungefähr 16 — 18 Fuß bestim-

*) Vergl Montfaucon l'Antiquité expliquée u. s. w.

men lassen, welche beiläufig ihrer doppelten Breite gleich ist. Doch sind dieß nur Vermuthungen und Andeutungen zur Construirung des Durchschnittes. Daß die äussere Form und Höhe des Tempels sich unabhängig vom Innern, (in welchem nach den Ueberlieferungen vom persischen Cultus die Form einer Höhle imitirt war) nach den herkömmlichen Regeln der Architectur richtete, versteht sich von selbst.

Eine Uebereinstimmung mit der innern Einrichtung unsers Mithräums zeigen die Spuren, welche sich an einem, an der westlichen Seite der Vogesen, in der Nähe von Lichtenberg bei Zweibrücken gelegenen Monument erhalten haben. Das mithrische Relief mit der gewöhnlichen Vorstellung des Stieropfers befindet sich nicht ferne vom Dorfe Schwarzerd auf der verticalen Fläche eines Felsens ausgehauen, und ist von einer doppelten Reihe Oeffnungen umgeben, welche zur Befestigung der Wände dieses kleinen Tempels dienten. Auch hier unterscheidet man 3 Zellen, in deren mittlerer sich das 3 Fuß 7 Zoll hohe und 4 Fuß 4 Zoll breite *) Felsenrelief befindet. Nach der Beschreibung und Abbildung, welche Schöpflin **) liefert, war das Gebäude bedeutend kleiner als das unsrige, indem dessen ganze Breite ungefähr 10½′ die Höhe bis zur Giebelspitze 9 Fuß 3 Zoll betrug. Die mittlere Celle war 6 Fuß 4 Zoll breit und 9 Fuß 3 Zoll hoch bis zur gewölbten Decke. Die beiden

---

*) Bei Seel. a. a. O. Seite 283 ist die Breite dieses Reliefs irrig zu neun Fuß 4 Zoll angegeben.

**) Schoepflin Alsatia illustrata, I. pag. 5o1.

Nebencellen nach der Zeichnung kaum 2 Fuß breit. Ein stumpfwinkliches Dach deckte das Ganze.

Nur die Verhältnisse der Höhe und Breite lassen sich an dieser Felsenwand erkennen. Ueber die Länge *) dieses Gebäudes liegt keine Untersuchung vor. Wahrscheinlich sind jedoch die Fundamente noch mit Schutt bedeckt, da die Höhe der äußern Celle kaum 6 Fuß beträgt. Eine Aufgrabung dieser Stelle würde gewiß interessante Resultate über die innere Beschaffenheit liefern.

Ein zweites an einen Felsen angelehntes Mithräum befand sich im südlichen Frankreich bei Bourg St. Andeol an der Rhone, von welchem nur nach den Beschreibungen von Caylus **), Zoëga ***), Millin †), Mylius ꝛc. ††), noch das in den natürlichen Felsen eingehauene mithrische Bild zwischen zwei hervorrieselnden Quellen erhalten ist. Wahrscheinlich würden sich hier noch Spuren der Tempelfundamente finden, wenn man nachforschte, da gegenüber noch Stufen seyn sollen, und das Bild selbst die Stelle genau bezeichnet, wo man die Ueberreste des Gebäudes zu suchen hat.

---

*) Schöpflin a. a. O. vermuthet, die Länge des Tempels sey wahrscheinlich der Breite gleich gewesen Ich bezweifle dieß nach den Proportionen der Heddernheimer Tempel, die ungefähr doppelt so lang als breit waren.

**) Caylus Recueil des Antiquités. III. pl. 93 T. 2 p 116.

***) Zoëga Abhandlungen, übersetzt von Welker.

†) Millin Voyage au midi de la France. Pl. 28, f. 2.

††) Mylius mahlerische Fußreise durch das südliche Frankreich ꝛc. 2. Bd. 1. Abth. S. 82.

Ueber Mithras-Tempel oder Speläen, welche in Form von Grotten oder Höhlen ganz in Felsen eingehauen waren, besitzen wir nur wenige und ungenügende Nachrichten.

Die Niederländischen Alterthumsforscher Smet und Pighi sprechen von einer Grotte, die sie in den Jahren 1545—1551 zu Rom sahen. Sie befand sich in dem Capitolinischen Berge unter der Kirche Araceli, und enthielte das durch eine Reihe von Schriften und Abbildungen berühmt gewordene Borghesische Monument im Museum zu Paris *). Ein langer Gang führte in der Richtung von Norden nach Süden zu der Grotte, welche bald nach der Wegnahme des Bildes verschüttet wurde.

Von einem zu Ostia entdeckten Speläum bemerkt Zoëga: „es sey einer natürlichen Grotte nachgemacht „gewesen und habe an der Seite eines langen Gangs „gelegen." Wahrscheinlich gehörte dieser Gang zum Tempel selbst, und war, wie bei dem unsrigen, eine der Seitencellen, die für die Einzuweihenden bestimmt war.

Mit dem Mithras-Tempel, welcher vor mehreren Jahren zu Dormagen bei Köln zufällig entdeckt und vom Eigenthümer ebenfalls zerstört wurde, läßt sich keine Vergleichung mit dem unsrigen anstellen, da die hierüber bisher bekannt gewordene Beschreibung **) zu oberflächlich ist.

*) Ueber das Geschichtliche der Auffindung vergleiche man die ausführliche Abhandlung des Herrn F. Lajard a. a. O.

**) In Nro. 90 des Stuttg. Kunstblattes v. Hrn. Dorow Es heißt nur darin: —„Man traf auf ein Gewölbe (?) von Gußmauer. Neben demselben war ein Zimmer von 10 Fuß Tiefe, 10 Fuß Breite und 40 Fuß Länge. Die innern Wände desselben waren geglättet, mit deutlichen Spuren von rother und grüner Farbe." —

Auch in dem Bering der römischen Colonia Carnuntum bei Stix-Neusiedel unfern Wien, fand man im Jahre 1816 ein Mithrasbild noch auf seiner Unterlage stehend, (?) nebst verschiedenen Inschriften, die sich auf die Wiederherstellung eines Tempels beziehen *). Man will bei der Untersuchung keine Spuren des Tempels mehr gefunden haben, was kaum denkbar ist, da sich so viele Bildwerke noch in ihrer Stelle fanden.

Es ist überhaupt sehr auffallend, daß bis auf diese Zeit so viele Inschriften entdeckt wurden, die der Errichtung oder Wiederherstellung mithrischer Tempel erwähnen, ohne daß an eine sorgfältige Untersuchung des Fundorts gedacht worden wäre. Wie Manches wäre wohl noch nachzuholen übrig, wo man die Stelle noch kennt, da nicht leicht alle Spuren der Fundamente verwischt sind, deren Inneres vielleicht noch schätzbare Ueberreste bewahrt.

So sind also die Mithras-Tempel unsers Vicus bis jetzt die einzigen, aus welchen sich die Größe und innere Einrichtung derselben mit Zuverlässigkeit erkennen läßt.

Die Gegenstände, welche sich in den Ringmauern derselben fanden, sind früher schon auf vielfältiges Verlangen einstweilen in Umriß auf 6 Tafeln lithographirt und an ausgezeichnete Gelehrte zur vorläufigen Bekanntmachung versendet worden. Sie sind nur als Skizzen zu betrachten, und es sollen in den folgenden Heften genaue Beschreibungen und sorgfältige Abbildungen folgen, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert.

---

*) S. Seel a. a. O. S. 315, — 17.

Hier nur eine kurze Zusammenstellung des Gefundenen zur Uebersicht, da die Tafeln, welche in meiner Abwesenheit und ohne meine Anweisung eilig gezeichnet wurden, theils die in jedem Tempel gefundenen Bildwerke nicht besonders abtheilten, theils einige Gegenstände, welche an andern Stellen entdeckt wurden, irrig mit aufnahmen *).

Im ersten Mithras-Tempel fanden sich:

I. Bas-Reliefs.

1. Das große auf beiden Seiten mit Figuren verzierte Relief, in Sandstein. Siehe Tab. I. und II.

2. Kleine Votivtafel mit dem Mithrasopfer in weißem Marmor. Tab. IV. fig. 8.

3. Mithras mit gesenkter Fackel, Sandstein. T. III. fig 2. Seitenansicht fig. 2 a.

4. Weibliche Figur mit Füllhorn, zwischen zwei Pferden, porröser Basalt. Tab. IV. fig. 6.

5. Merkur mit seinen Attributen, Sandst. T. VI. fig. 2.

6. Minerva, stehende Figur mit Spies, Helm und Schild, Sandstein (Ergänzungstafel). Tab. VII. fig 1.

II. Figuren.

7. Figur eines halb verhüllten Knaben, Sandstein Tab. IV. fig. 5. und Profilansicht fig. 5 a.

8. Kleiner Kopf einer männlichen Figur, Sandstein. Tab. VII. fig. 2.

9. Kleiner Löwe, Sandstein. Tab. IV. fig. 7.

III. Altäre.

10. Großer viereckiger Opferaltar mit zum Theil erloschener Schrift, Sandstein. Tab. V. fig. 2.

---

*) Dahin gehören auf Tab. III. die Fig. 4 und 4 a, sodann auf Tab. VI. die Fig. 1 und 1 a.

11. Großer sechsseitiger Opferaltar, oben mit cylindrischer Oeffnung, und wohl erhaltener Inschrift, Basalt Tab. V. fig. 1. und Seitenansicht fig. 1 a.

12. Kleiner Opferaltar, vorn mit Inschrift, Sandstein. Tab. V. fig. 3. Rückseite mit Relief Tab. V. fig. 3 a.

13. Ein gleicher, Rückseite mit Inschrift, Sandstein. Tab. V. fig. 4.

14. Ein gleicher, Rückseite mit Inschrift, Fragment, Sandstein. Tab. V. fig. 4.

15. Ein gleicher, Rückseite mit 2 Buchstaben, Sandstein. Tab. V. fig. 6.

16. Ein gleicher, ohne Inschrift, Sandstein. Tab. VII. fig. 3.

IV. Postamente.

17. Altarähnliches Postament mit der Mithrastiare, Sandstein Tab. III. fig. 3.

18. 19. Zwei vorn mit zwei Halbsäulen verzierte Postamente, woran erloschene Schrift, Sandstein. Tab. V. fig. 3 und fig. 3 a.

V. Geräthe. Münzen 2c.

20. Eiserne Opferpfanne. Tab. V. fig. 8. und Seitenansicht Tab. V. fig. 8 a.

21. Eilf Münzen in Bronze, meist Großerz.

Die reiche Ausbeute dieser Tempelruinen in so mannigfacher Beziehung bedarf keiner Ausführung. Das Mithrasbild allein, steht nicht nur wegen seiner guten Erhaltung und Symbolenfülle, worin es alle andere bis jetzt bekannten, selbst das Borghesische nicht ausgenommen *), über-

*) Ich kann daher dem verdienstvollen französischen Gelehrten, Herrn F. Lajard nicht beistimmen, welcher S. 38

trifft, sondern auch wegen seiner drehbaren Einrichtung *) bis jetzt als einzig da **). Ich mache nur noch kürzlich auf die sieben Brandaltäre (Pyräen) Nro. 10—16 aufmerksam, die auf andern mithrischen Monumenten z. B. dem Lafrerischen zu Rom ***), mehreren von P.

---

seiner oben angezeigten Abhandlung dem Borghesischen Monument vor allen mithrischen Bas-Reliefs aus dem römischen Alterthum den ersten Rang einräumt, wie wohl es an Celebrität alle übrigen übertrifft, da es in 57 Abhandlungen und Werken genannt oder beschrieben, und durch 15 Abbildungen bekannt geworden ist. Die Vergleichung der Symbole, besonders die Betrachtung der vielfältigen neuen Restaurationen überhebt mich des Beweises, zumal da Herr Professor N. Müller von Mainz, in der letzten Gen. Versammlung eine interessante vergleichende Uebersicht der bekannten mithrischen Monumente mit dem unsrigen, durch viele Zeichnungen erläutert vortrug, die in den folgenden Heften mitgetheilt werden soll.

*) Durch den Umsturz auf den großen davorstehenden Opferaltar war das Relief, wie ich oben bemerkte, in mehrere Stücke zerbrochen, welche jedoch, da kein Theil fehlte, durch die Geschicklichkeit des Bildhauers Herrn Joseph Scholl von Mainz, so gut wieder vereinigt wurden, daß keine Beschädigung mehr wahrzunehmen ist. Die frühere Einrichtung zum Drehen der mittleren Platte, ließ sich jedoch nicht wohl mehr herstellen, da ein Sprung mitten durch die Achse gegangen war. Das ganze Stück mußte also mit den Einfassungssteinen zu einem Ganzen verbunden und auf eine drehbare Base gesetzt werden.

**) Man kennt mehrere auf beiden Seiten verzierte Reliefs. Hat man noch keine Spur vom Daseyn einer Achse wahrgenommen?

***) Vormals im Hause des Oct. Zeno. Vergl. Zoëga rc.

von Köppen mitgetheilten *), dem Ladenburger rc. **) als Planetensymbole nur im Relief bildlich dargestellt sind. Ueber die andern seltenen Bildwerke das Weitere bei der spätern Erläuterung derselben.

Ehe ich zur Beschreibung des zweiten Mithrastempels übergehe, muß ich die Entdeckung einiger merkwürdigen Schachte (H. I. K.) in der Nähe des Mithräums noch erwähnen, die mit dem Tempel vielleicht in Beziehung standen. Der oberste Theil der Treppe am genannten Tempel war der Verwüstung entgangen, da er in den benachbarten damals besamten Acker reichte. Dieß bestimmte mich zur Untersuchung dieser Stelle, und wurde bald durch den Fund eines kleinen Altars auf einer der obern Stufen belohnt, welcher an der Zahl 7 noch gefehlt hatte. Um die Tempelumgebung nun näher zu erforschen, ließ ich nach Uebereinkunft mit dem Eigenthümer des anstoßenden Ackers, einige Fuß vor der Treppe einen Quergraben ziehen, in dessen Verlängerung sich 20 Fuß süd-östlich von derselben, eine Stelle zeigte, welche sich durch schwarze Farbe von der gewöhnlichen Erde unterschied. Der mit Kohlen und Asche vermengte Schutt wurde hierauf behutsam hinweggenommen, ohne den natürlichen Boden, welcher ihn umgab, zu berühren, und so zeigte sich bei allmähliger Vertiefung ein viereckiger Schacht bei K, der an seiner obern Mündung 5 Fuß

*) Auf den Trümmern des ehemaligen Apuleums unweit Carlsburg gefunden. Sieh v. Köppen a. a. O.

**) Beschrieben und abgebildet in den Act. Acad. Theod. Palatin. I. Tab. 2., bei Creuzer, I. S. 767. Seel. S. 292. u. s. w.

im Quadrat hatte. Nachdem wir auf diese Weise 21 rheinische Fuß tief, den Spuren des Brandschuttes gefolgt waren, hörte der Lehmboden, welcher die Wände des Schachts bildete, auf und es zeigte sich der Anfang eines Grandlagers von großen mit Eisenocher gefärbten Kieseln. Noch immer senkte sich der Schacht in die Tiefe, wurde jedoch allmählig enger, so daß er auf der nördlichen Seite nur 4, auf der westlichen 3 Fuß 6 Zoll Breite hatte.

Die Spuren des Schuttes führten uns noch 14 Fuß 9 Zoll unter das Niveau des Kieselgeschiebes, und wir waren nun 35 Fuß 9 Zoll tief gekommen, ohne das Ende des räthselhaften Schachtes zu erreichen. Bis dahin bestand der Schutt größtentheils aus Gefäßen und Ziegelfragmenten mit Mörtelstücken, Kohlen, Knochen und Asche vermischt. Sogar kleinere Knochen von Geflügel hatten sich in der größten Tiefe wohl erhalten; darunter das feine Brustbein und die wohlbespornten Schenkelknochen eines Haushahns. Zähne wurden mehrere zu Tage gefördert, unter diesen ein Eberzahn von ungewöhnlicher Größe, der am Ende durchbohrt war und zum Tragen bestimmt schien. Aber auch eine Anzahl irdener Gefäße von gelblicher, schwarzer und der rothen samischen Erde von mannigfaltiger Form und Größe fanden sich darin, zum Theil noch erhalten, zum Theil von der Steinlast zerdrückt, doch zusammensetzbar. Unter diesen kamen besonders die gewöhnlich in Gräbern befindlichen sogenannten Aschentöpfe (Cinerarien), und Thränenkrügelchen in Menge, doch meistens zerbrochen, zum Vorschein. Offenbar dienten diese Gefäße nicht als Urnen und Aschenbehälter,

sondern zu häuslichem Gebrauch, zur Bewahrung von Flüssigkeiten *). Ferner hatte sich darin noch eine 6 Zoll weite Schale von sehr oxidirtem Eisen gefunden, sonst

---

*) Gewöhnlich hält man diese gehenkelten Gefäße mit langem Hals und enger Mündung, da sie sich häufig in Gräbern finden, für Aschentöpfe (Cineraria), die kleinern derselben für Thränenkrügelchen. Sie kommen in Grabhügeln meist um die Knochenurne (Ossuarium) mit weiter Oeffnung liegend vor, mit der Mündung gegen dieselbe gekehrt. Die klassischen Stellen, mit welchen man ihre Bestimmung als Thränenkrügelchen beweisen will, (vergl. Dr. Emele Beschreibung von Alterthümern ꝛc. S. 25.) sind hierauf nicht anwendbar. Dagegen sagen andere Schriftsteller, daß die Gluth des Leichenbrandes mit Milch, Wein oder andern Flüssigkeiten von den Angehörigen des Verstorbenen gelöscht worden sey, ehe das Ossilegium begann. Nichts scheint natürlicher, als daß die Gefäße, in welchen die Flüssigkeiten zu der Brandstelle getragen wurden, nach dem Ausguß derselben, als geleert, um die Urne herum gelegt wurden, damit die Gefäße, die einmal zu einem religiösen Zweck gedient hatten, durch häuslichen Gebrauch nicht mehr profanirt würden. Zuweilen finden sich auch mehrere größere Gefäße der Art beisammen, die als Cinerarien nicht die Asche eines einzigen Todten getheilt bewahrt haben können, und zu Thränenkrügen doch viel zu groß sind. Andere haben noch besonders eingedrückte Ausgußmündungen, wodurch sich ihre Bestimmung als Wassergefäße entschieden ausspricht. Die Benennung „Thränenkrügelchen“ halte ich daher für ganz unpassend, und eben so wären die öfters in Gräbern vorkommenden länglichen Glasfläschchen, statt Thränengläßer ihrem eigentlichen Gebrauch entsprechend, richtiger durch Salbgefäße zu bezeichnen. Die weitere Ausführung gehört nicht hierher.

nur noch einige ganz in Rost aufgelößte Metallstücke und Münzen mit unkenntlichem Gepräge. Am besten erhalten war ein zierlich gearbeiteter Fingerring von Bronze, mit einem Lazursteine, in welchen die Figur eines stehenden Hermes recht gut vertieft geschnitten war. Es ist bemerkenswerth, daß die vier Ecken des Schachtes nach Aussen halbzirkelförmig erweitert waren. Sollten diese 6—7 Zoll tiefen Ausschnitte nicht dazu gedient haben, um Balken hineinzustellen, an welche starke Bretter befestiget waren, um den sonst unvermeidlichen Einsturz des Schachtes zu verhindern? Warum das Ausmauern nicht vorgezogen wurde, kann ich nicht errathen; denn von Mauerwerk war keine Spur zu erkennen, und an ein vorsetzliches Ausbrechen der Steine bei der frühern Zerstörung ist gar nicht zu denken. Es kann also ehemals nur eine Verschalung der Wände von Holz da gewesen seyn, welche durch Brand oder Länge der Zeit zerstört wurde. Hieraus folgt, daß derselbe wohl nicht als Brunnen gedient haben könne, welche, soviel deren bis jetzt im Bering des Vicus gefunden wurden, sämmtlich rund aufgemauert sind, und 4—5 Fuß im Durchmesser haben. Für das Daseyn eines Bretterverschlags spricht noch, daß die Wände mit einem ½ bis 1 Zoll dicken (ehemals vielleicht stärkeren) Auftrag von gelblichem Letten überzogen waren, welcher zum Schutz des Holzes gegen die Feuchtigkeit gedient haben mag.

Bei dem Vertiefen des Schachtes hatte sich an der rechten Seite der westlichen Wand desselben, noch ein herunterziehender Streifen von 3½ Fuß Breite mit Brandschutt ausgezeichnet, der jedoch sich nicht so tief erstreckte, und schon in einer Tiefe von 18 Fuß unter der Ober-

fläche endigte. Es hatte anfangs geschienen, daß hier ein verschütteter unterirdischer Gang angetroffen werden würde, der mit dem oben genannten Schacht in Verbindung stehe. Die Richtung nach dem Mithras-Tempel schien dieß noch mehr anzudeuten. Bei dem Ausräumen zeigte es sich jedoch, daß es ein dem ersten an Größe gleicher, nur etwas seitwärts geschobener Schacht (I) war, dessen Wände mit dem ersten parallel liefen. Er war so wie der vorige mit Brandschutt und Gefäßfragmenten angefüllt. In seiner innern Anlage zeigte sich keine Verschiedenheit, außer daß in den Ecken keine Ausschnitte bemerkbar waren. Um den Schutt und die ganz unten vorkommenden schweren Steine leichter aus der Tiefe fördern zu können, wurde es zweckmäßig gehalten, an der südlichen Wand dieses zweiten Schachtes einen stufenartigen Absatz zu diesem Behuf einzugraben.

Als man 3 Fuß in den Lehm hineingearbeitet hatte, zeigten sich auch hier wieder Brandspuren und bald darauf ein den beiden ersteren an Größe ähnlicher Schacht (II), von gleichem Inhalt, nur von minderer Tiefe, der von dem andern nur durch eine 3 Fuß dicke Lehmwand getrennt war. Der herannahende Winter unterbrach endlich unsere Arbeit, ehe die Untersuchung beendigt werden konnte, denn noch immer waren wir nicht auf den Boden des ersten Schachtes gekommen, wie der Versuch mit dem Stecheisen zeigte. Schwere Mauersteine, meist von Basalt, denen noch Mörtel anhing, kamen ganz unten vor, und scheinen von dem abgebrochenen Tempel zuerst in diesen Schacht gestürzt worden zu seyn. Vielleicht finden wir auf dem Boden noch merkwürdige Alterthümer oder

Inschriften, welche über die Erbauung des Tempels rc. Licht verbreiten. So müssen wir später die Aufgrabung fortsetzen, und ich behalte mir die Mittheilung der Ergebnisse vor.

Ueber die Bestimmung dieser drei nahe beisammen liegenden Schachte ein sicheres Urtheil zu fällen, möchte schwer seyn. Bei einem einzigen Schachte hätte man demungeachtet die Bestimmung als Brunnen eher annehmen können, wenn auch seine Form von der gewöhnlichen abwich. Auch für den Mangel des Mauerwerks würden sich wohl noch Gründe haben auffinden lassen. Wozu aber drei Brunnen dicht beisammen? Hier scheint wenigstens gewiß zu seyn, daß sie einen andern Zweck gehabt haben müssen. Die Nähe des Mithras-Tempels leitet allein zu der Vermuthung, daß diese sonderbaren Schachte vielleicht zu den geheimen Mysterien des Mithras-Cultus dienten, über die wir nur dunkle Andeutungen in den alten Schriftstellern haben *).

Ueber die Art und Weise des Gebrauchs dieser unterirdischen Gemächer werden wir wohl nie vollständige Aufklärung erhalten, da das Schweigen der Eingeweihten und der Verlust vieler gleichzeitigen Schriftsteller, einen undurchdringlichen Schleier über die Geheimnisse des Cultus verbreitet haben.

*) Nach Pausanias standen im Tempel der Diana, der Erhalterin zu Trözene, dem Pluto rc. geweihte Altäre über Oeffnungen, durch die man zur Unterwelt hinabsteigen konnte. Diese mögen auch wohl zur Feier der Mysterien gedient haben.

Bei der Zerstörung des großen Mithräums zu Alexandrien, am Ende des fünften Jahrhunderts, entdeckte man ein tiefes Adytum unter diesem Tempel, worin man allerhand sonderbare Geräthschaften und auch Menschenschädel verschiedenen Alters fand, die hier geopfert worden seyn sollen. (S. Zoëga Abhandl. a. a. O.)

Ich habe im Anfang dieser Mittheilung von einem Gebäude minderen Umfangs geredet, welches der Maurer Werkmann in der Nähe dieses Tempels ausgebrochen hatte. Auf der Tafel IV. ist es mit L bezeichnet und ich habe dasselbe nur mit Punkten *) angedeutet, da sich über das Innere desselben nichts mehr erforschen ließ. Es war nur 15 Fuß von dem Tempel entfernt. Oestlich begrenzte es unmittelbar die Platea quintana. Aus der Nähe vom Tempel und den Schachten konnte man vermuthen, daß es eine Priesterwohnung war.

Ich komme nun zu dem

Zweiten Mithras-Tempel.

Wenige Wochen nach der Entdeckung des ersten wurde er auf der nämlichen Feldfläche, 481 Fuß westlich von jenem entfernt, an derselben schmalen Straße zufällig gefunden, die an dem ersten von Osten nach Westen vorbeizieht.

Auch dieser Tempel hatte das Schicksal des ersten, indem dessen Fundamente größtentheils schon vom Eigenthümer des Ackers (P. Werner) herausgebrochen waren, ehe ich Kunde von der Entdeckung erhielt. Mehrere mithrische Bildwerke, welche darin gefunden worden waren, entfernten jeden Zweifel über die Bestimmung des Gebäudes, als mir dieselben in Heddernheim gezeigt wurden. Da ich vernahm, daß noch einige Ueberbleibsel der Mauer im Acker steckten, so traf ich mit Bewilligung des Besitzers, sogleich Anstalt zur möglichst genauen Untersuchung.

Bei dem sorgfältigen Aufgraben dieser Stelle fand ich nicht nur einige Theile der Mauer noch stehen, sondern

*) Auf dieselbe Weise sind die fehlenden Mauern des Tempels muthmaßlich im Grundriß ergänzt.

die Spur der schon ausgebrochenen ließ noch vollständig die Richtung und Größe derselben erkennen, so daß ich einen genauen Grundriß darüber aufnehmen konnte, der sammt dem Profildurchschnitt auf der V. Tafel vorliegt.

Im Wesentlichen war Gestalt und Größe des Schiffes nicht sehr vom ersten Tempel verschieden. Die $1\frac{1}{2}$ Fuß dicken Umfangsmauern (a b c d) bildeten ein längliches Viereck von 46 Fuß 7 Zoll Länge und 21 Fuß 2 Zoll Breite. Der erste Tempel war also äußerlich 6 Fuß 2 Zoll kürzer, dagegen 4 Fuß 3 Zoll breiter als dieser. Die innere Eintheilung im Schiff war im Allgemeinen dem ersten gleich. Auch hier waren drei Cellen, deren mittlere mit 2 Fuß tieferem Boden als jener der Seitencellen, mit dem Sacrarium oder Opisthodomus zusammenhieng. Die Seitencellen hatten dagegen nur 4 Fuß 5 Zoll, die mittlere 7 Fuß 2 Zoll Breite. Die Stirn der 18 Zoll dicken Scheidemauer (t u), welche den Eingang in die Nebencellen frei ließ, war wie beim ersten Mithräum mit zwei Postamenten von Basalt verziert. Das hinterste Sanctuarium, zu welchem, wie bei dem ersten, drei Stufen führten, bot die meiste Verschiedenheit dar. Es hatte nämlich die ganze Breite des Schiffs und erweiterte sich in der Mitte durch einen nischenförmigen Vorsprung nach Außen von $7\frac{1}{2}$ Fuß Breite und 2 Fuß 1 Zoll Tiefe mit schräg zulaufenden Seiten. Die Tiefe hinter den Seitencellen (k l) betrug 5 Fuß 6 Zoll; die mittlere bis an die nördliche Wand der Nische war der Breite der Mittelcelle gleich. In dieser Nische waren drei 8 Zoll breite stufenartige Sitze (g h), welche zur Aufstellung von Gegenständen vielleicht dienten. Um die Wand war ein

Sitz von 14 Zoll Breite mit Bruchsteinen ausgemauert, welcher auch an der äußern Wand der Seitencellen (p q) fortlief. Der vordere Theil gegen den Eingang hin war zerstört, so daß sich die Länge dieser Bank nicht mehr bestimmen ließ. Ob auch bei dem ersten Tempel solche Sitze vorhanden waren, ließ sich nicht mit Sicherheit mehr erkennen. In der Mitte des Sacrariums scheint das Hauptrelief des Mithras gestanden zu haben. Aus der stumpfwinklichen Anlage der Nische und ihrer Breite läßt sich auch hier wohl eine Drehbarkeit des Hauptbildes und dessen Achse bei G vermuthen, indem sonst diese Erweiterung des Opisthodoms nach Außen überflüssig gewesen seyn würde. Leider fanden sich nur noch wenige Bruchstücke von diesem Relief, nämlich ein Theil der Chlamys, der rechte Oberarm und die beiden Köpfe der Fackelträger. Das übrige scheint in früherer Zeit entdeckt und verkommen zu seyn. Von den beiden großen Basaltpostamenten am Eingang dieses Sanctuariums fand sich nur das eine noch. Vom andern lag nur die unterste schwere Platte noch an ihrer Stelle. Aus den Dimensionen der Bildfragmente läßt sich indessen schließen, daß das Relief über ¼ größer als das erstere gewesen seyn müsse.

Der südlich gelegenen Treppe mit den sieben noch wohl erhaltenen Stufen, deren oberste von Sandstein, die übrigen von Basalt waren, habe ich früher schon bei der Beschreibung des ersten Tempels gedacht. Es schien unwahrscheinlich, daß die Treppe, welche 12 Fuß weit nach Außen vorsprang, unbedeckt oder mit einer horizontalen Thüre verschlossen gewesen sey. Das Gebäude konnte also bei v w noch nicht aufhören; die äußere Fronte

desselben mußte wenigstens dem Eingang gleich seyn. Zur Untersuchung ließ ich einen Durchschnitt vor der Treppe machen, und fand ziemlich nahe unter der Oberfläche des Bodens, die Reste einer Fundamentmauer von 2 Fuß 6 Zoll Breite, die sich auf beiden Seiten der Ringmauer bei v w anschloß, und im Allignement derselben 29 Fuß 2 Zoll lang fortlaufend, bei b c durch eine Quermauer rechtwinklich verbunden war. Die größere Breite des nur 2¼ Fuß in die Tiefe gegründeten Fundaments und der Umstand, daß sich nirgends eine Thüröffnung zeigte, ließ mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß diese Sockelmauer dazu diente, einen offenen Säulen-Portikus zu tragen, unter dem die Priester ihre Opfer verrichteten. Zwar fanden sich keine Säulenüberreste mehr in dem Vorplatz; dieß kann aber nicht befremden, da das Niveau desselben der obersten Treppenstufe gleich war, und die so nahe unter der Oberfläche des Bodens liegenden Gegenstände am ersten vom Pfluge des Landmannes erreicht werden mußten. Der geringe Raum im Innern des Tempels giebt zu erkennen, daß seine unterirdischen, von keinem Tageslicht *) erleuchteten Gemächer nur den Priestern zugänglich und zur Einweihung Einzelner bestimmt waren.

---

*) Die Erleuchtung dieser unterirdischen Tempel durch Lampen scheint auf dem bekannten Fehlbacher Mithrasbild (bei Sattler Geschichte von Würtemberg I. S. 192. Tab. II.) plastisch dargestellt zu seyn. Die meisten der bekannten Monumente zeigen ohnehin, daß das Mithrasopfer in einer Felsenhöhle oder unterirdischen Grotte vor sich gehe.

Bei öffentlichen Opfern konnte das Volk sich vor dem Portikus versammeln, wie dieß bei den kleinen römischen Tempeln gewöhnlich der Fall war. — Es ist noch die Frage zu untersuchen, wie weit wohl dieser Portikus offen gewesen. Denkt man sich die Säulen bis zum Anfang des Schiffs (Naos) (v w) fortlaufend, so tritt die in denselben vorspringende schmale Treppe störend entgegen. Schließen wir die Seiten bis zum Eingang der Treppe, sowie deren Fronte (α β) durch eine Mauer, so entstehen zwei geschlossene Räume neben der Treppe, deren Eingänge, sammt der schmalen Thüre, welche zur Treppe führt, sich zu den übrigen Proportionen der Vorderseite nicht vortheilhaft ausnehmen dürften. Rücken wir dagegen die Wand etwas weiter gegen (x y) vor, so sind alle Inconvenienzen gehoben. Es läßt sich eine den äußern Verhältnissen des Tempels angemessene Thüre (z) anbringen, durch welche man gerade so wie im unterirdischen Theil, auf einen kleinen Vorplatz (B) kommt, in welchem die drei schmalen Eingänge nicht mehr auffallen. Die beiden kleinen Gemächer (C) auf den Seiten konnten nun schicklicher für die Tempeldiener zu den Mysterien, oder für die ersten Grade der Einweihung benutzt werden, ohne daß der Zugang von Außen gesehen wurde. Für den Portikus (A) selbst, blieb immer noch ein hinlänglicher Raum übrig. Beim Vertheilen der Säulen trifft die Hälfte der dritten Säule bei (x y) gerade auf diese Wand, welche die vordere Abtheilung des Schiffs (Pronaos) vom Portikus trennt, wenn man in der Fronte 4 Säulen annimmt, deren 12 genau die ganze Länge des Tempels ausfüllen. Ob die geschlossene Seite des Tempels durch Halbsäulen, sowie z. B. an dem röm. Tempel zu Nimes (Maison

carrée genannt) rc. verziert war, lasse ich dahin gestellt seyn. Von außen hatte also dieser Tempel ohne Ausladung des Daches, eine Länge von 76 Fuß 2 Zoll, bei 21 Fuß Breite, ein Verhältniß, wodurch sich derselbe von allen Tempeln der übrigen Gottheiten unterscheidet, die wir aus dem Alterthum kennen.

Die muthmaßliche Verlängerung des ersten Tempels habe ich nach den Verhältnissen der aufgefundenen Fundamentmauern des zweiten Mithräums, im Grundriß durch Punkte angedeutet, da ich die Untersuchung des Vorplatzes nicht mehr vollenden konnte. Ich bezweifle übrigens nicht, daß sich bei späterer Nachforschung auch hier eine ähnliche Sockelmauer zum Tragen des Portikus vorfinden werde, wenn nicht die hoch zu Tage liegenden Fundamente, schon früher durch die Feldcultur verschwunden sind.

Die Höhe des Tempels über der Erde, läßt sich wegen dem öfteren Wechsel der architectonischen Verhältnisse nur ungefähr bestimmen. Schließt man von der Breite der Sockelmauer auf den Durchmesser der Säulenbase, so würde, wenn man nach römischer Ordnung die Schafthöhe mit Capitäl der Säule etwa zu 16—18 Fuß annimmt, sodann Architrav, Fries und Kranzgesims mit 10—12 Fuß dazu rechnet, eine Höhe von 28—30 Fuß bis zum Dach herauskommen. Bis zum Giebel des Frontons dürfte der Tempel demnach etwa eine Höhe von 35—36 Fuß gehabt haben. Doch sind dieß nur ungefähre Andeutungen, die einer genauern Prüfung und Ausführung bedürfen.

Ich habe noch die Gegenstände mit Beziehung auf

die früher edirten, lithographirten Abbildungen *) kürzlich zu nennen, welche in diesem zweiten Mithrastempel gefunden wurden, nämlich:

1. Halbe Figur eines Knaben, (Mithras dem Felsen entsteigend,) Sandstein Tab. IV. fig. 4.
Profilansicht, fig. 4 a.

2. Kleiner Löwe, (durchbohrt zum Wasserausguß,) Sandstein Tab. V. fig. 7. Untere Ansicht fig. 7 a.

3. 4. Zwei Köpfe der Fackelträger, (Mithras des Sonnenaufgangs und Niedergangs,) Tab. III. fig. 6 u. 7.
Profilansicht fig. 6 a und b.

5. Mehrere kleine Bruchstücke vom mithrischen Hauptrelief. (nicht abgebildet.)

6. Basrelief, Mithras mit gesenkter Fackel, Sandstein. Tab. III. fig. 1. Seitenansicht fig. 1 a.

7. Opferaltar von Basalt, Tab. IV. fig. 1.

---

*) Sie sind diesem Heft beigegeben worden, um den ausgesprochenen Wünschen mehrerer achtbaren Vereinsglieder entgegen zu kommen, und mögen also einstweilen eine bildliche Uebersicht gewähren, bis später die sorgfältig ausgeführten Zeichnungen mit der Beschreibung und Erklärung folgen. Das größere Format wird diese 6 Tafeln von den eben so bezeichneten Abbildungen, welche zu den übrigen Abhandlungen gehören, hinlänglich unterscheiden.
Durch die vorläufige Verbreitung dieser Umrisse hoffen wir Gelehrte zur Mittheilung ihrer Ansichten zu veranlassen, und glauben uns sodann eher im Stande, durch das unpartheiische Nebeneinanderstellen der verschiedenen Ansichten in dieser Zeitschrift, zur Erklärung der mithrischen Symbole beizutragen.

8. Fragment eines kleinen Opferaltars mit einem Beil auf der Vorderseite, Sandstein. Tab. III. fig. 5.

9. Großes Postament von Basalt, Tab. VI. fig. 5.

10. 11. Zwei kleinere Postamente von Basalt. Tab. IV. fig. 2 und 3.

12. Ein kleines Opfermesser von Eisen. Tab. VII. fig. 4.

13. 14. Zwei eiserne Schlüssel. Tab. VII. fig. 5.

15. Eine Maurerkelle von Eisen. Tab. VII. fig. 6.

16. Kleine Agraffe (Fibula) nebst dem Fragment einer ähnlichen. Tab. VII. fig. 7.

17. Eine Lampe von röthlichem Thon.

Alle in den Ringmauern der beiden Mithräen entdeckte Gegenstände sind im Besitz unsers vaterländischen Museums. Nichts von den dort gefundenen Sachen ist, soviel ich weiß, uns entgangen. Aber auch an andern Stellen des Vicus kam noch ein sehr interessantes Bildwerk in Bronze und eine Inschrift vor, die ich auf der VII. Ergänzungs-Tafel fig. 8 und 9 einstweilen in Umriß mittheile. Die Beschreibung dieser Alterthümer bleibe dem folgenden Hefte vorbehalten, um die Grenzen dieser Blätter nicht zu weit zu überschreiten.

(Fortsetzung folgt.)

12.

Bericht über die Untersuchung der alten Verschanzungen in der Nähe von Lippoorn, von Herrn Justizrath Schapper in St. Goarshausen.

Höchstwahrscheinlich ist der Gemeindebezirk Lippoorn ein in Bezug auf Alterthumskunde sehr wichtiger, bisher noch nicht genug bekannter und beachteter Punkt. Die früherhin, besonders in dem, zwischen Ober- und Niederlippoorn hinziehenden Hügel, nach der Angabe älterer Leute, bei zufälligen Gelegenheiten aufgefundenen Urnen, Scherben, Ziegel und andere Gegenstände lassen die längere Anwesenheit der Römer mit Wahrscheinlichkeit vermuthen und die Existenz der ¼ Stunde von Lippoorn befindlichen Verschanzung erhebt diese Vermuthung zur Gewißheit. Indessen auch im Mittelalter war Lippoorn höchstwahrscheinlich wichtig, da nach der Tradition, Ober- und Niederlippoorn zusammenhiengen. Da man häufig auf jenem Hügel und in beiden Orten altes Mauerwerk entdeckt, da sich noch jetzt in Niederlippoorn unter der Oberfläche der Dorfstraße ein schönes Steinpflaster zeigen soll, und da noch ein zwischen Ober- und Niederlippoorn durch Wiesen hinziehender Weg, die steinerne Gasse genannt, Spuren eines ehemaligen Steinpflasters enthält. Verbindet man damit die Existenz der, aus der ersten Zeit des Mittelalters herrührenden unterhalb der römischen Verschanzung liegenden alten Burg, und daß, nach der Volkssage, die Herrn dieser Burg aus der Schweiz gekommen, einer der-

selben das Kloster Schönau gestiftet, und dessen Nachkommen demnächst nach Laurenburg gezogen seyn sollen, so erscheint für die älteste Regentengeschichte des Nassauischen Hauses diese alte Burg von der höchsten Wichtigkeit, und solche dürfte um so gewisser als ältester Stammsitz im Herzogthum anzunehmen seyn, da nach der mir gegebenen Versicherung des Herrn Schulinspectors Vogel, dieser bei Prüfung der ältesten Urkunden, bestimmte Nachrichten zur Schlußfolge entdeckt haben will, daß das Nassauische Fürstengeschlecht früher am Bodensee, dann auf der Burg Ring bei Lipporn gewohnt und von da nach Laurenburg gezogen seyn soll.

Alle diese Verhältnisse, dann die Bereisung des Bezirks von Lipporn durch den inländischen Director des Vereins, Herrn General-Domainen-Director von Rößler, im Herbst vorigen Jahrs, veranlaßten mich zur Untersuchung der gedachten Punkte, wovon ich zugleich durch den Herrn Forstaccessisten Speck anliegenden Grundriß Tab. VI. aufnehmen ließ, und nun dazu folgende Resultate meiner Nachforschung vorlege.

Die römische Schanze (A) liegt ¼ Stunde unterhalb Nieder-Lipporn auf einem Bergrücken, also erhaben, daß man nach allen Seiten Aussicht hat, und besonders nach dem Sohnwalde und den Gebirgen am Rhein nächst Lorch. Dieselbe bildet ein unregelmäßiges, länglichtes Viereck und hatte zwei Eingänge in der Mitte der schmalen Seiten, den einen nördlich, den andern südlich. Der Wall (c) ist noch überall und an den meisten Stellen auch der Graben kenntlich. Beim Nachgraben an 4 Stellen fand ich, daß die äußere Seite des Walles auf Mauerwerk

ruht. Diese Mauer ist noch zwei bis vier Schuhe hoch und mitunter wohl erhalten, jedoch ohne Kalkspeis aufgemauert. Das Innere dieser Verschanzung ist planirt. Am nördlichen Thor rechts findet sich eine fast kesselförmige Vertiefung von ohngefähr 30′ Durchmesser, und eine ähnliche Vertiefung findet man beim Fortschreiten nach dem südlichen Thor rechts, in der zweiten Hälfte der Verschanzung. Durch die erste Vertiefung ließ ich einen 3′ breiten Graben ziehen und entdeckte sehr bald eine um das Ganze ziehende Mauer, welche sich endlich gegen 2′ dick, 2½′ hoch, aber ohne Kalkspeis aufgemauert, fand. Beim Niedergehen in die Mitte entdeckte ich bei 2½ Fuß Tiefe, eine Brandstelle, deren Durchmesser gegen 8′ betrug. Auf dieser Brandstelle lagen Kohlen und Asche und schwarzgebrannte Erde gegen 6 Zoll dick. Unter der Brandstelle und von da weiter in horizontaler Linie nach den Umfangsmauern zeigte sich die natürliche Lage des Bodens. Die zweite Vertiefung ist noch nicht untersucht. In dem übrigens verhältnißmäßig kleinen Raum, den ich aufgraben ließ, fand ich zwar keine Ueberbleibsel von Scherben ꝛc., jedoch mitunter kleine Stücke Ziegel; dann wurde in der Asche das hier beigelegte Stück Metall, wahrscheinlich eine Messerklinge, entdeckt, welche vermuthlich durch die dichte Umgebung der Asche, vor Feuchtigkeit und gänzlicher Auflösung durch Rost, bewahrt wurde.

Die Burg Ring (B) liegt weiter abwärts auf dem nämlichen Bergrücken, und am Ende desselben von allen Seiten von steilen Abhängen umgeben, ausgenommen auf der Nordseite, wo der 24′ breite Eingang ist. Die Umfangsmauern (a) haben 8′ Durchmesser, sind, soweit ich

bis jetzt entdecken konnte, mit Lehm und großen lagerhaften Bruchsteinen aufgeführt. Ohngeachtet eines fast tausendjährigen Alters sind manche Theile der Mauer noch sehr wohl erhalten. Die abschüssige Lage und die Zeit hat indessen an vielen Stellen deren Spur verwischt.

Spuren von Mauerwerk im Innern finden sich nicht mehr. Ein Felsen zieht durch einen Theil der Burg, welcher an zwei Stellen (c) eingeschroten ist. In früheren Zeiten war wahrscheinlich dieser Felsen meistens von nun weggespülter Erde bedeckt. Rechts des Eingangs findet sich eine trichterförmige Vertiefung, vermuthlich früherer Eingang zu Souterains. Versuche des Nachgrabens waren bis jetzt zur nähern Aufklärung unzureichend.

Da nun beide Punkte und der Bezirk von Lipporn überhaupt bei genauerer Untersuchung manche Aufklärung und Entdeckung versprechen, die Burg Ring insbesondere aber, in Bezug auf die älteste Geschichte unseres Regentenhauses ein hochwichtiger Punkt seyn dürfte, so glaube ich einen verehrlichen Vereinsvorstand hierauf aufmerksam machen und nähere Nachforschungen unter Direction des Herrn Archivars Habel, in Antrag bringen zu müssen. —

Einige vom Herrn Pfarrer Wagner in Welterod erhaltene Nachrichten schließe ich übrigens im Auszug noch hier an.

„Die Burg auf dem Ring soll das Stammhaus der Fürsten von Nassau gewesen seyn, die aus der Schweiz gekommen wären, wovon der letzte Besitzer Trutwin genannt, auf der Stelle, wo jetzt der Hochaltar in der Kirche zu Schönau stehet, mit einem Pfeilschuß tödtlich

verwundet worden sey und vor seinem Ende die Erbauung des Klosters Schönau verordnet habe. Die Erben dieses Trutwins hätten ihren Wohnsitz nach Laurenburg verlegt.

Die ersten Conventualen im Kloster Schönau *) seyen drei Benedictiner-Mönche aus einem Kloster zu Schafhausen gewesen.

Der Ort Lipporn soll früher eine Stadt gewesen seyn, die vor oder in dem 30 jährigen Kriege zerstört worden sey. In den Gärten zwischen Ober- und Unter-Lipporn findet sich noch altes Mauerwerk von Gebäuden und nach Aussage eines Einwohners daselbst, liegt ein Straßen-Pflaster in dessen Hofe mehrere Fuß tief in der Erde Auch soll in Lipporn ein Probst seinen Wohnsitz gehabt haben.« —

13.

Wie weit ist Drusus in Deutschland vorgedrungen?

von Herrn Hofgerichtsadvokaten H. K. Hofmann, in Darmstadt.

Dio Cassius sagt: bis an die Elbe. Das allein würde nichts beweisen, weil Elbe — wie noch in germanischen Mundarten — ursprünglich ein Gattungs-, kein Eigen-Name war; es hieß soviel, als »fließendes Wasser.«

*) Die Stiftungsurkunde dieses Klosters vom Jahre 1132, S. bei Gudenus Cod. dipl. I. pag. 103 und Kremer Origg. Nass. II. pag. 160. d. H.

Noch jetzt giebt es eine Menge Elben und Alben, zwischen der Nordsee und dem Alpgebirg. Aber Dio setzt hinzu, sie entspringt im vandalischen Gebirg, und ergießt sich als großer Strom in den nördlichen Ocean, und damit ist ohne Zweifel die große Elbe gemeint, an welche jetzt zunächst gedacht wird, wenn die Rede ist von einem Gewässer dieses Namens, und an die auch schon zu Dios Zeit jeder gedacht haben mag, der dieses Namens irgendwo erwähnt fand, und das war wohl seit Tiberius so, der zuerst unter den Römern die Mündung dieses Stromes untersucht hat. Die Mündung, denn von der Quelle wußte sogar Tacitus nichts gewisses, also auch die Zeitgenossen des Drusus nicht; folglich kann auch jene Bemerkung Dios nicht von Schriftstellern aus Drusus Zeit herrühren, sie ist ein Zusatz von Dio selbst oder von seinem Epitomator, und beweist weiter nichts, als daß einer von diesen, da er vernahm, Drusus sey bis an die Elbe vorgedrungen, dabei zunächst an die große Elbe gedacht, und dieß dabei eingeschaltet — nicht um sie von andern Gewässern dieses Namens zu unterscheiden, denn so genau ist er nirgends — sondern um zu zeigen, daß er wisse, wo die große Elbe entspringt.

Liegt hiernach kein sicherer urkundlicher Beweis dafür vor, daß Drusus wirklich bis an die große Elbe vorgedrungen, ist es im Gegentheil möglich, daß ein anderer Fluß oder Bach das Ziel seiner Thaten gewesen sey, so müssen für die gewöhnliche Behauptung andere Gründe aufgesucht, und muß untersucht werden: was ihn bewegen konnte, so weit vorzudringen, und was ihn etwa davon abhalten mochte?

Betrachten wir also zunächst den Zweck seiner Sendung an den Rhein.

Gallien war ein neu erobertes Land, hatte seine Unabhängigkeit noch nicht vergessen, und wo sich ein Herz und eine Hand dafür erhob, war die müßige Tapferkeit unserer Voreltern zur Hülfe bereit; auch an andern Veranlassungen zu Angriffen auf Gallien konnte es für sie nicht fehlen; daß dergleichen wirklich statt gefunden, zeigt die Geschichte. Solche Angriffe abzuwehren und zu verhüten, mußte eine wichtige Angelegenheit für Rom seyn, das den Werth der neuen Provinz recht gut zu würdigen verstand; überdieß mußte schon an und für sich ein Nachbar wie die Sueven, Befestigung der Gränzen wünschenswerth machen, wenn aber August sogar Deutschland erobern oder die Römer glauben machen wollte, daß er damit umgehe, so mußte dafür zunächst am rechten Rheinufer fester Fuß gefaßt, dieser Strom in seinem ganzen Laufe römisch, und diesseits desselben ein Stützpunkt für weitere Unternehmungen gewonnen werden.

Wirft man nun einen aufmerksamen Blick auf die Verfahrungsart der Römer bei Eroberung der Alpen, wo sie auch auf den beiden Flanken bis zur Donau vorgedrungen, dann an der linken, Augusta Vindelicorum, an der rechten, Carnuntum erbaut, und beide durch Straßen und kriegerische Ansiedelungen in Verbindung gebracht hatten, betrachtet man, wie sie späterhin an der Lippe und am Taunus sich wirklich festgesetzt haben, wie sie von diesen beiden Endpunkten aus die dazwischen liegenden Lande immer mehr und mehr von sich abhängig zu machen wußten, so daß sie unter Sentius Saturninus einer Pro-

vinz ähnlich sahen; erwägt man endlich, daß, nachdem so die südliche und die nordwestliche Gränze unseres Vaterlandes in ihrer Gewalt war, sie wieder von diesen beiden Endpunkten aus die Lande zwischen dem Main und der Donau — zu Tacitus Zeit — in einen sinus imperii verwandelten; erwägt man alles dieß, und daß die erste Anlage der Befestigung an der Lippe und auf dem Taunus von Drusus herrühren; so bleibt über den Plan, den er für seine Unternehmungen in Deutschland entworfen hatte, gar kein Zweifel mehr: sein nächster Zweck war, an der Lippe und an dem Main festen Fuß zu fassen.

Ich sage am Main; darum erhob er Mainz, darum verband er es durch eine Brücke mit dem rechten Rheinufer, durch Straßen und Verschanzungen mit dem Feldberg und befestigte sich dort; darum legte er — höchstwahrscheinlich — den Pfahlgraben an. Aber um diesen anlegen zu können, um die obere Rheingegend vor Ueberfall zu sichern, um die Besatzungen zu Mainz und auf dem Feldberg zu gewinnen, mußte er sich des Mains selbst bis zu der Gegend hinauf versichern, wo dieser Strom, bisher von Mittag gegen Mitternacht fließend, seine letzte westliche Richtung annimmt, bis an die Kinzing hinauf; er mußte, um hier festen Fuß fassen, ruhig an Befestigung dieser Stellung arbeiten zu können, den Feind aus dieser Gegend vertreiben, und wenigstens, so lange an jenen Vorwerken gearbeitet ward, in gehöriger Entfernung halten, also seine Streifwachten und Vorposten — da in jenen Gegenden Ueberfall so leicht möglich war — mehrere Meilen weit vorschieben.

Dieß mußte er; hören wir nun die Alten, was er wirklich gethan hat! Drusus versicherte sich erst der Küstenvölker, und durch den berühmten Kanal der Herrschaft und des Handels in jenen Gegenden; dann der Chatten! ihre Nachbarn bekriegen sie, weil sie an dem Bunde gegen ihn nicht Theil genommen! So vorläufig in beiden Flanken sicher, legte er die erste Hand an das Werk selbst, durch den Zug von Xanten aus nach der Lippe. Erforschte die Gegend und verbreitete durch schonungslose Verheerung derselben, Schrecken und Verwirrung unter den Bewohnern und ihren Nachbarn. Diesen Eindruck zu verstärken, zugleich aber auch um die Aufmerksamkeit der deutschen Völker nach einer andern Seite hinzulenken, den ihm verbündeten Küstenvölkern seine Macht in der Nähe zu zeigen und sie in offene Fehde mit den Bewohnern des innern Landes zu verwickeln, unternahm Drusus, das rechte Rheinufer schnell wieder verlassend, noch in demselben Jahre einen zweiten Zug*). Er schiffte sein Heer durch den neuen Kanal in die Nordsee, und von da die Ems hinauf, wo er den Bruchterern ein Treffen lieferte.

Dieß war im Jahr 12 vor Christo geschehen. Im nächsten Frühjahr wiederholte Drusus den Zug aufs rechte Rheinufer; früher als man erwarten konnte, denn die Sigambern lagen noch zu Felde gegen die Chatten, weil diese mit Drusus im Bunde, ihnen im vorigen Jahre die Hülfe gegen ihn verweigert hatten. Also traf Drusus, der abermals bei Xanten über den Rhein gieng, auf die

---

*) Ueber die Feldzüge des Drusus, vergl. man die treffliche Abhandlung von Dr. A. Wilhelm, in Kruses Archiv rc. IIr Bd. I. Heft. S. 1--71. d. H.

Usipier allein. Diese konnten seinen Stoß nicht aushalten, er brach durch, gieng über die Lippe, schlug eine Brücke über diesen Fluß und ließ also auch eine Besatzung dabei zurück, die stark genug seyn mußte, die Verbindung zwischen dem vorrückenden Heere und dem linken Rheinufer zu erhalten.

Drusus zog längs der Lippe hinauf, ins Gebiet der Cherusker bis an die Weser, wo er den ganzen Sommer hindurch verweilte. Gewiß gründete er in dieser Zeit die Ansiedelung an der Lippe, die gleich nachher als wichtiger Waffenplatz erscheint, und für deren Gründung in den nächsten Jahren keine Gelegenheit war; was hätte auch sonst Drusus viele Monate lang — vom Anfang des Frühjahrs, bis die schlimme Jahrszeit die Zufuhr erschwerte — hier treiben sollen?!

Doch nicht die Herbstregen allein, auch die Waffen unserer Voreltern zwangen ihn zum Abzug. Während er die benachbarten Völker von seinen Bauten an der Lippe abwehrte, scheint er von diesen abgeschnitten und ihm also der Rückzug auf dem alten Wege unmöglich geworden zu seyn, denn er nahm ihn durch das Land seiner Bundesgenossen, (der Chatten denke ich!) vom Feind unaufhörlich verfolgt, geneckt, oft hart geschlagen, am Ende so umzingelt, daß er kaum dem gänzlichen Verderben entrann. Arbalo, (vielleicht Hartwald, wie freilich gar viele Wälder hießen und heißen!) wird der Ort genannt, wo unser Volk des Sieges schon so sicher war, daß es bereits ein Geding über Theilung der Beute gemacht hatte: Den Cheruskern die Rosse, den Sueven Gold und Silber, den Sigambern die Gefangenen. Hieraus sieht man, mit welchen Völkern Drusus zu kämpfen gehabt,

und das ist höchstwichtig für die Frage, deren Beantwortung der Gegenstand dieser Untersuchung ist.

Indeß war der Zweck dieses Feldzugs erreicht, die Lippe den Römern gesichert, und dadurch ein Punkt gewonnen, von dem aus, zunächst den Anlagen an der Ems — durch die pontes longos — die Hand geboten, später nach der Lahn und dem Main hinauf gewirkt werden konnte. Im nächsten Jahr (10 vor Christo) ruhten die Waffen; Drusus legte Befestigungen im Lande der Chatten an, gewiß unter dem Vorwande, diese gegen den gemeinschaftlichen Feind zu beschützen, in Wahrheit, weil damit der zweite Theil seiner Aufgabe begonnen werden mußte. Daß diese Befestigungen keine andere seyen, als diejenigen, wovon wir noch heute die Spuren sehen, um deren Erforschung und Erklärung der hochachtbare Nassauische Alterthums-Verein sich so sehr verdient gemacht hat, ist wohl mehr als wahrscheinlich. Die Lage und Beschränktheit dieser Werke, mußte indeß die Chatten sehr bald die wahre Absicht des Feindes errathen lassen. Viele wanderten aus, die übrigen, zum Theil mit Gewalt zurückgehalten, erscheinen von nun an unter dem Namen Mattiacher, getrennt vom Volke der Chatten, dieses fortan als der Römer Feind; sehr natürlich! Drusus hatte ihre Treue mißbraucht, sie seine Arglist durchschaut, wie konnte zwischen ihnen Friede bleiben?

Der Krieg brach aus, und Drusus griff an. Fragt man wo? so kann die Antwort nicht anders ausfallen, als: von dem Sitze seiner Macht aus, auf der kürzesten Linie, denn das ist unter den Regeln der Kriegskunst eine der natürlichsten und ältesten, also vom T a u n u s herab,

längs dem Maine hinauf, weil er hier am leichtesten und sichersten in Verbindung mit Mainz bleiben konnte, auch kam er hier unmittelbar auf die Stelle, welche nun das nächste Ziel seiner Unternehmungen seyn mußte: die Krümmung des Mains, wo die Verschanzungen von der Lahn herüber sich an jenen Strom anlehnen sollten.

Drusus warf die Chatten in mehreren Gefechten — und das mag bei so unendlich überlegener Macht eben nicht schwer gewesen seyn! — Er drang vor bis an die Gränzmark der Sueven. Dieser Umstand entfernt, meines Erachtens, den letzten Zweifel darüber, daß er am rechten Mainufer hinauf vorgedrungen sey, weil er gewiß hier der Suevischen Gränze am nächsten war, weil die nächsten Kriegsstraßen vom Taunus nach der Fulda und Werra nordöstlich, ihn vielleicht gar nicht an die Gränze der Sueven, sondern unmittelbar an die der Cherusker, gebracht haben würden. Hatte Drusus auf diesem Zuge die Stellung gefunden, wo er durch eine Befestigung sich des untern Mains versichern konnte, so blieb ihm für Vollendung des oben entwickelten Planes nur noch zweierlei zu thun: erstlich dur h Streifzüge in die nächste Umgebung, jene Anlage gegen Ueberfall zu decken, und es ist sehr natürlich, daß auf diese Weise den Römern die Sale, (die fränkische nämlich) bekannt wurde. Das zweite, was Drusus zu thun hatte, war, daß er die Chatten, die er so vom Maine hinweg gedrängt hatte, bis in das Innere ihres Landes verfolgte, und wo nicht zu völliger Unterwerfung, doch auf eine Stufe der Ohnmacht herabzubringen suchte, auf der sie ihm hinfort nicht mehr gefährlich seyn konnten.

Die Chatten, für ihre frühere Anhänglichkeit an Rom mit allen Nachbarn zerfallen, ohne Beistand, ohne Zuflucht, geschlagen, erschreckt, konnten dem jetzt wieder siegreichen Heere des römischen Feldherrn nicht widerstehen. Er wandte sich vom Maine links, und drang längs der Ostgränze des Chattenlandes, wahrscheinlich an der Fulde hinab, unaufhaltsam vor, alles verheerend gegen die Cherusker, bis an ein Gewässer, das Elbe genannt wurde, und das, kann jedes beliebige Wasser gewesen seyn! denn, wie oben angemerkt wurde, Elbe hieß, heißt noch im Schwedischen „Wasser."

Ueber das Wasser konnte er nicht gehen, errichtete ein Siegeszeichen und kehrte um. Der warnende Zuruf der Neue, das Geheul der Wölfe dicht um sein Lager, am meisten vielleicht, die Keckheit zweier deutschen Jünglinge, die, seinen Wachen zum Hohn, mitten durch das Lager sprengten, bewog ihn, nicht weiter vorzudringen.

Auf die vorhin gestellte Frage nun: was konnte Drusus bewegen, bis zur großen Elbe vorzudringen? weiß ich, wie die Sachen damals standen, nichts zu antworten; ich kann mir nichts denken, was er dort gesucht haben sollte, nicht einmal Ruhmsucht konnte ihn dahin getrieben haben, denn Ruhm bei unsern Voreltern konnte unmöglich Werth für ihn haben, und in Rom hatte damals kein Mensch einen Begriff vom Innern unsers Vaterlandes; „bis an die Elbe" konnte dort gar nichts bedeuten, weil niemand wußte, wie weit dieß sey. Noch viel weniger aber konnte ein solcher Zug geeignet seyn, die deutschen Völker bis an die Elbe zu schrecken, wecken vielmehr, aufmerksam machen, beleidigen und zur

Rache, zum Angriff reitzen konnte, mußte ein solches Unternehmen diese Völker, die zum größten Theil von dem Vordringen der Römer erst durch ihren Rückzug etwas gewahr werden konnten.

Abhalten dagegen mußte Drusus von einem solchen Zuge vor allen Dingen der Umstand, daß er wahrscheinlich von unsrer Elbe gar nichts wußte, und daß er gewiß nicht wußte, von wannen sie kam und wohin sie floß, und was er dort solle?

Abhalten mußte ihn ferner die Wichtigkeit, ja die Nothwendigkeit seiner Anwesenheit am Rhein, wo durch die Anlagen an der Lippe und am Main erst der Grund zu dem Werke gelegt war, das er aufzuführen hatte. Abhalten mußte ihn weiter, die unendliche Schwierigkeit eines solchen Zuges durch ungebahnte Wildnisse, über Waldgebirge und Flüsse, durch ein armes, mangelhaft angebautes Land, mit einem Heer von wenigstens 40000 Mann mit so großem Troß, wie die Römer nachzuschleppen gewohnt waren, und so schlechter Bespannung, als die ihrige, endlich ohne eigene Kenntniß des Landes und ohne sichere Führer. Abhalten mußte ihn ferner der Mangel an Zeit; in Deutschland war damals der Sommer kurz, einen guten Theil desselben hatte schon die Unternehmung gegen die Chatten hingenommen; und vom Herbst durfte Drusus sich nicht überraschen lassen. Erwägt man nun noch, daß er nicht vorrücken konnte, ohne sich den Rückzug zu sichern, ohne in steter Verbindung mit dem Stützpunkte seiner Bewegungen zu bleiben, daß er also überall Posten zurücklassen, Befestigungen errichten, mit Geschütz und Mundvorrath versehen, unter sich

in Verbindung setzen mußte, und daß dieß, bei aller Kunstfertigkeit römischer Soldaten, dennoch überall Tage, Wochen kostet; erwägt man dieß, so wird man anfangen, an der Möglichkeit eines solchen Zuges zu zweifeln. Erwägt man aber ferner noch, daß Drusus zwischen dem Rhein und der Elbe lauter Feinde hatte, Feinde, die ihn zwei Jahre früher dem schmachvollsten Untergange ganz nahe gebracht hatten, die das Recht hatten, sich, ihm gegenüber, Sieger zu nennen, die, je weiter er sich von dem Sitze seiner Macht entfernte, ihre eigne immer dichter zusammen drängten, die des Landes kundig waren und bewiesen hatten, daß sie dergleichen Vortheile zu benutzen verstanden. Oder sollten Cherusker, Sueven und Sigambern, und jetzt auch die Chatten auf keinem Punkte der ungeheuern Linie vom Rhein bis zur Elbe, vermocht haben, diese zu durchbrechen? oder sollten sie es vielleicht nicht gewollt, sollten sie ihre Freude daran gehabt haben, wenn ihr Todfeind seine grausamen Schaaren mitten durch ihr Land hindurch und zurück führte, — sollten sie ihnen vielleicht gar Proviant geliefert, und die Wege gezeigt und gebahnt haben?

Die Ehrfurcht vor so vielen gefeierten Namen, womit die Erzählung von Drusus Feldzügen unterschrieben ist, kann daher die Behauptung nicht zurückhalten:

Drusus ist nicht bis an unsre Elbe, er ist östlich nicht über die Weser oder Werra gekommen.

Dann ist auch die Stelle, wo er den tödtlichen Sturz that, in unseren Gegenden, zwischen der fränkischen Saale und dem Rhein zu suchen, und die 200 Meilen, welche Tiberius, von einem Deutschen geführt, so schnell zurück-

gelegt hat, sind, nach Vellejus, weit eher von Ticinum, als, ohne alle Autorität, von Mainz an, zu rechnen.

So sind es denn die Gegenden zwischen dem Rhein und der Weser, wo der merkwürdige Mann, einer der gefährlichsten Feinde unseres Volkes, seinen Ruhm und seinen Tod gefunden hat.

14.

Historische Nachrichten von den Burgen Driedorf, Eigenberg und Holenfels und ihren Besitzern, den von Mudersbach,

von Herrn Schulinspector und Pfarrer C. D. Vogel, in Schönbach.

Nichts erinnert zugleich stärker und angenehmer an die geharnischten Zeiten des Mittelalters, wo das Ritterwesen noch in seiner vollsten Entwickelung und Blüthe stand, und sich in Tapferkeit, Minne und Andacht bewegte, als die vielen Ruinen der alten Burgen, die zum Theil hoch und kühn auf steilen, kaum zugängigen Berghöhen angelegt, mit Bewunderung und Staunen erfüllen, und in der Festigkeit ihrer Mauern allen Einflüssen der Witterung und der Zeit selbst Trotz zu bieten scheinen. — Jahrhunderte sind an ihnen vorübergeflogen; ihre Zeiten und Zwecke längst dahin; die edlen Geschlechter, die sie aufthürmten und bewohnten, meist ausgestorben: und so stehen sie denn als die Ueberreste einer thatenreichen

Vergangenheit, und als die Gerippe einer Todtenwelt da, die mit ihrer ganzen Herrlichkeit versunken ist. Die Schwächen und Fehler der alten Burgherren und Burgmänner sind mit ihrem Leben ausgelöscht worden, und nur wenig ist von den Einzelnen in das Buch der Geschichte übergegangen; der Mißbrauch ihres Ansehens und ihrer Gewalt zur Unterdrückung der Schwachen in der wildesten Periode des Faustrechts und der Wegelagerung, hat den bessern Einrichtungen für Landfriede, Schutz und Sicherheit, weichen müssen, und die Klagetöne des Jammers und der Noth, die von ihnen aus über die wehrlose Hütte des Landmanns gebracht wurden, sind längst in der Zeit verhallt. So ist die Schattenseite der alten Burgen größtentheils für uns gewichen, die sich sonst störend den Erinnerungen an sie beimischen und manche widrige Eindrücke machen und zurücklassen würde. Wir betrachten darum ihre Reste freier und freundlicher, und in ihren Anblick träumend versunken, ziehet eine stille Vorwelt an unsrer Seele vorüber. Der Vergangenheit sinnend bewundern wir in ihren tief in Felsen eingehauenen Gräben, in den hohen Wällen, den dicken Mauern, den himmelanstrebenden Thürmen und Warten nur allein noch die stummen Zeugen eines sich einst in Kühnheit und Kraft bewegten thätigen Lebens. Die lieblichen Contraste, die diese Trümmer der Ritterwelt mit der lebendigen, blühenden, nie alternden Natur bilden, erfassen das Gemüth tief und setzen es in wundersame Regung.

In keinem Lande Deutschlands findet der Freund des Alterthums für solche gemüthliche Anregungen mehr Nahrung als im Herzogthum Nassau, wo an den Ufern des

Rheins und der Lahn auf allen Bergen die schönsten Burgruinen über die Flüsse und weit in das Land hineinschauen, wo der Feldberg und Alt-King mit fünf alten Burgen wie umkränzt, ihr kahles Haupt über alle Berge des Landes erheben, wo so manche liebliche Thäler an kleineren Flüssen, wie das der Wisper, Aar, Crüftel, Weil rc. die Reize, womit die Natur sie schon so reichlich ausstattete, noch durch ehrwürdige alte Reste einer grauen Vorzeit erhöhen, und den Charakter des ächt Romantischen annehmen. Man trifft selbst hier auf einige, an sich öde und kahle Gegenden, die durch noch erhaltene Trümmer aus dem Mittelalter gehoben werden, und nicht ohne Interesse lassen.

Es ist nur zu bedauern, daß der Wanderer oft vergebens nach Nachrichten von der Entstehung und den Schicksalen dieser Burgen forscht, und die Geschichte der meisten noch in tiefes Dunkel gehüllt ist. Wir wollen es versuchen, nach und nach diesen Schleier zu lüften. Die drei genannten mögen neben einander gestellt den Anfang machen, denn Jahrhunderte durch gehörten sie einem Geschlechte zu.

1. Driedorf,

ist eine kleine Stadt im Amte Herborn, die am Abhange des Westerwaldes liegt, da wo dessen muldenförmige Ausdehnungen sich gegen Osten in die Schluchten des niedriger gelegenen Landes zu verlieren anfangen. Textor sagt von ihr *): „es soll seinen Namen haben

*) In der Naß. Chronik S. 14 alte Ausg.

„von dreien Dorffen, welche daselbst bei einander gelegen, „zusammen gezogen und dasselbe auferbauet, also, daß „Driedorf so viel als Dreidorf *). Soll vor Zeiten grö- „ßer gewesen und ein alter Ort seyn.“ Sein Name kommt 1100 zuerst vor. 1253 und 1263 wohnte eine Patrizier-Familie in Wetzlar, die sich nach ihm nannte. 1285 hatte es schon sein eigenes Gericht, denn in diesem Jahre kommt Arnold, der Schultheiß, mit dem Grafen Otto I. von Nassau-Dillenburg in den Kirchenbann [1]. Seine Pfarrkirche, die früher eine Kapelle von Herborn gewesen war, erscheint 1287 als selbstständig, war es aber vermuthlich schon vor 1231 [2]. In dem ersten Jahre wird das Patronatrecht darüber, Nassau gegen die Anmaßungen des deutschen Ordens zugesprochen [3].

Es fällt auf, an diesem Orte, in einem rauhen Clima und einer unfreundlichen, sumpfigen Umgebung zwei Burgen, nur in einer ganz geringen Entfernung von einander, die eine innerhalb der Ringmauern des Städtleins, und die andere außerhalb desselben anzutreffen. Hierzu kommt, daß dieselben zu gleicher Zeit und von einem Erbauer errichtet worden sind. Schon dieses läßt einen ganz besondern Zweck bei ihrer Anlegung vermu-

*) Man nennt noch diese drei Orte, Judenhausen, Bardenhausen, Kingshu [Königshube] und zeigt die Stellen, wo sie gelegen, die auch die Spuren von alten ummauerten Hofreithen und Rodungen noch aufweisen.

1) Gudeni Cod. dipl. III., 1165.

2) Kremeri Origg. Nass. II., 270.

3) Gudenus a. a. O. 1167.

then, und die folgenden Umstände rechtfertigen auch diese Vermuthung.

Einer alten Sage nach, die sich bis jetzt erhalten hat, soll Driedorf ehemals ein Verbindungsort unter den handelnden Städten in der Gegend des Rheins, und eine Waarenniederlage gewesen seyn [1]). Es lag an der Straße, die von Frankfurt nach Köln führte [2]). Eine andere Straße lief von da aus südlich dem Rheine zu [3]). Es ist bekannt, wie unsicher alle Landstraßen in Deutschland, besonders während der Zeit des großen Interregnums, wo sich die roheste Gewalt in den wildesten Ausbrüchen zeigte, waren, und welchen Gefahren der Kaufmann bei seinen Waarentransporten sich ausgesetzt sahe, weil es selbst bei dem hohen Adel für keine Schande galt, Räubereien zu begehen und sich auf öffentlichen Wegen

1) Die fünf viereckigten Thürme, die die alte Stadtmauer hatte, sollen davon die Namen des Mainzer, Kölner, Coblenzer rc. Thurmes geführt haben. Vermuthlich weil diese Städte das Geld zu deren Erbauung hergeschossen haben. Auch will man, als nach dem großen Brande im Jahre 1819 die Fundamente zu den neuen Gebäuden gegraben wurden, noch die deutlichen Spuren eines alten Packhauses gefunden haben.

2) Einer Strecke dieses Weges erwähnt die Urkunde der Brudertheilung zwischen Otto II. und Heinrich von Nassau-Dillenburg von 1344, 25. Jan. „graue Heinrich sol behalden das Gericht von Beilstein vnd von Walderdorf bis an die Strasse, die da gehet von Dryedorff über den Entensyffen hin gein Wetzflar.“

3) Diese kommt noch 1600 unter dem Namen der Rheinstraße vor. Sie lief von Münchhausen über den Knoden.

zu bereichern. An der Straße, die von Frankfurt über Driedorf zog, lag die alte Burg Greifenstein gleich einem Adlerneste nahe an den Wolken. Ihre Bewohner, obgleich sich den Dynasten anreihend, trieben doch das niedere Gewerbe der Wegelagerung, und lauerten hinter ihren Wällen und festen Mauern auf die vorüberziehenden Kaufleute, die sie beunruhigten und beraubten [1]).

Als aber der rheinische Städtebund, der in der Mitte des 13ten Jahrhunderts zum Schutze und zur Sicherung des Handels entstanden war, ein neues, besseres Leben in dem verworrenen Deutschland weckte, und durch eine edlere Selbsthülfe, wie der Adel bisher geübt hatte, wodurch wenigstens das allgemeine Interesse gewinnen mußte, und weil vom Reichsoberhaupte keine Hülfe zu erwarten stand, eine freundlichere und friedlichere Zukunft gesellschaftlicher Ordnung begründete und herbeiführte, wurde auch dem ritterlichen Unwesen in dieser Gegend ein Ziel gesetzt. — Es scheint, daß der Graf Otto I. von Nassau-Dillenburg sich diesem Vereine angeschlossen, und

1) Daß dieses die einzige Ursache seiner Zerstörung gewesen sey, ergiebt eine Urkunde des Kaisers Wenzeslaus von 1389 die Phil. et Jacobi, worin derselbe befiehlt, sich dem Beginnen der [von Graf Johann von Solms und Ruprecht von Nassau unternommenen] Wiedererbauung Greifensteins mit aller Gewalt zu widersetzen, weil durch diesen Bau die Sicherheit der Heerstraße von Köln nach Frankfurt gestört werde. — [v. Arnoldi Gesch. d. Oran. Nass. Länd. I., 222.] — Der Schaden, der von Greifenstein aus, vor seiner Zerstörung dem rheinischen Handel war zugefügt worden, war also noch in frischem Andenken.

das Geleite der Handelsleute auf der oben erwähnten Straße übernommen habe [1]). Wenigstens gerieth er um diese Zeit in eine sehr heftige und langwierige Fehde mit den Bewohnern von Greifenstein, worin nicht nur diese ihre Burg um das Jahr 1280 zerstört, sondern auch ihr bald nachher erfolgter Untergang als Herrscher in der Gegend vorbereitet wurde [2]). Otto legte jetzt selbst auf Greifensteinischem Grund und Boden die beiden Burgen in Driedorf [3]) an, erweiterte den Ort zu einer Stadt und befestigte ihn.

1) Ruprecht von Nassau nahm 1385 dieses Geleite durch die Nassau-Otton. Länder in Anspruch, und wurde deshalb durch Austräge an den Kaiser verwiesen. Wenn er nachher mit Solms den Greifenstein wieder erbauen wollte, so geschahe dieses vermuthlich, um seine Ansprüche mit Gewalt durchsetzen zu können.

2) Sie gaben im Jahre 1300, XIII Cal. Febr. den Berg, worauf die Burg gestanden, an Kaiser Albert und nahmen ihn als Reichsleben zurück. 1304, Freit. n. Petr. u. Paul, verkauften sie denselben an diesen Kaiser, um ihn unter dessen Schutz wieder erbauen zu können. — Die beiden Urkunden hat Schaums Gesch. von Solms S. 276. — Aber alles vergebens. Die Grafen von Nassau-Dillenburg erwarben denselben als Reichspfandlehn, um sich zur Sicherung ihres Geleites und des Handels jedem burglichen Bau auf demselben desto kräftiger widersetzen zu können. Der Besitz einer blosen Burgschale konnte für sie den Werth nicht haben, den sie offenbar darauf legten, wenn nicht dieser Zweck ihn gab. Wenn Schaum a. a. O S. 283 den Nassauischen Besitz des Burgbergs gegen v. Arnoldi a. a. O. I., 220 u. f. gar in Abrede stellt, so ist dieses ein unberufener und blinder Widerspruch gegen den klaren Inhalt von mehr als sechs Urkunden.

3) Außer dem Patronatrecht der Kirche läßt sich vor diesem

Diese Anlage entsprach ihrer Absicht, den Handel zugleich zu erleichtern und zu sichern, in der damaligen Zeit auch vollkommen. Denn Driedorf lag zwischen den Städten Frankfurt, Köln und Coblenz beinahe in der Mitte, war also zu einer Waarenniederlage, zum Umtausche und zur weiteren Absetzung der Waaren in das Innere des Landes sehr bequem und passend, und die errichteten Befestigungen gewährten vollen Schutz. Die äußere Burg mit ihrer hohen Warte, war ganz mit Wasser umgeben, lag in der Mitte eines Weihers, und stand nur durch eine Zugbrücke, die zu einem besondern Thore der Stadt führte, mit dieser in Verbindung. Die innere Burg aber, die auf einer kleinen Anhöhe lag, ragte über die Stadt hervor, und hatte in dem Walle und Graben, den auf der ganzen Südseite ein Weiher mit einem nur schmalen Communicationswege bildete, und der Mauer der Stadt mit ihren fünf Thürmen ganz gute Außenwerke.

Wenn wir die damalige Lage des Grafen Otto I. von Nassau-Dillenburg genauer ins Auge fassen, der in einem nur kleinen Lande mit der väterlichen Verlassenschaft zugleich eine schon damals alte Fehde mit den mächtigen Adeligen von Dernbach und Willensdorf, denen sich später auch noch die von Bicken zugesellten, geerbt hatte, die um so kostspieliger und hartnäckiger war, weil

---

Zeit nicht das geringste Nassauische Eigenthum in Driedorf nachweisen. Alles scheint hier Greifenstein in dem mit diesem verwandten Geschlechte von Lichtenstein gehört zu haben.

es den wichtigsten Gegenstand, die Landeshoheit über den bedeutendsten Theil seiner Besitzungen galt [1]), und deren Ende er nicht erlebte, wie er sich daneben noch in einen schwierigen Kampf mit dem deutschen Orden verwickelt sahe: so würde es unerklärbar seyn, woher er die Kraft und die Mittel genommen, auch noch zu gleicher Zeit die Greifensteinische Fehde siegreich durchzukämpfen, und in Driedorf die sehr bedeutenden Bauungen zu vollenden, wenn wir nicht eine sehr wirksame Unterstützung von Seiten der Städte, zu deren Vortheil das letztere vorzüglich unternommen wurde, unterstellen könnten.

Die Städte traten endlich auch sühnend zwischen die kämpfenden Partheien, und nach Ottos Tode wurde durch Vermittelung von Wetzlar, Friedberg, Gelnhausen und Frankfurt, aller Streit zwischen seinen Söhnen Heinrich und Emich von einer, und Kraft, Norich und Gotthard von Greifenstein von der andern Seite, 1290 auf Pauli Bekehrung (25. Jan.) beigelegt [2]). Nassau bleibt im Mitbesitze der Stadt Driedorf, der Mühle und des Sees, von welchem allem ihm die Hälfte abgetreten wird. Es hat mit Greifenstein fortan einen gemeinschaftlichen Vogt daselbst, der ihr Amtmann seyn und die Renten und Bede

---

1) Kremeri. Origg. Nassov. II. 299. Den Ausgang unter Heinrich I. erzählt der selige Geheimerath von Arnoldi a. a. O. I., 123—126.

2) Die Städte Frankfurt, Friedberg und Wetzlar brachten auch bald darnach einen Vertrag mit den Bundesgenossen Crafts von Greifenstein, den von Lewenstein, von Itter und von Graschap zu Stande. 1290 fer. 5. ante Miser. Domini [11. April].

eintreiben soll. Sie wollen zusammen die Stadt fortbauen und erweitern, die Leute darin theilen, die Burgmänner nur in gegenseitigem Einverständniß aufnehmen, und sich gegenseitig aus der befestigten Stadt zur Zeit eines Krieges (Urloige) keinen Schaden thun. Nassau verspricht noch besonders die Besthäupter Greifenstein allein zu überlassen, weil es dieselbe früher gehabt [1]), und die beiden Burgen, die es daselbst erbauet, zu zerstören, und keinen burglichen Bau mehr zu errichten. Das letztere aber ist nicht in Erfüllung gegangen, es scheint vielmehr auch eine Theilung dieser Burgen, wodurch Nassau zum alleinigen Besitze der inneren und Greifenstein zu dem der äußeren gelangte, durch einen noch unbekannten Vergleich erfolgt zu seyn.

Eine merkwürdige Bestimmung enthält noch der angeführte Vertrag, daß nie Ungeld und Zoll in Driedorf erhoben werden solle. Da jeder der contrahirenden Theile hierbei in Nachtheil kam; so hat man absichtlich einem dritten den Vortheil einräumen wollen. Dieser dritte waren offenbar die Städte, deren Handel und besonders Weinhandel man hierdurch begünstigte. Auch ein anderer Artikel der Urkunde, wonach im Falle eines Krieges Driedorf durchaus geschont werden soll, muß darauf bezogen werden: „so sol auch dann die Stat (Driedorf) vnd die „lude darin vnd alles daz dartzu horet mit gudem fried „vnd mit gemach blieben vnd weßen von vns beyden „halben."

Als Nassau hier einmal festen Fuß gefaßt hatte, ging

1) Ein Zeichen, daß dieses allein Leibsherr hier gewesen.

es bald zu neuen Erweiterungen seines Besitzstandes über. Der Graf Emich, dem Driedorf 1303 in der Theilung mit seinen Brüdern zugefallen war, hatte im Anfange seiner Regierung daselbst seine Residenz [1]); ließ 1305 (2. Kal. Apr.) dem Orte vom König Albrecht Stadtrechte ertheilen [2]); und suchte sich endlich 1316 (Vincentii) der Gemeinschaft mit Greifenstein gänzlich zu entledigen, da er von Gerhard von Greifenstein, dessen Gemahlin Agnes und deren Sohn Gerhard ihren Antheil an Stadt und Kirchspiel, Gericht, Zoll [3]), Mühlen, Vogtleuten [4]), Vogthaber, Faßnachtshühnern und Zinsen für 250 Mark erkaufte. Die Verkäufer schließen nur ihre Mannen (Vasallen) mit dem Manngute (Activlehen) und ihre Leibeigenen [5]) von dem Verkaufe aus. Daß auch ihre Burg, außerhalb der Ringmauern der Stadt gelegen, hierdurch zum Theile wenigstens an Nassau übergegangen, ist nach spätern Erscheinungen nicht zu bezweifeln.

Aber noch war ein anderer Zweig des Greifensteinischen Geschlechts, die Dynasten von Lichtenstein, hier angesessen, die aber in keiner Gemeinschaft an den Bur-

---

1) Von Arnoldi a. a. O. I., 92 III. b. 126.

2) Er verleihet opido Tridorf omnem libertatem, qua gaudet civitas Wetflariensis. Urk.

3) Nach dem Vorhergehenden muß dieses vom Zolle, der in Dörfern des Kirchspiels geboten wurde, verstanden werden.

4) Vaitlude. Das waren die Nachkommen der einst freien Bewohner des Landes, auf die noch ein Schatten der alten Freiheit fortgeerbt war.

5) Sunderliche Ludhe. Urk.

gen gestanden zu haben scheinen. Emichs Sohn, der Graf Johann, war so glücklich, diese 1334 auszukaufen[1].

Auch die Nassau-Dillenburgische Linie hatte Erwerbungen hier gemacht, und war in den Besitz der unteren Burg gekommen. Im Jahre 1347 (fer. 6ta p. Pentec.) macht Graf Otto II. von dieser Linie die Ritter Johann und Wygand von Mudersbach, Brüder, zu Erbburgmannen daselbst, und gibt ihnen die Zehnten und Güter, die sonst Craft von Greifenstein im Kirchspiele besessen, zu Burglehen. Noch in demselben Jahre schenkt Graf Johann von Nassau-Hadamar dem ersteren einen ehemals von Lichtensteinischen Hof daselbst.

Dieses ist das erstemal, daß dieses alte Rittergeschlecht hier auftritt. Es war ursprünglich im Amte Hohensolms, im Dorfe Mudersbach zu Hause, wo noch nahe am Bache Aar unter dem Namen des Burggrabens die Stelle gezeigt wird, wo einst sein Stammhaus stand. Dieses war aber schon frühe und wahrscheinlich in der langwierigen Dernbachischen Fehde zerstört worden. Seitdem ist es in das Nassauische übergezogen, wo es stets eine treue Anhänglichkeit an die Landesherrn zeigte, und von diesen zu wichtigen Aemtern gebraucht wurde. Es erwarb hier nach und nach sehr ansehnliche Besitzungen[2]. Schon Gudenus glaubt aus der Gleichheit seines Familienwappens[3]) mit dem Greifensteinischen auf eine ge-

1) von Arnoldi a. a. O. I. 99.

2) Ich behalte mir vor, zu einer anderen Zeit das alte von Mudersbachische Lehenbüchlein mitzutheilen.

3) Es enthält vier ins Kreuz zusammengestellte Blätter, wie die auf Tab. VI. beigefügten Abbildungen zeigen.

meinsame Abstammung beider Geschlechter schließen zu dürfen [1]). Was diese Schlußfolge bestärkt, ist, daß beide auch in einer Art von Gütergemeinschaft saßen. Denn als Ludewich von Mudersbach, nach einer ungedruckten Urkunde 1281, der Abtei Marienstadt Güter zu Dayurg, einem in der Nähe von Greifenstein ausgegangenen Orte, schenkte, mußte erst Conrad, genannt Wuste von Grifinstein, darin willigen, und der Ritter Craft von Grifinstein und Widekind von Lichtinstein siegeln. Nach Aussterben des Greifensteinischen Hauses scheinen selbst die von Mudersbach diesem als Erben in einem Theile seiner Besitzungen gefolgt zu seyn. Die Burg und Herrschaft Greifenstein waren Wormsisches Lehen, und bei diesem Stifte empfingen auch die von Mudersbach später noch ihre Zehnten und Gülten zu Catzenfurt, Dillheim, Eringshausen, Werdorf, Cöllschhausen, lauter Orte in dieser Herrschaft gelegen, zu Bischoffen und Roßbach. Ihr erster Grundansitz zu Driedorf kann auch aus dieser Quelle abgeleitet werden. — Die ältesten vorkommenden Glieder dieses Geschlechts sind: Eilbert, Wepeling 1212 [2]); angesessen zu Webach (Weidbach zunächst bei Mudersbach); Ritter 1224 [3]). — Ruther, Ritter, 1224. — Ludewig, Ritter, 1255. 1259. 1281. — Die späteren Glieder folgen in der beigefügten genealogischen Tabelle, welche nur nach urkundlichen Zeugnissen ist zusammengestellt worden.

1) Gudeni Cod. dipl. II., 122.

2) Schmidts Gesch. d. Großh. Hessen II., 271.

3) Wencks Hess. Land Gesch. II., Urkb. 144.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Beschreibung und Erläuterung

bemerkenswerther Alterthümer des Museums zu Wiesbaden.



Versuch zur Erklärung einiger plastischen Alterthümer des Museums zu Wiesbaden, von Herrn Professor N. Müller in Mainz.

Erstes Stück.*)

Ein aus Speckstein geschnittenes Bildwerk, 3 Zoll hoch und $1^{2}/_{3}$ Zoll breit, bietet einen sehr seltsamen, befremdenden Anblick dar, und kann keine andere, als eine hypothetische Ausdeutung zulassen. An der Arbeit dieses Stückes läßt sich — troß dem, daß die hervorstehenden Theile der Gestalten von der Luftsäure angefressen, und abgestumpft sind von den Reibungen der Zeit wie des Gebrauchs — beim ersten Blick eine rohe, von aller Kunst entfernte Hand entdecken, wie sie bei den meisten portativen Hausgötzen, und besonders bei den Aegyptischen Landes-Fetischen sehr häufig gefunden worden sind. Die Form des Ganzen ist eine umgekehrte Pyramide, und besteht aus zwei Darstellungen, die, auf ihren Rückseiten wunderlich verbunden und gleichsam in einander verflochten sind, und von denen das vorherrschende Bild nicht schwer zu bestimmen ist, nämlich jenes, welches zwei Gestalten zeigt, und so wird die entgegengesetzte Seite zur Kehrseite und bezeichnet gleichsam nur den erklärenden Schildhalter. Die Zeichnung der menschlichen Gestalten

*) Tab. VIII. fig. 1. a. u. b.

ist höchst roh und widrig, zeugt aber auch zugleich von einer hohen Alterthümlichkeit. Die Vorderseite (fig. 1. a.) also, stellt zwei Aegyptische Cabiren dar, wovon der eine unbärtige einen bärtigen umarmt, beide zeigen jeder nur ein Bein, und diese beiden Beine stoßen unten so enge zusammen, daß hierdurch die Spitze der umgekehrten Pyramide gebildet wird. Der Unbärtige, welchen ich für den Osiris nehme, trägt die Kopfbedeckung eines Seefisches, die sich auf der Seite so verlängt, daß der Gott gleichsam in dem hohlen Fische, wie in einem Schiffe zu stehen scheint. Das Maul des Fisches ist nach oben gekehrt, und bildet die Spitze dieser Kappe, durch welche nicht nur die heilige Landesvaterschaft des Nils bezeichnet, sondern auch auf des Osiris Nilschiffahrt zwischen Maron und Aegypten [1]), so wie auf des Osiris Untergang im Meere, welches ihn — den Genius oder den personifizirten Schutzgott des Nils — als der Urfeind Typhon, verschlang, und so bildlich tödtete [2]), deutlich anspielt [3]).

---

1) Heerens Ideen 2, 471 fgg.

2) Zoëga, Num. Aeg. Imper. p. 108, 135, 188.

3) Es darf hier nicht übergangen werden, daß man dem Nil, als Flußgott personifizirt, bisweilen als Attribut ein Delphin zugesellt, weil dieser im Alterthum bedeutungsvolle, in mehrere Mythencyklen eingewundene Fisch, aus dem Mittelmeere hinaufsteigend in den Nil, wie Strabo [L. XI.] berichtet, dort als intelligible Lichtkraft mit dem Crocodille einen starken Kampf besteht, das als typhonische böse Kraft in jenem Bilderkreise auftritt, und bisweilen der Sämann des Dunkel-Bösen selbst ist. Man sehe: Seneca Quaestiones naturales IV. 11. — Hier verdient auch in Erinnerung gebracht zu

Der bärtige Cabir [1]) ist nun wohl Kneph [2]) der kosmogonische Ei-Haucher, die alte weltbaumeisterische Anfangs- und endlose Wohlthätigkeits-Schlange im frühern Sinne [3]), der Agathodämon [4]), der Allerhalter [5]).

Hier umwindet die Schlange in vier Kreisen bis unter die Arme das Bild, und diese ist so der Thebesche Fetisch, die Knephschlange, die feurige, sich stets erneuende, das gekreiste Bild der bewegten Zeitperioden, wie als Kreis jenes des Universums [6]). Zugleich aber auch Geist der Heilkunde- und Wahrsager-Thaumaturgen-Forschorakel-Geist. Osiris darf nach vorliegender Abbildung nicht als Sonne, sondern als das Nilwasser, welches jährlich seine befruchtenden Ueberschwemmungen erneut, gedacht werden, und so tritt er in natürliche Verbindung mit dem demiurgischen Schöpfergeist Kneph, den das Bild periodischer Erneuung, die Schlange, umwindet, weil auch Wiederkehr der Wohlthaten im Kreislauf der Zeiten den Geist der Welterhaltung bezeichnet.

---

werden, daß der aus Aegypten über Griechenland, dann nach Rom und so bis in den Norden Europas verpflanzte Herkules [in so weit er aus Choe (Ssem, Som) der Gallische Herkules Ogmius geworden, der, ganz Neptunisch attributirt, als Herkules Magusanus und Saxanus, als ein Schutzgott der Flußufer und Gestade erscheint] ebenfalls einen Delphin bei sich hat.

1) Herodot III. 37. — Zoëga Num. Aegypt. p. 35. sqq.

2) Creuzer, Symb. u. Myth. I. S. 530 u. fgg.

3) Jamblich. de myster. 8. 3. — Plutarch: De Is. et Osir.

4) Petri Seguini Agathodaemon Paris 1670. 4°.

5) Euseb. Prae. evan. 1, 7.

6) Grubers Myth. Wörterb. III. 47.

Hier also zeiget sich die allbefruchtende Feuchte dem Geiste der Welterhaltung liebend, umfangend, ist innig mit ihm verschlungen, und giebt mit ihm die umgekehrte Pyramide, die von Hindostans Yoni bekannt gewordene Hieroglyphe.

Zoëga [1]) hat noch keinen Gegner seiner Meinung gefunden, daß Kneph (Chnuphi) und Canobus, der in bildlichen Darstellungen bisweilen schlangeumwundene Nilkrug, noch mehr als engverwandte Begriffe seyen. Gewiß gehören auch hierher die in den Mithriaken so häufig angetroffenen Abbildungen Schlangen umgürteter Menschen; bei welchen kein Kampf statt findet, sondern das Bild des stets wiederkehrenden Kreislaufs der Zeit und in astralischer Rücksicht, der Wandelsterne; denn außer diesem Zeitbilde war den Persern die Schlange kein Agathodämon, sondern ein Afrikanisches Emanationsglied, wie es auch eine Typhonische Schlangenbrut giebt, und die Griechen selbst die böse verfolgende Schlange neben der Heilschlange in ihre mythische Menagerie aufnahmen. Die Kehrseite [2]) des erwähnten Stückes zeigt, wie gesagt, deren Schildhalter einer Hieroglyphen-Tafel. Er sitzt und hält diese Tafel über dem rechten Knie fest. Er ist, was man an den Aegyptischen Abbildungen so selten, und auf der reichen Isistafel gar nicht findet, bärtig und hat gewürfelte Hosen, welche bis auf die Fußknöchel reichen. — Ob ein Champollion oder Lajard die hier befindlichen Hieroglyphen zu erklären verstünde?! — Diese Zeichen sind schlecht gearbeitet, wie das Ganze, aber doch

---

1) Zoëga de Num. Aegypt. Imper. p. 35. 39.

2) Fig. 1. b.

finden sie sich der Hauptform nach in allen hieroglyphischen Tafeln wieder.

Ich glaube also in diesem Steine einen Kneph-Osiris zu sehen, und zwar als eine Art von Amulet, oder auch von Tasche-Götzen gegen die bösen Einflüsse und die Gewalt von Typhon. Gewiß ist unter allen Aegyptischen Gottheiten außer Kneph, dem heiligen Uralten, auch nicht eine bärtige Figur; und wo sich Bärte an Osiris oder an Mannssphinxen finden, da darf man auf römischen Meisel schließen, der in praktischer Behandlung, wie schon Winkelmann und Creuzer bemerkten, sich manche Lizenz erlaubt hat.

Zweites Stück *).

Auch dieses Stück, vier Zoll hoch und anderthalb breit, besteht aus demselben Lardites, aus welchem das oben erwähnte besteht; und welcher nicht der fein polirbare Chinesische, aber auch nicht zum Theile glimmerichte Europäische, sondern jener seifenartige Talkstein ist, welchen wir aus Aegyptischen, bildlichen Reliquien sattsam kennen, was einen Beitrag zu der Herkunft dieses interessanten Stückes liefern könnte, wäre es nicht mit sehr unterscheidenden ächt Aegyptischen Charakteren ausgesteuert.

Auf der Vorderseite a sehen wir eine Isis mit der gewöhnlichen Kopfbedeckung, die Hörner oder ein Lotusblatt sind nicht darauf zu sehen, aber vielleicht abgestoßen

---

*) Tab. VIII. fig. 2. a und b.

und in jedem Fall nicht streng bedingt. Sie steht Mumienartig eingewunden zwischen zwei Figuren, welche ebenfalls, die eine in enger siebenfacher Umwindung einer Schlange, die andere mit langem, schmalem Schuppenkörper, gleichsam in einem Fische endigend, erscheinen. Beide Personen werden von Isis gleichsam liebend umschlungen, jene rechts, die im Fischschuppenleibe, oben unter dem Halse, auf welchem drei Köpfe über einander sitzen; jene links, von Schlangen umschnürt, über dem Unterleibe. Die Figur auf der rechten Seite der Allmutter, welche sie, als in mystischer Ehe beflammt, mit gekrämpftem Arme nach dem eignen Herzen drängt, ist Osiris, ihr Bruder, ihr Gemahl, der dreiköpfige Herr der drei Jahreszeiten im Fischgewande, ist in der tiefgehaltenen Potenz der Vater Nil, und in höherer die Frühlings-, Sommer- und Herbst- oder Winter-Sonne. Zwischen den drei Köpfen in der Mitte, also neben der Sommersonne steht das Gesicht der Göttin, die Mond und Erde zugleich ist, und mit Sonne und Wasser in engster Verbindung steht. — Die Figur auf der linken Seite, in der Mitte umfaßt, ist Horus; hier nicht Säugling, sondern Jüngling, gleich den übrigen mumienartig geengt, und dabei, als Emanations-Verschwisterung mit Kneph, von dem Spiralgewinde der guten Schlange nach Anzahl der Planeten umwunden, auf dem Kopfe die Tiara mit den Achselflügeln die herabgehn längs dem Halse bis zur Brust. Das Ganze ist eine von seiner Entstehung an sehr schlecht gemachte Handwerkerarbeit, die auch von den Unbilden der Zeit sehr bedeutend gelitten hat.

Die Kehrseite b zeigt nur oben, der Isistiare entgegengesetzt, ein Gesicht, das keine und auch jede Auslegung zuläßt. Außer diesem ist die ganze Rückfläche eine mit einem Stabe umfaßte Hieroglyphen-Legende von alten plumpen Zeichen, deren feinere Gestalt uns aus vielen Tempelmonumenten entgegen tritt. Dieses Stück, gleich dem unter Nro. 1 bezeichneten hat unten am Fuße ein Loch, um durch einen Dorn auf einem Fußgestellchen befestigt werden zu können. Die Zusammenstellung dieser Götterfamilie ist nichts neues, wir finden sie in verschiedenen Sammlungen des bildlichen Alterthums [1]).

Der Zweck dieses Steinbildchens mag wohl mit jenem von Nro. 1 ein verwandter gewesen seyn, und zwar seine Bestimmung dem Aberglauben des untersten Plebs gegolten haben, wie die triviale Arbeit selbst schon vermuthen läßt.

---

1) Montfaucon l'Antiquité expliquée II. 2. pag. 291. Pl. 120. — Gezogen aus dem Manuscript von Peiresc. Im Kupferhefte zu Richters Fantasien des Alterthums Tab. II. Nro. 6. nach Probabilität ergänzt, da Osiris ohne Kopf ist.



III.

Miszellen.



1.

Antiquarische Entdeckungen am Rhein, von Herrn Professor Dr. Braun in Mainz.

Bei der Anlage eines unterirdischen Kanals, im Juni des Jahres 1829, zur Abführung der Gewässer von der Gaugasse herab bis zum Fischthor hinaus, also am Guttenbergsplatz, über das Höfchen, den Speisemarkt und den Heumarkt, ließen sich mehrere Beobachtungen über die allmählige Erhöhung der Erdoberfläche von Mainz machen. Vor dem Fischthore zeigte sich zuerst in einer Tiefe von 8 Fuß ein sehr starkes, etwa 8 Fuß breites Werft, aus Quaderstücken, woran noch Ringe befestigt waren, erbaut, welches in einem Winkel gegen Norden hin nach dem jetzigen Ufer wieder hinlief, gegen Süden aber näher sich zur Stadt wandte, wo es aber vielleicht einbog und endete; denn sonst hätte es bis über das Holzthor hin abgeschnitten. Aus welcher Zeit dies Werft war, bleibt unbestimmt; einige wollen es als die Vorlage der Brücke zur Zeit der Schweden annehmen, doch halte ich es für älter.

Aufwärts von hier nach dem Thore zu, zeigte sich die Spur eines Pflasters in einer Tiefe von 4 Schuh, auf Sand gesetzt, und darunter mehrere Lagen alten betretenen Bodens. Unter dem Fischthore selbst traf man

auf eine Spannmauer und unter dieser, 6 Fuß tief, auf Quadersteine, worin noch die Wagengleise sichtbar waren, ein Zeichen, daß ehemals der Rhein tiefer lag als jetzt und sich also, wie alle Flüsse, verseichtet oder erhöht hat. Dieser Boden von 6 Fuß Tiefe traf also mit jenem alten Werft genau zusammen, und beide möchten demnach gleichzeitig seyn. Etwa 22 Schritte vom Thore in die Stadt hinein, fand sich ein äußerst starkes Fundament von 10 Schritten Breite, welches mühsam ausgebrochen werden mußte, und wohl der alten Stadtmauer angehörte, vermuthlich jener, die Friedrich Barbarossa niederreißen ließ. Weiter aufwärts, dem Gasthaus zum Kaiser gegenüber, fand sich die aus Quadern gelegte, stark verraßte Vorlage des Thurmes der ehemaligen Liebfrauenkirche, welche eisenfest, mehr durchhauen als weggearbeitet wurde und über 8 Tage mehrere Menschen beschäftigte. Die Festigkeit war den besten römischen Baufundamenten gleich. Mancherlei Schutt und Spuren von Mauern, aber keine von bestimmt erkennbarer Bauart, fand man über den Speisemarkt hin. Erst am Hause des Herrn Maas (Lit. B. Nro. 16.) fand man eine etwa 8 Fuß dicke, queer über die Straße nach dem Memmingerischen Hause hinlaufende Mauer, welche mittelalterlich erschien und das sogenannte Höfchen, den alten Turnierplatz von Mainz, abschloß. Vor dieser Mauer fand sich auch die Hälfte eines römischen Gelübdesteins, dessen Schrift wohl nicht mit Bestimmtheit zu entziffern ist. Die Buchstaben sind sehr schön, mit dickeren und feineren Strichen abwechselnd, und zeugen für eine gute Zeit. Der Stein wurde wieder eingemauert. Oberhalb

der Quermauer nun, gegen dem alten Stadtgerichts-haus und dem von Kesselstattischen über, fanden sich Spuren von Brandschutt, unter dem, außer Eisenklumpen, Hufeisen, großen und kleinen, auch ein Schwert zum Vorschein kam (am 4. Juni). Der Knopf ist 8 seitig, am Griff ist noch die eine Seite des Kreuzes vorhanden, die Klinge zweischneidig, 6 Centimetr. breit und 88 Centimetr. lang, und verjüngt sich von 6 auf 4 Centim. Es scheint aus dem Mittelalter und sein Gegenstück ist im Dom auf dem Grabmal im linken Gange vor dem östlichen Chore zu sehen. Auch eine halbe Silbermünze vom Kurfürsten Adolf (vermuthlich I. von Nassau) fand sich ebendaselbst. Tiefer kamen viele Knochen, meist von wilden Schweinen, Hauzähne, (wovon einer von ungewöhnlicher Größe und Dicke) zum Vorschein, römische Ziegel in größerer Menge und endlich Abtheilungsmauern römischer Zimmer mit dem ½ Fuß dicken Estrich aus gehackten Ziegeln und Kalk bestehend. Hier also vom Höfchen an kann man den eigentlichen Anfang römischer Gebäude rechnen. Die untere Stadt scheint nach der Zerstörung der römischen Besitzung, nach und nach gegen die Rheinüberschwemmungen durch hinabgezogenen Schutt, worin sich daher wohl auch einzelne römische Ziegel und Münzen finden, absichtlich erhöht worden zu seyn. Denn die Römerwohnungen stehen immer in einer Tiefe von 10—12 Fuß, und der Boden um sie her muß also zum Rheine hinab gleichfalls eben abgelaufen seyn, so daß man zu römischer Zeit die Tiefe der Stadt 12 Fuß unter dem jetzigen Boden, im Mittelalter aber von 8, 6, 4 Fuß abnehmend, rechnen kann. Dieß zeigt die Lage der verschiedenen Pflaster in der be-

tretenen Fläche. — Auch eine römische, vorn sehr vertretene Thürschwelle kam hervor, Stücke von Granit, (deren eins Herr Kirchenrath Dahl, welcher eben an einer Abhandlung über die Riesensäule und ähnliche römische Baustücke schrieb, erhielt und ihn von anderer Art als den Odenwälder Granit erklärte) weißem und schwarzem Marmor, endlich auch noch nebeneinander in ihrer alten Lage befindliche, große Quaderstücke, welche vermuthlich Säulen als Boden eines Vorgebäudes trugen. Denn ein Säulenschaft mit dem dorischen Capitäl, einem kleinen dazu gehörigen Stück und dem Fußgestell lag über diesen Platten oder daneben. Diese ganze Säule enthielt 173 Centim. Länge vom Fuß bis zur Platte und hätte vollständig können zusammengesetzt werden, aber sie ward vermauert. Ein größeres Capitäl, mit Halbfiguren an den vier Seiten oben, und mit doppelter Akanthusreihe, sehr abgeschliffen, auch etwas beschädigt, hat eine Höhe von 52 Centim., Diameter unten 42 Centim., oben 56 Centim., wozu die vorspringenden Figurenköpfe beitragen. Es ist von mir erhalten worden und scheint aus später Römerzeit. Ein dazu gehöriger Fuß wurde vermauert.

Unweit davon fand sich auch die Hälfte eines aus Stein gehauenen Schildes, von 1½ Fuß rhein. Diameter, mit Wasserblättern um den Rand und einem behelmten Kopf in der Mitte. Die Spur zweier darauf liegenden Finger beweißt, daß es einer Figur angehörte, und der innerhalb sichtbare Riemen, daß der Schild frei stand. Herr Aichkommissär With ist Besitzer dieses Stückes. — Man kann aus allen diesen Resten schließen, daß hier ein bedeutendes Gebäude stand, welches sich bis ober das

Nellische Haus hin erstreckte, bei dessen Grundlegung ebenfalls das Segment einer Granitsäule, eine große Tafel Salinum (weißer, salzähnlicher Marmor) und eine mächtige, sehr schön gearbeitete römische Mauer, nebst Fundamentquadern, sich fand. Auch der Rest eines kleinen Steins mit den Endzügen der Buchstaben CIRIR kam bei den Säulen hervor. Römische Münzen fanden sich ziemlich viele, in Großerz wenige, meist sehr kleine. Die spätesten, die mir vorkamen, sind von Probus, Tetricus, Constanz, Valerian, Valens, u. a.

Ein goldener, aus mehreren gewundenen Stücken bestehender Ring, bei jenen Säulen gefunden, ist in den Händen des Herrn Aichkommissär With. Auch eine Kugel aus gebranntem Thon von der Größe einer dreypfündigen Kanonenkugel ward gefunden, welche wohl zum Schleudern mag gedient haben, eben wie jene Steine, welche Herr Geheimerath Knapp im Odenwalde fand.

Als seitwärts von dem genannten Kanal, zwischen der Ludwigsstraße und Johanniskirche, im Monat August, die Fundamente zu dem später auf eine andere Stelle projektirten Theater gegraben wurden, fand man in einer Tiefe von etwa 18 rheinischen Fuß mehrere römische Mauern, und dabei einen musivischen Fußboden aus Steinchen und Flüssen verschiedener Farbe zu mathematischen Figuren, Einfassungen à la grec u. dgl. gebildet. Die Farben waren weiß, zum Theil cararischer Marmor, zum Theil wohl auch gebrannte Erde, aus welcher man auch Lampen fand, welche einen bräunlichen, marmorirten Anstrich hatten, und wovon Herr Graf Franz von Kesselstatt eine sehr große und eine kleinere behelmte erhielt;

dann schwarz, aus Marmor, Basalt u. a. braun, ins hellere oder dunklere fallend; mehrere Abstufungen von Roth und Blau, theils Fluß theils Stein, von Grün u. a., so daß über zehnerlei Farben zum Vorschein kamen. Die kleinen Würfel von etwa ¼ Zoll Größe sitzen in einer Unterlage, die aus Kalk und zerhackten Ziegeln besteht, und der Boden hatte ½ Schuh Dicke. Verschiedene Liebhaber ließen sich die Stücke zu Tischplatten einlegen.

Weiter nach dem Höfchen hin fand man einen römischen Altarstein mit den Bildnissen des Mars, der Juno und des Merkur, letztere mit ihren Seiten verstümmelt. Die Stellung an der sonst roh gearbeiteten Figur des behelmten Mars, dem ein Schwert an der rechten Seite hängt, ist leicht und gut gedacht. Der Stein kam in die städtische Sammlung. Ein wahrscheinlich aus dem frühen Mittelalter herrührender Brennofen zeigte noch allerlei darin aufgeschichtete Gefäße von roher Form, etwa 30 Stücke. Zerstreut kamen vor Münzen, ein Griffel von Erz, den Herr With besitzt, u. a. Ein Säulenfuß in der Tiefe von 21 Fuß und das obere Stück eines Altars, beweisen auch hier wie überall absichtliche Zerstörung, und jene Zertrümmerungslust, die so tief im Menschen liegt. Der Boden der Stadt muß vor Zeiten hier etwas vertiefter gewesen seyn, als anderwärts auf dem Markte, denn die Fundamente stehen dem Wasserspiegel des Rheins, den die hervorkommenden Quellen verrathen, (hier etwa 21 Fuß rheinisch) gleich.

Diesem Platz gegenüber wurde auf demjenigen, der Guttenberg geweiht ist, aber bald, von einem Theater bedeckt, den Namen eines Platzes verlieren wird, beim

Fundamentgraben das Bruchstück eines Altars gefunden mit dem Bilde des sitzenden Jupiter, dessen Gesicht aber abgeschlagen ist; sodann mehrere Feuerungsröhren und röm. Hohlziegel, auch Gefäße aus dem Mittelalter, zum Theil von zierlicher Form. Weiter die Ludwigsstraße hinauf, zeigten sich Fundamente neuerer Häuser, z. B. des Präsenzgebäudes, aber auf dem Thiermarkt selbst keine Spur von Mauern, ein Zeichen, daß hier stets ein freier Platz war. Die Neugierde wurde besonders gespannt, da eine alte, von vielen aus den Großväterzeiten her fortgepflanzte Sage von den Trümmern eines Ankernachens, von Quadern mit Ringen sprach, welche bei der Fundamentlegung des Bassenheimer Hofs sollten gefunden worden seyn, und daraus die auch von P. Fuchs angenommene Vermuthung, hier sey ehemals der Rhein geflossen, wieder in Anregung kam. Allein die Erdlagen zeigten nichts, was jene Vermuthung bestätigte; man fand aufgehäufte lockere, schwarze Erde mit Ziegeln, zum Theil römischen untermischt, und gegen den Anfang der Gaugasse sogar die Spuren eines verbrannten Gebäudes mit Kohlen und Balkenstücken. Uebrigens kam man nur in eine Tiefe von 21 Fuß, welches überhaupt das Steigen des Kanals vom Fischthor bis zur Gaugasse ausmacht. Es kann seyn, daß tiefer vielleicht Flußboden ist, daß im Mittelalter seit der Rheinarm eine andere Richtung nahm, der Boden ausgefüllt wurde. Allerdings hat die Annahme eines, die römische Festung am Fuße der ganzen Anhöhe, worauf sie lag, umströmenden Flußarmes vieles für sich; der Arm hätte die Festung geschützt, wäre zum Herbeifahren der Bedürfnisse zweckmäßig gewesen. Allein daß

die jetzige Stadt Rheingrund, und nur jener Theil, welcher noch jetzt Insel heißt, allein trocken gewesen, ist eine von allen bisherigen Ausgrabungen völlig widerlegte Annahme. Denn überall sind unwidersprechliche Reste von Römergebäuden, von dem Fuße des Bergs bis an den Speisemarkt. Uebrigens ist jene alte Entdeckung von Schiffsresten vielleicht dadurch zu erklären, daß dicht am Fuße des Bergs, wo nun allerdings sich durch Schutt der Boden beträchtlich erhöht hat, einst der Abfluß von der römischen Wasserleitung aus dem Drusilacium oder dem großen Wasserbehälter vor dem Gauthor, hier herab ging und zu einem für Nachen fahrbaren Kanal zum Zwecke der Communikation erweitert wurde.

Im August wurden vor der Stadt, zwischen dem Raimundi- und Münsterthore an der Bastion Damian, in der Gegend, wo die ältere Peterskirche stand, mehrere römische Steine, welche zum Theil in der Tiefe des Grabens, eine, vermuthlich mittelalterliche, Gruft bildeten, gefunden. Einer dieser Steine hat oben Legio XXII. und daneben rechts, jedoch nicht vollständig, das Zeichen dieser Legion, den Capricorn, welchem gegenüber wahrscheinlich das andere der Stier war. Unten am Steine sind die beiden Flußgötter Rhenus und Mönus abgebildet, ganze Figuren in halberhobener Arbeit, etwa 2 Fuß lang. Sollte dieser Stein vielleicht, der ursprünglich wohl nicht an diesem Orte lag, zu dem ersten Pfeiler der römischen Rheinbrücke gehört haben, wie der von mir früher an die städtische Sammlung abgelassene, auf dem rechten Ufer befindliche Stein derselben Legion an dem letzten Pfeiler gegenüber sich befand. Die beiden entgegengesetzten

äußersten Pfeiler waren der eine im Zeughaus, der andere an der Mauer der Castelier Kirche; ein Zeichen, daß der Rhein sein jetziges Bett auch damals schon einnahm und man bei dem Bau der Brücke, wegen der Ueberschwemmungen noch einige Pfeiler aufs Ufer setzte. So war also auch der an der Stelle der alten Peterskirche gefundene Stein nicht eben sehr weit herzuhohlen, indem man wahrscheinlich jene Pfeiler auf dem Lande abriß, die Quadern davon zum Bauen benutzte, wie dieß noch andere Steine von römischem Schutt bewiesen. Ein anderer Votivstein von der XIV. Legion mit Inschrift, welche Herr Lehne bis auf den Anfangsnamen, der verstümmelt ist, erklärt hat, wurde wie der vorige durch mich in die städtische Sammlung gebracht.

2.

Topographische Notizen, von Herrn Schulinspector und Pfarrer Vogel, in Schönbach.

I. Alsdorf,

eine einsam liegende, uralte Kirche, deren Ruinen 3 Stunden von Camberg und 2 von Würges angetroffen werden. Ich habe sie nie in Urkunden gefunden. Die Nachrichten, die ich von ihr liefere, sind einem Manuscripte, Mechtels pagus Loganehe betittelt, entlehnt. Nach diesem war sie dem heiligen Martinus als Schutz-

atrone unterworfen, und Anfangs eine Pfarrkirche, mit einem weitläuftigen Kirchspiele, nachher aber eine blose Vicarie, die von Esch aus nur an Wochentagen bedient wurde. Zur Zeit der Reformation zwischen den Jahren 1552 und 1568 setzte der Pfarrer von Esch die Wochenpredigten in dieser einsamen, mit Dorngebüsch umwachsenen Kirche fort, zu deren Anhörung sich die Hirten und Landleute, bei einem Zeichen mit der Glocke, während das Vieh im Schatten ruhete, versammelten. Dadurch glaubte sich der Pfarrer in Esch im Besitze der zu dieser Kirche gehörigen Zehnten zu erhalten. Allein der Trierische Beamte, Henrich von Fels, in Camberg ließ die Glocke von Alsdorf nach Camberg bringen, wo sie zu Mechtels Zeit noch im Schlosse hing. Auch suchte er die Zehnten dem Erzstifte zuzuwenden. Die beweglichen Kirchengüter und Zinsregister hatte der Pfarrer von Esch in Sicherheit zu bringen gesucht. Dieses sind alle Nachrichten von einer Kirche, die Mechtel zu den ältesten des Lahngaues zählt.

II. Ardahagan,

Erdehegau (pagus Erdehe) ein Untergau des Niederlahngaus, der von der bei Hohensolms entspringenden und in die Dille fließenden Aar oder Arde seinen Namen hat. Historische Conjecturen weisen ihm einen größeren Umfang und weitere Gränzen zu, als man bisher annahm. Gegen Norden hatte er den Haigergau, gegen Osten den Oberlohngau und gegen Süden und Westen den Niederlohngau zu Nachbarn. Er war in drei bedeu-

tende Marken, die Herbore (Herborner) Mark, welche, Haiger und Ebersbach ausgeschlossen, das ganze Dillenburgische, Driedorf und den eigentlichen Westerwald umfaßte, die Wanendorpher oder Wertorfer Mark, in welcher später die Herrschaften Greifenstein und Gleiberg zwischen der Lahn, Ulm und Wisemar lagen, und die Erdehe Mark, welche das Gebiet von Hohensolms und Königstein umschloß, eingetheilt. In dem Chronicon Gottwicense und den Lorscher Traditionen werden folgende Orte ausdrücklich als in ihm gelegen genannt: Wertorf, Berghusen, Mulinbach, Oberintorph, Giselbrechtishusen, Kroffdorf, Waldgörmize, Dorcelar, Niveren (Nauborn i. K. Wismar.) — Das Geschichtliche dieses Gaues vor dem dreizehnten Jahrhundert ist noch unerforscht. Indessen sey es erlaubt, eine Vermuthung darüber mitzutheilen. Von 1144 bis 1213 erscheint in diesem Gau ein durch Abstammung und Familienverbindung, die ein neuerer, sehr achtungswerther Geschichtschreiber nachgewiesen hat, sehr ansehnliches Grafengeschlecht, das sich nach seiner Burg an der Aar von Wegebach (jetzt Nieder-Weidbach) nannte *). Da der Grafentitel damals dem Mißbrauch noch nicht unterworfen, seine ursprüngliche Bedeutung bewahrte; so haben wir Ursache, dieser Familie das Gaugrafenamt im Aldahagau beizulegen. Nachdem Henrich, Graf von Wegebach, abgetreten war, und sein gleichnamiger Sohn sich

---

*) Was dieses etwa zweifelhaft machen könnte, sehe man im ersten Bande von Rommels Geschichte der Hessen unter den Grafen von Ziegenhayn.

in den geistlichen Stand begeben hatte: verschwindet auch mit dem Jahre 1213 der Name seines Geschlechtes aus den jetzt schon häufigen Urkunden gänzlich. Dieses läßt sich in einer schon so aufgelichteten Zeit und bei einem bedeutenden Geschlechte nicht anders, als durch dessen Aussterben in männlicher Linie erklären. Dagegen treten um 1220 drei andere Geschlechter, die sich in den Ardahagau getheilt haben, auf. Nassau ist im Besitze der Herbore, Greifenstein der Wertorfer und Solms der Erdehemark. Das natürlichste ist hier an eine Fortdauer des Wegebachischen Grafengeschlechts in weiblicher Descendenz, an die Verheurathung dreier Töchter aus demselben in jene Häuser, und die daraus fließende Forterbung der väterlichen Gaugräflichen Rechte und Besitzungen zu denken.

3.

Anfrage.

In den Summariis traditionum veterum des Fuldaer Mönches Eberhard bei Schannat in Tradit. Fuld. schenkt S. 305 Nro. 3. Bidane von Logenahegewe (aus dem Lohngau) Güter in Walchesdorfe und in Megerateshheim an Fuld.

Der letztere Ort kommt in derselben Verbindung und nur in einer etwas veränderten Form auch in den Tradit. Laurish. III., Nr. 1709 vor. Willeswint übergibt an Lorsch in Mecgritisheim und in Walhesdorph 3 Mansen, 22 Morgen Ackerland mit Wiesen,

Weiden rc. (die Schenkung geschahe nach Nro. 3137 vermuthlich im Jahre 788.) Aus der letzteren folgt sehr wahrscheinlich, daß der Ort nahe bei Walsdorf im Amte Idstein lag, vielleicht selbst in der Gemarkung dieses Dorfes. Wollte doch jemand in der Gegend untersuchen, wo dieser Ort gelegen, und ob sich keine Spuren mehr davon finden?

Schönbach.

C. D. Vogel.

4.

Aufgabe.

In dem Buche des Johannes Heidfeld, (der 1629 als Pfarrer in Ebersbach starb), das den Titel führt: Sphinx theologica-philosophica, stehet S. 1255 der neunten Auflage, die in Herborn 1631 in 8 erschien, folgendes Räthsel:

Aenigma scrupulosum, in cujusdam loci Archivis nuper inventum.

Nassavia in terra locus est (ignosce poësi
Patria, dulce tuum si nunc inspersero nomen)
Explicat is campum effusa tellure patentem,
Vix oculo prendente modum, pede nec gradiente
Luce una, quantam sol spargit carcinum adurens.

Qua patet hic campus, stat monstrosissima proles,
Hectoris impavidi, fortis velque Hectoris horror;
Sed vestita tamen pulcre, nam cyclade longa
Verrit humum, plantas si quando moverit imas,
Pectoraque hospitibus suavi mulcere loquela
Docta, sciensque suum ad campum invitare venuste,
Dulcia et utilia effusa promittit hiatu.

In frontispicio campi licet ista videre,
Quod si introgressus fueris, majora videbis.
Arboribus variis, atque excellentibus herbis.
Nostraque quae nunquam solita est Germania ferre,
Consitus est campus, dici sic dignior hortus.

Buxus cum lauro, cedrus, pyrus atque cupressus,
Medica, lanata atque melimela, nerantia mala,
Cinnama, odorataeque nuces, crocus et quoque nardus
Pontica nux, fragum, vaccinia, ficus et uva,
Capparis, asparagi, pepones, violaeque, rosaeque,
Rosmaris, atque chamemelum, quod diximus, ista
Omnia campestri sic conspiciuntur in arvo,
Vilibus interdum locus et sylvestribus ut sit.

Arbutus et ruscus, prunus sylvester et alnus
Hic quoque se ostentant: iratae cornua frontis
Tribolus exporrecta tenet, videasque pyrastrum.
Hinc urtica pedem, ni caveris, ocyus urit,
Inde tuae propius vesti se figit amica
Lappa. Volant propter volucres quoque flumina
campi,
Cantu dulcisono mulcentes aëra circum:
Stercoreos tamen hic epopes, ululasque strigesque,
Bubones dirum et videas mortalibus omen.

Sic itaque est campus non parte beatus ab omni
Iste, nec omne tulit punctum, nec laudis habebit
Multum, qui coluit; decumana laude vehatur
Quamlibet a multis: tractent fabrilia fabri.

Tu mihi, quisquis eris, nunc carminis excute nostri
Sensum, tunc poteris bonus hinc conjector haberi.

Da Heidfeld dieses Räthsel selbst nicht gelöset hat, ich auch nirgends anders dessen Lösung gefunden habe; so möchte dessen Mittheilung in den Annalen der Gesellschaft nicht unzweckmäßig erscheinen, weil sie vielleicht jemand zu seiner richtigen Deutung veranlaßte.

C. D. Vogel.

4.

Uebersetzung und Erklärung von Herrn Professor Dr. Braun in Mainz.

Nassau, in dir ist ein Ort, (gestatte dem Dichter die Freiheit,
Heimisches Land, wenn er hier den süßesten Namen mit einflicht,)
Dieser entfaltet ein Feld, das weit und geräumig sich öffnet,
Kaum für das Aug' erfaßlich und nicht für den Fuß auch in Einem
Tage durchwandelbar, wie auch der Krebs [1]) in dem Sommer ihn dehnet.

Da wo dies Feld sich erstreckt, steht hoch ein gewaltiger Anwuchs [2]),
Hektors des Tapferen Grau'n [3]), des unverzagtesten Hektors;

---

1) Das heißt in dem längsten Sommertage.

2) Proles jeder Sprößling, hier wohl ein Baum und zwar wie aus dem folgenden Verse erhellet,

3) Die Esche, welche Hektorn in der Hand Achills tödlich wurde. Die Lanze des Achilles war aus einer Esche, die auf dem Pelion gehauen war.

Schön bekleidet jedoch; denn mit des Gewandes[1] Umkreisung
Fegt er den Boden, wenn manchmal die untersten
Zweig' er beweget;
Und dem Wandrer die Brust mit süßem Gekose zu füllen[2]
Kundig, und anmuthsvoll zu seinem Gefilde zu laden,
Läßt er des Holden und Nützlichen viel durch die Oeffnung[3]
erwarten.

Vorn an der Spitze des Feldes ist dieses zu sehen; doch
weiter
Vor nach dem Innern geschritten, erblicket noch Größres
das Auge.
Denn mit mancherlei Bäumen bepflanzt und besondern
Gewächsen[4],
Und wie sie nimmer gewohnt Germanias Boden zu tragen,
Ist dies Feld und verdient wohl eh' ein Garten zu heißen.

---

1) Cyclas heißt hier ein kreisförmiges Gewand und bedeutet den Umfang des dicht belaubten Baumes, welcher mit den untersten Zweigen [denn planta bedeutet dies auch] den Boden kehrt, streift, wenn er sich im Winde bewegt.

2) Loquela ist das Gesäusel der Blätter.

3) Hiatu durch die Spalte des Baums, die Oeffnung seiner Zweige sah man auf die Gegend hin.

4) Hier scheint ein botanischer Garten mit seinem Treibhaus und zugleich den feinern Gewächstreibereien unter Glas verstanden zu seyn. Der botanische Garten enthielt auch die verachteten Gewächse, oder sie befanden sich in der Nähe dieses Gartens in der verwilderten Gegend. Denke man sich dabei noch eine Burg oder sonstiges altes Gemäuer, so sind auch da Eulen anzutreffen.

Buxus [1]) und Lorbeerbaum [2]) und Ceder [3]) und Birn' [4])
und Cupressus [5]),
Medisch' [6]) und wollige [7]) Aepfel und honigsüße [8])
Orangen [9]),
Zimmet [10]) und duftende Nüss' [11]) und Safran [12]) und
Narde [13]) nicht fehlet,
Nicht auch die Pontische Nuß [14]), Erdbeer' [15]) und Vaccinie [16]),
Feige [17]),

---

1) Ich setze hier die Namen nach dem Linneischen Systeme her. Buxus sempervirens.

2) Laurus nobilis.

3) Pinus cedrus.

4) Pyrus communis.

5) Cupressus sempervirens.

6) Medische Aepfel, citrus medica, Citrone.

7) Lanata vermuthlich Quitten, pyrus Cydonia.

8) Melimela eigentlich honigsüße Aepfel, so nannte man den Paradiesapfel, eine Art Citrus, Citrus Sinensis.

9) Nerantia poma wird auch für aurantia poma gebraucht, sind also Pomeranzen, Orangen, citrus aurantium.

10) Laurus Cinnamomum.

11) Nuces odoratae oder myristica moschata Muskatnüsse, vermuthlich ist das Wort muscat von moschatus hergeleitet.

12) Crocus sativus.

13) Nardus hier wahrscheinlich n. indica oder andropogon nardus. Man hat auch nardus celtica, welches Valeriana celtica ist.

14) Nux Pontica ist dasselbe wie corylus Avellana oder Haselnuß.

15) Fragum statt fragaria vesca.

16) Vaccinii generis, species Heidelbeere.

17) Ficus carica.

Trauben [1]) und Capern [2]) und Spargeln [3]), Melonen [4]),
Violen [5]) und Rosen,
Rosmarin [6]) und Chamille [7]). Das alles nun, wie wir gesaget,
Wird in jenem Bezirke des Felds, doch so nur gesehen,
Daß mitunter ein Raum für geringes und wildes Gesträuch ist.
Hagdorn [8]), Brüsch [9]) und Schlehe [10]) zugleich sie stellen dem Blicke
Hier mit der Erle [11]) sich dar, und die Hörner der trotzigen Stirne
Strecket der Tribulus [12]) vor, und daneben der wildernde Birnbaum [13]).
Hier, wenn du ihrer nicht achtest, verbrennet den Fuß dir die Nessel [14]),
Dort an das nahende Kleid hängt gleich sich vertraulich die Klette [15])

---

1) Vitis vinifera.

2) Capparis spinosa.

3) Asparagus officinalis.

4) Pepones vermuthlich cucumis melo oder cucurbita pepo Melone oder Kürbiß.

5) Viola odorata.

6) Rosmarinus officinalis.

7) Chamemelum(χαμαίμηλον)matricariaChamomilla Chamille.

8) Arbutus ist hier crataegus oxyacantha. Das Linneische genus arbutus ist etwas anders.

9) Ruscus aculeatus, Mäusdorn, Brüsch [abgeleitet von Ruscus oder ruscum].

10) Prunus sylvest. ist spinosa, Schlehdorn.

11) Betula alnus.

12) Tribolus ist tribulus terrestris, Burzeldorn.

13) Pyraster s. v. pyrus communis sylvestris.

14) Urtica urens et dioica.

15) Arctium Lappa.

Fest. Um die Bäche des Feldes auch flattert Gevögel vorüber,
Ringsum füllend die Luft mit süßem Getön des Gesanges.
Doch schmutzliebende Wiedehöpf' [1]) auch und Käuzlein und Eulen
Uhu's [2]) auch trifft man dort an, dem Sterblichen grausige Vorschau [3]).
So ist denn also dies Feld nicht ganz und in allem zu preisen,
Und erreichet nicht jegliches Ziel der Vollkommenheit, nicht auch
Lobet man den, der es baut, wenn es auch von vielen mit hohen
Ehren erhöht wird: es bleibe der Schmied nur immer beim Hammer!
Du, wer du immer auch seyst, enthülle den Sinn mir von diesen
Zeilen, so sollst du mir traun! ein guter Enträthseler heißen.

Wenn das Geschichtliche und Oertliche zuspricht, so möchte hier vielleicht der Garten zu Dillenburg verstanden werden, wo schöne Treibhäuser waren. Darüber erwarte ich Aufschlüsse von Kundigeren.

---

1) Epops, Wiedehopf, upupa epops.

2) Ululae, Käuzlein, Striges, Eulen, Bubones, Uhus.

3) Deren Geschrei von böser Vorbedeutung ist.

IV.

Biographische Nachrichten

von

verdienten vaterländischen Gelehrten.



Lebens-Nachrichten von dem Nassauischen Chronikschreiber Johannes Textor,

von Herrn Schulinspector und Pfarrer Vogel, in Schönbach.

Bei der Aufmerksamkeit, welche man jetzt der Geschichte unseres Nassauischen Vaterlandes zuwendet, und bei der sorgfältigen Bemühung, alle ihre vorhandenen Quellen zu entdecken und zugängig zu machen, wird auch dasjenige, was schon früher in dieser Sache geleistet wurde, jetzt weit mehr beachtet und schärfer ins Auge gefaßt. — Eine vollständige und kritische Geschichte der Nassauischen Historiographie erscheint darum mehr wie je als Bedürfniß [1]. — Da aber ein so viel umfassendes Werk nur die Frucht vieljährigen Sammelns und ernster literarischen Studien seyn kann: so dürfte es bei der erst neuen Gestaltung des Herzogthums in seinen jetzigen Gränzen, und besonders bei seiner Bildung aus den verschie-

1) Wir haben zwar einen Versuch einer Nassauischen Geschichts-Bibliothek. Hadamar, 1799 8, der den sel. Geheimen-Kirchenrath Steubing in Dietz zum Verfasser hat; derselbe ist aber weder vollständig noch critisch. Er umfaßt nur allein die ottonische Linie mit gänzlicher Ausschließung der Walramischen, und mit wie vielem Fleiße er auch immerhin gesammelt ist, so genügt er doch nicht nach den Ansprüchen, die man an eine solche Bibliothek für das jetzige Herzogthum machen muß.

denen, früher gesonderten Ländern und LänderthEilen, so bald noch nicht zu erwarten seyn. Dieses voraussehend hat man diesen Annalen mit die Bestimmung gegeben, dasselbe vorbereiten zu helfen, und darum die Rubrik: biographische Nachrichten von verdienten vaterländischen Gelehrten eröffnet, und unter den letzteren vornämlich Geschichtschreiber verstanden. Ich will jetzt dazu einen kleinen Beitrag liefern, und einige Lebensnachrichten von Johannes Textor mittheilen, dem Manne, der zuerst unter allen inländischen Gelehrten ein eigentliches, Nassauisches Geschichtsbuch hat drucken lassen, und der mit ganzer, warmer Seele an seinem Vaterlande und dessen Vergangenheit hing.

Er wurde geboren 1582 im September in der Stadt Haiger. Daß seine Eltern hier als Bürger lebten, und er ursprünglich den Namen Weber geführt und denselben als Litteratus nach der Sitte der Zeit in Textor verwandelt habe, kann ich nur vermuthen. Was ihm den ersten Impuls gegeben, sein Leben wissenschaftlicher Bildung und dem Dienste des Staates zu weihen, ist nicht bekannt. Da er im Jahre 1606 den Cyriakus Göst, Schuldheiß [1]) in Haiger, Gottfried Hatzfeld, genannt Cambus, Schuldheiß in Dillenburg, und Friedrich Pithan, erst Stadtschreiber, dann Schuldheiß in Haiger und zuletzt Keller in Siegen, unter seine Vettern zählt; so mag

1) Mit dem Schuldheißen der damaligen Zeit darf man den der jetzigen ja nicht verwechseln. Jener war ein ausgebildeter Jurist, der dem Schöffengerichte vorsaß und dessen Urtheile aussprach und exequiren ließ. Seine Dienstfunctionen sind jetzt an unsere Beamten gekommen.

in dieser verwandtschaftlichen Verbindung der erste Grund zu jener Bestimmung gelegen haben. Er besuchte als Knabe das Pädagog in Siegen und Herborn, woran damals der nachher berühmte griechische Lexicograph des neuen Testaments, Georg Pasor, in der ersten jugendlichen Frische des Lebens wirkte, und seinem Geiste die reichen Schätze des römischen und griechischen classischen Alterthums aufschloß. Als er für die höheren academischen Vorlesungen herangereist war, wurde er 1601, den 3. Oktober während des Rectorats des Matthias Martinius unter die Zahl der Studirenden aufgenommen. Johannes Althus und Anton Matthäus wurden seine Führer auf der gewählten Laufbahn eines Rechtsgelehrten. Mit ihm studirte zugleich in Herborn Johann Heinrich Alsted von Ballersbach, dessen Namen die Literärgeschichte als Polygraphen kennt, und mit diesem verknüpfte ihn das engste Band der Freundschaft. Das Beispiel dieses edelen Jünglings, der von einem kühnen und glühenden Eifer, das Gebiet aller Wissenschaften auszumessen, entbrannt war, muß ihn sehr ergriffen und wohlthätig auf ihn und sein Streben eingewirkt haben, denn er nennt in seiner Chronik Alsted nicht nur lumen ingeniorum Nassovicorum, sondern auch mit einem gewissen stolzen Gefühle amicum suum e magnis magnum.

Von Herborn zog er 1604 auf die Universität Heidelberg, wo er 1606, 6. Dezember unter dem Vorsitze des Professors Aemilius Portus eine Dissertation de liberalitate (Heidelb. typ. Lancellati. 6 S. 4) und 1607, 4. Juli eine andere unter Reiner Bachovius de magnificentia (Heidelb. t. L. 6 S. 4) vertheidigte.

Gleich nach seiner Rückkehr ins Vaterland fand er daselbst eine Anstellung. Denn es war die Stadtschreiberstelle in seinem Geburtsorte durch den Tod des Johannes Pithan erledigt, die ihm 1608, 28. Juni übertragen wurde. Mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit stand er dieser Stelle vor, und die vielen processualischen Verhandlungen, die er in die dicken Gerichtsbücher mit fließender und sehr netter Hand eingetragen hat, zeugen noch davon. Einen Theil seiner Zeit widmete er jetzt der vaterländischen Geschichte. Was aber die Liebe dazu bei ihm zuerst angefacht, und welcher Subsidien er sich dabei bedient hat, ist unbekannt. Auch muß man es bezweifeln, daß ihm von Seiten seines Landesherrn, des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau-Dillenburg, einige Aufmunterung und Unterstützung zu Theil geworden sey, da dieser auch als Statthalter von Friesland meistens abwesend war. Das Dillenburger Archiv stand zwar damals unter der Aufsicht des Rathes Johannes Daum, von Dorchheim gebürtig, der sein Genosse auf der Academie gewesen war; allein Archive bei historischen Arbeiten zu benutzen, lag gar nicht in dem Streben einer Zeit, die von Diplomatik noch nichts wußte, und den Gebrauch der Urkunden nur auf das Nachweisen von Gerechtsamen beschränkte. Schon in Heidelberg kannte er den Geographen Mathias Quad, und jetzt trat er mit Johann Orlers, Burgermeister zu Leiden, in Verbindung, der mit ihm ähnliche Zwecke verfolgte, und 1616 eine Nassauische Genealogie [1]) herausgab, worin er dankbar seine Unterstützung rühmet.

---

1) Unter dem Titel: Genealogia illustr. comitum Nassoviae

Nach dem Tode seines Schwiegervaters, Conrad Geise, wurde ihm 1619, 5. Juni die weit einträglichere Stadtschreiberei in Dillenburg übertragen. Da aber hiermit noch die Gerichtschreiberei von zwei andern Gerichten schon seit hundert und mehr Jahren her verbunden war, so mußte er auch den Gerichtssitzungen zu Ebersbach und auf der Burg Tringenstein, die alle vierzehen Tage gehegt wurden, beiwohnen. Hier lebte er noch, als am Ende des Jahres 1625 die Pest in der Stadt zu wüthen anfing, die ein volles Jahr dauerte und 379 Menschen wegraffte. Im September 1626 ergriff diese Seuche auch seine Familie, und ein Sohn und eine Tochter von ihm waren schon daran gestorben, als er diesen selbst am 30. Oktober im Tode nachfolgte. Er starb im kräftigsten Alter des Mannes, kaum 44 Jahre alt.

Von seiner dreimaligen Verehelichung kann ich folgendes angeben. Seine erste Frau war eine Tochter des Stadtschreibers Conrad Geise in Dillenburg. Nach deren Tode trat er in die zweite Ehe 1623, 15. August mit Anne Marie Rhein aus Berlenburg, Kammermagd bei der Gemahlin des Grafen Georg von Nassau-Dillenburg, und Hofapothekerin auf dem Schlosse daselbst. Diese lebte aber nicht lange mit ihm, und war 1625, 1. April

---

in qua origo, incrementa et res gestae ab iis ab anno 682, ad praesentem hunc 1616 cum effigiebus XVI. praecipuorum inter eos heroum collecta a J. O. Lugd. Batav. 1616 Fol. Textor hat ihm für die älteste und ältere Geschichte alle Materialien geliefert, darum stimmen auch beide darin wörtlich überein.

schon gestorben. Seine letzte Frau war Anne, die Witwe des Schuldheißen Cyriakus Göst in Haiger, die ihn überlebte. Er hinterließ keine Kinder.

Das Verzeichniß seiner Schriften beweiset, daß er alle Stunden, die ihm seine Amtsarbeiten übrig ließen, zu literarischer Thätigkeit verwandt hat. Es sind diese:

1) Carmen votivum gratulatorium in adventum Guilielmi Ludovici, com. Nassoviae, Cattimeliboc. 1612. fol. pat.

Der Graf kam damals aus Holland, und besuchte sein Erbland.

2) Sylloge variorum aenigmatum, apophthegmatum, gnomarum, historiarumque, ad sphingem Heidfeldii ex variis auctoribus notatorum et utcunque huc raptim sive tumultuarie digestorum. Herb. 1612. 8.

Dieses Buch erscheint als Anhang der sechsten Ausgabe der Sphinx theol. philos. des Johannes Heidfeld. Seinem wesentlichen Inhalte nach, und nur mit einigen Zusätzen und Veränderungen wurde es wieder abgedruckt unter dem Titel:

3) Feriarum Haegeranarum liber unus, in quo sylloge variorum dictorum memorabilium etc. continetur. Herb. 1616. 8.

4) Hoffleben, dessen Schlag und Händel, wie Untrew daselbst von etlichen gepflogen und gespint wird. Von einem Ritter vmb das Jahr 1497 reimenweis beschrieben vnd von Johann Morsheim A. 1535 publiziret. Von neuem übersehen durch Johann Textor von Häger. Frankfurt 1617. 4.

5. Nassauische Chronik, in welcher des uralt, hoch-

löblich und weitberühmten Stamms vom Hause Nassau, Printzen und Graven Genealogi oder Stammbaum, deren geburt, leben, heurath, kinder zu Friden und Kriegszeiten, verrichtete Sachen und Thaten, absterben und sonst denkwürdige Geschichten. Sampt einer kurzen general Nassoviae und special Beschreibung der Graf und Herrschaften Nassau-Catzenellenbogen ꝛc. Aus allerhand Büchern und Schrifften auch eigener erfahrung zusammen gezogen, beschriben und publizirt. Herborn bei Chrph. Raaben 1617. 4. Zweite Auflage Wetzlar bei Winkler 1712. kl. Fol.

Dieses Buch hat das wunderbare Schicksal gehabt, gleich von Anfang an sehr scharf und ungünstig beurtheilt, verboten und doch vielfach verbreitet, oft gelesen und wieder aufgelegt worden zu seyn. Die harten Urtheile sind von dem Nassauischen Hause selbst und von den Geschichtsforschern der neueren Zeit ausgegangen, während das Publikum die Chronik mit Beifall aufgenommen und benutzt hat. Graf Johann der Mittlere von Nassau-Siegen nennt sie in einem Schreiben von 1617, 4. September: „ein leppisch „Werk, das manche liederliche und an vielen Orten „lächerliche, zu Zeiten auch bedenkliche Dinge ent„halte.“ Und doch war auf eben dieses Grafen Befehl mit dem Drucke des Werkes in Herborn fortgefahren worden [1]). In der Nassau-Catzenellenbogi-

1) Verhandlung des academ. Senats in Herborn hierüber v. 1617, 9 Aug. — Nass. Gesch. Bibl. S 23. — Der Druck war, wie daraus hervorgehet, schon damals inhibirt worden.

schen Gegeninformation über den Präcedenzstreit mit der Nassau-Sarbrückischen Linie vom Jahre 1648 stehet S. 33: „Textor ist in Sachen des Hauses „Nassau nicht wohl erfahren noch berichtet gewesen, „und hat unwissend seiner gnädigen Herrschaft die „Chronik zusammen getragen, da er in archivis sich „erst recht von allen hätte informiren und, ehe durch „alte und erfahrne Räthe alles revidirt worden, nicht „publiziren sollen. Deßhalb hat Graf Ludwig von „Nassau-Saarbrück den Textor bei Präsentation seiner „Chronik wegen begangener vieler Fehler schlecht abge- „fertigt. Und weil es ohne Wissen Catzenellenbogischer „Seite geschehen, hat diese Herrschaft wegen der vielen „Fehler die Chronik in Verbott legen lassen, und darf „noch bis auf diesen Tag nicht publice verkauft wer- „den.“ — Der Grund dieses Urtheils findet sich in dem Streite der beiden Nassauischen Hauptlinien selbst. Die Walramische Linie bestritt der Ottonischen das Präcedenz-Recht und berief sich unter anderen auch auf die Chronik, worin sie der jüngeren vorgesetzt stand. Diesen Beweis zu entkräften, wurde die Chronik also hart angegriffen. — Senkenberg nennt sie opus vix sine fellis commotione nominandum [1]), und J. J. Reinhard erklärt das, was sie aus den ältesten Zeiten erzählt, für Mährlein und einen Roman [2]). Die gründlichste und würdigste Kritik über sie hat Kremer ausgesprochen [3]).

1) Selecta juris et histor. II. Vorrede S. 19.

2) Juristisch und histor. kl. Ausführ. II, 102.

3) Origg. Nass. I, Vorrede S. 36.

Nehmen wir das Buch selbst zur Hand, und lesen es. Sein Inhalt wird uns bald mit ihm aussöhnen, wenn uns jene Urtheile dagegen eingenommen hatten. Voran stehet eine geographisch-topographische Beschreibung des Landes und der Industrie, Sitten, Einrichtungen und Gewohnheiten seiner Bewohner, die in einem einfachen, biederherzigen Tone abgefaßt, uns manche schätzbare Nachricht bewahrt hat. Zu bedauern ist, daß diese nicht auch den Walramischen Landestheil umfaßt. Dann folgt die Geschichte und zwar zuerst die älteste Herleitung des Hauses, die den meisten Anstoß erregt hat. — Textor lebte zu der Zeit, wo das Nassauische Geschlecht seinen höchsten Glanz, und eine welthistorische Bedeutung gewonnen hatte, die aus jener geistigen mit Tapferkeit gepaarten Größe entspringt, die sich eben so besonnen wie edel ganz dem Glücke der Völker weihet. Der Niederländische Freistaat wurde unter Wilhelms I. Leitung ins Daseyn geführt; ihm hatte er alles geopfert, und sein Blut war für ihn geflossen. Was er angefangen, vollendete mit gleich großem Heldenmuthe sein Sohn Moriz. Die Augen aller Zeitgenossen waren auf dieses Geschlecht gerichtet. Redner und Dichter erschöpften sich in seinem Lobe. Was war natürlicher, als auch nach der Herkunft eines Hauses zu forschen, das durch die hohe Persönlichkeit seiner Glieder die Achtung und Bewunderung Aller so sehr in Anspruch nahm. Textor erkannte dieß Bedürfniß und glaubte ihm abzuhelfen, wenn er die alten Stammsagen, die den

Ursprung des Hauses Nassau von den Lebartischen Brüdern aus Rom herleiten, und dann 200 Jahre später einen anderen Römer Theodosius einpfropfen, die schon 1525 für den Grafen Heinrich niedergeschrieben worden waren, dem Publikum mittheilte, und daneben noch die Ableitung von dem Suevischen Nasua erzählte [1]. Was konnte er auch anderes und besseres geben? Die Nassauischen Archive reichten mit ihren Nachrichten nicht weiter, als bis ins 13te Jahrhundert, und von da an sind die Textorischen Mittheilungen in den Hauptpersonen richtig und ihre Folge ist urkundlich wahr. Und wie siehet es mit unseren Forschungen, die über dieses Jahrhundert hinaus tiefer in die Vergangenheit sind angestellt worden, aus? Wie viele Stifts- und Klosterarchive haben seit Textors Zeiten uns ihre Urkundenschätze mitgetheilt, und doch haben die Versuche, den salischen Ursprung des Hauses zu beweisen, nicht viel vor jenen alten Stammsagen voraus. Beide stehen als unbegründet da. Textor erzählte Sagen, die sich nicht mehr nachweisen lassen, und hier sind hypothetisch-kritische Untersuchungen, die ihres Zweckes, des Treffenden im Beweise, verfehlten. Halten wir also unseren alten Chronikschreiber in Ehren. Er

---

1) Der erste Grund, den der Professor und Inspector J. J. Hermannus in Herborn 1613 für die Nassauische Abkunft von Nasua beibringt, ist: contrarium doceri non potest. Welche Phantasiegemälde ließen sich auf diese Weise nicht alle in der Geschichte unterbringen.

folgte dem Zuge seiner Zeit, und hing mit Wärme an seinem Vaterlande und seinem Regentenstamme. Dieser Patriotismus spricht sich auf jedem Blatte seines Buches aus.

6) Obrigkeit, Richter und Hofleut, Spiegel. Frankfurt 1618. 12.

7) Arbor genealogica familiae Nassovicae. Francof. 1625. fol. pat.

Das Bildniß von Textor in Oel, auf Holz gemahlt, hing sonst auf der academischen Bibliothek in Herborn. Es ist aber jetzt nicht mehr aufzufinden, sonst würde es diesem Hefte lithographirt zugegeben worden seyn.



V.

Anlagen.



I.

Verzeichniß
der
ausländischen Ehrenmitglieder des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

---

1. Herr von Abrahamson, Königl. Dänischer Major u. Flügeladjutant Sr. Maj. d. Kön., Ritter d. Dannebrog-Ordens u. Dannebrogmann, d. K. Ruß. St. Annen-Ordens 2r. Kl., d. Kön. Großbritt. Bad-Ord., des Kön. Franz. Ordens der Ehrenlegion u. des Kön. Schwed. Schwerdt-Ordens Ritter in Kopenhagen.
2. " von Anstett, Freiherr, Kais. Russischer wirkl. geh. Rath, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister beim deutschen Bunde, des Russisch. St. Alex. Newsky-Ordens mit Brillanten, des St. Wladim.-Ordens 2r. Klasse Großkreuz, des St. Annen-, des Oestr. Leopold-, des Preuß. rothen Adler- auch verschiedener anderer Orden Großkreuz und Ritter, zu Frankfurt a. M.
3. " Barth, Königlich Baierischer Finanzministerialrath in München.
4. " Dr. Böttiger, Kön. Sächs. Hofrath in Dresden.
5. " Dr. Buchner, Kön. Baier. Professor zu München.
6. " von Büchler, Großh. Bad. Legationsrath, des Zähringer Löwen und Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens 2r. Klasse Ritter zu Mainz.
7. " Dr. Braun, Großherzoglich Hessischer Professor am Gymnasium zu Mainz.

8. Herr Dr. Creuzer, Großherzoglich Badischer Geheimer Hofrath und Professor zu Heidelberg.
9. " Dahl, Großherzoglich Hessischer Kirchen- und Schulrath, und Stadtpfarrer zu Darmstadt.
10. " Dr. Dieffenbach, Großherzoglich Hessischer Professor zu Friedberg.
11. " Dr. Dümgé, Großherzoglich Badischer General-Landes-Archivrath zu Carlsruhe.
12. " Dr. Eichstädt, Großh. Sächs. Geheimer Hofrath, Oberbibliothekar u. Professor, Ritter des Großh. Sächs. weißen Falkenordens zu Jena.
13. " Dr. Emele, Großherzoglich Hessischer Friedensrichter zu Alzei.
14. " von Göthe, Großherzoglich Sachsen-Weimarischer Geheimerath und Staats-Minister Excellenz, des Großherzoglichen Hausordens vom weißen Falken Großkreuz, Ritter des Russisch Kaiserlichen St. Annen-Ordens 1r. Klasse, Komthur des K. K. Oestreichischen St. Leopold-Ordens und Offizier der Königl. Franz. Ehrenlegion zu Weimar.
15. " Grosmann, Professor zu Trier.
16. " von Hammer, K. K. Oestr. Hofrath und Bibliothekar, Ritter des K. Oestr. Leopold-, des Russisch Kaiserl. St. Annen-Ordens 2r. Klasse, des K. Dänischen Dannebrog, und Commandeur des Constant. St. Georg-Ordens von Parma zu Wien.
17. " Dr. Heeren, Königlich Hanöverischer Geheimer Hofrath, des Königlich Hanöverischen Guelphen-Ordens Commandeur in Göttingen.
18. " Hofmann, Hofgerichts-Advokat zu Darmstadt.

19. Herr Horrack, K. K. Oestr. Rechnungs-Official beim deutschen Bunde zu Frankfurt a. M.
20. " von Hormayr, Freiherr, Hofrath u. Bibliothekar, Ritter d. Kaiserl. Oestr. Leopold-Ord zu München.
21. " Dr. Justi, Kurfürstl. Hessischer Superintendent, Konsistorialrath und Professor, Ritter des Kurh. Hausordens vom goldenen Löwen in Marburg.
22. " Kaiser, Gräfl. Erbach. Kammerrath in Erbach.
22. " Dr. Kiefhaber, Königl. Bairischer wirklicher Rath, erster Reichsarchivs-Adjunkt und Professor honor. in München.
23. " Dr. Kirchner, Consistorialrath und Pfarrer in Frankfurt a. M.
24. " Knapp, Großherzogl. Hessischer Geheimerath, des Großherzogl. Ministeriums des Innern und der Justiz Ministerialrath, des Großherzogl Verdienst-Ordens Commandeur 2r. Klasse in Darmstadt.
25. " von Knopäus, Frstl. Neuw. Archivrath i. Neuwied.
26. " von Koeppen, K. Russ. Hofrath in St. Petersburg.
27. " Dr. Kruse, K. Russ. Hofrath u. Prof. in Dorpat.
28. " Felix Lajard, Ritter der Ehrenlegion zu Paris.
29. " Dr. Lehne, Großherzogl. Hessischer Professor und Bibliothekar in Mainz.
30. " Dr. Leichtlen, Großh. Bad. Archivrath i. Freiburg.
31. " Lepsius, Kön. Preuß. Landrath zu Naumburg.
32. " Dr. Liljégren, K. Schwed. Prof. in Stockholm.
33. " Dr. Luden, Großh. Sächs. Geheimer Hofrath, Ritter des Großh. Sächs. Hausordens vom weißen Falken u. Professor der Geschichte in Jena.
34. " Dr. Mannert, Hofrath und Prof. in München.

35. Herr N. Müller, Großh. Hess. Professor in Mainz.
36. " Dr. Münch, Kön. Niederl. Professor zu Lüttich.
37. " Dr. Münter, Bischof v. Seeland, Großkreuz d. Dannebrog-Ordens, Dannebrogmann, und Bischof der königl. Orden zu Kopenhagen.
38. " von Nagler, K. Preuß. Gen. Postmeister, außerord. Ges. u. bev. Minister b. deutschen Bunde, Großkreuz d. rothen Adler-Ord. m. Eichenlaub, sowie d. Kais. Oestr. Leopold-Ord., d. K. Russ. St. Annen-Ord. m. Brillanten, d. K. Schwed. Nordstern-Ord. u. d. K. Poln. Stanislaus-Ordens.
39. " von Nau, Geheimerrath, des Civil-Verdienst-Ordens der bairischen Krone, des Kaiserl. Russischen St. Annen-Ordens 2r Klasse und des Kaiserl. Oestreichischen Leopold-Ordens Ritter.
40. " Dr. Nebel, Großh. Hessischer Professor zu Giesen.
41. " Preusker, K. Sächs. Rentamtm. z. Großenhain.
42. " Dr. Rafn, Königl. Dänischer Professor und Ritter des Dannebrog-Ordens in Kopenhagen.
43. " Dr. von Rommel, Kurfürstl. Hessischer Director der Bibliothek, des Museums und Staats-Archivs zu Cassel.
44. " von Rotteck, Großherzogl. Badischer Hofrath und Professor zu Freiburg.
45. " Dr. Eduard Rüppel zu Frankfurt a. M.
46. " Dr. Schaab, Großh. Hess. Kreisrichter zu Mainz.
47. " Schleiermacher, Großherzogl. Hessischer Geheimer Cabinetssecretär zu Darmstadt.
48. " Schmelzer, Geheimerrath in Halle.
49. " Dr. Schmidt, Großh. Hessischer geistl. Geheimer-

rath und Historiograph, des Großherzogl. Verdienst-Ordens Commandeur zu Giesen.

51. Herr A. Schreiber, Großherzogl. Badischer Hofrath und Historiograph zu Baden-Baden.

52. " Dr. Schreiber, Großh. Bad. Professor in Freiburg.

53. " Dr. Schütz, Geheimer Hofrath in Halle.

54. " Schweighäuser, Professor und Bibliothekar in Straßburg.

55. Seine Hochfürstliche Durchlaucht, Prinz Ferdinand von Hessen-Homburg, K. K. Oestreichischer General-Major und Brigadier, des Marien-Theresien-, St. Stephans-, Guelphen- und Hessischen Löwen-Ordens Ritter und Commandeur rc zu Homburg.

56. Herr Steiner, Großh. Hess. Hofrath zu Seligenstadt.

57. " von Steinbüchel, K. K. Oestr. Director des Antiken- und Münz-Cabinets zu Wien.

58. " von Stichaner, Königl. Baierischer Staatsrath, General-Commissär und Regierungs-Präsident, Excellenz, Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens der Baierischen Krone, Command. der Königl. Franz. Ehrenlegion zu Speier.

59. " N. Vogt, Senator u Geheimerrath z. Frankf. a. M.

60. " Dr. Welcker, K. Preuß. Oberbibliothekar, Director des Antiken-Cabinets und Professor in Bonn.

61. " Dr. A. Wilhelm, zu Kloster Roßleben bei Halle.

62. " Dr. Wilken, Königl. Preußischer Oberbibliothekar und Professor zu Berlin.

63. " Dr. Wyttenbach, Königl. Preußischer Professor und Director des Gymnasiums, Stadtbibliothekar, und Ritter des rothen Adler-Ordens in Trier.

II.

Protokoll
der fünften Generalversammlung des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung.

In Gegenwart der beiden Directoren, sowie der übrigen Mitglieder des Vorstandes, sodann mehrerer hiesigen und auswärtigen Mitglieder des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1827.

Nachdem der Vorstand des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, auf heute den Namenstag seines gnädigsten Protectors Seiner Herzoglichen Durchlaucht zu Nassau, die fünfte ordentliche Generalversammlung in dem hergebrachten Wege, zur allgemeinen Kenntniß gebracht hatte, versammelten sich die anwesenden Vereinsglieder in dem Museum.

Vom Vorstand hatten sich der Herr Geheime=Rath und Oberstallmeister Freiherr von Dungern Excellenz, und der Herr Ober=Medicinal=Rath Döring wegen nothwendiger Abwesenheit entschuldigt.

Der inländische Director, Herr General=Domänen=Director von Rößler, eröffnete die Sitzung durch Darstellung dessen, was im Laufe des jüngsten Jahres im Vereine vorgegangen war, mit folgenden Worten:

„Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung hält heute seine fünfte Generalversammlung. Es ist wesentlicher Zweck der jährlichen Generalversammlung, daß die verehrten Mitglieder des

Vereins, welche denselben mit ihren Arbeiten und Geldbeiträgen unterstützen, von allem dem in vollständige Kenntniß gesetzt werden, was in dem abgelaufenen Jahr geschehen ist. — Die Attribute des Vorstandes können, der Natur der Sache nach, nur wenigen Händen anvertraut seyn: aber die Kenntniß von dem Gang und der Lage der Vereins-Verhandlungen muß allgemein bleiben. Nur durch die Anregung und Erhaltung einer allgemeinen Theilnahme werden die Zwecke des Vereins gefördert. — Ein jedes Prärogativ, das die Mitglieder des Vorstandes sich beizulegen versuchen könnten, und wodurch die Oeffentlichkeit, und damit Zutrauen und die allgemeine Theilnahme gefährdet würden, müßte störend auf die allgemeine Zufriedenheit, auf den Fortbestand des Vereins selbst einwirken.

Ich will daher in diesem Jahresbericht abermals versuchen, denjenigen verehrten Mitgliedern des Vereins, welche den Vorstands-Sitzungen nicht beiwohnen, eine möglichst getreue Darstellung von dem zu geben, was seit der jüngsten Generalversammlung vorgekommen ist.

Ich glaube nicht oft genug wiederholen zu können, daß man von einem Verein, wie der unserige ist, keine schnelle Entwickelung, keine überraschende Resultate erwarten darf. Die Zahl der Männer, denen es vergönnt ist, durch wissenschaftliche Arbeiten das Feld unserer Erfahrungen zu erweitern, bleibt, der Natur der Sache nach, klein: und da sie ihre Kräfte und Entdeckungen ohne allen Vortheil dem Verein zum Opfer bringen; so muß ihnen die erforderliche Muse vergönnt werden, und Einwirkungen

wodurch vordere Aufgaben zur Vollendung gebracht werden, finden hier keinen Platz.

Es ist nothwendig, daß der Verein jede, wenn auch geringe Anstrengung, jede Mittheilung, jeden Beitrag dankbar annehme, weil Andere nicht vorhanden sind, welche durch größere Aufopferungen jene partielle Mitwirkung weniger verdienstlich oder nützlich machen. Ich wünsche sehr, daß diese Ansichten überall verbreitet werden möchten, damit neue Vorliebe und gestärkter Muth in unseren Kreis zurückkehren. — Am meisten darf man sich in dieser Hinsicht von dem Druck unserer Annalen versprechen: die verehrten Mitglieder werden darin finden, wie sorgfältig alle Körner aus den zerstreuten Mittheilungen aufgesammelt sind, — um bisher Angenommenes zu berichtigen, neuen Stoff zu weiteren Nachforschungen zu geben.

Indem ich zu dem Einzelnen übergehe, bemerke ich: die Zahl der aktiven Mitglieder des Vereins ist seit der jüngsten Generalversammlung dieselbe geblieben: an die Stelle mehrerer ausgetretenen Mitglieder sind Andere, ihrem Wunsch und den Zwecken des Vereins gemäß, aufgenommen worden, so daß der Verein heute noch 134 aktive Mitglieder zählt.

Es haben nämlich im Laufe des Jahres ihren Austritt angezeigt:

Herr Rechnungsrath Lex,
 " Pfarrer Vietor, in Singhofen.

Durch den Tod sind der Gesellschaft entrissen worden:

Herr Decan Manger, in Langenschwalbach,
 " Rechnungs-Cammer-Director Ebhardt.

Letzterer war vier Jahre hindurch inländischer Director unseres Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Das Andenken an den vielseitig gebildeten, um die Geschichte von Wiesbaden, auch um die allgemeinen Zwecke unseres Vereins verdienten Mannes, wird stets lebhaft und ehrenvoll bleiben.

Aufgenommen wurden zu aktiven Mitgliedern:

Herr Baron von Erath zu Waldmannshausen,
" Medicinalrath Kolb zu Hadamar,
" Lieutenant Lange dahier,
" Amtsapotheker Ammann zu Runkel.

Die Zahl unserer auswärtigen Ehrenmitglieder ist immer noch gering: ich hoffe aber, daß die Vorsicht und Auswahl, welche von Seiten des Vorstandes in dieser Beziehung bisher beobachtet worden ist, von Seiten der verehrten Vereinsmitglieder gebilligt werden.

Die zum Vorstand vereinten Mitglieder unseres Vereins haben ihr Amt zwei Jahre lang zu führen: da die letzte Wahl in der jüngsten General-Versammlung statt gefunden hat; so tritt erst mit der General-Versammlung des Jahres 1828. die Wahl eines neuen Vorstandes ein.

Erwähnen will ich hier, daß in Gemäßheit eines genommenen Beschlusses, der Vorstand sich regelmäßig am ersten Montag eines jeden Quartals versammelt. Außerordentliche Sitzungen können durch besondere Anzeigen veranlaßt werden.

Im Laufe des jüngsten Jahres hat unser Verein zwei auswärtige Verbindungen angeknüpft; nämlich mit Herrn Professor Dr. Rafn zu Kopenhagen, Secretär der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde. Die Gesell-

schaft für nordische Alterthumskunde sucht die Berührungspuncte auf, welche die altgermanische Literatur mit der altnordischen hat, um dadurch die Geschichte und Sprache gegenseitig zu erläutern.

Die Aufgabe ist allerdings höchst interessant, und das darauf verwendete Studium wird nicht ohne Ausbeute bleiben. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß sich ein Mitglied unseres Vereins demnächst entschließen möchte, jenen Zweig zum Gegenstand seiner geschichtlichen Forschungen zu machen.

Die andere auswärtige Verbindung hat sich mit der Akademie der Wissenschaften zu Berlin etablirt. Die historisch-philologische Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften hat nämlich für das Jahr 1828 mit dem Einreichungstermine 1830 die Preiß-Frage gesetzt:

„Eine neben der Benutzung der Geschichtsschreiber „und Geographen, besonders auf Sprache, Kunst „und andere Denkmale gegründete Musterung der jetzt le„benden europäischen Gebirgsvölker, von der obern Wolga, „Düna, Dneper an, zwischen dem schwarzen und balti„schen Meere, gegen Südwest bis zum adriatischen, und „von diesem längs des nördlichen Po-Ufers zu den Ost„ufern der mittlern Rhone, Saone und des mittlern „Rheins, zum Behuf einer Grundlage der Ethnographie „und Sprachenkarte von Europa.“

Der Vorstand hat der Akademie zu Berlin geantwortet, daß diese Preißfrage in der diesjährigen General-Versammlung zur allgemeinen Kenntniß der Vereinsmitglieder gebracht werden solle. Indem ich mich dieses Ver-

sprechens im Namen des Vorstandes hierdurch entledige, beehre ich mich noch zu bemerken, daß die näheren Bedingungen jener Preiß-Aufgabe aus den gedruckten Ausschreiben, davon unsere Acten mehrere Exemplarien besitzen, entnommen werden können.

Enger an den Wirkungskreis unseres vaterländischen Vereins schließt sich ein ehrenvoller Auftrag, welchen Seine Herzogl. Durchlaucht dem Herrn Hofrath Weitzel zu ertheilen geruht haben: die Abfassung einer vollständigen Geschichte des Walramischen Stammes unseres Höchsten Regentenhauses. Wir können annehmen, daß die Mühe und das Talent, welche der bekannte Verfasser dieser Aufgabe widmen wird, ganz zum Vortheil des Entzwecks gereichen, den unser Verein sich gesetzt hat: und dieser zweite Beweis erinnert uns dankbar an die Aufmerksamkeit und Unterstützung, welche im vorigen Jahr unseren Nachforschungen und Entdeckungen Höchsten Orts zu Theil geworden sind.

Von Seiten unseres Vereins selbst ist im Laufe des Jahres Folgendes geschehen:

Der Herr Pfarrer Brinkmann zu Michlen hat Ausgrabungen in der Nähe des Römer-Castells zu Marienfels vorgenommen. Ohnerachtet der Boden klassisch ist, und die Hoffnung, in der Folge bessere Spuren zur Aufklärung der alten Geschichte dieser bekannten Römeransiedelung aufzufinden, nicht aufgegeben werden darf, hatte doch eben dieser Versuch, den wir der Einleitung des Herrn Pfarrers Brinkmann verdanken, keinen bemerkenswerthen Erfolg.

Ein zweiter Punkt, auf den die Aufmerksamkeit des

Vorstandes geleitet worden, ist die Dornburg bei Waldmannshausen im Hadamar'schen. Dieser ausgezeichnete Punkt, wo bereits viele Reste aus der Römerzeit aufgefunden worden waren, soll durch die Bemühungen des Herrn Medicinalraths Dr. Kolb und der übrigen Vereins-Mitglieder in dasiger Gegend, näher verfolgt, und nach Denkmalen aus der Zeit seiner ersten Geschichte geforscht werden. —

Befriedigenden Erfolg haben die Arbeiten geliefert, welche unter der Direction des Herrn Pfarrers und Vorstands-Mitglieds Luja hier in der Nähe auf einem hohen Punkt des Hollerborn-Feldes vorgenommen worden sind. Da Herr Pfarrer Luja dem Resultat dieser Nachforschung einen besondern Vortrag widmen wird; so übergehe ich hier das Einzelne.

Ganz durfte der Vorstand das berühmte Feld von Heddernheim nicht außer Acht lassen: wenn gleich der schon darauf verwendete Aufwand bedeutend ist; so war doch die Ausbeute desto reicher: und auch jetzt wieder ist die Mühe des Vorstands-Mitglieds Herrn Habel nicht unbelohnt geblieben. Wir haben abermals interessante Münzen und Alterthümer für das Museum erworben. Herr Habel wird ausführlicher davon reden.

Auch nach schriftlichen Dokumenten zur Aufklärung der ältesten Geschichte des Landes hat der Vereins-Vorstand geforscht. Nachdem das Archiv zu Idstein in dieser Beziehung zu Rath gezogen worden, hat man geglaubt, in dem alten Familien-Archiv der ausgestorbenen Herrn von Dehrn interessante Nachrichten auffinden zu können. — Der Vorstand siehet dem Erfolg seiner desfallsigen Ein-

leitung noch entgegen: sicherer aber glaubt derselbe, durch die Bemühungen des Herrn Decans Melior zu Menofelden, ganz vorzügliche Beiträge zur ältesten Geschichte des Lahngaues bald der Publicität übergeben zu können.

Geschenke verdankt der Verein im Laufe des Jahres dem Herrn Medicinalrath Dr. Kolb, dem Herrn Probator Hohle; Ersterer überschickte auf der Dornburg aufgefundene Gefäße, Letzterer übergab alte Silber- und Kupfer-Münzen. Von Seiten des Herrn Kirchenraths Schellenberg ist noch ein schätzbares Geschenk, eine antike gläserne Urne vom Fuße des Donnersbergs, zu erwarten.

Herzogliche Landesregierung hat den Bericht über ältere Nachgrabungen auf dem Römerberg dahier zum Vereins-Archiv abgegeben.

Herr Professor und Bibliothekar Schweighäußer zu Straßburg, überschickte dem Vereine einen topographischen Plan der Heidenmauer auf dem St. Odilenberg in den Vogesen mit einer interessanten Abhandlung. —

Es bleibt mir jetzt noch übrig, die Uebersicht von dem Stand der Vereins-Casse zu geben.

Herr Bibliotheksecretär Zimmermann, Mitglied des Vorstands, hat unterm 25. v. M. die vierte Rechnung übergeben. Sie umfaßt die Einnahme und Ausgabe bis zu diesem Tag.

Die Einnahme ist:

Activ-Saldo aus voriger Rechnung	222 fl.	24 kr.
Beiträge von den activen Mitgliedern	536 "	— "
Summe	758 fl.	34 kr.

Uebertrag	758 fl.	34 kr.
Ständig aus dem Bibliothekfonds	100 "	— "
Geschenk Seiner Herzoglichen Durchlaucht	300 "	— "
Summe	1158 fl.	34 fl.

Die Ausgabe-Rubriken sind:

Ankauf von Alterthümern, Münzen und Urkunden	373 fl.	15 kr.
Aufstellung und Transport 2c. der Alterthümer	208 "	52 "
Transportkosten	57 "	26 "
Für Ausgrabungen . . .	299 "	56 "
Kanzlei-Bedürfnisse, Bedienung, Hebgebühren, inexigibele Posten .	79 "	27 "
Summe	1018 fl.	56 kr.

Es bleibt daher ein Activ-Saldo von 139 fl. 38 kr., welcher liquidirt wird.

Indem ich den Antrag auch für dieses Jahr erneuere, die Justificatur dieser hier zur allgemeinen Einsicht offen liegenden Rechnung, wie bisher, dem eintretenden Vorstand zu überlassen, indem die Verhandlungen wegen Abhör der Rechnung von Seiten Herzoglicher Rechnungs-Cammer noch nicht geschlossen sind, mache ich auf das Bedürfniß neuer Beiträge aufmerksam, und glaube der Beistimmung der verehrten anwesenden Vereins-Mitglieder, daß im Laufe des Jahres abermals der gewöhnliche Beitrag angefordert werden möge, versichert zu seyn.

Darauf hielt der auswärtige Director, Herr Geheime Rath von Gerning folgende Rede: von den bisherigen

Leistungen des Vereins im Allgemeinen, und seiner noch fernern beabsichtigten Mitwirkung zu dessen Zwecken.

„Wenn wir an diesem festlichen, dem In- und Auslande hochverehrten, Wilhelms-Tage zum fünften Male versammelt sind, und nicht mit so reichlicher Ausbeute, wie vorm Jahre, die löbliche Gesellschaft erfreuen können; so wird wohl dieses Lustrum, durch die neue Entdeckung von Römisch-Mattiakischen Gräbern und Gebäuden bei Dotzheim, und den vor vier Wochen bei kurzem Verweilen zu Heddernheim ausgegrabenen Merkur-Altarstein, wie durch bald weitere Forschungen nicht ungenutzt vorübergehen.

Die nun mit dem 1. Hefte nächstens erscheinenden Annalen des Vereins, werden ohne Zweifel in der Folge steigendes Interesse gewähren; besonders auch durch edle Theilnahme unserer verehrten Nachbarn und anderer verdienstvollen, auswärtigen Mitglieder, die nicht blos leere neidische Tadler des Guten sind, aber das **Bessermachen** verstehen, wie z. B. unser so geist- und kenntnißreicher, als gemüthvoller und redlicher Lehne.

Verzweifeln wir also nicht am Gelingen des einmal begonnenen Werkes, das bedachtsam und mit sicherm Schritte sein vaterländisches Ziel zu erreichen strebt.

Hat es doch niemals in den Alt-Nassauischen Fürstenthümern an trefflichen Männern gefehlt, deren Verdienste wie zu Hause und in manchen Familien forterbend blieben.

In dem erweiterten Herzoglichen Staate wurden sie dann mit rühmlichen Neu-Nassauern vermehrt, wovon sich

schon Ein würdiger Edelsproß um das Museum des Vereins durch ein großes Geschenk hochverdient machte.

Indem wir nun die noch verborgenen Trümmer und Schätze des unterirdischen Herzogthums allmählig durchforschen, werden dabei zugleich mancherlei Denkmäler vergangener Jahrhunderte, Beweise der Sitten und Gebräuche, Kunst, Wissenschaft und Religionen verschwundener Völker, als achtbare Beiträge zur alten und neuen Cultur- und Landes-Geschichte dieses klassischen Bodens zu Tage gefördert; nicht unwillkommen den prüfenden Historiographen, um ihre gediegenen Werke damit auszustatten. Bessere Nachkommen mögen dieses von uns, in anspruchloser Zuversicht gegründete Institut, bedeutsamer ausbilden.

Bis dahin spende nur jedes verehrliche Mitglied seine Gabe, nicht blos im statutenmäßigen jährlichen Geldbeitrage, sondern auch in Bemerkungen und Anzeigen über so manche Gegenstände, die zu diesem Vereine gehören, über dessen Zwecklosigkeit bald nicht mehr einseitig abgeurtheilt werden mögte.

Lange bespöttelte man das Heddernheimer Gegrabe, bis die Mithras-Tempel warnend aus der Erde stiegen. Ja! dieses Pompeji enthält noch mehr verschüttete Schätze des Alterthums, auch gewiß noch den Namen des Gründers jener Veteranen-Colonie, woraus dann eine Stadt geworden ist. Dieser antike Bezirk darf also kein Jahr außer Acht gelassen werden, und bleibt eine wichtige Fundgrube für unsern Verein. Seit 50 Jahren schmückten schon das Dresdner Museum bedeutende Gegenstände von daher, mit der Ueberschrift: »Ex agro Praunheimensi.«

Was bereits in 4 Jahren hier geschah, ist wenigstens einer billigen Anerkennung nicht unwerth, welche die Mühen und Forschungen rastloser Mitglieder des Vorstandes edel belohnen würde.

Unser kräftig genug ins Leben getretener Verein dürfte nun weiter einige, schon darauf wartende, mit schätzbaren Beiträgen wohl nicht fehlende, auswärtige Freunde der Alterthums- und Geschichtskunde als Ehren-Mitglieder aufnehmen.

Der auswärtige Director könnte sodann solchen, die seine Freunde sind, die Diplome frei übermachen, und seinem inländischen Herrn Collegen das Geschehene berichten.

Jener gedenkt im nächsten Juli von Ems aus, Marienfels zu besuchen, um die davon seit 1811 gehegten Erwartungen wiederholt an Ort und Stelle zu prüfen. — Vergönnen es ihm Gesundheit, Wetter und Umstände, so will er, noch in diesem Sommer, den Pfahlgraben von Ems bis Holland, und im nächsten Jahr, von der Saalburg bis an die Donau, sorgsam forschend, auf seine Kosten, allein oder in guter Begleitung, durchwandern, ehe noch der antike Rost seine sterbliche Hülle weiter überzieht.“

An der dritten Stelle verlas das Ehrenmitglied, Herr Bibliothekar Dr. Lehne von Mainz, eine Abhandlung über die Namen, Zahl und Standorte der römischen Legionen.

Hierauf gab das Vorstands-Mitglied, Herr Pfarrer Luja, ausführliche Nachricht von den Ausgrabungen, welche er auf einer Feldhöhe zwischen Wiesbaden und Dotzheim, in der Nähe der Holzstraße geleitet hatte, und wodurch

eine römische Ansiedelung von ihm entdeckt worden war. Die ausgegrabenen Gegenstände, welche sämmtlich den römischen Ursprung beurkunden, waren nach Classen in einzelnen kleinen Verschlägen gesammelt, und durch Aufschriften erläutert. — Der Vortrag selbst, welcher zu den Vereinsacten nachgeliefert werden soll, verbreitete sich zuerst über den Zweck solcher Forschungen im Allgemeinen, und ging sodann zur Beschreibung und Erklärung des Aufgefundenen über.

Herr Habel, Mitglied des Vorstands, gab der Gesellschaft Einsicht von den ersten Druckbogen und Zeichnungen zu den von ihm redigirten Annalen des Vereins.

Nachdem noch die anwesenden Vereins-Mitglieder in Gemäßheit des im Eingang erwähnten Jahresberichts des inländischen Directors die Einforderung der gewöhnlichen Jahres-Beiträge beschlossen hatten, wurde die Sitzung aufgehoben.

III.

Protokoll

der sechsten Generalversammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 28. Mai 1828.

Nachdem der Vorstand des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung auf heute, den Namenstag seines gnädigsten Protectors, Seiner Herzoglichen Durchlaucht zu Nassau, die sechste ordentliche Generalversammlung in dem hergebrachten Weg zur allge-

meinen Kenntniß gebracht hatte, versammelten sich die anwesenden Vereinsmitglieder in dem Museum. Vom Vorstand hatten sich der Herr Oberbaurath Zengerle und der Herr Obermedicinalrath Dr. Döring wegen Abwesenheit im Dienste entschuldigt.

Der inländische Director, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung mit Verlesung folgender Darstellung dessen, was im Laufe des jüngsten Jahres im Vereine vorgegangen war.

„Bevor ich als inländischer Director den Jahres-Bericht erstatte, hebe ich nur Einen Gesichtspunkt hervor, der allen Alterthums-Vereinen gemein ist, der ihnen sämmtlich eine höhere Bedeutung giebt. Das Studium des Alterthums ist nicht in sich geschlossen: neue Entdeckungen und Aufklärungen in der Alterthumskunde haben einen weiter wirkenden Werth: das Alles erhält erst in der Vergleichung mit der Gegenwart sein hohes Interesse. — Das Studium der Alterthumskunde befördert und erhöhet die Zufriedenheit mit der Gegenwart. Wem die Gegenwart nicht genug ist, wer sich nicht freuet über den hohen Culturstand unseres Vaterlandes, über allgemein verbreitete Bildung und Wissenschaft, über öffentliche Freiheit und Wohlfahrt: der blicke in die Vorzeit, in die Urwälder unserer Väter, auf ihre Sitten und Gebräuche, auf ihre Kindheit in jeglicher Kunst: er blicke auf die rohe Gewalt, die Unsicherheit, die Leibeigenschaft des Mittelalters: er wird mit der Gegenwart versöhnt seyn.

Mit Unrecht hat man Männer, die sich der Alterthumskunde widmen, einer Einseitigkeit beschuldigt, mit

Unrecht nannte man ihre Arbeiten werthlos und unpraktisch. — Nein! wer das Alterthum aufklärt, der verschafft auch neue Vergleichungspunkte für die Gegenwart, neuen Stoff zur Zufriedenheit: er verdient unser dankbares Anerkenntniß.

Doch die hohen Eigenschaften des Geistes, die seine höhere Abstammung beurkunden, seine Bestimmung andeuten, jene hohen Eigenschaften finden sich durch alle Zeiten, in jeglichem Culturstand. Sie zu verfolgen, aus dem Aeußeren und Zufälligen immer wieder den Menschen in seiner besseren Geisteskraft aufzufinden, das ist die zweite hohe Bedeutung der Alterthumskunde.

Lebte nicht in unseren Urvätern hoher Muth, Geistesgegenwart, Offenheit, Treue und Redlichkeit, auch sie ahneten eine höhere Abstammung, eine höhere Bestimmung. Wenn wir ihre Gräber öffnen, zeugen ihre Symbole von dem Glauben an Menschenwerth. — Die Abhängigkeit von einer höheren Macht hat der Mensch nie verläugnet, die Hoffnung auf eine Zukunft, die Furcht vor einer Wiedervergeltung haben ihn nie verlassen, unter welchen Sinnbildern, Gebräuchen, in welchem Culturstand das Alles auch immerhin sichtbar ward.

Diese Wahrheiten zu verfolgen, die göttliche Abstammung des Menschen durch alle Zeiten zu beurkunden, die besseren Eigenschaften des Geistes immer wieder aufzufinden, in ihnen den Grund zu jeglicher Entwickelung nachzuweisen: das ist die große Aufgabe der Alterthumskunde.

Und wenn auch Wenigen unter uns vergönnt ist, an der Entwickelung dieser Aufgabe selbst thätigen Antheil zu nehmen; so können wir doch allgemein die bessere

Bedeutung anerkennen, wir können Alle die Sachen selbst in Schutz nehmen, wir können durch den Beifall, den wir zollen, wesentlich zum immer besseren Gedeihen des Ganzen mitwirken.

Indem ich Ihnen, verehrteste Anwesende! die Interessen unseres Vereins durch diese kurze Einleitung abermals dringend ans Herz lege, gehe ich zu der geschichtlichen Darstellung des Jahresberichts über.

Die Zahl der activen Mitglieder des Vereins hat sich in dem abgelaufenen Jahr nicht vermehrt: es sind ausgetreten:

Herr Oberforstrath Genth,
" von Erath, zu Waldmannshausen,
" Amtmann Freudenberg, zu Marienberg,
" Hofrath Vogler, zu Ems,
" Pfarrvicar Grimm, zu Hestrich.

Eingetreten sind:

Herr Landesdeputirter Adami, zu Hadamar,
" Posthalter Eberhard, zu Faulbach,
" Medicinal-Assistent Doctor Zais, und
" Architect Zais dahier.

Was der Vorstand absichtlich lange verzögert hat, die Ernennung aller der Gelehrten des Auslandes, die unserem Verein zum Nutzen und zur Ehre gereichen, ist nunmehr vollzogen worden. Die Namen der Ehrenmitglieder waren theils von selbst angezeigt durch die Werke, welche Literatur, Kunst, Geschichte und Alterthumswissenschaft ihnen verdankt, theils sind dabei die Anträge und Wünsche einzelner Mitglieder des Vorstandes und des Vereins berücksichtigt worden.

An alle Ehrenmitglieder ist ein Exemplar des ersten Heftes der Annalen und der Statuten des Vereins mit dem Diplom überschickt worden. Einzelnen hat man auch eine lithographirte Abbildung unseres Mithras-Basreliefs beigelegt, und sie besonders aufgefordert, darüber ihre Ansicht und Meinung mitzutheilen.

Wenn der Verein auch nur von dem größeren Theil der ernannten Ehrenmitglieder irgend einen litterarischen Beitrag für seinen Zweck erhält; so wird der Vortheil schon sehr bedeutend seyn.

Und wirklich darf ich die Versammlung versichern, daß die Gründung unseres Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung im Ausland mit besonderer Theilnahme aufgenommen worden ist, daß schon viele Gelehrte des Auslandes sich beeifert haben, diese Theilnahme durch Uebersendung von eigenen Arbeiten zu beurkunden.

Der Vorstand hat in dieser regen Theilnahme des Auslandes eine besondere Belohnung erblickt, eine Entschädigung und Genugthuung für alle die Hindernisse, die er bisher zu überwinden hatte.

Das oben erwähnte erste Heft der Annalen ist nunmehr auch in den Händen aller Mitglieder des Vereins. — Der Inhalt wird geprüft worden seyn. Wenn er nicht ohne Bedeutung ist, so wird er doch sicherlich durch den reichen Stoff des zweiten Heftes, der schon gesammelt und zum Druck bereitet ist, übertroffen. — Der Vorstand hat es zuträglicher für die Vereins-Casse erachtet, die Annalen auf eigene Rechnung drucken zu lassen. Um einen gewissen Absatz zu sichern, hat die Herzogliche Lan-

des-Regierung die Herren Schulinspectoren autorisirt, die Annalen für Rechnung der Gemeinds-Cassen anzuschaffen. Der Vorstand erwartet mit Vertrauen von der Geneigtheit der Herren Schulinspectoren zur Unterstützung des vaterländischen Werks den Vortheil, welchen die Herzogliche Landes-Regierung unserer Unternehmung hat zuwenden wollen.

Im abgelaufenen Jahr haben die Vorstands-Sitzungen regelmäßig statt gehabt. Ein kurzer Auszug aus den Berathungen mag hier an seinem Ort stehen.

Der Vorstand setzt seine Bemühungen fort, durch die Vermittelung des Herrn Dekans Melior in Mensfelden in den Besitz noch ungedruckter Urkunden über die Geschichte der Stadt und des Stifts Limburg zu gelangen.

Dem Herrn Pfarrer Vogel in Schönbach, der mit großer Sachkenntniß seine Kräfte der vaterländischen Geschichte widmet, wurde im Namen des Vereins für die Erläuterungen gedankt, mit denen er die Limburger Chronik neu edirt hat.

Der Herr Pfarrer Steubing in Eppenrode hat eine Anzahl alt germanischer Grabhügel öffnen lassen, und darüber an den Vorstand berichtet, welcher dem Herrn Pfarrer den Dank des Vereins für seine Bemühungen ausgedrückt hat.

Der Herr Medicinalrath Kolb ließ die dem Vorstand längst als interessant bezeichnete Dornburg bei Hadamar untersuchen, und leitete die Nachgrabungen. — Die Resultate dieser Arbeiten sind dem Vorstand vorgelegt worden, und beurkunden die Vorliebe und Sachkenntniß, womit sich Herr Kolb der Sache unterzogen hat. — Ich

übergehe das Einzelne, da ihm ein besonderer Vortrag gewidmet ist.

Um das reiche Feld von Heddernheim nicht aus dem Auge zu lassen, hat der Vorstand, wegen der damit verbundenen Kosten, solche Einleitungen getroffen, welche noch in diesem Sommer fortgesetzte Nachgrabungen möglich machen werden.

Um den Mitarbeitern an unseren Annalen eine billige Entschädigung zuzuwenden, hat der Vorstand, nach dem Beispiel anderer Vereine, ein Honorar von eilf Gulden für den Bogen bestimmt.

In unsere Sammlung sind im Laufe des Jahres mehrere interessante Stücke gekommen.

Herr Professor Sandberger zu Weilburg überschickte mehrere Alterthümer des Mittelalters, nebst einer interessanten Grauwacken-Versteinerung aus der Umgebung von Herborn.

Herr Justizrath Forst einen fossilen Zahn von einem vorweltlichen großen Landthier aus der Grandgrube bei Mosbach, einiges Glaswerk aus dem Mittelalter aus den Ruinen der Burg Sonnenberg.

Durch die Vermittelung des auswärtigen Directors, Herrn Geheimenraths von Gerning kam unser Museum in den Besitz jener bekannten Bronze-Figur, Juno als Beschützerin des Wegs nach dem alten Nidda vorstellend.

Herr Habel erwarb für das Museum eine Zahl von Bronze- und Silbermünzen aus dem Feld von Heddernheim.

Herr Justizrath Hendel in Höchst überließ dem Museum einen interessanten römischen Votiv-Stein von einem Centurio der XIV. Legion, welcher in der Nähe der neuen

Niedbrücke war ausgegraben worden. Auch überschickte derselbe später zwei silberne römische Münzen.

Durch die Bemühungen und Einleitungen des Herrn Justizraths Langsdorff in Weben ist das Museum jetzt im Besitz des schon vielfach besprochenen Herkulesbildes aus der Mauer der Kirche zu Bleidenstadt, welches der dasige Kirchen-Vorstand dem Verein überlassen hat.

Schriftliche Abhandlungen hat der Verein erhalten:

von dem Herrn Kirchenrath Dahl in Darmstadt eine Untersuchung über die örtliche Lage der Mattiaken-Quellen;

von Herrn Professor Dr. Dieffenbach zu Friedberg, Bemerkungen, durch das erste Heft der Annalen veranlaßt;

von Herrn Rath Dr. Kiefhaber zu München eine historisch-diplomatische Abhandlung über den Waldeckischen Erbtheilungsbrief vom Jahr 1170;

von Herrn Dr. Rafn in Kopenhagen die Fortsetzung der gedruckten Schriften des Nordischen Vereins.

Literarische Verbindungen wurden im Laufe des Jahres angeknüpft:

mit dem Breisgauer Verein für Geschichte und Alterthum zu Freiburg, mit welchem auch die Ehrendiplome wechselseitig ausgetauscht worden sind;

mit dem um die Untersuchung des Mithra-Cults hochverdienten Herrn Felix Lajard in Paris. Letzterem verdankt der Verein die Mittheilung einer vorläufigen Abhandlung über das Mithras-Basrelief in dem königlichen Museum zu Paris, in welcher Abhandlung auch das Heddernheimer Mithräum ehrenvoll angekündigt wird. — Da ersteres zur Hauptzierde der Alterthums-Sammlung in Paris erklärt ist; so wird unser Fund von Heddernheim, der wei

vollständiger ist, bald einen ausgezeichneten Namen unter den mithrischen Monumenten des Alterthums erhalten.

Was nun noch das pecuniäre Interesse des Vereins betrifft; so habe ich die Versammlung davon in Kenntniß zu setzen, daß die Herzogliche Rechnungs-Cammer sich in den Besitz der Rechnungs-Justificatur unserer Vereins-Rechnungen gesetzt hat. Wenn schon diese Oberaufsicht auf eine schonende, mit den Verhältnissen vereinbarliche Weise ausgeübt wird; so erblicke ich doch in dieser Neuerung eine höhere Bedeutung. Der Staat hat nunmehr doppelte Verpflichtungen übernommen, ein Institut, das schon seiner Gründung nach, ihm angehört, dem er aber jetzt doppelt den Charakter der öffentlichen Staats-Anstalt aufdrückt, nicht allein zu schützen, sondern auch wesentlich durch neue Fonds zu unterstützen. Und daß ich mich darin nicht irre, dafür bürgt mir die anerkannte Consequenz aller unserer Regierungs-Verfügungen.

Für das nächste Jahr ist die Erhebung der gewöhnlichen Beiträge um so nothwendiger geworden, da die Exemplare der Annalen an die Vereins-Mitglieder unentgeldlich vertheilt worden sind.

Die zweijährige Wirksamkeit des dermaligen Vorstandes hört mit der heutigen Generalversammlung auf: den Statuten gemäß tritt die Integral-Erneuerung ein. Ich ersuche zu dem Ende die verehrten anwesenden activen Mitglieder des Vereins, ihre Stimmen für den neu eintretenden Vorstand abgeben zu wollen.

Die austretenden Mitglieder des Vorstandes finden ihre Belohnung in der Betrachtung, daß eine vor sieben Jahren mit Enthusiasmus begonnene Stiftung, trotz der

Lauheit, die solchen Unternehmungen unausbleiblich auf dem Fuße folgt, jetzt dennoch in einer haltbareren Blüthe emporstrebt, welche in der Wechselwirkung gleichgesinnter consequenter Arbeiter ihren Stützpunkt gefunden hat.“ —

Darauf hielt der auswärtige Director, Herr Geheime Rath von Gerning, eine Rede über die Fortschritte des Instituts, von der geschehenen und weiteren Aufnahme fremder Mitglieder und ihrer Theilnahme an den Annalen des Vereins.

An der dritten Stelle verlas das Ehrenmitglied, Herr Kirchenrath Dahl von Darmstadt, histor. Nachrichten vom ehemaligen Kloster und nachherigen Ritterstift zu Bleidenstadt, welche zu den Vereinsacten gefällig abgegeben worden sind *).

Hierauf gab der Herr Kreisrichter Dr. Schaab eine geschichtliche Darstellung der Verbreitung der Buchdruckerkunst im Rheingau durch die Mainzer Patrizierfamilie Bechtermünze zu Eltville und die Kogelherren des Klosters Marienthal.

Herr Professor Dr. Braun in Mainz sprach über die Gesichtsbedeckungen an Helmen und eine bei Mainz gefundene römische Maske, wozu das Vorstandsmitglied Hr. Habel einige Erläuterungen mittheilte.

Dann ward verlesen der Bericht des Herrn Medicinalraths Dr. Kolb zu Hadamar über die Untersuchungen der Dornburg.

Die Zeit gestattete dem Vorstandsmitglied, Herrn

---

*) Die schätzbare Abhandlung wird im nächsten Hefte der Annalen mitgetheilt werden. D. H.

Pfarrer Luja nicht, der Versammlung die Mittheilungen aus den Papieren des verstorbenen Inspectors Krauß zu geben, welche derselbe vorbereitet hatte.

Nachdem hierauf die Stimmenzettel eröffnet wurden, ergab sich, daß folgende Vereinsmitglieder für zwei Jahre in den Vorstand gewählt worden waren:

1. Herr General-Domänen-Director von Rößler zum inländischen Director,
2. " Oberstallmeister Freiherr von Dungern Excellenz zum Vorstand,
3. " Habel zum Vorstand,
4. " Rechnungs-Cammer-Director Hauth zum Vorstand,
5. " Pfarrer Luja zum Vorstand,
6. " Oberbaurath Zengerle zum Vorstand,
7. " Bibliotheksecretär Zimmermann zum Vorstand.

Nachdem noch die anwesenden Vereinsmitglieder auf den Grund der vorher erwähnten Darstellung des inländischen Directors, die Einforderung der gewöhnlichen Jahres-Beiträge beschlossen hatten, die eingelaufenen Geschenke und Danksagungs-Schreiben aber zu dem laufenden Protokoll zurückbehalten worden waren, wurde die Sitzung beschlossen.

IV.

Protokoll
der siebenten Generalversammlung des Vereins.

Wiesbaden, den 4. Juni 1829.

Nachdem der Vereins-Vorstand die diesjährige Verlegung des Tages der Generalversammlung, auf den heutigen, in dem hergebrachten Wege zur allgemeinen Kenntniß der Mitglieder gebracht hatte, indem diese Abänderung durch das Einfallen eines Festtages an dem sonst hierzu bestimmten 28. Mai, nothwendig geworden war; so versammelten sich die anwesenden Mitglieder in den Zimmern des Landes-Museums.

Von dem Vorstand hatten der Herr Obermedicinalrath Dr. Döring und Herr Oberbaurath Zengerle ihre Abwesenheit mit Dienstgeschäften entschuldigt.

Der inländische Director des Vereins, Herr General-Domänen-Director von Rößler eröffnete die Sitzung durch eine umfassende Darstellung dessen, was sich im Jahreslaufe in den äußern und innern Beziehungen des Vereins bemerkenswerthes dargeboten hatte, mit folgenden Worten:

"Zum siebenten Mal versammelt Uns der Jahrestag unseres Vereins. Immer und auch heute hat er zahlreiche Freunde des Inlandes, geschätzte Gönner des Auslandes zusammen geführt. Unsere Bestrebungen sind nicht ohne Beifall geblieben. Was wir erforschen, spricht den Men-

schen in seinem Innern an. Es ist nicht der Augenblick des Tages, der das Gemüth des denkenden Mannes erfüllt: sein Geist schweift in die Erinnerungen einer großen Vergangenheit. Vor unserer Zukunft hängt ein dichter, geheimnißvoller Schleier: kein Tag deutet uns den kommenden an. Nur Vertrauen und Hoffnung geleiten uns zur ungewissen Bahn alles Künftigen. Aber offen liegt vor uns die Vergangenheit mit allen ihren Großthaten und Schwächen. Aus der Vergangenheit schöpfen wir die Lehre der Weisheit: aus der Vergangenheit schöpfen wir Zuversicht für die Zukunft. — So sind alle Generationen vor uns im Glauben und in der Hoffnung ihrer Zukunft entgegen gegangen: ihre Schicksale sind uns zum Leitstern für unsere Zukunft geworden. Die Folgen ihrer Handlungen liegen offen vor unseren Augen: was wir erreicht haben, wird die Zukunft beurtheilen. Wird sie die Beharrlichkeit in unserm Vorsatz zu rühmen haben? Ich hoffe das mit Vertrauen. Wenn auch hier und dort die lebendige Theilnahme erkaltet: immer wieder erstehen unserm Vereine neue Freunde, die mit bewährtem Sinn unsere Forschungen fortsetzen, vermehren. Und so darf ich auch an dem heutigen Jahrestag unseres Vereins nur rühmen, daß er heute fester dastehet, besser begriffen wird, als am ersten Tag, wo überwallender Enthusiasmus ihn, wie jedes Neue in's Daseyn rief. Ich rechne darauf, daß die Zahl der Männer, die mit gediegener Arbeit auch das äußere Ansehen zu erhalten wissen, immer größer werden wird: ich weiß es gewiß, daß die Liebe zum Vaterland, die ihn schuf, auch in ihm noch tiefere Wurzeln schlagen wird. — In dem Bestehenden, in dem

langen Bestehen liegt ein tiefer Sinn: seine Kraft wird auch zu unserm Verein hinziehen, wird seine innere Organisation, seine Verzweigungen nach Außen von Tag zu Tag befestigen und erweitern.

Als inländischer Director habe ich Ihnen, Hochgeehrteste Herren, in gedrängten Zügen den jetzigen Zustand unserer Gesellschaft vorzutragen, aufzuzählen, was in dem abgelaufenen Jahre geschehen, gesammelt worden ist.

Die Zahl unserer Geldbeitragenden Mitglieder hat sich verringert, und beträgt jetzt noch 121.

Aufgenommen wurden der Herr Graf von Walderdorf zu Molsberg.

Die Namen aller activen Mitglieder sind in die hier aufgehängte alphabetische Tabelle eingetragen.

Eine zweite Tabelle zeigt uns die Namen von 63 auswärtigen Ehrenmitgliedern. — Ihr Zusammenreihen wird jedem Kenner sogleich den Beweis liefern, daß ihre Ernennung mit reiflicher Auswahl geschehen: einer ehrt den andern, und sie sämmtlich, welche unsere Patente mit Dank und Achtung empfangen haben, drücken einen gewichtigen Stempel auf die Aufgabe, deren Lösung unser Vorsatz ist.

Ja es gereicht dem Vorstand zur lebendigen Freude, hier öffentlich die Versicherung zu erneuern, daß das Ausland mit Beifall aufgenommen, was aus unserm Verein bis jetzt hervorgegangen ist.

Und wie sollte nicht schon der Gedanke angeregt haben, daß es ja gerade der hoch klassische Boden ist, auf den wir den Verein gegründet haben, daß es das schöne und glückliche Land Nassau ist, in dem wir leben,

daß dieses der Schauplatz unserer Leistungen ist. — Schon dieser Gedanke ziehet den Fremden mit tief gefühlter Theilnahme an die besungenen Ufer des Altvaters Rhein.

Der Vorstand unseres Vereins, welcher statutengemäß sein Amt fortsetzt, bestehet aus den auf der Tabelle ebenfalls bezeichneten Mitgliedern.

Herr Pfarrer Luja, dem wir manche tief gedachte, auch gemüthliche Forschung und antiquarische Combination verdanken, war an der activen Theilnahme verhindert worden, setzt aber als Ehrenmitglied des Vorstandes seine Arbeiten fort.

Ein vorzüglicher Gewinn ist dem Verein durch die von Seiner Herzoglichen Durchlaucht verfügte Anstellung des Vorstandsmitgliedes Herrn Habel zu Theil geworden. Als Gutsbesitzer in Schierstein widmete er bisher schon seine Muse unsern Zwecken: als Archivar des neu gebildeten historischen Archivs fesseln Beruf und Dienstpflicht seine Kräfte an die schönsten Zwecke unseres Vereins. Als Redacteur und Mitarbeiter unserer Annalen hat er sich die öffentliche Anerkennung erworben: als Conservator unserer Museen, wird er ihre Zugänglichkeit und Nützlichkeit auch für den besuchenden Fremden erleichtern und erhöhen.

Ueber den Inhalt unserer Annalen hat sich ein sehr günstiges Urtheil gebildet.

In dem Mitternachtsblatt vom 27. Februar dieses Jahres lesen wir:

„Es ist in den Nassauischen Landen ein Verein wis„senschaftlich gebildeter Männer zusammengetreten, welcher „die Erforschung und Sicherstellung der vaterländischen „Alterthümer zum Zweck hat.“

„Das vor uns liegende Heft giebt uns Kunde von „dem Erfolge der Bestrebungen dieses von der Landes-„Regierung auf vielfache Weise begünstigten Instituts. „Die Statuten sind höchst zweckmäßig entworfen und be-„rechtigen, sowie der reiche Inhalt des ersten Heftes die-„ser Annalen, zu den schönsten Erwartungen. Mit Ver-„gnügen haben wir die einzelnen Abhandlungen gelesen, „und der (S. 45.) mitgetheilte ausführliche Bericht über „die aufgefundene Veteranen-Colonie Novus Vicus zwi-„schen Heddernheim und Praunheim bei Frankfurt a. M. „und über die daselbst entdeckten merkwürdigen Mithras-„bilder, die zugleich mit den übrigen Alterthümern in dem „Museum des Vereins zu Wiesbaden aufgestellt worden, „begründet in der That eine neue Epoche der archäologi-„schen Wissenschaft in jenen, in der Römerzeit so merk-„würdigen Gegenden Großgermaniens am Fuße des „Taunus.“

„Die beigefügten Steindrücke sind vorzüglich gearbei-„tet, und jeder Freund der vaterländischen Alterthums-„kunde wird in diesem Hefte reiche Nahrung für seine „Studien finden.“

Die Abend-Zeitung vom 3. Januar d. J. sagt:

„Unter den Alterthumsvereinen, die es im südwestli-„chen Deutschland mit einheimischen, wirklich an Ort und „Stelle ausgegrabenen, römischen Alterthümern zu thun „haben, zeichneten sich unsers Dafürhaltens durch seine „ergebnißreiche Thätigkeit besonders der Verein für „Nassauische Alterthumskunde und Geschichts-„forschung aus. — Durch ihn sind auch neuerlich die „bei Heddernheim 1826 ausgegrabenen Trümmer von

„Mithrasgrotten und Einweihdenkmälern in sichere Auf„bewahrung gebracht und auf 6 Steindrucktafeln in Um„rissen herausgegeben worden. Seine Thätigkeit beurkundet „das erste Heft seiner Annalen, worin die Abhandlung „über die römischen Ruinen bei Heddernheim von dem „gelehrten Herausgeber jener Annalen, F. G. Habel in „Schierstein, durch gründliche Widerlegung der Behaup„tung, daß sie zu einem römischen Castrum gehört hätten, „sich besonders auszeichnet. Hier ist reicher Stoff für „gründliche Forschung vorhanden und eine erprobte Tüch„tigkeit in den Mitgliedern. Ein Landes-Museum in „Wiesbaden ist gestiftet und am Namenstage des Herzogs „wird das Stiftungsfest durch eine General-Versammlung „begangen, deren Protocolle von großer Thätigkeit zeigen.“

Den Verfügungen Herzoglicher Landesregierung haben wir es zu verdanken, daß unseren Annalen — deren zweite Fortsetzung bald den Druck verläßt — ein gewisser Absatz an die Schulen des Inlandes gesichert ist, der gewiß von Jahr zu Jahr steigen wird, gerade weil die Abnahme freiwillig ist, von dem Geiste des Abnehmers zeigt, der auch im Kleinen größere Zwecke unterstützt.

Und so ist denn unser Cassen-Wesen in völliger Ordnung: die 1828r Rechnung, deren pünktliche Fortführung wir der Bemühung des Vorstandsmitglieds, Herrn Bibliothekfecretärs Zimmermann verdanken, ist durch die sachkundige Einwirkung des Vorstandsmitglieds, Herrn Rechnungs-Cammer-Directors Hauth, von Herzoglicher Rechnungs-Cammer bereits abgeschlossen. — Die anwesenden verehrten Mitglieder sind mit dem Vorstand ohne

Zweifel einverstanden, daß auch für 1829 die gewöhnlichen Beiträge einzufordern seyen.

Der Vorstand hat im verflossenen Jahr seine Sitzungen regelmäßig gehalten: alles was an den Verein einläuft, was davon ausgehet, kommt hier zum ordentlichen Vortrag.

Auf folgende Gegenstände war im Laufe des Jahres die Aufmerksamkeit des Vorstands vorzugsweise gerichtet.

Das Herkulesbild ist aus der Kirche zu Bleidenstadt nunmehr wirklich herausgebrochen und in das Museum gebracht worden.

Der Kirchthurm zu Wellmich, welcher alte Urkunden und Rüstsorten enthielt, ist durchsucht worden, der Herr Justizrath Schapper erstattet darüber Bericht zur heutigen General-Versammlung.

Mehrere hundert Gulden wurden auf weitere Nachgrabungen in Heddernheim verwendet. Die Ausbeute war abermals reich. Der Herr Archivar Habel hat sie hier aufgestellt, und wird die Mühe übernehmen, sie zu erläutern.

Ueber Lage, Geschichte und Bedeutung der alten Brabacher Mineralquelle bei Mengerskirchen sind Erkundigungen eingezogen worden.

Die Grabhügel im Ruhehaag zwischen Dotzheim und dem Chausseehaus sind vorläufig zu weiteren Nachforschungen bezeichnet worden.

Durch die Bemühungen des Ehren-Vorstands, Herrn Pfarrer Luja, hat das Museum aus den Feldern bei Diedenbergen einen großen steinernen Sarg erhalten, an dessen frühere Entdeckung sich eine besondere geschichtliche Tradition knüpft.

Römische Basreliefs an der Südseite der Kirche in

Mosbach und an einem Brunnen zu Erbenheim wurden der näheren Untersuchung unterworfen.

Weit wichtiger war die Entdeckung der sehr gut unterhaltenen Fundamente einer großen römischen Villa, einige hundert Schritte von dem Castrum bei Heddernheim, auf einer lachenden Anhöhe, welche die Taunus-, Main- und Rheingegend dominirt.

Des Herrn Oberstallmeisters, Freiherrn von Dungern Excellenz und die übrigen Vereins-Vorstände, welche persönlich anwesend waren, konnten darüber ihre besondere Freude und den Dank gegen Herrn Archivar Habel nicht unterdrücken, welcher durch eine genaue Abzeichnung dieses schöne Monument der Folgezeit aufbewahrt hat. Unsere Annalen werden das Nähere mittheilen. Heute wird darüber und über die weiteren, oben erwähnten Nachforschungen im Heddernheimer Feld selbst, der angebogene kurze Vorbericht des Herrn Archivars Habel verlesen.

Tiefere Forschungen unseres thätigen Vereinsmitgliedes, des Herrn Pfarrers Vogel zu Schönbach machten den Vorstand ganz besonders aufmerksam auf die alte Ruine, der Ring genannt, welche eine Anhöhe am äußeren Ausgange des Wisperthales dominirt, und nach der Tradition, der Stammsitz des jetzt regierenden Hauses Nassau seyn soll. — Herr Justizrath Schapper erstattet über diese Ruine, die damit zusammenhängende alte Geschichte und Tradition von dem jetzigen Lippoorn und der ehemaligen Abtei Schönau, ebenfalls ausführlichen Bericht zur heutigen General-Versammlung, welcher seines besonderen Interesses wegen vorgetragen wird*).

*) Siehe Nr. 12 S. 197 dieses Heftes. d. H.

Das abgelaufene Jahr war besonders reich an Geschenken von Alterthümern und literarischen Werken, welche auswärtige und inländische Mitglieder unserm Museum überschickt haben.

Noch in der jüngsten General-Versammlung überreichte der Herr Geheimerath Schenck eine von ihm verfaßte historisch-topographische Beschreibung der Herrschaft Eppstein.

Herr Polizeisecretär Schneider zu Görlitz überschickt uns seine Beschreibung der Heidnischen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf in der Oberlausitz.

Der Herr Regierungsrath Busch dahier übergiebt uns einen kurzen historischen Prospect über die Herrschaft Schaumburg, von dem verstorbenen geistlichen Rath Busch verfaßt. Er erscheint, mit kritischen Erläuterungen des Herrn Pfarrers Vogel in den Annalen *).

Herr Geheimerath von Rau zu Mainz, verehrte dem Verein zwei sehr werthvolle alte Glasmalereien.

Ein sehr thätiges auswärtiges Mitglied hat der Verein an dem Herrn Professor Dr. Rafn in Kopenhagen, durch dessen und des Herrn Majors von Abrahamson Güte, unsere Bibliothek in den Besitz aller den Verein interessirenden Dänischen Literatur gesetzt worden ist.

Herr Friedensrichter Dr. Emele zu Alzei überschickt uns die von ihm selbst verfaßte Beschreibung römischer und deutscher Alterthümer in der Provinz Rheinhessen, und seine Abhandlung über Amulete.

---

*) Siehe Nr. 6. Seite 96. dieses Heftes.

d. H.

Der ausgezeichneten Güte des Königlich Baierischen Herrn Regierungs-Präsidenten von Stichaner, Excellenz zu Speier, verdanken wir oft wiederholte Zusendungen, namentlich derjenigen Intelligenzblätter des Rheinkreises, welche auf eine eben so sinnreiche als würdige Art die Denkmale des Alterthums dem rheinischen Vaterland erhalten.

Das gehaltvolle Urkundenbuch der Stadt Freiburg von Herrn Dr. Schreiber mit dessen Abhandlung über die Hünengräber im Breisgau wurden ebenfalls von dem gelehrten Verfasser desselben überschickt.

Von dem Herrn Pfarrer Steubing zu Eppenrod wurde das Bemerkenswertheste aus seinen Nachgrabungen zum Museum übermacht.

Herr Oberförster Heymach auf dem Chausseehaus verehrte dem Verein sechs sehr schöne Armillen, welche beim weißen Thurm im Hinterlandsforst gefunden worden sind.

Herr Hofrath Dr. Eichstädt in Jena überschickt dem Verein drei Programme über eine in den Ruinen eines römischen Theaters bei Trier gefundene Inschrift, worüber Herr Professor Dr. Lehne in Mainz antiquarische Erörterungen mittheilen wird.

Herr Hofrath Steiner in Seligenstadt läßt uns seine Geschichte des Bachgaues zusenden.

Besonders interessante Alterthümer hat unser Museum durch unser hochverehrtes Vereinsmitglied den Herrn Bischof Dr. Münter zu Kopenhagen erhalten: eine Anzahl cimbrischer Waffen und Utensilien, meistens von Hornstein. Der Vorstand konnte seinen Dank nur durch die Rückgabe einiger Doubletten aus der hiesigen Gegend zu erkennen

geben, mit deren Uebersendung sich der Königlich Dänische Bundestags-Gesandte Freiherr von Pechlin gütig chargiren wollte.

Herr Hofkammerrath Herpell in St. Goarshausen verehrt dem Museum einige silberne Denkmünzen.

Herr Hofgerichtsadvokat Hofmann von Darmstadt übergiebt dem Verein seine ausführliche, noch ungedruckte Abhandlung über die Sueven.

Herr Kirchenrath Dahl, zu Darmstadt, unser thätiges Ehrenmitglied, seine Abhandlung über die Burg Lahneck *).

Herr Professor Dr. Buchner in München überschickt uns seine Reisen auf der sogenannten Teufelsmauer, in zwei Bänden.

Herr Regierungs-Vicepräsident Möller hat die Güte gehabt dafür zu sorgen, daß mehrere Antiquitäten aus der Ritterzeit, — Steigbügel, Waffen u. s. w., welche sich merkwürdig genug, 10 Fuß tief bei Nassau im Lahnufer beim Ausgraben des Fundaments zur Kettenbrücke aufgefunden hatten, zum Museum abgeliefert worden sind.

Herr Medicinal-Assistent Krauß, den Namen seines Vaters, des um die ältere Geschichte des Landes rühmlichst verdienten, verstorb. Inspectors Krauß ehrend, hat durch seine Vermittelung mehrere altdeutsche Sculpturen in Holz, aus der Kirche in Oberaurof, für unser Museum erworben.

Aus der hiesigen Lokalität sind ebenfalls wieder mehrere interessante Stücke zum Museum gekommen.

Es ist die Anordnung getroffen worden, daß alle Geschenke mit der ausführlichen Anzeige des Gebers,

---

*) Siehe Nr. 7 Seite 117 dieses Heftes. d. H.

Fundorts ꝛc. in ein fortlaufendes Register eingetragen werden: dadurch bleibt das Andenken an jede Stiftung immer lebendig erhalten.

Bevor ich diesen Vortrag schließe, muß ich auf zwei Anordnungen zurückkommen, welche sich theils ganz eigentlich, theils aneinander reihend, mit den Zwecken unseres Vereins verbinden.

Seine Herzogliche Durchlaucht haben befohlen, daß die Geschichte des Hauses aus Urkunden neu bearbeitet werde, und dazu dem Herrn Hofrath Weitzel mit ausgedehnter Vollmacht den Auftrag zu ertheilen geruht.

Die deshalb nöthigen Forschungen, die Kosten, welche mit Liberalität darauf verwendet werden, berühren ganz eigentlich den Kreis unseres Wirkens, und was demnächst geleistet wird, füllt eine große Zeit in unserer vaterländischen Geschichte aus.

Aus Anregung unseres verehrten auswärtigen Directors, des Herrn Geheimenraths Freiherrn von Gerning, welcher die heutige General-Versammlung durch ein werthvolles Geschenk römischer und griechischer Antiken überrascht hat, ergriff der Herr Major und Flügel-Adjutant Freiherr von Breidbach-Bürresheim mit eben so vielem Eifer als eigener Kenntniß, den Plan zur Stiftung einer abgesonderten naturhistorischen Gesellschaft, um die Naturschätze unseres Vaterlandes zu sammeln und in unserem Museum aufzustellen. — Es ist zu erwarten, daß diesem Verein die höchste Sanction ebenfalls zu Theil werden wird. Dem unserigen kann es nur schmeichlen und angenehm seyn, wenn nach seinem Vorbilde so nahe

zusammenhängende Zwecke mit gleichem patriotischem Eifer verfolgt werden.“ —

Sodann übergab derselbe im Namen des anwesenden auswärtigen Directors, Herrn Geheimenraths Freiherrn von Gerning zu Frankfurt, das von demselben laut Anlage beiliegende Verzeichniß der für das Museum bestimmten Geschenke an Alterthümern rc., wofür demselben der schuldige Dank ausgedrückt wurde.

Hierauf wurde von dem Secretär des Vereins, Herrn Archivar Habel, ein kurzer Bericht über die neuesten Entdeckungen zu Heddernheim vorgetragen, und die im verflossenen Sommer in der Nähe des Vicus von ihm aufgefundene römische Villa, sammt andern Ergebnissen der dortigen Ausgrabungen durch Plane und Zeichnungen erläutert.

Der Herr General-Domänen-Director von Rößler theilte sodann einen Bericht des Vereins-Mitgliedes Herrn Justizraths Schapper zu St. Goarshausen mit, in welchem derselbe die Resultate der unter seiner Leitung veranstalteten Untersuchung der alten Burgüberreste auf dem sogenannten Ring bei Lipporn, nebst einem geometrischen Grundriß dieser Ruinen vorlegt *).

Darauf verlas das Ehrenmitglied des Vorstandes, Herr Pfarrer Luja zu Dotzheim, einen ausführlichen Auszug aus dem handschriftlichen Nachlaß des verlebten Herrn Inspectors Krauß zu Idstein, „über die alte Gauverfassung der Germanen.“

Zum fernern Vortrag aufgefordert, legte das aus-

---

*) Siehe Nr. 12 Seite 197 dieses Heftes. d. H.

ländische Ehrenmitglied des Vereins, Herr Professor N. Müller zu Mainz, in einer gedrängten Zusammenstellung, eine vergleichende Uebersicht der berühmtesten mithrischen Reliefs vor, und zeigte durch die zahlreiche Sammlung der hierzu eigends gefertigten Abbildungen der bis jetzt edirten Mithrasdenkmäler, daß das in unserm vaterländischen Museum zu Wiesbaden befindliche, an Symbolen-Reichthum und guter Erhaltung vor allen bekannten plastischen Monumenten dieser Art den ersten Rang behaupte.

Nachdem hierauf die mannigfaltigen letzten Erwerbungen unseres Vereins von den Anwesenden betrachtet, und hierzu mündliche Erläuterungen gegeben worden waren, wurde die Sitzung aufgehoben.

Wiesbaden, d. 4. Juni 1829. von Rößler.

Freiherr von Dungern, Freiherr von Gerning, Habel. Hauth, Luja, Zimmermann.

Druckfehler.

Seite	Zeile		
Seite 16	Zeile 17	statt	Statur. lies Statue.
— 26	— 16	—	Germaniens l. Germanikus.
— 27	— 23	—	Epist. 14. l. Epigr. 24.
— 28	— 28	—	Ep. 27. l. 25.
— 41	— 27	—	Heidenberg l. Römerberg.
— 77	— 1	—	7. l. 5.
— 77	— 25	—	Tab. l. Tab. I.
— 89	— 19	—	Theodomars l. Chnodomars
— 117	— 14	—	7. l. 8.
— 141	— 14	—	welche l. welcher.
— 142	— 16	—	verursachten l. verursachte.
— 143	— 3	—	an l. auf.
— 147	— 6	—	noch l. nach.
— 154	— 16	—	schileßen l. schließen.
— 159	— 1	—	II. l. 10.
— 159	— 9	—	festgesetzt l. fortgesetzt.
— 169	— 29	nach	„dem Merkur," ist hinzuzufügen: die fünfte von gemischtem Erz, dem Mars,
— 177	— 24	statt	doppelt l. dreifach.
— 279	— 28	—	bringe; l. bringen,
— 280	— 1	—	vordere l. andere.


Hausdruckerei Dr. Martin Sändig oHG., Walluf



Ludwig von Mudersbach.

1286. 1305. Ritter 1315. 23. 29. 31. 32.

Johann 1325. 31.
Ritter 1341 43 47. 50. starb 1357.
Gem. Immele=Emele (Irmgart) 1347. 50. 7. 62. 9. 81.

Wigand 1331.
Ritter 1341 6. 7. 48. 50. 1. 3. 7. 67.
1373 war gest. 1381.
(Gem. Martha 1363)

Bernhard
Abt zu Marienstadt 1381.

Diederich
1368. 81. 2. 9. 91.
Gem. Gudegyn 1382.

Daniel, Weyener 1368 69
81. 2. 98. 99. 1401. Ritter 1405. 18.
Gem. Grete 1381. 2. 98. 99.

Ludwig
1381.

Johann
1367. 81. 82. 91. 1418.

Bernhard
1381. 1418.

Manegold
1381 91. 1418. 1433.

Daniel
Katzenellenb. Amtmann in Driedorf 1427. 30. 1. 4.
Amtmann zu Hadamar 1442. Ritter 1437. 40. rc.
Amtmann zu Ellar 1450 der Alte 1459. 64. 67. stirbt 1476, 24. April zu Limburg
Gem. Jutte von Bubenheim 1444. starb 1461, 7 Okt.

Johann
zu Eygenberg 1429 40. 41. 52. (der Alte) 1483. 1489.

Mangold
1415. 1421. 1430.

Bernhard
1415. 1420. 21. 7. 1430. 31.
Gem. Anne von Elckerhausen 1420. 27. 31.

Daniel
1445 57 64 67 Ritter, der Junge, starb c 1486.
Gem. Jutte von Nassau 1445. 64 87. 88 89.

Ludwig
1455 65. Amtmann zu Beilstein 1467. 70. 75. Wohnte erst in Hermannstein, dann zu Eygenberg, starb rc. 1485.
Gem. Lyse 1465

Johann
Amtmann zu Beilstein 1461. 70. 78 80. — 1457 der Junge wohnte zu Kirberg, dann zu Eygenberg starb rc. 1480.
Gem. . . . . . von Bubenheim.

Friedrich
Ritter, zu Driedorf 1470. 5. 6. 83. 4. 7 9. 92. 3. 5. 1502. 9. starb 1512.

Diederich
1470. 86 7. 8. 1504. ist in Driedorf gestorben.

Ludwig

Daniel **Emmerich**
1486. 88 1486. 1514 19. 26.
Amtmann zu Schaumburg starb 1539.

Wigand
zu Driedorf 1486. Amtmann in Siegen 1507. 19. in Dillenburg 1520. 1530. War 1527 58 J. alt.

Johann
1485 Dechant zu Dietkirchen 1509. 1511

Wilhelm 1493.
starb zu Eygenberg 1512.

Gutta
Gem. Johann Mohr von Lunen.

Ludwig
zu Wiesbaden 1511 1514. 19. 26. 1541.
Gem. Margrethe von Ruvenstadt gen Mant, vor 1539

Margrethe
Gem. Philipp Kloppel von Elckerhausen.

Wolff
Amtmann zu Westerburg 1548. 57. 59 61 63. starb 1583

Ludwig
1514.

Wilhelm
1514 wohnte und starb zu Eigenberg c. 1555.
Gem. Anne von Stockheim 1535. 1563. starb 1566.

Daniel
Geb. 1532. starb 1600. 4. Juni als der letzte seines Geschlechts



GEORG PHILIPP KRAUS

Inspector zu Idstein

geboren den 13ten December 1713

gestorben den [illegible] December [illegible]



: Pariser Fuß



Claud Pierre del.

Fried. Wimmer lith.

MARTI
LEVCETIO
PRO SALVTE
IMP·DOMINI N AVG
PII·Q·COCONIVS
VITVLVS LEG XXII
PR·P·PONENDVM
CVRAVIT

FORTVNATVS
ET S EIVS·EXVOT
SVSCEPERVNT
SVB IMP·D·N·SEV

F. G. Hau. .. ad. *C. Zimmermann*

[illegible] Haiel del. C. Zimmermann lith.



Tab. IV.

Novi Vici Vestigia

ROEMER=CASTELL bey NEUWED

PRAUNHEIM

HEDERNHEIM

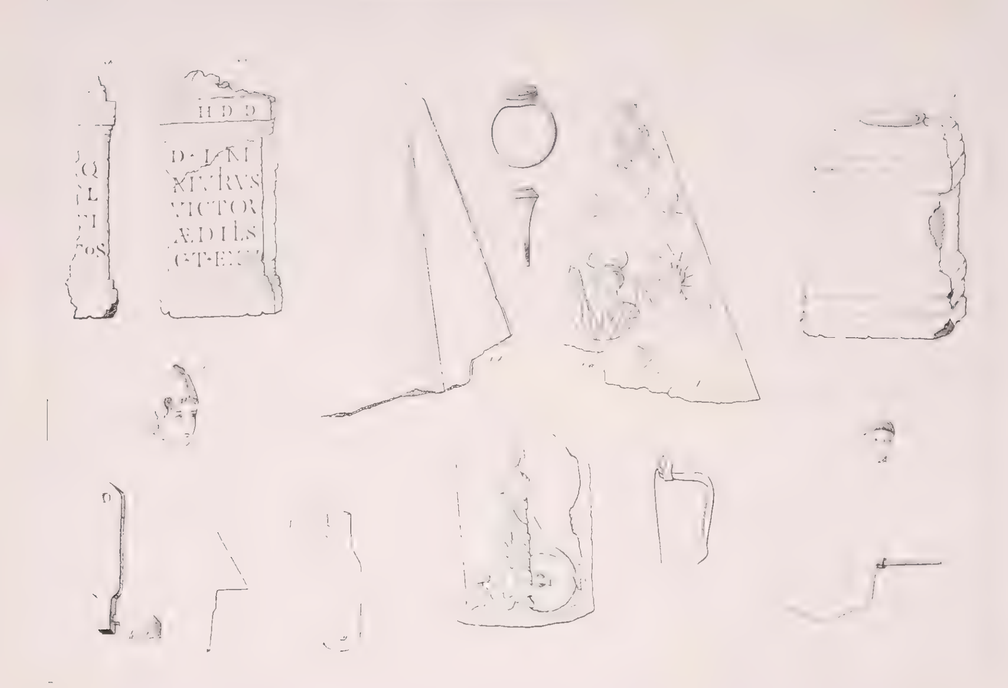
Mithraeum

Rhein. Fuß

Roem. Fuß

Aufg. von F. G. Habel

Lith. v. F. Hoemer in Wiesb.


Q
L
OS
H D D
D · I · M
VICTOR
ÆDILS



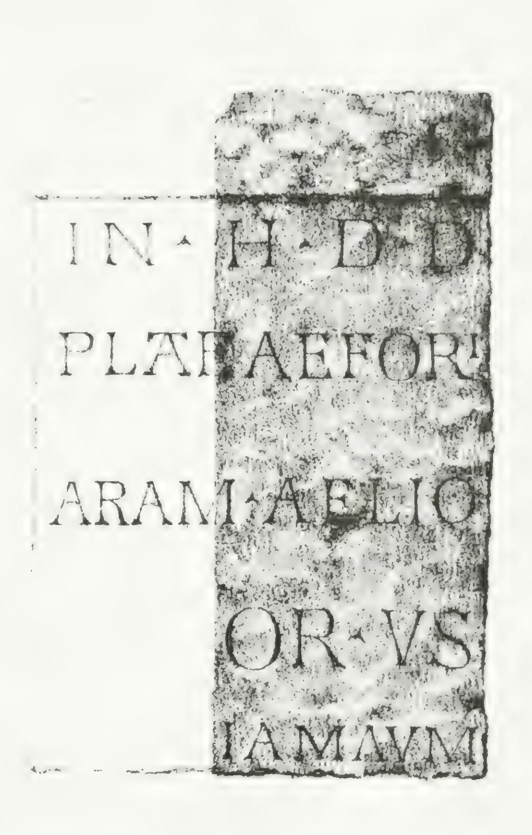
E. G. Habel del.

C. Zimmermann lith

Bd 1, 2+3

Taf. I

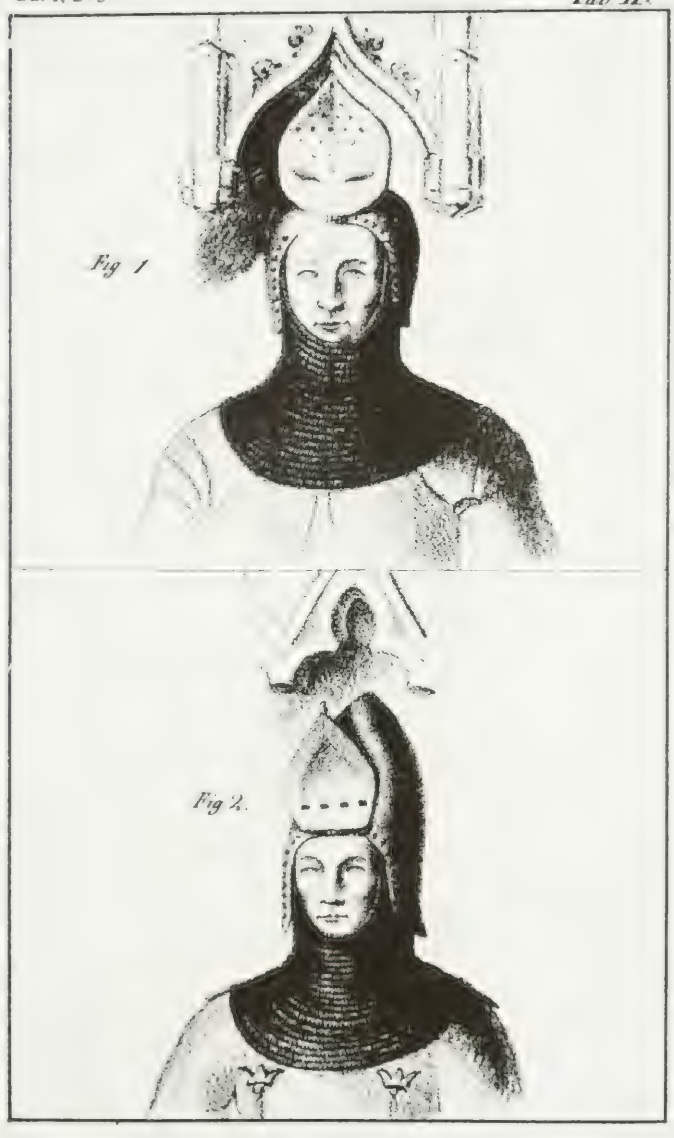


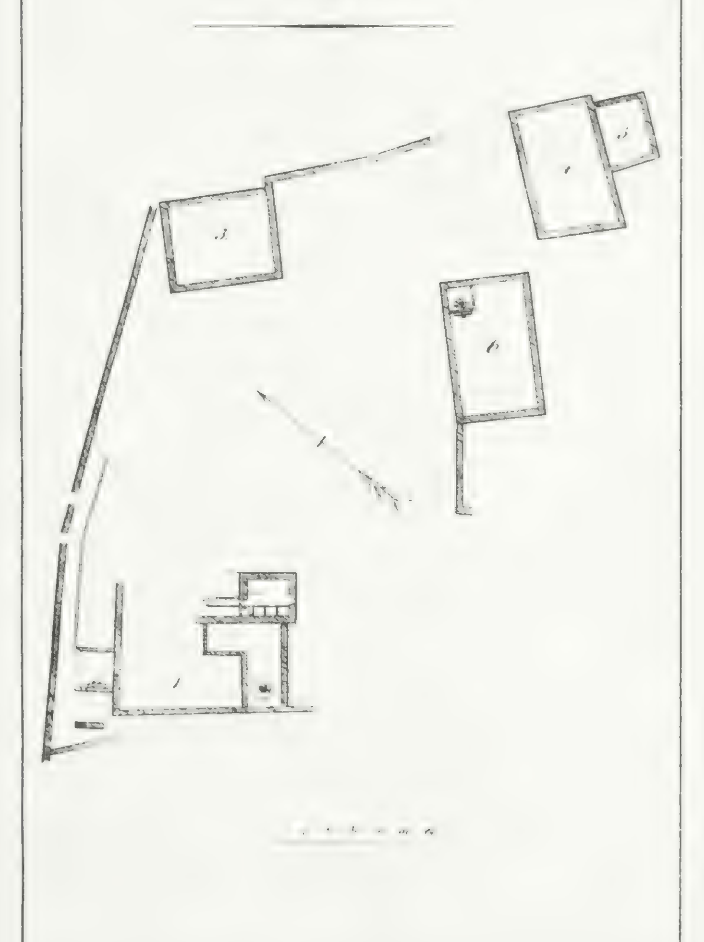


F.G. Habel del.

C. Zimmermann lith.

Claud Pierre del.


Fig 1
Fig 2.


Römische Gebäude
am Hellerborn bey Detzheim
3
4
5
6
1

L

C N W S

K J H

a b h g u v E C y k m G G p e r s F t D B i A m l E C n x Z c d e f

10 20 30 Rheinl. Fuß.

F. G. Habel del.

Priester lith.

Tab. V

O

S

N

W

10 20 30 Rheinl. Fuſs

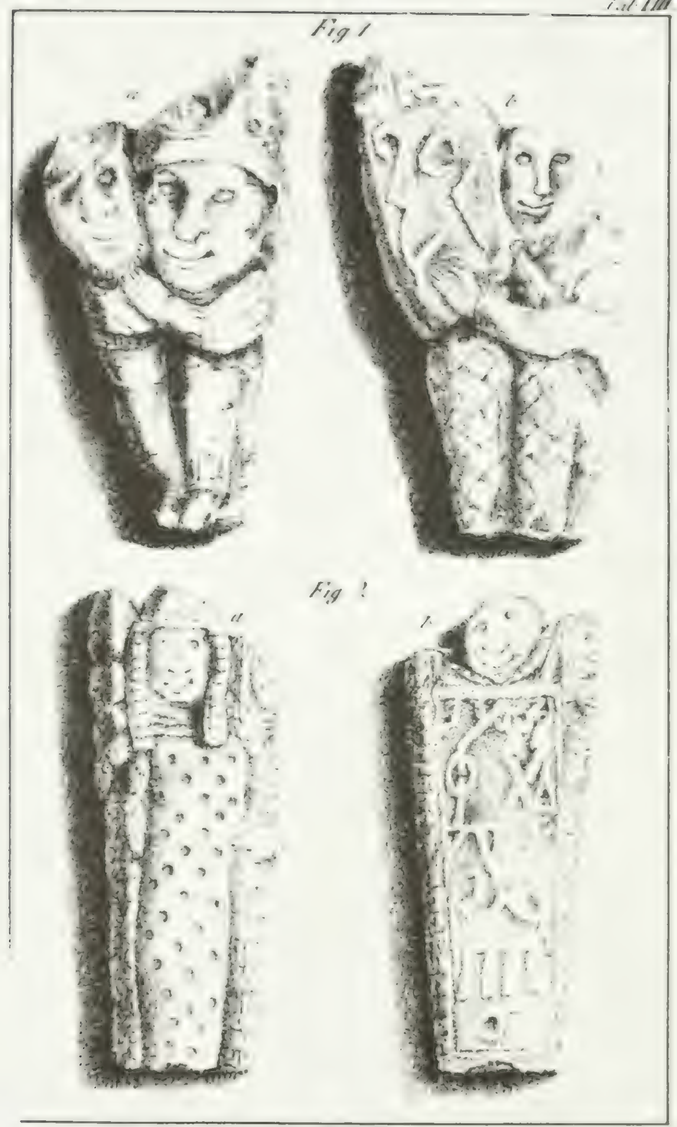
F. G. Habel del.

lith.

Alte Verschanzungen bey Lippern

auf dem Ring genannt.

Aufgenommen von W. A. Speck


Fig 1
a
b
Fig 2
a
b

S. Danielis d. Mudersbach



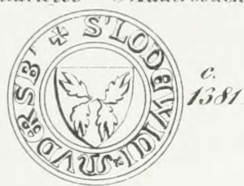
a
1369
1381.

S. Diterici de. Mudersbach

b
1381.
1382.
1390.



S. Ludewici . Mudersbach



c.
1381.

S. Johannis de. Mudersbach



d.
1381.
1382.



f.
1381.
1418.

S. Manegulti de. Mudersbach

e.
1381.



S. Bernhardi de. Mudersbach



